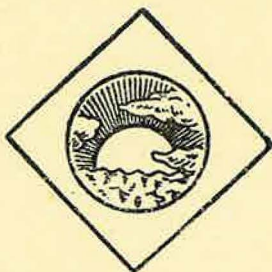


# Brot des Lebens



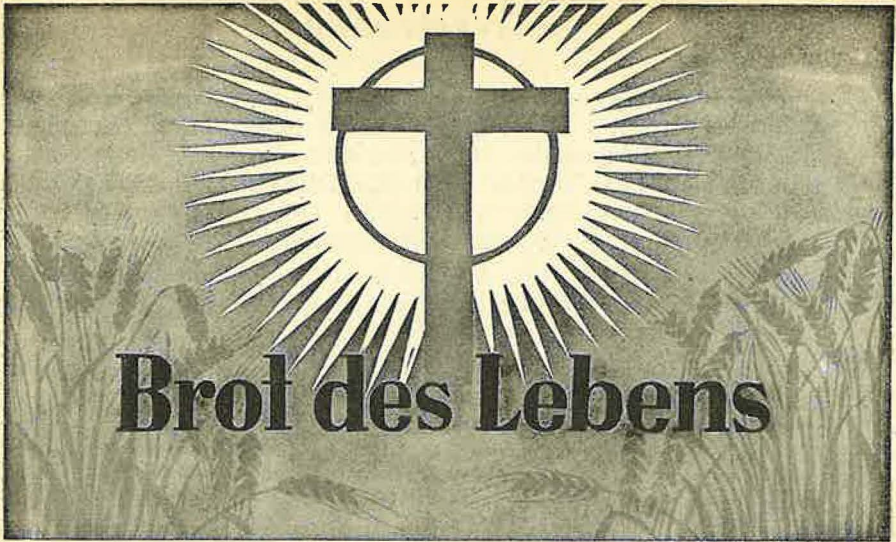
Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden  
der Schweiz

1943

---

Vierter Jahrgang





Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

---

Nr. 1    4. Jahrgang    Halbmonatsschrift    1. Januar 1943

---

## In Christo liebe Geschwister!

Mit dankbarem Herzen haben wir das Jahr 1942 abgeschlossen. Wir hatten Gott und Menschen viel zu danken, denn wir leben von Gottes- und Menschenliebe und -Gnade. Einer bedarf des andern. Darum haben wir Liebe zu Gott und zu den Menschen.

Das neue Jahr liegt wohl in Dunkel gehüllt vor uns. Doch in Gott ist alles Licht, und wir wollen in Gott sein, dann sind wir auch im Licht. Es ist köstlich in diesem Lichte wandeln zu können. Alle Gotteskinder sollen sich darum bemühen, im neuen Jahre Lichtesträger zu sein. Die Ämter sollen den Gliedern leuchten und jedes Glied soll leuchten, auch in der kleinsten Ecke. Einer dem andern helfen sei unsere Losung.

Der treue Gott, unser himmlischer Vater, möge seine Gnade reichlich über alle walten lassen.

Mit den herzlichsten Glück- und Segenswünschen nebst besten Grüßen sind wir allezeit Eure für Euch arbeitenden und bittenden

Ernst Güttinger  
Rudolf Schneider  
Otto Güttinger

# Gottvertrauen

Das menschliche Leben ist mit einem Weg zu vergleichen, der an ein bestimmtes Ziel führt. Der Weg ist nicht geographisch festgelegt, sondern er liegt im Menschen selbst; er wird also durch das menschliche Herz bestimmt. Nun ist aber das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse von Jugend auf, somit schlagen die meisten Menschen aus eigenem Antrieb einen verkehrten Weg ein.

Es finden sich sehr viele Menschen als sogenannte Wegweiser, Ratgeber und Führer. Sie alle laden ein, ihnen zu folgen und ihren Lehren und Ratschlägen zu glauben. Jeder von ihnen ist also wiederum ein Weg, der an ein bestimmtes Ziel führt. Es kommt aber immer darauf an, welcher Geist in diesen Menschen als Ratgeber und Führer wohnt und redet. Da darf man nicht leichtfertig und nicht leichtgläubig sein. Es sind schon sehr viele Menschen Verführern gefolgt; sie glaubten und vertrauten blindlings süßen Worten und Versprechungen und kamen dabei ins größte Unglück.

Darum prüfet die Geister, ob sie von Gott sind. Zu Gott dürfen wir das vollkommenste Vertrauen haben, denn Gott ist gut, voller Liebe und Gerechtigkeit. Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut. Aber Gott ist ein Geist, den wir nicht sehen, der auch nicht persönlich zu uns spricht, darum ist die göttliche Führung für die meisten Menschen eine unbegreifliche Sache. Ein Führer muß aber bei den Geführten sein, der Ratgeber muß mit den Menschen, denen er Rat erteilt, reden. Um dies tun zu können, ist Gott Mensch geworden, das heißt, er hat sich Menschen zu seinem Dienste bereitet, er wohnt in ihnen und redet durch sie. Das ist nichts neues, aber auch nichts altes. Die ganze heilige Schrift zeugt davon, wie Gott Menschen erwählte, wie er sie als Werkzeuge und Sprachrohre verwendete, um sich den Menschen zu nahen und sich ihnen verständlich zu machen.

Nehmen wir aus der heiligen Schrift als erstes Beispiel Moses, den Mann Gottes. Wie Moses zum Knecht Gottes erwählt wurde steht in 2. Mose, Kapitel 3 und 4 geschrieben. Er war gesandt, das Volk Israel aus Aegypten nach Kanaan zu führen, in ein Land, da Milch und Honig fließt.

In der Sendung von Mose hat sich Gott also als Ratgeber und Führer seinem Volke gegeben. Das Vertrauen des Volkes Israel zu Gott im Himmel mußte sich im Vertrauen zu Mose, dem göttlichen Führer, zeigen. Dies fiel ihnen aber viel schwerer, als allein zu Gott im Himmel Vertrauen zu haben. Und in Wirklichkeit war es doch viel einfacher und praktischer; aber Mose war eben ein Mensch und viele sahen in ihm nur den Menschen und konnten nicht fassen, daß Gott in und mit ihm war.

In 2. Mose 23, 20—25 gab Gott noch nähere Bestimmungen über den Auszug des Volkes Israel. Gott hat sein Volk also nicht führerlos in die Wüste geschickt, daß jeder zusehe, wie er den Weg nach Kanaan finde, sondern er sagte: «Siehe, ich sende einen Engel vor dir her, der dich behüte auf dem Wege und bringe dich an den Ort, den ich bereitet habe. Darum hüte dich vor seinem Angesicht, und gehorche seiner Stimme und erbittere ihn nicht; denn er wird euer Uebertreten nicht vergeben, und mein Name ist in ihm.»

Gott verlangte von seinem Volke, es solle dem Mose absoluten Gehorsam entgegenbringen, denn er war ihr göttlicher Führer. Sie sollten sich auch hüten vor seinem Angesicht, das heißt, nicht voraus-eilen, eine Sache nicht besser wissen wollen, den Führer nicht er-bittern. Es ist sehr wichtig, daß Gott sagte, er werde das Uebertreten nicht vergeben. Mose mußte wohl einen Gnadenstuhl auf die Bundes-lade setzen; er trat auch oft in den Riß und bat für das Volk, wenn es gesündigt hatte. Das Auflehnen gegen die göttliche Führung aber wurde nicht vergeben, wie das bei der Rotte Korah zu ersehen ist. So, wie das Verderben an den Ungehorsam gebunden ist, so ist der Segen an den Gehorsam geknüpft. In Vers 22 heißt es: «Wirst du aber seine Stimme hören und tun alles, was ich dir sagen werde, so will ich deiner Feinde Feind und deiner Widersacher Widersacher sein.» An den Glaubensgehorsam ist allzeit der größte Segen gebunden. Wer Gott zum Verbündeten hat, der hat den stärksten Hort und kann in allen Lagen getrost sein, doch vergessen wir nicht: Gott verlangt Gehorsam. Andere Götter sollen wir nicht anbeten und sollen ihnen nicht dienen, denn die sollen aus Herzen, Familien und Gemeinden ausgerottet werden. Wer das befolgt, wird auch den Segen erfahren und diese werden das himmlische Kanaan ererben.

Das Beispiel des Volkes Israel ist nicht nur eine Angelegenheit jenes Volkes, sondern das ist allgemein ein Grundgesetz für das Volk Gottes. Gott läßt sein Volk nicht führerlos. Im alten Bunde gab Gott von Zeit zu Zeit Propheten, die als Gottes Mund zum Volke redeten. Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn. Er war der größte Prophet und ebenso der erste und größte Apostel, (das heißt Gesandter). Als Jesus seine Erdenmission vollendet hatte, da hat Gott nicht aufgehört, seinem Volke Führer zu geben. Die von Jesu gesandten Apostel waren Führer und Botschafter Christi. Einen andern Weg zu Jesus gab es nicht.

Die irdischen Reiche geben uns lehrreiche Beispiele. Die Staaten errichten in andern Ländern Gesandtschaften, in jedem Land aber nur eine. Es können auch noch Konsulate bestehen, sie unterstehen aber der einen Gesandtschaft. Aller Verkehr für die im Ausland lebenden Bürger geht durch die Gesandtschaft, ebenso der Verkehr mit ausländischen Regierungen. Im Kriegsfall werden die Gesandten abberufen. So hat auch der himmlische König auf Erden eine Gesandtschaft, oder eine Sendung.

Wie viele Gläubigen singen: «So nimm denn meine Hände und führe mich,» oder: «Jesus geh' voran auf der Lebensbahn.» Wer ist sich darüber klar, wie uns die Gotteshände führen? Wie und wo geht er uns voran? Das Volk Israel wußte, daß Mose voranging und sie ihm nachfolgen sollten. Und der Sohn Gottes gab den Christen seine Apostel, sie sollten ihnen nachfolgen, durch diese sollten sie sein Wort hören. Ja er hat deutlich gesagt zu ihnen: «Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer euch verwirft, der verwirft mich.»

Die Apostel Jesu waren nicht nur am Anfang der Christenheit als Botschafter Christi auf Erden, sondern sie sind es auch heute wieder. Wenn sie leider nicht von allen Gläubigen anerkannt werden, so gilt heute noch das frühere Apostelwort: Bin ich andern nicht ein Apostel, so bin ich doch euer Apostel, denn das Siegel meines Apostelamtes seid ihr in dem Herrn. Die Neuapostolischen Gemeinden sind auch

heute ein lesbarer Brief Christi, nicht mit Tinte und Feder, auch nicht mit der Schreibmaschine, sondern mit dem Griffel des Heiligen Geistes, tief in die Herzen des wahrhaft Gläubigen hineingeschrieben. In den Gemeinden steht das Wort Gottes als Wahrheit, als Licht, als Liebe, als Sündenvergebung, als Friede und Freude im Heiligen Geist und Erneuerung des Menschen zu einer neuen Kreatur in Christo Jesu. Diese, durch Wasser und Geist wiedergeborenen Seelen können bezeugen, daß in ihnen alles neu geworden ist. Sie haben auch den Schafstall Christi gefunden. Die Wiedergeburt der Gotteskinder geschieht nicht nur in einer Lebensänderung des einzelnen Individuums, sondern auch in der Zusammenführung zu einer Herde. Dieses ist das Hauptmerkmal der göttlichen Sendung. In Johannes 10, 16 sagt Jesus: «Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall, und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme (in meinen Boten) hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden.» Und in Johannes 17, 20—22 lesen wir folgende wichtige Wahrheit: «Ich bitte aber nicht allein für sie (die Apostel), sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt. (Wie kann die Welt an ein zerrissenes, sich widersprechendes Christentum glauben?) Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleich wie wir eins sind.»

Die Gemeinde Gottes auf Erden ist der geistige Leib Christi. So wenig wie unser Körper eine Trennung verträgt, so wenig verträgt der geistige Leib Christi eine Trennung, sonst hat er eben aufgehört ein Leib Christi zu sein.

Es ist doch kein Zufall, daß heute so gewaltige Bestrebungen im Gange sind, das historische Christentum abzuschießen (was auch geschehen wird), sondern diese Bestrebungen haben ihre Ursache, ihre Wurzel in der Ohnmacht der Kirche oder der Kirchen, weil sie, genau genommen, keine Erlöserarbeit mehr ausführen können. Christus hat seine Kirche in die Welt gebracht und andere haben die Welt in die Kirche gebracht, weil sie das Himmlische und das Irdische miteinander verquicken wollten. Man hat mit der Welt Bündnisse gemacht, anstatt die Welt zu überwinden und Christus in die Herzen zu pflanzen. Weil die wahre Jesuarbeit nicht ausgeführt wurde, so kann die Kirche dem kommenden Sturm nicht mehr standhalten.

Ihr Seelen aber, die ihr wiedergeboren und zu der Herde Christi festgefügt seid, die ihr Bürger seid bei den Heiligen und Gottes Hausgenossen, haltet fest an der Apostellehre, sie ist Jesulehre. Für das neue Jahr, das wir nun betreten haben, sei und bleibe unsere Losung die der ersten Christen: Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Jesus Christus, der Sohn Gottes, wird zur ersten Auferstehung erscheinen, um diese seine Brautgemeinde, welche durch seine Apostel und ihre Mitarbeiter gesammelt und auch zubereitet worden ist, zu sich zu nehmen. Diese Tatsache und göttliche Wahrheit vermögen auch die Pforten der Hölle nicht zu überwältigen und selbst die ungläubige Welt wird eines Tages vor diese fertige Tatsache gestellt sein. Darum — treu bis in den Tod, dann wirst du die Krone der Gerechtigkeit erben.

E. G.

## Aus einem Apostel-Dienst

In einem lehrreichen Gottesdienst über Johannes 1, 35 — 42 sprach der Bezirksapostel unter anderem davon, wie über das heilige Abendmahl als solches, den würdigen Genuß und die richtige Anwendung desselben sehr oft irrige Auffassungen bestünden.

Die Worte Jesu «esst mein Fleisch, trinket mein Blut — wer nicht isset mein Fleisch und trinket mein Blut, der hat kein Teil an mir» waren Ausgangspunkt der wichtigen und notwendigen Belehrung.

In allen Stücken hat uns Jesus Christus ein Beispiel gegeben. «Es hat mich herzlich verlangt, mit euch das Mahl zu genießen.» Darin ist der Hinweis schon gegeben, daß dieses Verlangen in uns sein muß, mit denen das Liebes- und Gemeinschaftsmahl zu halten, mit denen wir zu einem Leibe — wir können auch sagen: «Schicksalsgemeinschaft» oder «Interessengemeinschaft» — verbunden sind. Die Verabreichung eines jeden der drei Sakramente bedingt in erster Linie eine entsprechende, sinngemäße Handlung, sowohl die Wasser- wie die Geistestaufe, und ebenso die Blutstaufe oder das heilige Abendmahl. Im Element des Wassers, des Geistes und des Blutes liegen die geheimnisvollen, verborgenen Kräfte gebunden, die ins Geistes- und Seelenleben des Empfängers übergehen. Wie dieses nun beschaffen ist, das ist erwiesenermaßen von allergrößter Bedeutung. Am einleuchtendsten ist das aus dem Gleichnis vom Sämann zu ersehen. Der Erfolg des ausgestreuten Samens hängt davon ab, ob derselbe auf festgetretenen, felsigen, mit Disteln und Dornen besäten Acker fällt, oder auf einen solchen, der für die Empfangnahme der Saat gut vorbereitet wurde.

Wenn die Gotteskinder am Sonntagmorgen im Gottesdienste sind, dann soll das Wort ein Auflockern des Herzensackers bewirken, es soll Selbsterkenntnis und Gotteskennntnis schaffen, und Buß- und Tränenwasser sollen zur Lockerung beitragen. (Diese Tränen müssen nicht unbedingt auswendig über die Wangen herunterrollen!) Wie erquickend wirken dann die Worte der Sündenvergebung und wie stärkend empfindet das Herz die Einladung zum Tische des Herrn. Wer alles Gottfremde aus dem Herzen getan, kein Anklagen mehr in sich trägt, wer mit Gott und Menschen versöhnt ist und das herzliche Verlangen nach der Hilfe Gottes in sich hat, der geht würdig zum Tische des Herrn. Solche Seelen werden nicht zerstreuten Blickes, gleichgültigen Ganges, mit oberflächlichem Wesen nach vorn schreiten, so daß man ihnen das alles von weitem schon ansieht, sondern sie werden auf diesem heiligen Gang eine würdige Haltung einnehmen. Sie werden das Brot ebenfalls so aus der Hand der Aemter nehmen, wie es sich geziemt und werden ebenso wieder an ihren Platz zurückgehen, um dort mit kurzen, herzlichen Worten dafür zu danken. Die Hinnahme ist geschehen, die Liebe Gottes hat ihren Dienst getan, nun kommt die Nutzenanwendung.

Die Erde bedarf des Regens und des Sonnenscheins. Wenn der Regen gefallen ist, dann wird er sich mit der Erdkruste verbinden. Diese wird die im Wasser gebundenen Kristall- oder Mineralteile aufnehmen und sich zuführen. Für das menschliche Auge unsichtbar kommt auf diese Weise eine Assimilation, das heißt eine Verbindung zustande, daraus dann die pflanzlichen Wurzeln die nötige Nahrung

zum Wachstum beziehen können. Kann diese Verbindung nicht vor sich gehen, wie das zum Beispiel bei gefrorenem Boden, oder dann bei starken, verheerenden Platzregen der Fall ist, dann ist das Wasser nutzlos.

Wir erkennen die absolute Parallele zwischen dem natürlichen Vorgang, und dem, wie es mit dem Herzensacker bestellt ist. Ein Johannes der Täufer mußte als Wegbereiter Jesus vorangehen, um durch Bußpredigt und Strafpredigt die Tenne zu fegen und das «Otterngezüchte» einzuschüchtern, um auf diese Weise das Möglichste an den unsterblichen Seelen auszurichten.

Dann kam Jesus, der Täufer mit Geist und Feuer. War schon Johannes von Gott gesandt, der Beweis göttlicher Sendung bei diesem Bußprediger war sein Hinweis auf den kommenden Geistestäufer, so war es Jesus erst recht. Jesu Lehre quoll ganz in sein Leben über. Gibt es tiefergreifende Worte als die seinigen: «Liebe Gott über alles und deinen Nächsten als dich selbst. Niemand hat größere Liebe, als der sein Leben läßt für seine Freunde?» Und er hat sie voll und ganz durchlebt. Die Summe der Jesu- und Apostellehre ist darin zusammengefaßt: Einer soll das Leben für den andern lassen! Ist das Irrlehre oder ist das wahre Christenlehre? Wahrlich, wo das nicht der Fall ist, da sind die Egoisten und die Materialisten, da lebt ein jeder für sich und — keiner ist wahrhaft glücklich.

Der Herr Jesus hat sein Leben für die Apostel und weitergehend für alle Menschen geopfert und der Apostel sagte früher: Wir lassen das Leben für die Brüder. «Sein Leben lassen» will nicht in jedem Falle heißen, daß man buchstäblich für den andern sterben muß, wie das bei Jesus, bei seinen Aposteln und vielen andern Blutzügen älterer und neuerer Zeit der Fall war. Ein Gottesknecht, der in seiner Arbeit für seinen Herrn voll und ganz aufgeht, der seine freie Zeit opfert und dem alles Dienen für die anvertrauten Seelen an erster Stelle steht, der läßt doch sein Leben für die Seinen. Er weidet und pflegt die Schafe der Weide Christi. Ein Gemeindevorsteher, dem das Wohl jedes Gemeindegliedes so am Herzen liegt wie das Wohl seiner Familie — vielleicht sogar noch etwas mehr! — der weiß, wieviel Opfer es braucht, und er bringt sie von Herzen gerne. Ist das nicht das «Leben opfern» für die Nächsten? Wer nicht sein Leben opfert für den Nächsten, macht keine rechte Seelenarbeit.

Opfert denn der Hausvater, der zugleich Hauspriester ist, nicht sein Leben für Frau und Kinder? Er opfert sich auf in der täglichen Arbeit, er ist ein Segen in der Familie, er sorgt und müht sich in allen Teilen und — verliert sein Leben um der Seinigen, und damit auch um Christi Willen.

Und wie ist es mit der Hausfrau? Ein weiser, alter Gottesknecht sagte, daß eine tüchtige, gute Hausfrau mehr wert sei als ein Haufen Gold! Wenn die Hausfrau zufrieden und dankbar dem Manne kocht, flickt, wäscht, alles sauber in Ordnung hält, wenn sie den Mann abends auf seinem Weg in der Weinbergsarbeit mit ihren Gedanken und Gebeten begleitet, tut sie das nicht dem Herrn? Ist sie darin nicht Jesu Fleisch und trinkt gewissermaßen Jesu Blut? Die aufgezählten Dinge sind allerdings Arbeitsleistungen, so nüchtern, daß hier die Phantasie keinen Platz hat, die Phantasie, die hin und her wiegt,

was wohl Jesus wollte sagen damit: Esset mein Fleisch, trinket mein Blut! — Wieviel Gold hängt doch an solcher Nachfolge.

«Ich habe euch ein Beispiel gegeben!» Mache es doch jeder dem nach, der so sprechen konnte und sprechen durfte. Lasse einer das Leben für den andern, dann werden alle glücklich sein. Eigentümlich! Nicht im Leben liegt das tiefe Glück verborgen, sondern im Sterben. Gott hat sich in Christus geopfert für uns und wir sollen uns für unsern Nächsten opfern. Einer soll für den andern leben und dabei sein Leben aufopfern in der selbstlosen Liebe. Wenn ein Volk würde für das andere leben — man denke sich das Glück, den Frieden!

Der Geist von Christus trägt das in sich und er lehrt das. Er treibt die Gotteskinder zu solcher Denkungsart und Handlungsweise und die der Geist Gottes also treiben kann, das sind Gotteskinder.

Von dem Wunsche beseelt, in der Nachfolge Christi aufzugehen und zu sterben, um dadurch dem Nächsten zu dienen: Darin Jesu Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken, mit Gott und Menschen versöhnt zu sein durch das Amt der Gnade, so sollen wir zum Tische des Herrn und nachher an die Erlöserarbeit gehen. So werden wir in Christo leben und er in uns, so werden wir auch seine Werke wirken und uns einreihen als lebendige Glieder in den Leib seiner Gemeinde. e.

## 20 Monate kein Gottesdienst

Brief eines ehemaligen Militärpatienten

Es sind nun 20 Monate verflossen, seitdem ich im Aktivdienst erkrankt war. Wie Sie sich vielleicht noch erinnern, war ich ein Jahr in Leysin und anschließend kam ich zur Nachkur nach Erlenbach im Simmenthal. Es war eine schwere und lange Prüfungszeit, wo der Glaube oft aufs äußerste geprüft wurde. Heute darf ich sagen, sie hat mir viel Segen und Erfahrung eingebracht, denn denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Wohl sind viele, ja unzählige Tränen geflossen. Ich weiß, Sie können es mitfühlen, lieber Apostel, was das heißt, fast zwei Jahre von den Gottesdiensten fern sein zu müssen, getrennt von Frau und zwei kleinen Kindern, die man liebt!

Der liebe Gott schickt seine Kinder in die Lebensschule, so wie wir unsere Kinder ja auch in die Schule schicken. Aber da heißt es lernen und immer wieder lernen. Wohl uns, wenn wir lernen und wenn diese Zeit nicht umsonst vorüberging.

Nun, lieber Apostel, freue ich mich der hohen Gnade, daß ich wieder die schönen Gottesdienste besuchen darf und im Kreise der Geschwister und meiner Lieben sein kann. Besonders freue ich mich auf die Stunde, wo Sie uns besuchen werden.

Ich möchte es nicht unterlassen, Ihnen für die vielen Feldpostbriefe zu danken. Wie war es für mich eine Glückseligkeit, diese jeweils am Sonntagmorgen im Verbundesein mit dem lebendigen Altar zu lesen und das heilige Abendmahl zu genießen. Immer mußte ich wieder denken: Wie haben es die Gotteskinder so schön, die die Gottesdienste regelmäßig besuchen dürfen.

Ich freue mich der großen Gnade, daß ich durfte im Glauben erhalten bleiben und es ist meine einzige Bitte, daß ich möchte bleiben im Hause des Herrn alle Zeit, mit dem Vorsatz: Immer mutig vorwärts, was auch kommen mag, mit des Herrn Aposteln, vorwärts jeden Tag!

W. O.

## Ernstere Begebenheiten zum Nachdenken

Ein Amtsbruder erzählte uns mal, er habe seinen Nebenarbeiter oft ermahnt zu beten, was dieser jedoch als eine Torheit abwies. Eines Morgens kam der Kollege auf ihn zu und klopfte ihm auf die Achsel mit den Worten: «Gottfried, gestern habe ich mal gebetet!» «So, das freut mich, aber wie ist denn das zugegangen?» «Ja», sagte der Ruedi, «weißt du, wir sind Schiffli gefahren, da kam ein Sturm und als ich glaubte zu ersaufen, da habe ich gerufen: Aber jetzt hilf Herrgott!» «Schäme dich Ruedi», erwiderte Gottfried, «schäme dich in den Boden hinein; sonst betest du nicht, aber weil du am ertrinken warst, war der Herrgott noch schnell gut genug zum helfen, und so wie du, machen es heute leider noch viele Menschen!»

\*

Als im letzten Winter, der See gefroren war, fuhr die Jugend weit hinaus auf der glatten Eisfläche, um die Freuden des Schlittschuh-sportes zu genießen. Obschon die Grenze der Gefahrzone mit Fähnchen bezeichnet war, gab es stets ungezogene Jünglinge, die sich furchtbar wichtig vorkamen, wenn sie sich weit darüber hinauswagten. — Am Abend beim Mondschein entfernten sich wieder zwei Burschen und entschwanden den Augen ihrer Mitfahrer, welche sie warnend zurückriefen. Doch von spöttischem Lachen begleitet, erscholl Edwins Antwort: Jetzt spielen wir mal «Versüferlis»! — Nach geraumer Zeit kam sein Kamerad totenblaß, an allen Gliedern schlotternd, zurück: «Edwin ist ertrunken! Wir beide sind im Eis eingebrochen, ich habe mich auf die Oberfläche des Eises hinaufschwingen können und es gelang mir, Edwin nachzuziehen, doch kaum war er oben gewesen, ist er von neuem eingebrochen und vor meinen Augen verschwunden!» — Drei Tage lang hat man die Leiche gesucht. Am dritten Tage fand man ihn im Wasser stehend, erstarrt, die Hand zur Faust geballt, gegen den Himmel erhoben! —

\*

Der Professor unseres Jungen kam unlängst dazu, wie ein Motorradfahrer verunglückte. Mühsam hob sich dieser auf die Knie, weitete die Augen voller Entsetzen, als er sein zertrümmertes Motorrad sah und mit dem verwerflichsten aller Flüche sank er tot zu Boden. —

Wehe, ihr Menschen, spielt nicht mit dem Leben!

Spottet nicht Gott, der euch solches gegeben.

Wer sich den Fluch hat zum Leben erkoren,

Der geht einst ewig in ihm auch verloren!

R. A.



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neupostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 2 4. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Januar 1943

## Der Schatz

Ungeheure Schätze liegen seit Jahrtausenden in der Erde verborgen. Lange Zeiten sind oft vergangen bis Menschen, durch Gottes Geist geführt, solche heben konnten. Wie viele Menschenalter mögen verstrichen sein seit der Zeit, da die Bäume der Urwelt im Schoße der Erde versunken waren bis zu dem Moment, wo sie konnten als Kohle zum Nutzen der Menschheit gehoben werden. Radium gab es schon immer, aber erst als die Zeit herangereift war, daß Gott in Menschen Gedanken erweckte zur Hebung und Anwendung dieser Schöpfergabe, konnte seine Kraft vielen zur Heilung werden. So dient die Erde als Träger der wertvollsten Stoffe des natürlichen Lebens — wir denken an Gold, Silber, alle edlen und unedlen Metalle — wobei wir sehen, daß im Unscheinbaren gerade die köstlichsten Schätze eingebettet sind. Die Geschichte jedoch lehrt uns, daß die Menschen manches drangeben mußten, oft Haus und Familie verlassen, und viel Entbehrung und Mühe auf sich luden, um zu diesen Gütern zu gelangen.

Alle erwähnten Schätze haben aber den Nachteil, daß sie ins Reich des Irdischen und Vergänglichen gehören und dem Besitzer keinerlei Ewigkeitswerte einbringen. Der größte Schatz, den Gott für die Menschen bereitet hat, ist sein lieber Sohn. Hier erfüllt sich das Bibelwort: «Wer den Sohn Gottes hat, der hat das ewige Leben». (1. Johannes 5, 12.) Somit reicht dieser Schatz über des Todes Tor hinaus. Wohl verflossen rund 4000 Jahre seit der Verheißung Gottes, den zu senden, der der Schlange den Kopf zertrat. Doch als die Zeit erfüllt

war, geschah des Herrn Wort zu Maria, daß der Sohn des Höchsten in Erscheinung treten sollte. Kein Hindernis war der Liebe Gottes zu groß, um sein Wort zur Tat werden zu lassen. Selbst Kaiser Augustus mußte eine umständliche und kostspielige Volkszählung in diese Zeit verlegen, damit Jesus nach der Verheißung in Bethlehem konnte geboren werden. Es war auch nicht von ungefähr, daß der Größte aller Zeiten nicht aus dem angesehenen Jerusalem hervorging, sondern aus dem kleinen Bethlehem, und daß er sogar in einem Stall zur Welt kam.

In Widerständen aller Art suchten die feindlichen Geister das Vorhaben Gottes zu vereiteln. Dennoch brachten es die Höllenmächte nicht fertig, seinen Ratschluß aufzuhalten. Kindermord zu Bethlehem, Versuchung in der Wüste, Kampf in Gethsemane und Golgatha — alles ging seinen Weg. Jesus hat im Bewußtsein seiner göttlichen Sendung in unbedingtem Gehorsam den Willen seines himmlischen Vaters ausgeführt, und damit die Grundlage zum wahren unvergänglichen Glück der Menschen geschaffen. Er allein brachte sie aus der Nacht der Sünde zum Licht der Gotteskindschaft, ja er selbst war der Weg, der zum ewigen Leben führte. «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich.»

Jesus wußte aber, daß mit dem Abschluß seiner Erdenlaufbahn seine Erlöserarbeit noch nicht vollendet war. Deshalb berief er zwölf Männer, die er im Laufe seiner Tätigkeit als Mitarbeiter zubereitet und mit den nötigen Kräften ausgerüstet hat. Wenn er seine Auswahl nicht unter den geschulten Größten im Tempel traf, sondern in der Niedrigkeit bei denen, die vor der Welt nicht viel galten, so bewies er damit nur, daß er denselben Weg einschlug, den der liebe Gott mit ihm gegangen war. «Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.» (Johannes 20, 21.) Dadurch war es nun möglich, daß nach Jesu Hingang zum Vater seine Knechte als auserwählte Rüstzeuge das von ihm begonnene Werk weiterführen konnten. Sie mußten jetzt die irrende Menschheit auf den Weg des Lebens bringen und ihr die Gnadengüter übermitteln, Schätze von Ewigkeitwert!

Doch an dieser apostolischen Erlöserarbeit ärgerten sich die gottfeindlichen Mächte sehr. Sie konnten das göttliche Licht in der Apostelwirksamkeit nicht ertragen, sie haßten das Licht, denn ihre Werke waren böse. Darum verfolgten sie die Lichtesträger. Es ging natürlich den Aposteln nicht besser als den Propheten und ihrem Meister Jesus Christus. Sie wurden verfolgt und getötet. Durch den Verlust dieser göttlichen Segensgefäße ging der werdenden Christenheit schon im Anfang der größte Schutz verloren. Die Apostel waren doch das Amt des göttlichen Lichtes, als der Erkenntnis; es war das Amt, das die Sünden vergibt und den Heiligen Geist spendet.

Wer sollte das nun ausführen, wenn es die Apostel nicht mehr sein konnten? «Ersatzämter» konnten niemals mehr das Leben spenden und die Segnungen übermitteln, die Jesus in das Apostelamt hineingelegt hatte. Die Folgen blieben nicht aus. Das göttliche Geistesleben ging zurück, das Trachten der Menschen ging immer mehr nach weltlichen Reichtümern und Schätzen, statt nach dem ewigen, unvergänglichen Erbe. Das Apostelamt konnte nicht durch andere Aemter ersetzt werden.

Lange Zeit tappte die Christenheit im Dunkel; das «finstere» Mittelalter trug diese Bezeichnung mit Recht. Doch war es nicht der Wille

«Gottes, die Menschen im Verderben zu lassen. Die Morgenröte einer neuen Zeit brach an und mit ihr die Erfüllung der Verheißung: Ich will dir wieder Richter geben wie zuvor waren und Ratsherren wie am Anfang. (Jesaja 1, 26.) Gottes Wort wurde zur Tat, indem er aufs neue solche Menschen erwählte als Werkzeuge, die bereit waren, in restlosem Gehorsam seinen Willen auszuführen. In diese Krippe — das Apostelamt — konnte er seinen Geist und sein Leben als einen köstlichen Schatz in irdenen Gefäßen legen.

Unscheinbar nach außen — nicht viel Edle nach dem Fleisch, nicht menschliche Klugkeit und Gelehrsamkeit — sind die Apostel die zeitgemäßen Träger und Uebermittler der Gaben und Reichtümer der Ewigkeitsbestand. Dem reichen Jüngling konnte der Sohn Gottes einst nur den einen Rat geben: Verkaufe alles was du hast, so wirst du einen Schatz im Himmel haben und komm und folge mir nach. Und «ich in euch» ist heute für uns der Schatz im Himmel. Eines unserer Lieder (309) enthält die Dichterworte: «Er hat mächt'ge Kammern voll Silber und Gold . . . »

In dieser Liebe und Wahrheit werden alle, welche die Apostel des Herrn aufnehmen und ihnen in kindlichem Gehorsam nachfolgen, aus der Nacht der Sünde zum Licht und ewigen Leben in Christo Jesu geführt. Wer das erkannt hat, der stellt sich auch so ein wie jener Kaufmann, von dem Jesus sagt, daß er einen köstlichen Schatz im Acker fand und alles verkaufte, um ihn zu besitzen. es,

## Aus meinen Erlebnissen

Als zweitältestes Kind einer kinderreichen Familie lernte ich schon früh den Ernst des Lebens kennen. Wir waren zu Hause des kärglichen Verdienstes wegen oft in bitterer Armut. So kam ich als 9<sup>1/2</sup>jähriger Knabe zu einem Onkel aufs Land, woselbst ich zu allerlei nützlicher Arbeit herangezogen wurde, was mir im späteren Leben sehr zum Segen gereichte. Diese Armut in der Kinderzeit beschäftigte mich sehr, und ich sehnte mich heraus aus diesem Elend; auch ging es mir tief zu Herzen, daß sich unsere liebe Mutter für uns Kinder so aufopfern mußte. — Der Schule entlassen, hätte ich gerne ein Handwerk gelernt, doch war daran nicht zu denken.

Im Jahre 1907 zog ich als Achtzehnjähriger ins Ausland. Bis zum Jahre 1917 arbeitete ich auf verschiedenen Gutsbetrieben in der Gegend von Köln, Düsseldorf und Bonn, wo ich mancherlei Erfahrungen sammelte.

Der Verhältnisse halber beschloß ich mit noch einem jungen Schweizer nach Nordamerika auszuwandern. Am 31. Januar 1917 reisten wir mit der «Nieuve Amsterdam» die Nordsee hinauf; wir waren eine kleine Schweizergesellschaft beieinander. Die See war spiegelglatt und wir harrten guten Muts der Dinge, die da kommen sollten. Am zweiten Tage wurde unser Schiff wegen der inzwischen eingetretenen verschärften Unterseebootfahrt zurückgerufen, und wir landeten zu unser aller Leidwesen am zweiten Februar gegen Abend wieder im Hafen von Rotterdam. Was nun machen? Der Schweizer Konsul sagte: «Abwarten und Tee trinken!»

Erst gegen Ende April sind wieder Frachtschiffe ausgefahren, es gelang uns aber, in der Zwischenzeit auf einem norwegischen Handelsschiff Arbeit zu finden. Ende Mai landeten wir dann endlich nach Ueberwindung vieler Hindernisse und Mühsale im Hafen von New-York. Wie hüpfte mein Herz vor Freude, wieder einmal festen Boden unter den Füßen zu haben. Neue Eindrücke, neue Menschen, Wolkenkratzer, ungewohnte Verhältnisse, riesiger Verkehr in den Straßen New-Yorks, Hoch- und Subway-Bahnen, welche in rasender Geschwindigkeit die Stadt durchfuhren, Großbetrieb auf den beiden Hudsonströmen, das alles machte auf mich einen gewaltigen Eindruck.

Bis zum Oktober arbeitete ich in der Nähe New-Yorks auf einer Farm und lernte somit diese Stadt auch einigermaßen kennen, dann ging es wieder weiter nach dem fernen Westen. Im Schnellzug fuhr ich in fünf Tagen und vier Nächten meinem Reiseziel Sacramento in Californien entgegen. Auf dieser 6000 Kilometer langen Strecke erschloß sich mir wiederum eine neue Welt. Doch nicht lange blieb ich in jener Gegend. Im Februar wurde es dort schon empfindlich heiß, und dieses Mal zog es mich nach dem Norden. Nach dreitägiger stürmischer Fahrt der Westküste entlang, landete ich in der Stadt Seattle. Dort gefiel es mir so gut, daß ich beschloß, zu bleiben. Einige Monate weniger als zehn Jahre habe ich im Westen Amerikas gelebt, zum größten Teil in der Gegend von Seattle. Die letzten drei Jahre habe ich in jener Gegend eine Farm betrieben, und bin dort durch Fleiß und Sparsamkeit zu Wohlstand gekommen.

Doch ist es mir ergangen wie so vielen Menschen: Ich habe im Glauben Schiffbruch gelitten. Als Kind und in jungen Jahren sehr empfänglich für göttliche Dinge, wurde mir das, was Mutter, Lehrer und Erzieher in mich hineinlegten, später geraubt. Es schmerzte mich in jungen Jahren oft, als man mich glauben machen wollte, die Religion erhalte den Staat, das sei nur für dumme Menschen, die Reichen und Gebildeten glauben alle nicht, usw.

Im Jahre 1927 kehrte ich reich an Lebenserfahrung, doch arm im Glauben, in die Heimat zurück. Mein jüngster Bruder lud mich ein, in die Neuapostolische Kirche zu kommen, doch ich wehrte mich dagegen, weil ich nicht mehr glauben konnte, daß es einen Ort gibt, wo das wahre, unverfälschte Evangelium verkündigt und darnach gelebt wird. Es begann für mich dann eine Zeit der Leiden und Trübsale, denn der liebe Gott nahm mich in die Schule. Auch plagte mich die Sehnsucht nach Amerika, nach den «Fleischtöpfen Aegyptens». Doch war ich hier geschäftlich gebunden und konnte mich nicht davon lösen. Ich kam soweit, daß mir das Leben und alles ganz verleidete. In meiner Herzensnot fragte ich einmal einen Tierarzt, der viel zu mir kommen mußte, und den ich als einen ehrlichen Mann kannte, ob es ein Weiterleben nach dem Tode gebe. Meine Frage wurde auf das Bestimmteste bejaht. Er könne mir treffende Beweise geben, daß man nach dem Tode weiterlebe. Nun bekam ich neue Hoffnung, und ich freute mich sehr, daß mein Kindheitsglaube doch richtig war. Von nun an ging es mit mir auf dem Gebiete des Glaubens aufwärts.

Kurze Zeit später starb mein Bruder, welcher in Interlaken Unterdiakon war. Durch seinen Tod bin ich dann mit dem Werke des Herrn näher bekanntgeworden. Eine Schwester erzählte mir von den Gaben der Gesichte, und es ist mir wie Schuppen von den Augen gefallen,

hatte ich doch in meinen Kinderjahren auf diesem Gebiete auch Verschiedenes erlebt. Nun fing es in meinem Innern an zu dämmern. Ich freute mich herzlich der dortigen Geschwister, welche in aller Liebe suchten, mir den Weg zur Gnadenstätte zu bahnen. Nach dreiwöchigem Aufenthalt in Interlaken war ich soweit im Glauben gefestigt, daß es für mich kein Zurück mehr gab. Wieviel Freude habe ich doch an diesen einfältigen lieben Geschwistern erlebt, welche sich meiner mütterlich annahmen, und mir von ihrem Leben schenkten.

Im Herbst des gleichen Jahres konnte ich und eine Schwester aus der Hand des Apostels das Unterpfand zur zukünftigen Herrlichkeit hinnehmen. Ein hohes Glück und eine tiefe Seligkeit ist durch diese heilige Handlung in meine Seele eingezogen. Ich hätte es am liebsten allen Menschen zugerufen: «Kommt in die Neuapostolische Gemeinde, werdet glücklich, wie ich es geworden bin!» Im Zurückschauen kann ich nur danken und rühmen: «Wie wunderbar bist du, o Gott, du hast Großes an mir getan!» Ich wollte meine Dankbarkeit auch beweisen, indem ich etwas für den Herrn zu tun gedachte. So schloß ich mich den treuen Zeugen an, und half mit im Weinberge des Herrn zu arbeiten. Da ich von Kindheit an etwas zur Menschenscheu neigte, fiel es mir oft schwer, an fremden Türen anzuklopfen, doch haben wir mit dieser Arbeit viele selige Stunden erlebt.

Nun sind es 12 Jahre, seit ich zum Werke Gottes kam. Unendlich viel Segen, Liebe, Freude, Vergebung, Gnade und Barmherzigkeit ist während dieser Zeit in meine Seele geflossen. Wenn ich auf den hinter mir liegenden Lebensweg zurückschaue, so kann ich nur ausrufen: Wie wunderbar bist du o Gott! Denn auch an mir hat sich das Wort erfüllt: Was nichts ist vor der Welt, das hat sich Gott erwählt!

Seit etwa zehn Jahren trage ich auch ein Amt in der Neuapostolischen Kirche. Es ist mir eine besondere Freude, daß der liebe Gott mich gewürdigt hat, in seinem Werke mitzuarbeiten. Meine innigste Bitte ist, als ein Glied an der Kette der treuen Amtsträger den Gotteskindern zu dienen, daß wir alle zum Lobe des Herrn können vollendet werden auf den Tag der ersten Auferstehung.

A. W.

## Lebensmüde

In unserer kleinen Schweiz gehen jährlich etwa tausend Personen in den Freitod. Das ist erschreckend viel. Was mag die armen Menschen dazu treiben, ihrem Leben freiwillig ein Ende zu bereiten? Gewiß gibt es davon eine Anzahl, die durch Krankheit ihrer Sinne nicht mächtig sind. Sie wissen wirklich nicht was sie tun, und können deshalb für ihre Handlungsweise nicht verantwortlich gemacht werden. Doch bei einem großen Teil hat der Unglaube seine Früchte gezeitigt.

- Tot ist tot! Das ist ein Schlagwort vieler Millionen geworden. Welch ein großer Betrug. Der Böse hat es fertig gebracht, die Menschen zum großen Teil über die ewigen Gotteswahrheiten hinwegzutäuschen. Ist es nicht furchtbar: Die Menschen, die zum Ebenbilde Gottes geschaffen wurden, wissen nicht mal, daß sie ein ewiges Leben haben, wie Gott ihr Lebensspender. Es ist kein Gewinn und keine Ehre für

die Menschen, daß sie sich durch seichte Unwahrheiten derart verführen und betrügen lassen. In 1. Korinther 15 setzt sich Paulus mit jenem Unglauben auseinander, welcher sagt, daß kein ewiges Leben sei, und auch keine Auferstehung der Toten. Er schreibt unter anderem: «Was machen sonst, die sich taufen lassen über den Toten (soll heißen für die Toten), so überhaupt die Toten nicht auferstehen? Was lassen sie sich taufen für die Toten? Und was stehen wir alle Stunden in Gefahr? Bei unserm Ruhm, den ich habe in Christo Jesu, unserm Herrn, ich sterbe täglich. Habe ich nach menschlicher Meinung zu Ephesus mit wilden Tieren gefochten, was hilft mir? So die Toten nicht auferstehen, lasset uns essen und trinken; denn morgen sind wir tot! Lasset euch nicht verführen! Böse Geschwätze verderben gute Sitten. Werdet doch einmal recht nüchtern und sündigt nicht! Denn etliche wissen nichts von Gott, das sage ich euch zur Schande.»

Für die Menschen ist es die größte Weisheit: Gott zu kennen und unser Lebensziel zu wissen. Denn wir haben ein ewiges Leben! Das ist mit der größten Bestimmtheit zu sagen. Nur die Toren sprechen in ihrem Herzen: «Es ist kein Gott und keine Ewigkeit.»

Gott will gesucht sein. Es muß dem Menschen absolut ernst sein, die göttlichen Wahrheiten zu erforschen und zu ergründen. Wer das nicht tut, ist nicht wert, Gott zu besitzen. Gott ließ einst sagen: «Die mich frühe suchen, die finden mich.» Wir wollen also nicht denken, daß das eine Sache für die alten Tage sei, wenn das Leben bald vorbei ist, nein: Das ganze Leben gehört Gott! In gesunden Tagen, bei Leibesgesundheit und Geistesfrische muß man schon forschen, suchen, bitten und anknöpfen, um rechten Erfolg zu haben.

Wer aber Gott besitzt, der besitzt auch Leben, Kraft, Licht, Frieden, Freude, Mut. Ein solcher Mensch ist voller Lebensbejahung, er weiß, das Leben hat Sinn und hohen Zweck, es ist ein herrliches Ideal.

Alles ist Schule: Wachstum, Leibesbildung und vor allem die Geistesbildung. Die Geistesbildung hat zum Ziel, wieder ein Ebenbild Gottes zu werden. Diese höchste Arbeit kann allerdings nur der Heilige Geist ausführen, denn kein anderer Geist kann Ebenbilder Gottes schaffen.

Wer wollte unter solchen Umständen lebensmüde werden? Wem wollte auch nur ein Gedanke kommen, sein Leben wegzuworfen? Das ist ja ganz und gar unmöglich. Dort aber, wo das Glaubens- und Geistesauge trübe wird, die Sinne keine göttliche Klarheit mehr besitzen, da finden die Zweifelsgedanken Zutritt durch die alte Taktik des Lügners von Anfang: «Sollte wohl? Sollte Gott das gesagt haben? Ja, wo ist Gott? Was ist Gott? Niemand hat etwas gesehen. Warum geht denn so vieles (scheinbar) verkehrt?» Durch den Zweifel geht der Seele schon die Sicherheit verloren. Der Zweifel ist ein Same des Teufels. Der Zweifler verliert die Sicherheit, und er verliert die Freude am Herrn und — wenn sich die Folgen der Gottentfremdung zeigen — auch die Freude am Leben. Jesus sagt: «Nimm dein Kreuz auf dich, und komm, und folge mir nach.» Wer nicht mehr in der Nachfolge steht, dem wird das Kreuz oft unerträglich. Jesus als das Lamm, das der Welt Sünde trägt, ist der erste, beste Kreuzträger. Bei solchem Vorgänger läßt es sich viel leichter nachfolgen und der Welt Sünde tragen, als wenn man keinen solchen Vorgänger hat. Jesus ist imstande, die Kreuzträger zu erquicken mit dem Trostkelch für die Seele, wie auch ihm in der schwersten Stunde seines Lebens vom

Engel der Trostkelch gereicht wurde. Also haben die Kinder Gottes reichlich Trost und Kraft. Darum die mahnende Stimme: «Wendet euch nicht ab von Gott!»

Wer erstmals dem Zweifel unterlegen ist, der kommt leicht zum Unglauben. Der Unglaube aber ist ein Strick zur Sünde und zum Verderben; durch ihn ist dem Bösen Tür und Tor offen. Wenn es auch dem Gottlosen oft gut geht, ja mitunter besser als dem Gerechten, so ist das Ende der Gottlosen doch das Verderben, denn wer die Gemeinschaft mit Gott verläßt, hat damit die Grundlage zum wahren, ewigen Glücke verlassen. In der Todesstunde und in der Ewigkeit aber fehlt dem Gottlosen der Friede, der Trost, die wahre Freude und das wahre Glück, denn nur in der innigsten Gemeinschaft mit Gott ist das wahre Glück vorhanden.

Darum gilt für alle schwachen, glaubens- und lebensmüden Seelen das Wort, wie es in Hebräer 12 heißt: «Darum richtet wieder auf die lässigen Hände und die müden Knie und tut gewisse Tritte mit euren Füßen, daß nicht jemand strauchle wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde Jaget nach dem Frieden gegen jedermann und nach der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen! Und sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume; daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwache und Unfrieden anrichte und viele durch dieselbe verunreinigt werden.»

Wer aus Gott, der ewigen Lebensquelle, schöpft — auf dem Wege, wo diese Kräfte zu schöpfen sind — der wird nicht müde werden, sondern immerdar Gutes tun. In 2. Korinther 4 lesen wir: «Darum, dieweil wir ein solch Amt haben, wie uns denn Barmherzigkeit widerfahren ist, so werden wir nicht müde, sondern meiden auch heimliche Schande und gehen nicht mit Schalkheit um, fälschen auch nicht Gottes Wort, sondern mit Offenbarung der Wahrheit beweisen wir uns wohl an aller Menschen Gewissen vor Gott. Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ist's in denen, die verloren werden verdeckt; bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinn verblindet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes. Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christum, daß er sei der Herr, wir aber eure Knechte um Jesu willen.»

Zusammenfassend können wir sagen: Wer sein Leben in göttlichem Sinne auskauft, wer dem alten Menschen abstirbt, um in Christo eine neue, göttliche Kreatur zu werden, der hat eine Fülle der wahren, reinen Freuden, sowie der Seelen- und Geisteskräfte. Solche Menschen kaufen das von Gott gegebene Leben restlos aus, um sich Ewigkeitswerte zu sammeln und zu erarbeiten. Dieser Reichtum kann am Todestage mitgenommen werden in die Ewigkeit. Nur wer reich ist in Gott, der ist wirklich reich, denn der irdische Reichtum reicht nur bis zur Todesstunde.

E. G.

## Gebetserhörung

Wir hatten in unserem Bezirke hohen Besuch. Uns war das große Glück beschieden, in der Nachbargemeinde H. zu Füßen unseres geliebten Apostels zu sitzen und am Freitag war noch der liebe Bischof bei uns in W.

Meine Freude war groß, aber der Böse machte sich auch auf und wollte mir den Segen rauben, was ihm schließlich doch mißlungen ist.

Da ich in Stellung bei einem Grundbesitzer bin, wurde mir der Weg wegen Zeitversäumnisse sehr erschwert. Als ich meiner Meisterin kundtat, daß ich am Mittwochabend und Freitagabend gerne frei hätte, wurde mir alles abgelehnt, mit der bösen Bemerkung: Es hänge nicht allein vom Springen ab. Ich bestätigte ihr das, mußte aber noch dazu bemerken, daß, wenn man nicht unter das Wort des Herrn gehe, man ihm auch nicht nachfolgen könne. — Meine Seele war dadurch tiefbetrübt, ich ging bei der nächsten Gelegenheit in mein stilles Kämmerlein, und bat den lieben Gott innig, er möge die Wege wunderbar ebnen, damit der Böse nicht Sieger werde.

Ich klagte dem lieben Priester, sowie einigen treuen Geschwistern mein Leid. Sie gaben mir Trost, Kraft und Stärke und stunden mir bei durch das Gebet. Ich mühte mich, meiner Meisterin alles zu tun, womit ich sie erfreuen konnte, und siehe, im letzten Augenblick gab es eine Wendung, der Weg war mir frei gemacht. Sie bat mich sogar um Aufschluß über die heilige Versiegelung, worauf ich ihr mit Freuden das Zeugnis gab.

In meinem Herzen aber war tiefste Dankbarkeit, denn das war mir wiederum eine Bestätigung, daß dem lieben Gott kein Ding unmöglich ist.

Nach diesen wunderbaren Gottesdiensten war mir auch klar, daß der Böse auf ist, einer Seele solchen Segen zu rauben, so es ihm gelingt.

L. B.

## Gottes Werk

Groß ist jene Himmelsgabe,  
Die der liebe Gott geschenkt  
Seinen Kindern, daß er labe  
Alle, die durch ihn gelenkt!

Die durch Kreuz und Schicksalsschläge  
Dennoch glauben ihrem Herrn,  
Wenn auch dornig oft die Wege,  
Und das Ziel nur winkt von fern!

Die Apostel und die Aemter,  
Uermüdlich schaffen sie,  
Bis hinaus in ferne Länder  
Eilen Boten spät und früh!

Gottes Werk, es geht zu Ende —  
Und die Arche schließet sich;  
Eilet Seelen, eilt behende,  
's ist noch Raum für dich und mich!

F. A.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

---

**Nr. 3    4. Jahrgang    Halbmonatsschrift    1. Februar 1943**

---

## **Einweihung des neuerbauten Lokales in Grenchen**

Bericht über den Gottesdienst

gehalten vom Bezirksapostel E. Güttinger, im Beisein der Apostel  
Rudolf Schneider und Otto Güttinger, am 15. November 1942, 14 Uhr,  
in Grenchen.

Eingangslied: Nr. 592: Bethesda ist offen.

Rezitat:

Willkommen zum heutigen Feste,  
Ihr Lieben von nah und von fern,  
Geschwister und Freunde und Gäste:  
Willkommen am Tage des Herrn!  
Voll Freude und bangem Erwarten  
Wir längst dieser Stunde schon harreten.

Ein Gotteshaus ist uns geworden,  
Ein Haus der Anbetung und Ruh,  
Wo ferne der Mühen und Sorgen  
Die Gläubigen eilen herzu,  
Um Gottes Stimme zu hören  
Und seinen Namen zu ehren.

Gott Lob! sprechen dankbar die Herzen,  
Wir haben ein Heim nun allhier,  
Wo heil werden Wunden und Schmerzen,  
Und wo, dem Höchsten zur Zier  
In den nun geweihten Hallen  
Die Lieder Erlöster erschallen.

Apostelamt! Neu uns gegeben,  
In dir stehet Christus mit Macht!  
Du führst uns zum ewigen Leben,  
Zum Licht, denn es weicht die Nacht!  
Weil Jesus in ihm ist gekommen,  
Zu sammeln, zu schmücken die Frommen.

O Gnadentag! Gott sei's gepriesen,  
Die Seelen sie weiten sich aus,  
Hat doch Gottes Güte erwiesen  
Uns dieses geliebte Haus.  
Willkommen! Zum heutigen Feste!  
Ihr Aemter! Geschwister! und Gäste!

— og —

Gebet.

Textwort: Offenbarung Johannes 22, 12 bis 17: Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir — — —

Chor (Grenchen): Nr. 28: Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt.

Bezirksapostel E. Güttinger:

Meine Lieben in Christo!

Ihr habt heute einen Freuden- und Segenstag, und wir freuen uns mit euch, daß ihr, lieben Geschwister, hier eine neue Stätte beziehen könnt. Während vier Monaten waret ihr hier in Grenchen ohne Lokal gewesen. Ihr seid zwar in kleiner Zahl hin und wieder zusammengekommen und seid da und dort in den Gottesdienst gegangen. Es ist deshalb für euch wie für uns eine große Freude, daß diese Stätte in so kurzer Zeit erstellt worden ist. Ich denke, ihr werdet eure Freude daran haben und denen dankbar sein, die daran mitgeholfen haben. Im übrigen seid ihr allen apostolischen Geschwistern in der Schweiz Dank schuldig. Die Opfer der apostolischen Kirche werden ja in einer Kasse zusammengelegt. Also haben alle Apostolischen in der Schweiz dazu mitgeholfen, daß dieses Lokal konnte erstellt werden. Hier ist das Wort erfüllt: «Einer für alle und alle für einen!» Alle haben geholfen, für euch dieses Lokal erstellen zu können und dann ist es ja logisch, daß unter dem Grundsatz «Einer für alle» ihr auch andern wieder dazu verhelft, was euch geworden ist, denn diese Einheit macht stark. Wir sehen überall, wo Menschen eins sind, in völliger Einheit eine Sache ausführen, da sind sie stark. Der Herr Jesus hat seine Kirche so erbaut, daß alle, die seine Glieder sind, die seine Jünger heißen, eins sein sollen. Das ist Grundbedingung.

Das wahre Christentum ist die völlige Einheit. Wo diese nicht vorhanden ist, kann von einem Werke Gottes keine Rede sein. Der Herr Jesus wird so etwas nie als sein Werk anerkennen. Jesus Christus ist mit dem Vater eins. Darüber gibt uns das Evangelium Johannes

im 17. Kapitel klare Auskunft. Der Herr Jesus sagt: Ich und der Vater sind eins und so wie ich im Vater bin, so sollen die Apostel in mir sein; dann bilden Gott der Vater, Gott der Sohn und beide in den Aposteln eine absolute Einheit. Wir können nicht das eine ohne das andere haben. Wir können nicht Gott haben ohne Jesus Christus. Die Juden wollten wohl Gott, sie wollten aber Jesus Christus nicht; das ist jedoch nicht möglich. Wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht. Will man Jesus haben, aber seine Apostel nicht, dann hat man auch Jesus nicht. Das geht gar nicht, denn Jesus und die Apostel sind eins. Wer die Apostel hat, hat Jesus Christus und auch den Vater.

Der Apostel Johannes hat darüber in sehr klarer Weise geschrieben: Wer uns aufnimmt, der nimmt den Sohn auf und auch den Vater; wer uns nicht aufnimmt, als die Apostel, der hat weder den Sohn noch den Vater. Das mögen die Menschen heute nicht glauben. Trösten wir uns darüber, denn der große Haufe hat die göttliche Wahrheit noch nie erkannt. Soweit die Geschichte reicht lehrt sie uns, daß es immer nur wenige gewesen sind, welche die Wahrheit wirklich erkannt und begriffen haben. Der große Haufe hat sich immer auf dem breiten Wege bewegt. Der Weg ist breit, die Pforte weit, die ins Verderben führt, sagt der Herr Jesus, und der Weg ist schmal und die Pforte enge, die zum Leben führt und wenige sind es, die darauf wandeln. Diese wenigen sollen den andern ein Segen sein. Daß die Menschen, die die breite Straße wandeln, alle verloren gehen sollen, damit dürfen wir uns nicht abfinden. Wir müssen das eine Verlangen und Bewußtsein in uns tragen, als Kinder des Lichtes und der Wahrheit, auf dem schmalen Wege wandelnd, denen eine Hilfe zu sein, die auf der breiten Straße sind. Der, der in Sicherheit ist, hat doch Mitleid und Bedauern mit dem, der in Gefahr ist. Wie einst der Apostel sagte: Die Liebe Gottes ist ausgegossen durch den Heiligen Geist in unsere Herzen. Wie ist das gekommen?

Ihr lieben Geschwister! Das ist alles durch die Apostellehre geschehen. Durch sie ist diese Liebe, dieses Mitleid, dieses Erbarmen in die Herzen der apostolischen Kinder hineingekommen, und so, wie durch die Apostellehre den Kindern Gottes eine volle Erkenntnis gegeben ist, so soll die Liebe Gottes auch in euch die treibende Kraft sein, den Verirrten und Verlorenen nachzugehen. Ich habe heute morgen darauf hingewiesen, daß das Bild beim Eingang in dieses Haus — von den Geschwistern K. aus B. erstellt — den guten Hirten zeigt, wie er das Lämmlein, ein Verirrtes, ein Verzagtes, dem es irgendwie fehlt, trägt. Der Herr Jesus erzählt in seinem wunderbaren Gleichnis von einer Herde mit hundert Schafen, davon eines sich verirrt hat. Der Hirte denkt nun nicht zuerst an die neunundneunzig. Nein, er läßt die neunundneunzig und geht dem einen verlorenen nach, und wo er es gefunden hat, nimmt er es auf die Schultern, trägt es zu den neunundneunzig und freut sich!

Jesus hat in seinem hohepriesterlichen Gebet ausgesprochen: «Ich danke dir, daß alle, die du mir gegeben hast, bewahrt geblieben sind, außer dem einen.» Genau gleich haben es die Eltern mit ihren Kindern. Wie wertvoll ist es auch für einen Vorsteher, wenn er sagen kann: Lieber Gott, alle, die du mir gegeben hast, sind bewahrt geblieben. Ich habe je und je allen priesterlichen Aemtern ans Herz gelegt, jeder



Das neuerbaute Lokal in Grenchen.

Seele nachzugehen und soviel als nur möglich zu tun, sie zu pflegen. Gibt es dann wirklich solche, die nicht mehr wollen, so können wir doch mit gutem Gewissen sagen: Ihr habt nicht gewollt. Aber an uns darf es niemals fehlen.



Dem Bezirksapostel wurde aus Dankbarkeit von der Gemeinde durch das Kind des Vorstehers ein Rosenstrauß überreicht.



Der Gesangchor von Grenchen.  
Rechts der Gemeindevorsteher, links der Dirigent.

Die Jugend ist ja wieder etwas besonderes. Jünglinge oder Jungfrauen! Geht eines aus dem Jugendkreis weg, hat es sich verirrt, oder ist in unguete Gesellschaft geraten, seid so lieb und geht ihm nach. Besucht dasjenige, versucht in Liebe ihm zu helfen, betet, wendet alle zu



Vor dem Lokal-Eingang, von links nach rechts: Bischof E. Eschmann, Apostel Otto Güttinger, Bezirksapostel E. Güttinger, Apostel R. Schneider und Bischof Aug. Stiefel.

Gebote stehenden Mittel an, damit dieses verirrte Schäflein wieder zur Herde zurückgeführt werden kann. Das gilt nicht nur für die Aemter, nein, für jedes einzelne Glied, denn alle zusammen machen den Leib Christi aus. In alle wurde die Liebe Gottes ausgegossen und mit der Liebe, mit der ihr geliebet werdet, sollt ihr andere lieben. Dann erst erfüllen wir unsere Aufgabe. Wir wissen, wir tun es Menschen und tun es zugleich Gott und Christus gegenüber. Der liebe Gott und der Herr Jesus verlangen es von uns also. Der Herr Jesus tat das als Erstling aller Erstlinge auch seinen Aposteln gegenüber. Er hat den damaligen, werdenden Stammapostel Petrus mit der dreimaligen Frage geprüft: «Petrus, hast du mich lieb?» Auf seine Antwort sagte er zu ihm: «Weide meine Lämmer, weide meine Schafe.» Trage auch die Schwachen, hilf den Anfängern, den Säuglingen, denen, die allein noch nicht gehen können, und denen, die der Hilfe sonst irgendwie bedürfen.

Wir alle waren ja im Säuglingsalter. Es gibt keinen Menschen, der nie in diesem Alter gewesen wäre. Jeder bedurfte der Milch des Evangeliums, jeder mußte getragen, gebildet und gepflegt werden, und wenn wir das tun, dann werden wir dafür von denen, an denen wir es tun, Lohn empfangen.

Ich habe das Wort gelesen: «Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden.» Das ist eine große Sache. Wie wir für die irdische Arbeit Lohn empfangen, so empfangen wir auch für die Seelenarbeit Lohn. Der Herr Jesus sagt: «Ich weiß deine Werke.» Er kennt mich und kennt euch. Und wenn der Vorsteher nicht alle seine Leute kennen sollte, so kennt der Herr Jesus jeden einzelnen. Er weiß, was er denkt und glaubt, ob er zweifelt oder nicht, ob er betet oder nicht, ob er kämpft oder nicht, ob er sündigt, ob er liebt oder haßt, ob er das Himmelreich oder die Welt in sich trägt, ob er ein Kind oder ein Mann ist im Glauben, er weiß alles und kennt alle. Der Herr kennt die Seinen. Wenn er nicht alles wüßte, dann könnte er nicht sagen: Es sind 144,000 Erstlinge. Er weiß genau, daß es 144,000 sind; er weiß, daß es nicht 143,999, aber auch nicht 144,001 sind. Es sind genau 144,000. Vergessen wir nicht, daß er alles weiß. Sehe ein jedes zu, daß es zu dieser Zahl gehören wird. Wohl dem, da der Herr sagen kann: Du bist treu, wahrhaftig und hältst mein Wort in Glaube und Liebe. Halten wir das Wort der Apostel, und wenn es kein Mensch auf dieser Welt halten würde, dann will ich es halten. Wir kennen aus der Reformationszeit die Worte: Wenn alle untreu werden, dann bleibe ich treu und wenn alle weggehen, so gehe ich nicht weg.

«Ich komme bald,» ist von Jesu zu lesen. Das gilt heute erst recht. Wie manches Jährchen es noch geht, das können wir nicht sagen. Kürzlich hat einem Bruder etwas Eigentümliches geträumt, das sich am andern Tage erfüllt hat. Auch träumte er, der Herr sei gekommen. Dabei war eine Uhr zu sehen. Der Herr habe seine Rechte erhoben und gesagt, es sei jetzt 11 Uhr 59 Minuten und 55 Sekunden, also noch 5 Sekunden bis auf 12 Uhr nach der göttlichen Uhr. Daß er bald kommen wird ist so sicher wie  $2 \times 2 = 4$ . Darum suchen wir, daß wir zu denen gehören, die nach Matthäus 25 bereit sind, einzugehen. Wir haben keine Zeit mehr, uns aufzuhalten. Ein Brautherz kann sonst in nichts ruhn, es hat mit seinem Schmuck zu tun. Jedes Apostolische hat mit seinem

geistlichen, göttlichen, seelischen Schmuck zu tun. Es hat darnach zu streben, dem Herrn Jesus ähnlich zu werden und ihm zu gefallen. Selig sind die, die seine Gebote halten, die sein Wort halten, die in der Apostellehre stehen, die im Geiste leben, die in allen Dingen suchen, sich als Gotteskinder zu beweisen. Sie haben Macht, vom Holz des Lebens zu essen. Das Holz des Lebens sind die Aemter. Wir sollen aus den Aemtern schöpfen, von dem Stammapostel, von den Aposteln, von den Bischöfen, von den Bezirksältesten usw. Wer die Gebote hält, der hat Macht, aus diesen Amtsgaben zu essen, der hat Macht, zu den Toren einzugehen in die Stadt, wo die Apostel des Lammes sind, denn es heißt, daß niemand eingehen werde ohne durch die Apostel.

«Draußen sind die Hunde und die Zauberer und die Hurer und die Totschläger und die Abgöttischen und alle, die liebhaben und tun die Lüge.» Wenn der Hund auch gute Eigenschaften hat, so ist er doch ein bellendes Tier und frißt wieder, was er ausgespitten hat. Es ist unschön, das zu essen, was man ausgespitten hat. Ebenso ist es unschön, wenn ein Mensch, der eine Sünde ablegte, sagt: Das habe ich von mir getan, und nach kürzerer oder längerer Zeit nimmt er es wieder an. Es geht auch nicht, daß man wegen jeder Kleinigkeit beißt. Lassen wir die Hunde draußen. Nehmen wir nicht mehr auf, was wir abgelegt haben. Die Zauberer sind Leute, die etwas vorkaukeln, die die Mitmenschen täuschen. Hurer sind unrein, solche die keine Treue halten. Es sind solche, die heute ja sagen und später doch wieder mit einem andern Geiste Gemeinschaft haben, oder solche, die ein abgöttisches Leben führen, von Gott abtreten und andern Geistern nachlaufen.

In Vers 16 heißt es weiter: «Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel, solches euch zu bezeugen an die Gemeinden.» Die Sendung, die Jesus gibt, kennen wir aus der ersten Zeit; es sind seine Apostel. Diese sollen seine Zeugen sein bis an der Welt Ende. Daß Jesus in der Einzahl spricht weist hin auf eine einheitliche Sendung. Weiter sagt er: «Ich bin die Wurzel des Geschlechtes David, der helle Morgenstern.» Zu den Juden sagte Jesus: «Ehe Abraham war, war ich», denn er ist ja das ewige Wort vom Vater. Somit ist es klar, daß er auch die Wurzel von David war. Ebenso ist er der helle Morgenstern. Wie der Morgenstern das Anbrechen eines neuen Tages anzeigt, so weist die apostolische Lehre und Sendung auf den neuen Gnadentag des großen Friedensreiches hin.

«Und der Geist und die Braut sprechen: Komm!» Es ist das der Amtsgeist in den Aemtern und die Braut als die Gemeinde. Alle sollen sprechen: «Komm.» Alle Apostolischen, welche Zeugenfähigkeit besitzen und Zeit haben, sollen ausgehen und Seelen einladen, ins Haus Gottes zu kommen. «Wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.» Wir haben gesungen: Bethesda ist offen. Bethesda ist der Teich der Gnade. Hier wird das Wasser bewegt und da steigt man hinein. Dadurch gesunden wir am Seelenmenschen. Hier ist auch ein solcher Teich, eine Gemeinde, ein Bethesda. Das Wasser liefern die Aemter in der Lehre. Es heißt: Die an Jesus glauben wie die Schrift sagt, von denen werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. All das ist umsonst, und doch kostet es etwas. Es kostet Mühe, da hinein zu steigen. Wenn man baden geht zieht man die Kleider aus. Niemand geht baden, ohne

vorher die Kleider ausgezogen zu haben. Und wenn wir in diesen Teich Bethesda hineinsteigen wollen, müssen wir den alten Wandel und das menschliche Wesen ausziehen. Als Moses in der Wüste war, sah er einen brennenden Busch und er hörte die Stimme Gottes: «Ziehe deine Schuhe aus, Moses, denn dieser Ort, wo du stehst, ist heilig.» Die Schuhe bedeuten den alten Wandel und den alten Menschen. Es ist nötig, daß man den alten Menschen auszieht. Das Bad der Wiedergeburt ist dazu gegeben, den alten Schmutz und das sündhafte Wesen abzuwaschen. Wie groß ist das, zu wissen, daß wir hier in der Gemeinde Gottes Vergebung unserer Sünde haben. Vom Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang werden wir auf Erden keine zwei Stätten finden, wo die Sünden vergeben werden können, wo der Heilige Geist gesendet wird, wo wir als Gottessöhne und -töchter, als Lamm, als Braut des Herrn, als kluge Jungfrauen zubereitet werden, wo Gott in uns regieren kann. Petrus hat einst dem Herrn Jesus geantwortet: «Herr, wohin sollen wir gehen? Du allein hast Worte des ewigen Lebens.» (Johannes 6, 68.)

Die lieben Apostel sind auch da und ihr werdet euch freuen, wenn auch sie aus ihrem Geiste etwas dazugeben. Die Sänger aus Biel mögen ein Lied singen. Amen.

Chor (Biel): Nr. 65: O Gnadenquell, Apostelamt.

Apostel Schneider:

Liebe Geschwister! Wie groß ist das Glück der Gotteskinder, daß sie erfahren dürfen: Alle Gottesverheißungen sind Ja und Amen. Das heißt, sie erfüllen sich. Auch das Wort, das uns heute vorgelegt wurde, hat sich erfüllt. Der Herr Jesus hat heute seine Engel zu uns gesandt, er ist auch die Ursache unseres Hierseins. Es ist uns die Verheißung gegeben: Siehe, ich komme bald. Das wird sich bestimmt erfüllen, denn es ist des Herrn Wort. Welche Freude für die Getreuen, die Jahrzehnte lang gekämpft und durchgehalten haben. Welch großer Erfolg, alle Hindernisse, allen Unglauben, Zweifel und Verkehrtheiten überwunden zu haben und sagen zu können: Gott hat uns den Sieg gegeben. Wir sind durch die Kraft Gottes und die Hilfe der Engel, seiner Boten, Sieger geworden. Wir haben die dargereichte Speise gegessen und seinen Trank getrunken, und haben dadurch immer neue Kraft in uns aufgenommen, daß wir nicht müde wurden. So gibt Gott dem Müden Kraft und Stärke dem Unvermögenden.

(Schluß folgt.)

---

## Mitteilung des Verlages

Wir haben vom dritten Jahrgang „Brot des Lebens“ und „Christi Jugend“ eine beschränkte Anzahl einbinden lassen. Wir offerieren den lieben Geschwistern diese schönen nützlichen Bücher, die ein wahrer Schatz sind, in schönem Einband mit Goldschrift zum Preise von 3 Franken. Bezug durch die Gemeindevorsteher.

Mit den besten Grüßen

Der Verlag.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

---

Nr. 4 4. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Februar 1943

---

## Scheiden

Es ist heute soviel vom Scheiden die Rede. Menschen, die sich gegenseitig nicht mehr verstehen, möchten oft so schnell scheiden. Es ist manchmal eine unklare Frage: «Darf und soll man scheiden in einem Fall, wo man sich nicht mehr versteht?» Um die Antwort klar zu geben ist es nötig, auf manche Vorgänge in der Natur aufmerksam zu machen, denn diese von Gott geschaffene Natur ist eine große Predigerin. Sie zeigt uns, daß vieles nicht beisammen sein kann und von Gott schon bei der Schöpfung geschieden wurde. Gott schied das Licht von der Finsternis. In diesem einfachen selbstverständlichen Wort ist so sehr viel gesagt. In der Natur ist das ein Gesetz. Die Menschen und auch die Gotteskinder beachten leider vielmals dieses Gesetz nicht. Wo Licht und Finsternis sich mischen, entsteht ein Dämmerzustand. Das ist natürlicherweise wie geistlicherweise der Fall. Feuer und Wasser können auch nicht beisammensein, entweder löscht das Wasser das Feuer aus, oder das Feuer verzehrt das Wasser und verwandelt es in Dampf. Auch viele Metalle passen nicht zusammen, sie fressen sich sonst an, ebenso viele Chemikalien, ja sogar Pflanzen und Stoffe.

Für das Reich des Geistes nun, da passen Gut und Böse nicht zusammen, Christus und Belial ebenso nicht, genau wie Wahrheit und Lüge oder Liebe und Haß große Gegensätze sind, die niemals zueinander passen. Jeder Fachmann wird an seinem Platze und in seinem Fache die Sachen so anordnen, zusammenstellen und ausführen, wie es den Naturgesetzen entsprechend sein muß.

Möchten das doch auch alle Gotteskinder so recht beachten, daß sich im Weltall alles nach ewigen Gesetzen abwickeln muß. Werden diese Gesetze aus Unwissenheit oder aus Widerstreben mißachtet, so werden die betreffenden eben Mißerfolge haben. Da hilft dann kein Jammern und kein Klagen, die Gesetze sind unumstößlich.

Der größte Irrtum war es und ist es, sich von Gott zu scheiden. Damit scheidet sich der Mensch von der Quelle des Lichtes, des Lebens und des wahrhaft Guten. Gott ist die Liebe und Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Oft meinen törichte Menschen, Gott wäre schuld an ihrem Unglück und Jammer. Dem ist aber nicht so, sondern, wie oben bemerkt, scheidet die Sünde von Gott. In Jesaja 59, 1—2 heißt es: «Siehe, des Herrn Hand ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könne und seine Ohren sind nicht hart geworden, daß er nicht höre; sondern eure Untugenden scheiden euch und euren Gott voneinander, und eure Sünden verbergen das Angesicht vor euch, daß ihr nicht gehört werdet.»

Wenn die Sünde Gott und Menschen scheidet, dann ist es ebenfalls die Sünde, welche die Menschen untereinander trennt. Also anstatt zu scheiden, ist es viel richtiger, das Leben zu bessern. Der Bote Gottes mußte einst sagen: «Bessere dich, Jerusalem, ehe sich mein Herz von dir wende und ich dich zum wüsten Lande mache, darin niemand wohne.» (Jeremia 6, 8.) Ein anderer Gottesmann sagte: «Wer weise ist, der hört zu und bessert sich; und wer verständig ist, der läßt sich raten.» Die Gottesfurcht ist der Weisheit Anfang und durch Trauern (über die eigene Sünde) wird das Herz gebessert. Wer aber sein Leben bessert, der ist bei Gott in Gnaden. Welch großer Unterschied war doch zwischen den beiden Männern, die in den Tempel gingen um zu beten. Der eine hub an und sagte: «Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich habe.» Und der Zöllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: «Gott sei mir Sünder gnädig.» Der Herr Jesus fügte hinzu: «Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.»

Es ist eine unumstößliche Tatsache, wenn die Menschen ihr Leben und Wesen bessern, so werden sie nie an ein Scheiden denken, sondern sie werden sich immer lieber bekommen. Gewiß gibt es Fälle, wo vielleicht der eine oder beide Teile unverbesserlich sind, wo das böse Wesen so in Fleisch und Blut übergegangen ist, daß die Menschen sich davon nicht lösen lassen wollen; da kann man dem einen Teile nicht zumuten, eine Ehe aufrechtzuerhalten, die absolut unerträglich wäre. Die Juden kamen einst zu Jesu mit der Frage: Ist's auch recht, daß sich ein Mann scheidet von seinem Weibe um irgendeiner Ursache? Jesus sprach: Habt ihr nicht gelesen, daß, der im Anfang den Menschen gemacht hat, der machte, daß ein Mann und ein Weib sein sollte, und sprach: «Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hängen, und werden die zwei ein Fleisch sein. So sind sie nun nicht zwei, sondern ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.» Da sprachen sie: Warum hat denn Mose geboten, einen Scheidebrief zu geben und

„sich von ihr zu scheiden? Er sprach zu ihnen: «Mose hat euch erlaubt zu scheiden von euern Weibern wegen eures Herzens Härte, von Anfang an aber ist's nicht also gewesen.»

Gewiß hat Gott nicht alle Eheleute zusammengeführt. Viele Ehen werden nur auf sündhaftem Wege geschlossen. Dann gibt es auch Ehen, da ist wohl Liebe aber wenig Weisheit. Die Liebe aber allein ist nicht die Grundlage des Glückes, es gehört zu allem viel Weisheit. Das Haus Gottes ist mit Weisheit gebaut, sagt die Schrift, das soll auch von jeder Ehe gesagt werden können. Ein Sprichwort sagt: «Es prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet.» Ist die Ehe einmal geschlossen, dann beginnt erst das eigentliche sich dahineinleben. Die Ehe ist nicht, wofür sie leider vielfach gehalten wird, eine Befriedigung menschlicher Triebe. Die Ehe ist ein Zusammenleben zweier Menschen, wo eines dem andern lebt und dient. Ob es gute oder böse Tage sind, so sollen sie in Liebe und Treue miteinander durchwandern werden. Das wahre Leben hat erst seinen rechten Genuß und Zweck, wenn sich eines für das andere aufopfert. Wenn eines das andere höher achtet als sich selbst, wenn eines dem andern in Liebe dient, ja sogar im Dienen sucht zuvorzukommen. Da wird die Ehe das herrliche Bild von Christo und seiner Gemeinde. Christus hat sich in höchster Weise für seine Gemeinde geopfert, er liebt seine Gemeinde, ja mehr als ein Bräutigam seine Braut, er ist seiner Gemeinde Heiland, er ruht und rastet nicht, bis er sie von allen Sünden erlöst hat und zu seinem Ebenbilde vollendet. Die Gemeinde liebt auch von ganzer Seele ihren Erlöser, noch mehr wie eine Braut ihren Bräutigam liebt, so liebt die Brautgemeinde ihren Erlöser und Seelenbräutigam Jesum Christum. Darum singen die Gotteskinder mit Recht: «Es harret die Braut so lange schon, o Herr auf dein Erscheinen, wann wirst du kommen, Gottessohn, zu stillen all ihr Weinen durch deiner Nähe Seligkeit? Wann bringst du die Erquickungszeit? O, komme bald Herr Jesu!»

In solch seligem Zustande wie Christus und seine Gemeinde soll ein Eheleben sein, da wird die Ehe zu einem Himmel. Warum ist es nicht überall so? Jesus sagte es: Um des Herzens Härte willen. Wodurch sind die Herzen hart geworden, lieblos, frech, eigensinnig, ungehorsam, voll Widerstrebens? Alles nur um der Sünde willen. Also lege jedes Gotteskind die Sünde ab und übe sich täglich in der Lebensbesserung, in der Heiligung und Gottseligkeit. Ohne dieses wird niemand das Ziel der Kinder Gottes erreichen. Die Liebe macht weiche Herzen, und die reine Gottesliebe ist in reichem Maße in der Gemeinde uns dargereicht worden in allen göttlichen Gnadenerweisungen. Wer bedenkt, wieviel Sünde ihm vergeben wurde, wird mit niemandem hadern können im Unfrieden, außer er habe noch ein Herz wie Stein. Solche hätten aber die Liebe Gottes nicht in das eigene Herz aufgenommen. Es wäre aber Torheit und großer Schaden für jede Seele, sich der Liebe Gottes zu verschließen. Solche Seelen müßten ja in ewiger Dunkelheit und in ewigem Jammer verkehren.

Somit werden Kinder Gottes niemals an ein Scheiden denken, sondern nur daran, die Gebote und die Lehre unseres Herrn und Heilandes zu erfüllen.

Vor vielen Jahren kam eine Glaubensschwester zu mir mit der Klage, ihre Ehe sei unerträglich geworden, sie wollten scheiden. Sie erzählte

dann manche Fehler ihres Mannes, die eignen Fehler verschwiegen sie wohlweislich. Das war an einem Sonntagnachmittag nach dem Gottesdienst. Ich fragte sie, welches die Lieblingspeise ihres Mannes sei. Sie schaute mich verwundert an und meinte, das gehöre doch nicht hierher? Doch, doch sagte ich. Als ich dann die Antwort bekam, gab ich der Schwester den Auftrag, heimzugehen, ihrem Gatten sofort sein Lieblingsgericht zuzubereiten, und zwar schmackhaft, mit viel Liebegewürzt. Dann soll sie den Tisch weiß decken (was sonst nicht vorkam), weiter soll sie im Garten Blumen holen und einen schönen Blumenstrauß hinstellen. Wenn dann der Mann zum Essen kommt, so soll sie ihn schön willkommen heißen, wie in der Brautzeit mit einem Kuß, und weiter soll sie nur recht lieb sein mit dem Manne, das weitere wird sich dann schon finden. — Als der Mann heimkam und diese Bescherung sah, war großes Erstaunen, er konnte sich diesen Wechsel der Dinge nicht erklären. Er wollte auch nicht essen, bis die Frau ihm die Ursache dieser Aenderung erklärte. Darauf hat der Mann mit bestem Appetit gegessen und meinte, das wäre aber gut, daß die Frauen in der apostolischen Kirche so belehrt würden. Der Mann, der vorher ein Gegner der Gemeinde war, ist zum Freund geworden. Er hat in Zukunft der Frau sogar geholfen, daß sie zur rechten Zeit in den Gottesdienst konnte. Von einer Scheidung war in Zukunft keine Rede mehr.

Einmal kam eine Glaubensschwester zu unserm Stammapostel mit demselben Anliegen wegen Scheidung. Er fragte sie: Liebe Schwester, haben Sie alles getan, was Sie als Gotteskind tun sollen? Die Schwester mußte das verneinen. Darauf sagte der Stammapostel: Nun tun Sie nur erstmals alles, was Sie als Gotteskind tun sollen, das weitere wird sich dann schon finden. Dasselbe ist im umgekehrten Fall zu sagen, wenn der Mann Klage hat gegen seine Gattin. Tue nur jedes seine Pflicht, und sei eines treu am andern, dann erfüllen alle das Gesetz Christi. Im Erfüllen all dieser Paragraphen liegt das ewige Glück und die ewige Seligkeit verborgen. Ja, selig sind die, welche Gottes Wort hören und darnach tun. E. G.

## Einweihung des neuerbauten Lokales in Grenchen

Bericht über den Gottesdienst

gehalten vom Bezirksapostel E. Güttinger, im Beisein der Apostel Rudolf Schneider und Otto Güttinger, am 15. November 1942, 14 Uhr, in Grenchen.

---

(Schluß)

Nun kommt der Tag immer näher, wo wir ernten dürfen, was wir gesät haben. Das, was wir in wenigen Jahren im Glauben, in der Treue ausgesät haben, bringt uns die ewige Freudenernte. Gott gibt einem jeglichen seinen Lohn. Das ist Wahrheit und ein teueres Wort, deshalb gilt es, diese Tage auszunützen.

Denkt, ihr Lieben, ihr habt hier eine schöne Stätte. Nun soll gearbeitet werden, bis der Herr kommt. Der Herr Jesus sagt: Wohl den

Knechten, wohl allen, die er an der Arbeit findet, wenn er kommt. Deshalb über alles Matte, Müde hinweg, ihr lieben Geschwister, und im Glauben und Gottvertrauen an die Arbeit. Hier ist noch ein schönes Arbeitsfeld, es sind noch Tausende in dieser Gegend. Das Glück kann nur unter der Wahrheit gedeihen, denn die Wahrheit schließt auf. Ihr habt Nebendarbeiter, Bekannte, Verwandte und Nachbarn, denen ihr doch gerne dieses große Glück gönnt.

Sagt ihnen, sie möchten doch den erfassen, der ihre Seele liebt. «Du höre, komm mit.» Hier ist Raum. Es werden nicht immer soviel Gotteskinder versammelt sein wie heute. Also habt ihr noch viel Raum. Sorgt dafür, daß dieses Haus voll werde. Betet für die Seelen. Das ist eine Saat, die gute Ernte und guten Lohn bringt. Bedenkt, der Herr kommt und sein Lohn mit ihm. Aber hier müssen wir essen und trinken, damit wir das ewige Leben haben.

Wir dürfen uns nicht in einem falschen Wahn bewegen, wie so viele es tun und glauben, alles auf die letzte Stunde hinausschieben zu können. Der Tod ändert nichts, alles muß hier geschehen. Wie wir heute morgen gehört haben, daß der Acker muß gepflügt werden. Das will der liebe Gott durch seine Boten besorgen. Wenn ihr die Gnadenstunden auskauft, dann werdet ihr erfahren, daß ihr Kraft bekommt, Siegeskraft, und das bringt den Erfolg, an sich selbst und allgemein. Die Gnade und Liebe Gottes, die uns bis heute erhalten, sie bewahre euch, daß ihr diesen Weg mit Freuden gehen könnt. Amen.

Apostel Otto Güttinger:

Geliebte in Christo! Nach dem heutigen Morgendienst haben wir, Brüder und Schwestern, einen kleinen Spaziergang gemacht. Da hat mir der liebe Bezirks-evangelist gesagt, daß es heute genau auf den Tag zwanzig Jahre her sind, seitdem der erste Gottesdienst hier in Grenchen gehalten wurde. Da sind ein paar wenige Geschwister nach hier gekommen zu einem Gottesdienst und so ist der Grund zu dieser apostolischen Gemeinde in jener Zeit gelegt worden. Es hat sich da so manches in meiner Seele bewegt, weil ich mit Freuden feststellen konnte, daß aus diesem kleinen Samenkorn doch etwas geworden ist. Jener erste Gottesdienst war so schlicht, jenes Lokal war wohl arm wie Bethlehemsstall. Eine unscheinbare Gruppe von Menschen, die im Glauben stand, daß des Herrn Apostel heute wieder wirken, ist ausgegangen, hat die Menschen eingeladen, und die Arbeit dieses kleinen, unscheinbaren Häufleins Menschen hat köstliche Frucht getragen. Der liebe Bezirksapostel hat das Wort erwählt: «Ich komme bald und mein Lohn mit mir.» Ihr Seelen, es ist so, wie wir durch den Geisteswind in dieser Stunde vernommen haben; es ist ein wahres Wort, daß der Lohn den Werken und dem Leben folgt. Irret euch nicht! Was der Mensch sät, das wird er ernten. Jene schlichten Pioniere, jene schlichten Geschwister, Brüder und Schwestern, die haben gearbeitet im Glauben an ihren Erlöser und gegründet auf den Grund der Apostel und Propheten haben sie Großes geschaffen. Denkt daran, daß der Herr kommen wird und mit ihm sein Lohn. Wohl dem treuen Arbeiter, der sagen darf: Ich habe getan, was ich tun konnte, ich bin durch die Arbeit im Gotteswerk stark und freudig geworden.

Wer aufmerksam dem Eingangsgebet des Bezirksapostels gefolgt ist, dem ist aufgefallen, daß er gesagt hat, dies sei eine Werkstätte

des Heiligen Geistes. Ihr Lieben! Aus Zweiflern, aus Gottlosen, aus Unreinen oder solchen Menschen, die in stinkender Selbstfrömmigkeit lebten, sind doch in der Werkstätte Gottes und des Heiligen Geistes, als dem Lehrmeister, neue Kreaturen geworden. Jene einfachen Menschen sind vor zwanzig Jahren nicht umsonst zusammengekommen. Mein Geist ist weiter zurückgegangen. Unser heutiger Bezirksapostel war der erste, der im Jahre 1896 als Schweizerbürger auch Gottesbürger geworden ist. Es war damals ebenfalls eine schlichte Gruppe von Menschen und Gläubigen, die sich in Zürich zusammengefunden hatten. Denken wir an die ungeheure Arbeit, an die vielen Opfer, die gebracht worden sind, um das Werk Gottes zu formen und so erstehen zu lassen, wie es heute ist. Wir wollen nicht Menschen rühmen und vergöttern, doch hat es Gott in seinen Knechten gegeben und wenn wir nicht schreien, dann werden Steine schreien. Der liebe Bezirksapostel hat zu uns gesagt: Brüder, wenn ihr nicht eine grüne Weide seid, wer soll es dann sein? Dann wäret ihr Geschwister sehr armselig. Die frische Quelle gibt einen starken Glauben. Das Kind glaubt an Vater und Mutter. Wenn ich aber reif werde, dann werde ich selber Vater oder Mutter. Genau gleich verhält es sich mit dem Gottmensch.

«Ich komme bald.» Das ist in meiner Seele die süßeste Hoffnung und ein fester, seligmachender, zweifelsfreier Glaube. Geliebte, in meiner Seele lasse ich keine fünf Sekunden den Zweifel aufkommen, ich würde diese Geister sofort hinausschmeißen. Der Herr kommt und sein Lohn mit ihm, darauf können sich alle Getreuen freuen. Amen.

Bezirksapostel E. Güttinger:

«Eure Freude soll vollkommen sein,» sagt Jesus, und ebenso: «Meine Schafe sollen Leben und volle Genüge haben.» Es verhält sich gleich wie bei zwei Verlobten. Je näher der Tag der Hochzeit kommt, desto größer die Freude. Besonders dann, wenn die Verhältnisse der Verlobten trübe sind, sehnen sie sich nach einem besseren Leben. Genau so verhält es sich mit dem Tage der Wiederkunft Jesu Christi. Je größer die Trübsal auf Erden, desto größer ist das Verlangen nach der Erlösung und je größer die Liebe, desto größer das Verlangen nach Vereinigung. Der Herr Jesus kommt ja eigentlich dreimal. Er kam vor über hundert Jahren, um sein Werk wieder aufzurichten, er kommt auch, um seine Brautgemeinde zu sich zu nehmen und dann wird er wiederkommen mit viel tausend Heiligen, um das tausendjährige Friedensreich hier auf Erden aufzurichten. Und der Herr bereitet sich sein königlich priesterliches Volk, daß sie mit ihm herrschen und regieren werden nach seiner Verheißung. Aber dazu sollen alle Beteiligten mit Hand anlegen an diesem größten Gotteswerk. Müßiggänger und Spaziergänger kommen da zu keinem Ziel. Es können nicht alle dasselbe tun, aber jedes kann und soll etwas tun. In erster Linie soll der apostolische Lebenswandel das größte Licht und Zeugnis sein. Dann können die einen ausgehen und einladen, die andern beten, andere bringen Opfer und tun gute Werke. Es soll jedes tun, was es kann, mehr verlangt Gott nicht. Mit Opfern von allen Gemeinden ist auch dieses Lokal entstanden. Wie ich heute morgen diese Stätte im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes geweiht habe, so möchte ich euch als den eigentlichen Tempel Gottes und die Gemeinde Gottes weihen und wieder alles neu machen. Was alt,

nicht gut, und nicht göttlich ist, das leget ab, und brecht es ab, auch wenn es wehe tut. Selig sind nur die reinen Herzen. Nur dann seid ihr eine leuchtende Gemeinde. Seid vorsichtig im Handeln, klug im Reden, arbeitet und betet, dann seid ihr gesegnet und die Gemeinde wird wachsen, daß dieses Haus voll werde.

## Steinchen am Wege

Es gibt so viele kleine Dinge, die man auf dem Lebenswege kaum wahrnimmt, die sich aber im Verlaufe der Zeit doch auf diese oder jene Art und Weise auswirken. So winzig klein, mit dem natürlichen Auge gar nicht wahrnehmbar, die Mikroben sein mögen, so verheerend können sie trotzdem sein. Es ist aber eine Eigenschaft des Menschen, meistens nur auf das Große zu sehen, was zur Folge hat, daß manches gar nicht in dem Maße gewürdigt wird, wie es sich gebührt. Ein Dichter sagt:

Kleine Tropfen Wasser, kleine Körner Sand,  
machen's große Weltmeer und das weite Land.  
Kleine Augenblicke in der raschen Zeit  
machen die Jahrhundert der Vergangenheit.

Es ist somit nicht einerlei, wie wir uns den kleinen Dingen gegen über stellen, sondern viele sollten es sich mal zur Aufgabe machen das Kleine zu beachten und auch davon zu lernen.

Der Reichsgottesbau besteht aus unzählig kleinen Dingen, seien es Worte oder Werke, die zusammengetragen worden sind, und sich dann in ihrer Vielheit zum Ruhme Gottes gestalten. Wie weitvoll ist doch jedes im Gottesdienste gesprochene Wort. Diese formen sich zu Sätzen, in denen die größten Reichtümer verborgen sind, Lebenskräfte, Geisteskräfte, ohne die der geistige Mensch gar nicht erbaut werden kann.

Wie das nun im Guten der Fall ist, genau so finden wir es im Zerstörungswerke unseres Feindes, des Teufels. Der fällt in der Regel nicht gleich mit der Tür ins Haus, sondern er macht eine feine, langsame Arbeit, und der Mensch merkt in den meisten Fällen gar nicht, wie er diesem Treiben zum Opfer fällt. Wie rasch ertappt man sich bei dem Gedanken: Ach, das ist ja gar nicht so schlimm. Gewiß, ein gesunder Körper vermag manchen schädlichen Einflüssen lange zu trotzen, aber auf die Länge zeigen sich die Spuren eben doch.

Vor vielen Jahren habe ich folgendes Geschichtlein gelesen, das sehr lehrreich ist:

Zwei Frauen kamen zu einem Einsiedler und jede klagte auf ihre Art und Weise über die eigenen Fehler, die sie los werden möchten. Die eine meinte, daß es nur so kleinere Sünden wären, allerdings nicht gerade wenig. Die andere beschuldigte sich, daß sie eine so große Sünderin wäre, daß ihr kaum geholfen werden könnte. Der Mann sandte nun die beiden Frauen in den nahen Wald; erstere solle sich eine Schürze voll kleiner Steine holen, die andere einen Stein, der so groß sein soll, daß sie ihn gerade noch zu tragen vermöge. Nach geraumer Zeit kehrten beide wieder zurück, voller Erwartung, was der gute Mann nun sagen werde. Aber es fiel nur der eine Satz: «Nun geht hin und tragt die Steine wieder an ihren Ort.» Na, das fiel

der einen sehr leicht, die den großen Stein hatte, aber die andere kehrte traurig zurück, sie hätte beim besten Willen nicht mehr alle Oertchen gefunden, wo die Steinchen sich ehemals befanden. Jetzt erst begann der Mann zu reden. «Seht,» sagte der Mann, «das ist mit euren Sünden genau so. Wer sich als großer Sünder bekennt, und um seine eigene Hilflosigkeit weiß, dem kann geholfen werden; es gibt durch die ewige Gottesgnade einen Ort der Versöhnung. Anders ist es, wenn sich der Mensch einbildet, daß seine Sünden ja eigentlich nicht so schwer ins Gewicht fallen. Zuletzt weiß er doch vor lauter Schulden nicht mehr wo ein und aus, wo soll er nur mit allem hin? Man täuscht sich somit nur selber und kommt dabei neben die Gnade zu stehen, statt unter ihre Wirksamkeit.» Die eine ist getröstet von dannen gezogen, die andere aber mit gesenktem Haupte, hatte sie sich doch vorher viel besser gedünkt als die Begleiterin.

Schon oft habe ich an dieses Geschichtchen denken müssen, gibt es doch allerlei solch «kleine» Steinchen, die man gedankenlos aufgliest und die zuletzt eben doch eine Bürde geben.

Es war mir letztes Jahr vergönnt, meine Ferien im Berner Oberland zu verbringen. Wunderbares Wetter begleitete uns über die große Scheidegg. Aber da waren auch viele Steine auf dem Weg, die oft hinderlich wurden. Wie wäre ich aber ein Tor gewesen, dieselben alle aufzulesen und in den Rucksack zu nehmen; ich hätte noch mehr schwitzen müssen. Aber machen es nicht viele Menschen und leider auch Gotteskinder noch oft so, daß sie sich nach allem bücken, wenn mal ein Stein des Anstoßens zu finden ist? Dann wird die Last immer schwerer, das Jammern und Klagen geht an. Hätte man das nicht verhüten können? Doch sicher in den allermeisten Fällen. Es ist darum nur ein Akt der Klugheit, wenn man das, was einem doch nur beschwert und belastet, liegen läßt, oder dann jene Personen orientiert, die mit der Sache vertraut sind. Dann denken wir aber auch an jenes Dichterwort:

Halt nichts Gutes für zu klein,  
denn die Tage eilen hin.

E. A.

---

## Grundlose Entschuldigungen

Es ist interessant, wenn man junge Leute einladet, so heißt es meistens: „Ich bin noch zu jung, ich lasse mich nicht binden, ich will das Leben noch genießen“. Ladet man alte Leute ein, dann heißt es: „Ich bin zu alt, in dem Alter fängt man nichts mehr Neues an.“

Was sagte Jesus dazu: „Sie alle werden mein Abendmahl nicht schmecken!“

---

**Wer auf langem Wüstenweg zu wenig Vorrat hat, bleibt liegen.**



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neupostolischen Gemeinden der Schweiz

---

Nr. 5      4. Jahrgang      Halbmonatsschrift      1. März 1943

---

## Ein Wort der Ermahnung und Warnung für alle Gotteskinder und die es werden wollen

Von Simeon heißt es: «Derselbe war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels und der Heilige Geist war in ihm.» (Lukas 2, 25.) Und von der Prophetin Hanna heißt es in Vers 38: «Die trat auch hinzu zu derselben Stunde und pries den Herrn und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten.»

Nicht alle Juden, nicht einmal alle strenggläubigen, hatten Augen, das zu sehen, und Ohren, das zu hören, was der Herr in der Geburt Jesu zur Erlösung seines Volkes getan hatte. Das Geheimnis der göttlichen Tat blieb zunächst den meisten Menschen verschlossen und zwar Gelehrten und Laien. Zwar kannten die Hohenpriester und Schriftgelehrten die Schrift dem Buchstaben nach schon, denn sie konnten dem Herodes sagen, wo Christus sollte geboren werden. Matthäus 2, 5. Aber den Buchstaben kennen und die Erfüllung der Verheißungen zeitgemäß ergreifen, das sind zwei grundverschiedene Dinge.

Dies ist so zu erklären. Um die besonderen Taten Gottes, die er zur Befreiung seiner Kinder und zur Förderung seines Ratschlusses mit der Menschheit zu einer von ihm bestimmten Zeit vollführt, erkennen zu können, bedarf es einer ganz besonderen Vorbereitung. Nicht alle Menschen sind so eingestellt, daß sie könnten die Anfänge und Vorbereitungen zu solchen Gotteswerken erfassen, obwohl davon deutlich in der Schrift steht. Die Wirklichkeit zeigt sich immer anders als

der Buchstabe. Darum konnten die Gelehrten wohl den Buchstaben lesen; aber die Wirklichkeit nicht erkennen; die Herzen waren ja nicht göttlich eingestellt, wie bei Simeon und Hanna, daß es ihnen Gott hätte offenbaren können. Es ist leicht begreiflich, daß gerade die Häupter und Vertreter des Bestehenden die neuen Gotteswerke am wenigsten erkennen. Ebenso können die Menschen, die auf dem Höhepunkt des zu einer solchen Zeit schon vorhandenen religiösen und geistlichen Lebens und Wirkens stehen, das neue Gotteswirken auch nicht begreifen. Es scheint dies ein krasser Widerspruch zu sein, weil doch allgemein angenommen wird, die Frömmsten müßten am besten Bescheid wissen. Doch nur die von Gott bereiteten Herzen können das jeweilige Gotteswerk erfassen. Jesus sagte deutlich: «Vater ich danke dir, daß du es den Klugen und Weisen verborgen hast und hast es den Unmündigen geoffenbart, so Vater ist es wohlgefällig vor dir.»

Der Herr sammelt in seinen zeitgemäßen Werken immer eine bestimmte Sorte von Menschen. Und das sind niemals die Reichen, die da satt sind und sagen: «Ich bin reich und habe gar satt, ich bin eine Königin und werde keine Witwe sein.» Nein, der Herr sammelt die Menschen, welche den Abfall, das zeitliche Verderben und den Irrtum sehen. In Hesekeil 9, 4 heißt es: «Gehe durch die Stadt Jerusalem und zeichne mit einem Zeichen an die Stirn die Leute, so da seufzen und jammern über alle Greuel, so darin geschehen.»

Wo nicht eine rechte Herzensvorbereitung vorhanden ist, da helfen alle Argumente, Beweise und Bibelstellen nichts, auch Zeichen und Wunder helfen nicht. Es bleibt diesen Seelen das verborgen, was Gott zur Erlösung und Errettung der Seinen tut. Solange das Gotteswerk klein und unscheinbar ist, kümmert man sich nicht groß darum; wenn es aber wächst und an Gestalt zunimmt, dann fängt man an sich dagegen zu sträuben. Man sitzt in seinem bisherigen Religionssystem, man wiegt sich in seiner Frömmigkeit, nun muß man allerlei Gründe suchen, darzutun, daß das neue Werk ja nicht Gottes Werk sein kann. Man sucht ja nicht die Wahrheit, sondern man will die eigene Position verteidigen. Gerade dabei unterläuft den Leuten der Fehler, daß sie das Werk Gottes für das Werk Satans halten; dann ist es selbstverständlich, daß man die Diener Gottes für Diener Satans hält. Und dies geschieht nicht von Seiten derjenigen, die weder an Engel noch an Teufel glauben, nicht von Seiten der ungläubigen, gottlosen Menge, sondern von solchen, die sich rühmen, daß sie Kinder Abrahams sind, daß sie das Wort Gottes vor sich haben und im Glauben stehen.

Der Prediger Salomo sagt: «Es geschieht nichts Neues unter der Sonne. Was ist's, was geschehen ist? Eben das hernach geschehen wird.» Zu jeder Zeit, wo der lebendige Gott sich unter seinem Volke aufmacht, um irgend ein Werk zu Stande zu bringen, wodurch eine neue Ordnung der Dinge soll herbeigeführt werden, da werden sich alle Züge vergangener Zeiten wiederholen. Denn Gott ist immer derselbe und das menschliche Herz ist noch kein anderes geworden. Immer wird sich da ein Simeon und eine Hanna finden, solche, die sich der Herr im Stillen zubereitet hat, denn diese harren auf die Erfüllung der Verheißung. Dies sind die ersten, die den Herrn in seinem Werke aufnehmen. Es finden sich auch immer die Unmündigen, ebenso die Weisen und Klugen, aber die Letzteren als Gegner. Es wird immer wieder die kleine Herde sein, welche die Segnungen im neu

errichteten Gotteswerk sich mit Gewalt aneignet. Denn das Himmelreich leidet Gewalt und wer ihm nicht Gewalt antut, der hat es nicht. Es finden sich auch stets solche, die sagen: «Glaubt auch ein Oberster an ihn? Forsehe und siehe, aus Galiläa steht kein Prophet auf.» Es finden sich auch immer welche, die zur Entschuldigung ihres Unglaubens nach Zeichen fragen und allerlei Entschuldigungen suchen, als ob sie nicht kommen und glauben könnten. Es finden sich genug solche, die Gottes Werk verkennen, verachten und verwerfen, nicht weil es an Beweisgründen fehlt, sondern weil sie sehr lange für die ersten und größten unter den Gläubigen und Begnadigten gegolten haben. Nun wollen solche nicht wieder Kinder, Schüler und Empfänger werden, nein, sie wollen Geber bleiben. Man ist sich gewöhnt, Ehre von den Menschen zu empfangen: Was würden die und die sagen, wenn ich meine bisherige Stelle verlassen würde? Also alles menschliche Einwände dem Werke Gottes gegenüber, die aber vor Gott niemals Gültigkeit haben. Sollen wir nicht mit Furcht und Zittern unser Seelenheil schaffen, die göttliche Wahrheit ergreifen? Und wenn Gott heute etwas Besonderes tut, dann gilt das vor allem andern. Viele rühmen sich ihrer Gebetserhörungen, sowie vieler Segnungen und Gotteshilfe.

Bedenken wir wohl, Gott übersieht die Zeit der Unwissenheit. Gott gibt all seinen Geschöpfen was Not tut, das sieht man bei aller Kreatur. Das zeitgemäße Gotteswerk ist eine Sache für sich; da bietet Gott den Menschen die größten Segnungen an. Gerade da zeigt sich die Größe der Gottesliebe in der vollen Sündenvergebung, durch das Amt der Versöhnung, ebenso in der Spendung des Heiligen Geistes durch das Amt, das den Geist gibt. Dadurch erteilt Gott das Unterpfand zur zukünftigen Herrlichkeit. Da erzieht er sich seine Söhne und Töchter. Da hilft keine Ausrede: «Wir sind Abrahams Same, oder wir sind gläubige Christen, was brauchen wir mehr?» Herodes und Pilatus finden sich auch stets, wenn Gott ein Werk tut, an das die Menschen nicht glauben wollen. Wenn die Zeit erfüllet ist, wird die Obrigkeit den Schriftgelehrten, den Pharisäern und dem aufgeregten Volke den Gefallen tun, wie ihn Pilatus auch getan hat. Gottes Zeugen sollen auf die Seite geschafft werden, ihr Zeugnis ist zu unbequem. Wenn die Zeugen beseitigt sind, werden sich die Menschen Geschenke machen vor lauter Freude.

Nun hat der Herr das Schreien der Seinen erhört, die zu ihm gerufen haben Tag und Nacht. Er hat den Geist wieder ausgegossen wie am Anfang. Er hat seiner Kirche wieder die Geistesgaben gegeben; er hat sie ja eigentlich nie zurückgenommen, denn Gottes Gaben gereuen ihn nicht. Es hat nur das Geistesamt gefehlt, das diese Gaben spendet. Diese göttliche Sendung ist die größte Gotteshilfe gegen die Fluten des Unglaubens und der Gottlosigkeit. Denn sehr viele Menschen sind ungläubig geworden, weil die Kirche die Seelen nicht befriedigen konnte. Wo Gott aber die Quelle des lebendigen Wassers und des ewigen Lebens gegeben hat, können die Schafe Christi wieder Leben und volle Genüge haben. Gerade heute, wo der antichristliche Geist sich so aufmacht, da hat sich auch Gott aufgemacht, sein Volk in Gnaden heimzusuchen.

Wir leben in der Zeit, wo Sonne und Mond den Schein verlieren, wo die Sterne vom Himmel fallen. Das Christentum hat seine Leuchtkraft verloren, die Gläubigen fallen haufenweise auf die Erde, sie

werden irdisch gesinnt. Der geistliche Horizont der getauften Christenheit verdunkelt sich immer mehr. Die Menschen hören auf von dem zu zeugen, der der alleinige Herr und Herrscher ist. Auf der einen Seite ist den Leuten bange vor Warten der Dinge, die da kommen sollen, und auf der andern Seite besteht der laodiceische Zustand der Lauheit, der Gleichgültigkeit und Trägheit. Man lebt in den Tag hinein und kümmert sich überhaupt nicht um Ewigkeitsfragen. Es ist so wie Jesus sagte: «In den Tagen des Menschensohnes wird es sein wie in den Tagen Noahs und in den Tagen Lots; sie aßen, sie tranken, sie freieten und ließen sich freien.» Das sind alles keine unrechten Dinge, aber das Schlimme ist, sie achteten nicht, wie Noah in die Arche ging. So sehen die Kinder dieser Welt heute auch nicht, wie die Kinder Gottes in die Arche des neuen Testaments eingehen, als der Stätte der Errettung. — «Wer soll nun würdig erfunden werden, diesem allem zu entfliehen und zu stehen vor des Menschen Sohn?» Lukas 21, 36.

Wir können nicht erwarten, daß diese Botschaft nun von allen ohne weiteres aufgenommen werde. Aber die wirklich ernst Gläubigen mögen alles ernstlich prüfen und Gott von Herzen um Erleuchtung bitten. Es ist ja das Wichtigste, was wir an Lebensaufgaben zu lösen haben auf Erden: Am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit zu trachten. Das will heißen, daß unser Glaube und unsere Gerechtigkeit vor Gott gültig sind. Wer gewissenhaft bittend ohne Vorurteil prüft und alle menschlichen Bedenken wegtut, zu dem wird sich Gott bekennen, denn — dem Ehrlichen läßt er es gelingen und dem Demütigen gibt Gott Gnade.

Höre jede Seele wie Jünger hören, nicht wie Feinde hören; bitte jede Seele mit tiefem, ernstem Gebet um Erleuchtung.

Nicht begierig nach gegnerischen Schriften und Berichten zu haschen und sich zu freuen, etwas in der Hand zu haben gegen Gottes Werk. Ist das ein Freund der Wahrheit, der sich scheut vor einer Zusammenkunft mit den Zeugen des Werkes Gottes? Was ist jedem Namenchristen sein Christentum wert? Die Menschen sind soweit von Gott abgewichen, daß es gar nicht in wenigen Worten zu sagen ist. Da ist eine gründliche Umkehr nötig. Der alte Mensch mit allen Lüsten und ungöttlichen Begierden, die Selbstzufriedenheit, die Selbstgefälligkeit, das eigene Ich und die alte Natur muß begraben sein. Weil der Mensch leidenssüchtig ist, sollte das Christentum vor allen Dingen ganz bequem sein. Aber Jesus sagt: «Wer sein Leben behalten will, der wird es verlieren und wer es dran gibt um meinewillen und um des Evangeliums willen, der wird es finden.» Man muß um der ewigen göttlichen Wahrheit willen alles ertragen können. Wenn die Feinde die eigenen Hausgenossen werden, wenn du aus deiner Partei ausgestoßen, wenn du verachtet, verleumdet, von Nächsten und Freunden verlassen wirst, wenn man dich schädigt wo man nur kann, wo sich Schmach und Verfolgung findet, um Jesu und seines Werkes willen trage alles ruhig.

Ist dir dein Seelenheil, die göttliche Wahrheit, das Werk Gottes heute soviel wert? Wer um den Erfolg weiß, der wird es tun. Er wird dieses Kreuz auf sich nehmen und Jesum nachfolgen, in dieser Sekte, der allenthalben widersprochen wird. Die Schmach und die Verfolgung, die viele Gläubige haben, ist sehr viel selbst gemacht, sie ist nicht um des Werkes Gottes willen. Doch die Wiedergeborenen sind eine neue

Kreatur, sie haben sich vom Wesen des alten Menschen gelöst. In rechter Zucht im wahren Glaubensgehorsam, in der Herzensdemut und Einfachheit, folgen sie als Brautseelen dem Lamm nach wo es hinget. Doch wo solche Opfer gebracht werden, da ist auch der Erfolg und Lohn entsprechend. Diese Menschen werden vor allen Dingen inwendig wachsen, Christus wird in ihnen Gestalt gewinnen, denn Christus in uns ist die Hoffnung der Herrlichkeit.

Wie mögen sich die ersten Christen gefreut haben, als nach der heiligen Versiegelung die empfangenen Gaben lebendig gemacht wurden. Dasselbe ist auch heute in der neapostolischen Kirche der Fall. Gerade diese Amts- und Geistesgaben fehlen ja der Christenheit, darum ist sie so arm und kann die Seelen nicht mit dem Leben Christi beglücken. Was hat doch Paulus im 1. Korintherbrief alles gesagt von den geistlichen Gaben. Ja, er wünschte, daß sie alle weissagen möchten. Er warnt vor der Dämpfung des Heiligen Geistes und besonders, daß die Weissagung nicht verachtet werde.

Es gilt ja auch besonders in unserer Zeit das Wort des Propheten Joel im dritten Kapitel. — Warum fehlen der Christenheit diese Gaben? Weil sie das Amt nicht hat, das den Geist gibt. Und Petrus sagt: «Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung.» Geistesamt und Geistesgaben sind nicht nur für die ersten Christen, sondern dieses Gottesleben soll alle Kinder Gottes beglücken, denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.

Vielfach wird heute von den Geistesgaben geurteilt, das sei Schwärmerei. Doch nach der heiligen Schrift war die Gabe der Weissagung eine hervorragende Gabe, des alten und neuen Bundes. Die Schrift sagt: Wo keine Weissagung ist, da wird das Volk wild. Die Propheten des alten Bundes haben geweissagt und im neuen Bunde wurde diese Gabe ein Allgemeingut der Kinder Gottes, weil in der apostolischen Kirche alle Glieder den Heiligen Geist empfangen, nicht wie im alten Bunde nur etliche Propheten. Der Apostel Paulus verlangte, daß in jedem Gottesdienst die Gabe der Weissagung vorhanden sein soll. Die Christen der Gegenwart wissen nicht was eine Weissagung, durch den Heiligen Geist gesprochen, ist, weil sie das nicht besitzen. Der Erdenmensch, der dem göttlichen Leben abgestorben ist, kennt das nicht. Die Schrift sagt: «Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, er muß erst wiedergeboren werden.» Der Heilige Geist muß sich in der Gemeinde offenbaren können, wie sollen sonst die Kinder Gottes erzogen und vollendet werden? Wie köstlich wird es erst dann, wenn die Erdenmenschen Gottmenschen geworden sind. Da sagt keiner mehr, die Gaben seien Schwärmerei, sondern jeder freut sich, wenn er von Gott, der Geist ist, ein reiches Maß besitzt. Der Dichter bittet nicht umsonst: Gib mir mehr von deinem Geiste, mehr von deiner Salbungskraft, mehr Herr von dem heil'gen Oele, das der Lampe Licht verschafft.

So wie es sich mit den Gaben verhält, so verhält es sich mit den Aemtern der Kirche Christi. Was Christus seiner Kirche gegeben hat, seien es Aemter, oder Geistesgaben, das hat er ihr für alle Zeit gegeben. Dieser göttliche Reichtum, diese göttlichen Gnaden und Segnungen sind notwendig, damit den Menschen die göttliche Erlösung zuteil werden kann. Wenn das für die Menschen vor 1900 Jahren nötig war, so ist das heute nicht anders. Die Taufe ist heute so nötig wie

am Anfang. Das Abendmahl mit der Sündenvergebung ist heute ebenfalls so nötig wie am Anfang. Und die heilige Versiegelung, als die Spendung des Heiligen Geistes, ist notwendig zur Gotteskindschaft, wie Jesus sagte: «Wer nicht wiedergeboren ist aus Wasser und Geist, kann nicht in das Reich Gottes kommen.» Christus hat das Apostelamt als das höchste Amt seiner Kirche gegeben. Er gab es an seiner Statt, ja er baute seine Kirche auf den Felsengrund seines Apostolates. In Epheser 4 ist ausdrücklich gesagt, daß diese Aemter bleiben bis die Heiligen zubereitet und vollendet seien. Wohl meinen manche Menschen, wenn Gott in der Kirche das Apostelamt hätte beibehalten wollen, dann hätte er es ja weiter gespendet. Gott hat das auch wirklich getan. Er hat neben den 12 Aposteln noch weitere berufen. Die These mancher Gläubigen, wonach nur das Apostel und Zeugen Jesu seien, die persönlich mit ihm gelebt haben, stimmt nicht. Paulus und Barnabas lebten auch nicht mit Christus, sie waren aber doch Apostel. Die heilige Schrift nennt Namen von über 20 Aposteln. Die meisten von ihnen wurden in der Christenverfolgung getötet. Die Menschen haben die Gabe Gottes mit Füßen getreten und verworfen. Darum ist sie nicht mehr vorhanden. Das ist aber nicht Gottes Wille gewesen. Alle Christen hätten schon längst wieder um diese höchsten Aemter und Gaben bitten sollen, anstatt zu sagen: Wir haben das nicht nötig. Es ist die stolze Sprache der Unbußfertigen die da sagen: Wenn Gott es anders haben will, dann soll er es tun. Wo bleibt da eine Sündenerkenntnis und ein Bußgefühl? Hat Daniel in Babel gesagt: «Wir und unsere Väter, unsere Könige und Priester haben nicht gesündigt; es ist Gottes Schuld, er hat es zugelassen, daß der Tempel in Trümmern liegt und die heilige Stadt verwüstet ist. Wenn er es anders hätte haben wollen, dann hätte er die alte salomonische Herrlichkeit ja erhalten können?» War das die Sprache der heiligen Männer in alten Zeiten, war das das Zeugnis der Propheten? Lest bitte das erste Kapitel des Propheten Jesaja und das zweite Kapitel in Jeremia, da werdet ihr eine andere Sprache vernehmen, die Stimme Gottes, der sein Volk verantwortlich macht für begangene Sünden und Fehler. Das Volk der Gegenwart trägt auch die Sündenfolgen früherer Völker. Wenn die Völker früher wirtschaftliche oder politische Fehler gemacht haben, dann suchen die Geschlechter der Gegenwart das wieder gutzumachen. So soll es auf geistlichem Gebiet auch sein. Gott sagte einst: «Was habe ich an euern Vätern für Fehler begangen, daß sie immerdar abgewichen sind von mir?» Anstatt Gott Dank zu opfern für alle empfangenen Wohltaten fielen sie von Gott ab, machten sich Götzen, die doch nichts sind und wichen vom rechten Gottesdienst.

Welches soll nun die Gesinnung der Christenheit sein am Ende ihrer Geschichte? Die Babylons, des untreuen Weibes, das da sitzt und spricht: «Ich sitze und bin eine Königin und werde keine Witwe sein, und Leid werde ich nicht sehen», oder der verlassenen und trostlosen Witwe, die im Gefühl ihrer Schwachheit und der Macht ihrer Feinde zum Richter schreit, und die er erlösen wird bei seiner Zukunft? Vergessen wir ja nicht, es ist nicht gleich, ob die Christenheit mit den Amts- und Geistesgaben ausgerüstet ist oder nicht. Seitdem diese Gaben fehlen, haben selbstverständlich die Segnungen dieser Gaben aufgehört zu fließen. Gott hat nicht umsonst gewarnt, nichts wegzutun und nichts (ungöttliches) hinzuzutun, denn beides hat üble Folgen. Wo man die von Jesu gegebenen Aemter abgetan hat, da sind die verderblichen Folgen nicht ausgeblieben.

Nun gibt es allerdings Menschen, welche die schriftwidrige Behauptung aufstellen, Gott habe diese Aemter und Gaben überhaupt nur für den Anfang vorgesehen, und die heilige Schrift enthalte keine Verheißungen von der Wiederherstellung der ersten Kirche am Ende der Tage. Sie meinen, es stehe nicht in der Bibel, daß Gott wieder Apostel geben werde. Nach dem Buchstaben haben diese Leute recht. Um aber Gottes Weissagungen deuten und verstehen zu können, muß man erleuchtete Augen und Weisheit von oben haben. Auch das ist nur den Herzen zu verstehen gegeben, die dafür bereit sind, und das sind die rechten Gottsucher. Manche meinen, um die Religion verstehen und treiben zu können, müsse man nicht nur deutsch, sondern auch lateinisch, griechisch und hebräisch können. Das stimmt aber absolut nicht. Wir müssen die Geheimnisse des Reiches Gottes kennen, dann haben wir die Hauptsache. Also es steht nicht in der Bibel, daß Gott im 19. resp. 20. Jahrhundert wieder die Gaben der Weissagung und des Zungenredens gebe, auch nicht, daß er wieder Apostel senden werde. Die Gottesverheißungen sind immer so eingewickelt, daß es wohl jeder lesen, aber nicht jeder verstehen kann.

Es heißt in der Schrift: «Daß der Herr der frommen Stadt, die eine Hure geworden ist, wieder Richter geben wird, wie zuvor waren, und Ratsherren wie am Anfang, und daß dadurch die Erlösung Zions und die Befreiung ihrer Gefangenen zu Stande kommen wird.» Jesaja 1, 21. Es steht aber nicht in der Bibel, daß der Herr die Christen aus allen Konfessionen in der letzten Zeit sammeln wird um sie zur Vollendung zu bringen. Wir lesen: «Und er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen (das ist ein reines, klares Evangelium), und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zum andern.» Matthäus 24, 31. Und in Jeremia 23, 3 heißt es: «Und ich will die übrigen meiner Herde sammeln aus allen Ländern, dahin ich sie verstoßen habe; und will sie wiederbringen zu ihren Hürden, daß sie sollen wachsen und viel werden.»

Ja alle Propheten haben von unserer großen Zeit geweissagt und von den großen Gerichten und der großen Erlösung geschrieen, die in dieser Zeit sein sollen. In Jeremia 3, 14—15 lesen wir: «Bekehret euch, ihr abtrünnigen Kinder, spricht der Herr; denn ich will euch mir vertrauen, und will euch holen, einen aus eurer Stadt und zwei aus einem Geschlecht und will euch bringen gen Zion. Und will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden sollen mit Lehre und Weisheit.» Es ließen sich noch sehr viele Bibelstellen anführen, die alle dasselbe bezeugen. Wer in der Schrift ernstlich forscht und die Gottesdienste in der wiederaufgerichteten apostolischen Kirche besucht, wird es inne werden, daß Jesus Christus gestern und heute derselbe ist.

Aber wo ist das Verständnis für diese Dinge? Die Juden irrten sich in Bezug auf die Zukunft des Herrn Jesu, weil sie voll Selbstgerechtigkeit und Selbstzufriedenheit waren; sie waren nicht in der Herzensstellung, daß sie einen Erlöser nötig gehabt hätten. So ergeht es den Christen unserer Tage. Wer denkt heute: Ich habe einen Erlöser nötig. Wer erkennt den Herrn in dem Gnadenwerke der Gegenwart? Nur die werden auch für seine Zukunft bereit und geschickt gemacht, ihn zu empfangen. Die ganze Welt ist heute voll Erwartung einer neuen Aera und einer neuen Ordnung der Dinge. Doch die Gläubigen wissen die

Zeichen der Zeit nicht zu deuten, sie wissen nicht, was der Herr in seiner Kirche tut. Sie sehen wohl, daß sich Gerichte vorbereiten. Sie sehen auch den Zerfall in der Christenheit. Viele haben sich in letzter Zeit aufgemacht und sagen: «Wir müssen etwas machen, die Jugend zusammenhalten, Vereine gründen, die Gläubigen müssen sich vereinigen durch innere Mission. Wir müssen auf die Massen einwirken und etwas mehr Leben hineinbringen. Es muß alles aufgewärmt werden.» Menschengedanken, selbsterfundene Hilfe. Gottesgedanken und Wege sind nicht so. —

In Jesaja 4 heißt es folgendermaßen: «In der Zeit wird des Herrn Zweig lieb und wert sein und die Frucht der Erde herrlich und schön bei denen, die erhalten werden in Israel. Und wer da wird übrig sein zu Zion und übrig bleiben zu Jerusalem, der wird heilig heißen, ein jeglicher der geschrieben ist unter die Lebendigen zu Jerusalem. Dann wird der Herr den Unflat der Töchter Zions waschen und die Blutschulden Jerusalems vertreiben von ihr durch den Geist, der richten und ein Feuer anzünden wird. Und der Herr wird schaffen über alle Wohnungen des Berges Zion, und wo man versammelt ist, Wolke und Rauch des Tages und Feuerglanz, der da brenne des Nachts. Denn es wird ein Schirm sein über alles, was herrlich ist, und wird eine Hütte sein zum Schatten des Tages vor der Hitze und eine Zuflucht und Verbergung vor dem Wetter und Regen.» Dieses Wort ist heute buchstäblich erfüllt.

Viele fragen: Woran kann ich Gottes Werk erkennen? In erster Linie sei gesagt: Meine Schafe hören meine Stimme. Das ist das Geheimnis, daß die Schafe Christi in der Lehre Jesu die gute Hirtenstimme hören und ihr folgen. Und wer erstmal nachfolgt, der wird erfahren, daß es der Herr ist; er wird Leben und volle Genüge haben. Der Herr schenkt den klugen Jungfrauen, die ihm folgen, genügend Geistesöl und Licht, um sichere und gewisse Glaubensschritte tun zu können. Er gibt tiefen Seelenfrieden, er gibt Freude, sowie Erkenntnis des Heils und des göttlichen Ratschlusses. Gott zeigt den Seelen seine göttlichen Ordnungen und Gnadenmittel zur Vollendung seiner Auserwählten auf die Wiederkunft Christi. Der Herr tut allerdings eine gründliche Arbeit, denn er ist wie das Feuer des Goldschmiedes und wie die Seife der Wäscher, nicht um die Welt in Staunen zu versetzen, sondern um sein Volk zu vollenden. Wenn die törichten Jungfrauen eines Tages einsehen, daß ihre Lampen erlöschen, so werden sie sich an die klugen Jungfrauen wenden, um von ihnen das fehlende Geisteslicht zu erhalten. Doch die Klugen kennen die Bezugsquelle und weisen die Törichten dorthin. Sie sagen ihnen: «Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche; geht aber hin zu den Krämern und kauft für euch selbst.» Krämer heißt in diesem Falle das Amt, das den Geist gibt. Wenn die törichten Jungfrauen einmal zu dieser Erkenntnis kommen, dann wird es allerdings für sie zu spät sein. Matthäus 25. Wir rufen allen Menschen in aller Liebe und allen Ernstes zu:

**Sorget zur rechten Zeit für das, was am meisten Not tut.**

Möge es Gott den rechten Gottsuchern gelingen lassen.

**Neuapostolische Gemeinde**



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

**Nr. 6    4. Jahrgang    Halbmonatsschrift    15. März 1943**

## Bericht

über den Gottesdienst, gehalten von Bezirksapostel E. Güttinger, im Beisein sämtlicher Bezirksamter der Schweiz, am 17. Januar 1943, vormittags 9 $\frac{1}{2}$  Uhr, in der Mustermesse Basel.

◀ Gemeindelied Nr. 604: Seid begrüßt in Jesu Namen . . .

◀ Gebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, Guter Vater, deine Gnade schenkt uns neu diesen Tag und das Beisammensein, dafür wir dir herzlich danken. Denn alles ist von dir aus Gnade bereitet. Du wollest nach deiner Verheißung unter uns sein, du wollest uns lehren durch deinen Heiligen Geist. Reinige die Herzen von allem sündhaften Wesen, heilige die Sinne, den Verstand, das Auffassungsvermögen, daß wir alles recht verstehen und bewahren können. Laß durch deinen Geist alles zurechtgebracht werden, was durch die Sünde verdorben wurde. Sei in allen Gemeinden der Geber der guten Gaben. Wir bitten um viel göttliche Weisheit; wir gedenken auch derer, die sich nicht versammeln können und bitten für die Abgeschiedenen. Laß es ein Tag der Gnade und des Heils sein um Jesu willen, Amen.

Text: Matthäus 24, 42—47.

◀ Chor: Dies ist der Tag, den der Herr macht.

Bezirksapostel E. Güttinger:

Meine Lieben in Christo!

Zuerst heiße ich euch alle herzlich willkommen an dieser Stätte. Es ist der liebe Gott, der uns dieses Beisammensein geschenkt hat. Wir sind hier nicht versammelt, um irdische Dinge zu besprechen,

auch nicht zum Vergnügen und nicht zur Unterhaltung, sondern wir wollen und sollen hier Gottes Wort hören. Wir kennen die Wahrheit des Wortes Jesu aus Erfahrung: Wo wir in seinem Namen versammelt sind, da ist er mitten unter uns. Auch hat Gott verheißen, er wolle unter seinem Volke wohnen, damit sie alle von Gott gelehrt werden. Der Herr Jesus hat in der Aufrichtung seiner Kirche, die zur Erlösung der Menschen da ist, eine solche Möglichkeit bereitet: «Ich will bei euch sein alle Tage bis an der Welt Ende.» Zu seinen Aposteln sagte er: «Ihr seid es nicht, die da reden, sondern des Vaters Geist ist es, der durch euch redet.» Also werden wir an der Stätte, da der liebe Gott sich offenbart, nicht von Menschen, sondern von Gott gelehrt. Und damit hören auch alle menschlichen Irrungen auf.

Die Menschheit hat infolge der Sünde einen langen Irrweg angetreten. Der Herr Jesus nannte ihn den breiten Weg, der ins Verderben führt. Er hat aber einen schmalen Weg geschaffen, der zum Leben führt. Der Irrweg der Menschen besteht darin, daß sie Gott zum großen Teil verlassen haben. Wohl glauben die meisten Menschen an Gott; aber wir sollen nicht nur an ihn glauben, sondern wir sollen wissen und erfahren, daß er unter uns wohnt und zu uns redet. Wenn wir uns die gottgläubigen Menschen besehen, ganz gleich welcher Richtung sie angehören, ob der christlichen, buddhistischen oder mohammedanischen Religion, so reden sie alle von einem Gott im Himmel, von einem Gott, der ihnen fremd ist, den sie nicht kennen. Sie ahnen ihn wohl, sie halten Großes von ihm, sie können an ihn glauben, zu ihm beten, sie können ihn lieben und ihm dienen nach ihrer Art, sie können auch gute Werke tun, aber sie hören ihn nicht reden. Sie haben ihn nicht unter sich. Er ist ihnen, wie seinerzeit den Athenern, ein unbekannter Gott. Das ist bei allen Religionen so: Sie haben einen unbekanntem Gott. Die Religion, die der Herr Jesu auf Erden gebracht hat, ist ganz anderer Art. In ihr dienen wir nicht einem unbekanntem Gott, sondern dem Gott, der unter uns ist, der unser Vater geworden ist, und der uns seinen Geist gegeben hat. — In jeder rechten Familie lehrt und erzieht der Vater seine Kinder. Er sagt ihnen, wie sie sich verhalten, was sie tun und lassen sollen.

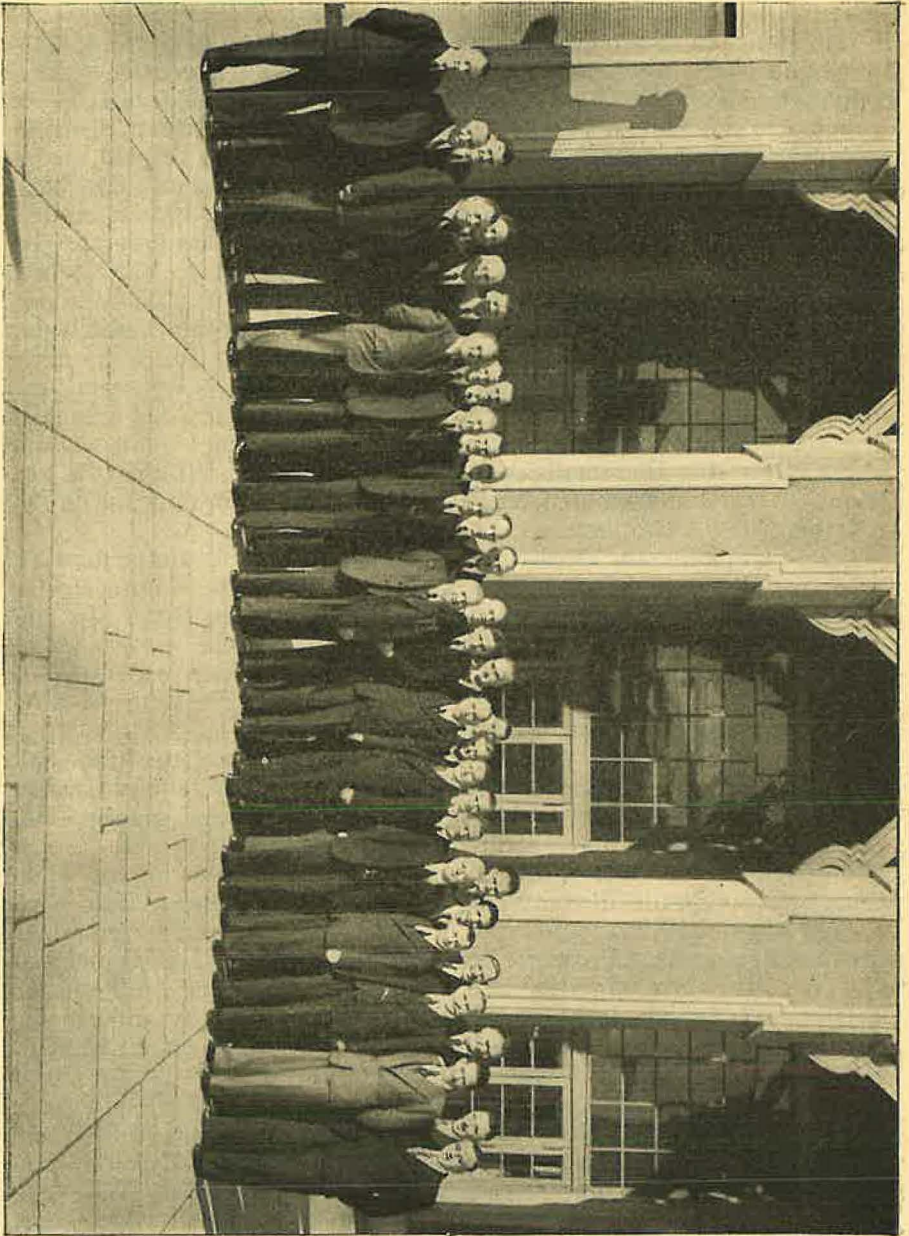
Der breite Weg, von dem der Herr Jesus sagte, ist der Weg, darauf Fromme oder nicht Fromme gehen können, er ist der Weg, wo jeder tut was er will. Der schmale Weg hingegen besteht darin, daß Gott als Vater unter uns wohnt, uns lehrt und erzieht. Er bildet uns, er tadelt und schilt uns auch einmal, er sagt uns oft: Du mußt das anders machen. Er verlangt von uns Gehorsam. Dieser Glaubensgehorsam dem Worte Gottes gegenüber ist der schmale Weg. Fromm, gottgläubig sein, beten und gute Werke vollbringen ist nicht schwer, solange es jedermann nach seinem Gutdünken tun kann, aber seinen eigenen Willen abzulegen und in den Tod zu geben und das zu tun, was uns der liebe Gott durch seine Diener sagen läßt, das ist schwer.

Wir haben heute einen besonderen Tag. Es sind alle Bezirksämter aus der Schweiz nach hier geladen worden, da wir heute nachmittag Bezirksämterversammlung halten. Letztes Jahr hat uns euer lieber Bezirksältester nach der schönen Rheinstadt Basel eingeladen. Wir haben diese Einladung angenommen und sind nun hier mit euch versammelt. Wir haben uns alle gefreut, zu euch kommen zu dürfen, um euch zu sehen und sind dankbar, mit euch am Segentisch sitzen zu

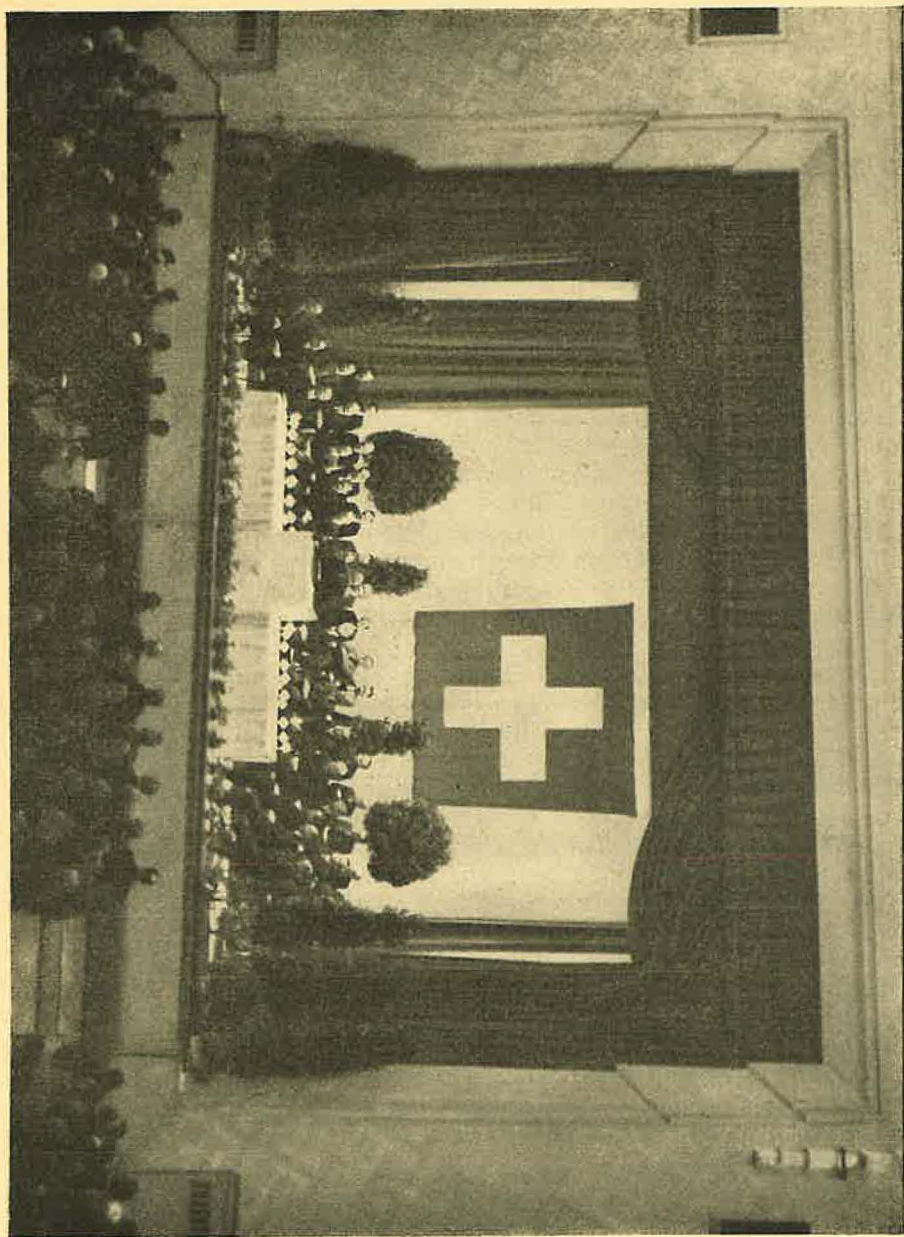
dürfen. Und ihr freut euch auch, daß die lieben Bezirksämter hier sind. Ich heiße deshalb die lieben Bezirksämter in euerem Namen herzlich willkommen. Der liebe Gott hat Gnade gegeben, diesen Tag erleben zu dürfen. Es ist immer köstlich, wenn die Glaubenskinder, die den gleichen Glauben, die gleiche Gotteserkenntnis, die gleiche Gotteskindschaft, den gleichen Geist, das gleiche Ziel, die gleiche Verheißung, denselben Kampf haben, Gemeinschaft miteinander haben können. Ob Trübsal, ob Gaben, ob Segnungen, wir haben alles gemeinschaftlich, wie der Dichter sagt: «Nimm uns zum Teil am Leiden und am Reich.» Man freut sich immer, wenn Gleichgesinnte und Weggenossen miteinander sprechen können, wenn einer den andern versteht und nicht eine Menge von Ansichten und Meinungen einander gegenüberstehen. Wir haben einen Glauben, einen Gott, einen Vater, einen Christus, eine Erkenntnis, einen Weg, eine Türe. Wir sind alle derselben Gnade teilhaftig geworden. Denn es ist eine große Gnade, wenn wir uns heute als Gotteskinder begrüßen dürfen, wo die Menschheit auf der Höhe ihres Irrweges angekommen ist. Wir dürfen sagen, daß wir von dem breiten Weg der Welt abgetreten und auf den schmalen Weg übergetreten sind. Es hat jeden von uns Kampf gekostet, den breiten Weg der Bequemlichkeit und des eigenen Willens zu verlassen und auf den schmalen Weg hinüberzugehen, um dort das Größte zu lernen, den Gehorsam.

Durch Ungehorsam ist die Sünde in die Welt gekommen und nur durch den Gehorsam, Gottes Wort gegenüber, wird die Sünde aus der Welt geschafft. Der liebe Gott hat uns durch seinen Sohn klar und deutlich gesagt, daß die Menschheit eines Tages den großen Irrtum einsehen wird, Gottes Wort verlassen zu haben. Wenn es einmal so weit ist, daß Gottes Wort wieder als Leitung und Führung in allen Dingen angenommen wird, dann wird es besser. Wir möchten es jedem einzelnen sagen: Uebe dich im Gehorsam des Glaubens und dann wird alles besser werden. Alle Dinge, alles Geschehen, alle Ereignisse, alles ist damit verbunden, ob wir Gottes Wort hören, glauben und tun. Wer das gelernt hat, bei dem wird es bestimmt besser. Es wird im eigenen Herzen besser, denn man tut alles Unreine hinaus. Jeder Mensch hat die Sünde, die Gottlosigkeit und das Verderben in sich selbst.

Als Adam und Eva sündigten, hatten sie bald Streit miteinander; eines hat dem andern Vorwürfe gemacht und gesagt: «Du bist schuld.» Wie viele Vorwürfe machen sich heute die Menschen in Familien, Parteien, Wirtschaft, Religion, Politik. Einer wirft dem andern vor: «Du bist schuld, du bist der Sünder, du hast es nicht recht gemacht.» Wie bald bewirkte die Sünde Kains Brudermord. Hätten sie Gottes Wort gehalten, so wäre das nicht vorgekommen. Halten alle Menschen Gottes Gebote, so brauchen wir keine Zuchthäuser, kein Militär, niemand würde Krieg führen. Wir brauchten nicht einmal Aerzte und Spitäler. Es ist alles um der Sünde willen gekommen. Wenn die Menschen aufhören zu sündigen, dann wird es besser. Der Herr Jesus ist vom Vater der Liebe gesandt als Erlöser. um die Menschen von ihrem Uebel zu erlösen, von dem Uebel, das jedes in seinem Herzen und in der Familie hat. Aber du mußt dich dem Herrn Jesu hingeben nach dem Worte: «Gib mir mein Sohn und meine Tochter dein Herz und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen.» Das ist der größte Kampf, den jeder Mensch hat. Sich selbst bekämpfen ist der schwerste Krieg,



Sämtliche Bezirksamter der Schweiz  
vor dem Gebäude der Mustermesse in Basel.



Gottesdienst im roten Saal der Mustermesse Basel  
am 17. Januar 1943, vormittags 9 $\frac{1}{2}$  Uhr.

sich selbst besiegen ist der schönste Sieg. Wir haben es an uns erfahren. Ich kann es aus eigenem Erleben bestätigen, nicht weil ich es gelesen habe und nicht weil es in der Bibel steht. Von da an, wo ich mein eigenes Wesen und meinen Willen in den Tod hineingegeben hatte, von da an wurde es besser. Das können wir jedem zum Troste sagen, das gilt auch jedem, der die Hilfe Gottes bis heute nicht erfahren hat, weil er in einem verkehrten Wesen, in Sünde, Zweifel, Nacht und Unglauben liegt. Wer sich selbst nicht überwunden hat, ist ein Knecht der Sünde und Leidenschaften, der hin- und hergetrieben wird wie ein Rohr im Winde. Wie herrlich ist es aber, wenn wir sagen können: Jesus Christus in seiner Sendung, durch seine Diener, macht uns und euch frei. Ja er hat uns freigemacht von der Knechtschaft der Sünde. Er hat uns aus der Finsternis des Unglaubens, des Irrtums, des Zweifels herausgeholt und wir sind Kinder des Lichtes und des Tages geworden. Unsere Glaubensfüße stehen auf einem Felsen. Wir sind keine Luftstreicher. Das Chaos der Ungewißheit und der vielen Fragen existiert für uns nicht. Der liebe Gott redet zu uns und macht uns alles so klar, daß es jedes Schulkind versteht. «Sie sollen mich alle kennen, klein und groß», sagt der Herr. Es soll kein Bruder dem andern sagen müssen: Erkenne doch den Herrn. Sie sollen ihn alle kennen, klein und groß. Wir denken im Gottesdienst nicht: Das ist der Herr soundso, der uns seine Weisheit verkündigt, sondern da ist das Wort erfüllt: «Ihr seid es nicht, die da reden, sondern des Vaters Geist ist es, der durch euch redet.» Das was der Herr Jesus in seiner Kirche gemacht hat, bleibt bis am Ende der Welt. Und Gott ist mächtig genug, dafür zu sorgen, daß sein Wort erfüllt wird. Das ist uns ein großer Trost, zu wissen, er vollendet sein Werk. Es ist nicht eine Sache, die man einfach unter den Tisch wischen kann und sagen: es ist für uns abgetan. Das kann niemand abtun. Und wenn es ein Mensch abtun und unter den Tisch wischen wollte, so tut er es zu seinem allergrößten Schaden. Wir können Christus, können das ewige Leben und Gott nicht abschaffen. Wir können auch die ewige Vergeltung von Gut und Böse und die Gerichte Gottes nicht abschaffen, wie wohl es manche gottlose Menschen gerne tun möchten. Wir müssen mit der Wahrheit und der Tatsache rechnen, daß wir eines Tages empfangen werden, wie unsere Werke waren bei Leibesleben, ob sie gut oder böse gewesen sind. Heute ladet Jesus noch ein durch seine Diener und sagt: Komm Seele, Jüngling, Jungfrau, Mann, Frau, komm folge mir nach, ich will dir helfen, will dich lehren, erlösen, lieben, segnen, ich will dir deine Sünden vergeben. Da ist bald nein gesagt, aber dann ist dein Schicksal besiegelt. Denn wir haben keinen andern Erlöser. Wenn wir dann zu spät einmal nach ihm rufen werden, ist er nicht mehr da. Denken wir an das Wort: «Heut', Seele, klopfе ich bei dir an, einst, Seele, klopfst du bei mir.»

Ich habe hier die Worte gelesen: «Darum wachtet, denn ihr wißt nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird.» Als der Herr Jesus einst am Himmelfahrtstage mit seinen Aposteln auf dem Oelberge stand, hat er ihnen verheißen: «Ich komme wieder.» Schon vorher gab er ihnen die Verheißung: «Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid wo ich bin.» Wo die Apostel gen Himmel blickten und den Herrn Jesu in den Wolken verschwinden sahen, waren zwei Männer, zwei Engel, in weißen Kleidern bei ihnen und sagten:

«Ihr Männer von Galiläa, was sehet ihr gen Himmel, dieser Herr Jesus wird wiederkommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.» Ihr Brüder, ihr Schwestern, wir haben diesen Glauben, wir besitzen diese Hoffnung, dieses erhabene Bewußtsein, daß, wie er aus der Schar lebender Apostel gen Himmel gefahren ist, so gewiß wird er zu der Schar lebender Apostel zurückkehren. Wir brauchen keine Prognosen zu stellen, wann der Herr Jesus kommen wird. Er selber sagte, daß er das nicht wisse, sondern das habe der Vater seiner Macht vorbehalten. Für uns genügt es zu wissen: Er kommt wieder. Jesus sagte: «An den Zeichen der Zeit sollt ihr erkennen, daß die Zeit nahe ist.» Diese von Jesus angegebenen Zeichen sind heute vorhanden. Darum sagt der Herr: «Wachet.» Wenn ein Hausvater wüßte, welche Stunde der Dieb kommen würde, so würde er wachen. Wir wissen, wie die Versuchung oft ganz plötzlich von einer Stunde auf die andere kommt.

Wenn du wachsam bist, wirst du die Versuchung erkennen. Der Versucher kommt einmal bei der Arbeit, einmal am Abend, einmal gleich nach dem Gottesdienst. Er kommt da und dort, wo man gar nicht daran denkt. In der Zeit vor seiner Wiederkunft werde eine so große Versuchung sein, wie sie noch nie gewesen ist, seit Menschen auf Erden wohnen, sagt der Herr Jesu. Wir leben in dieser Zeit, wo die Versuchung und der große Abfall von Gott vor sich geht. Darum «Wachet». Wachet, ihr Gotteskinder, damit ihr in der Stunde der Versuchung nicht fallet, den Glauben nicht verlieret, nicht lau und träge werdet, denn es ist die Gefahr der Verflachung. Die törichten Jungfrauen der laodiceischen Zeit sind gleichgültig, träg, oberflächlich, interesselos, müde. Die Menschen trachten nach irdischen Dingen und sind immer bemüht: Womit werden wir uns kleiden, was werden wir essen, was werden wir trinken? In der heutigen Zeit sind das Tagesfragen. Da wird man lau und träge, das Seelenheil zu schaffen. Anstatt in die Gottesdienste zu gehen hat man dringendere Sachen. Darum sagt der Herr Jesu: Seid wachend, laßt euch nicht durch andere Dinge beeinflussen.

Der Hausvater muß wissen, wenn der Dieb kommt, er dann will stehlen und verderben. Wenn er dir den Glauben, den Eifer, die Liebe, die Kindesstellung, die Treue, den Gehorsam, das Vertrauen, das Beten raubt, dann hat er dir alles Göttliche genommen. Du kannst irdischen Gewinn haben, kannst dies und das erreichen, dabei aber hast du doch alles verloren. Der Hausvater muß wachen, jeder muß auch über sein Herz wachen. Der Vorsteher, der Bezirksvorsteher und der Apostel, sie müssen wachen. Die Mutter muß wachen.

Darum seid auch ihr bereit, denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr es nicht meinet. Wenn die Leute sagen: Friede, Friede, es hat noch lange Zeit, man hat schon seit langem das und jenes prophezeit und es hat sich nicht erfüllt, zu der Stunde, wo ihr so gleichgültig schläft und denkt, dann kommt auf einmal Krankheit; plötzlich kann dir das Liebste sterben. Kürzlich ist einer Familie das liebste Kind innert ein paar Tagen gestorben. Es hat eine «Haarspange» verschluckt, mußte operiert werden und wenige Tage darauf war es tot.

Der Herr kommt nicht nur in der ersten Auferstehung. Er kommt zu ermahnen, den Sünder zu erschrecken und ruft: «Wache auf, der du schläfst.» Ein guter Wächter läßt sein Licht leuchten vor den

Menschen. Wer ist nun ein treuer und kluger Knecht, welchen der Herr gesetzt hat über sein Gesinde? Es geht jeden Amtsbruder, jeden Hausvater, der über Frau und Kinder gesetzt ist, jede Mutter, und jeden, der über irgend etwas gesetzt ist, an. Einer rechten Hausfrau ist es nicht egal, wie sie die Speisen kocht, ob sie dieselben nur so gleichgültig und geschmacklos zubereitet, sondern die sorgfältige Hausfrau wird suchen, die Speisen schmackhaft und nahrhaft zu machen. Früher war es vielfach der Fall, daß man die Kraftbrühe fortgeschüttet und das Stroh gegessen hat. Auf diese Weise haben die Hausfrauen die Vitamine in den Schüttstein geschüttet, während wir heute die Speisen mit möglichst viel Vitaminen dem Körper zuführen. So ist es mit dem Worte Gottes auch. Man muß nicht nur einen Wortschwall, Stroh und Blätter haben, sondern die Vitamine, die Lebenskräfte, das eigentliche Wesen, das Gehaltvolle, der Geist im Worte muß der menschlichen Seele zugeführt werden. Wer ist nun so klug, der die Leute nicht mit leeren Worten abspeist, sondern Worte voll Geist und Leben gibt? Das ist der rechte Diener, der für die Anvertrauten nur das Beste sucht. Der rechte Diener sucht auch die kleinste Kleinigkeit zu erfüllen, um der Herrschaft recht zu tun, angenehm zu sein und Gutes zu schaffen. Wer führt als ein so guter Knecht, als eine so gute Hausfrau, der Familie die besten Kräfte zu? So wie es natürlicherweise ist, so ist es auch geistigerweise.

Der Apostel Paulus sagte einst: «Wir sind nicht bei euch gewesen mit allerlei auswendig gelernten Redensarten, sondern in der Beweisung des Geistes und der Kraft.» Diese Kraft macht selig und kann erlösen. Selig ist der Knecht, der seine Arbeit so tut. Wir haben es noch überall erfahren: In Familien, wo der Hausvater nicht so in der Kraft des Geistes, in der rechten Liebe, in Werken des Glaubens, in Erkenntnis und Gebet über seiner Familie wacht, da wird er Schaden haben. Wenn ein Gemeindevorsteher nicht in der Kraft des Geistes steht, wird es in seiner Gemeinde entsprechend bestellt sein. Darum ist der Knecht selig, wenn der Herr kommt und ihn bei dieser Arbeit findet, geistvoll, liebevoll, glaubensvoll, voll Erkenntnis, voll Erbarmen, in Kraft, Ueberwindung, Gehorsam. Ich muß zuerst dem, der mir vorangeht, der mir vorgesetzt ist, gehorsam sein. Es kann niemand Gehorsam verlangen, der nicht zuerst gehorsam ist. Selig ist der Hausvater, die Hausmutter, selig ist der Diener, der Gemeinde- oder Bezirksvorsteher. Der Herr Jesu wird ihn über alle seine Güter setzen. Er wird sagen: «Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude.» Das Wort Gottes bringt uns persönlich den allergrößten Nutzen, aber wir müssen denselben an uns reißen. Das Reich Gottes leidet Gewalt. Das Wort, das wir hören, müssen wir mit aller Gewalt in die Tat umsetzen, den eigenen Willen und den eigenen Menschen in den Tod geben. Getötet nach dem Fleische und lebendig gemacht am Geiste. —

Nun sind die lieben Bezirksämter da, es sind ihrer 36 Mann. Ihr würdet ja alle gerne hören, doch das geht nicht, aber die lieben Apostel können aus ihrem Herzen etwas dazu geben.

Chor: Mein Herz voll Jubel wallet.

(Schluß folgt)



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

---

Nr. 7    4. Jahrgang    Halbmonatsschrift    1. April 1943

---

## Bericht

über den Gottesdienst, gehalten von Bezirksapostel E. Güttinger, im Beisein sämtlicher Bezirksämter der Schweiz, am 17. Januar 1943, vormittags 9 $\frac{1}{2}$  Uhr, in der Mustermesse Basel.

---

(Schluß)

Apostel Schneider:

Alle Gottesverheißungen sind Ja und sind Amen. Das ist unsere Freude. Wir dürfen es heute und alle Tage erfahren. Das erfüllt die Herzen der treuen Gotteskinder mit wahrer, reiner Freude, aber für die Ungehorsamen und Ungläubigen sind die Verheißungen Gottes Angst und Schrecken. Wir dürfen heute erfahren, daß das Wort, das uns durch den Bezirksapostel, als des Herrn Wort, nahegebracht ist, sich erfüllt, daß es sich zum Teil schon erfüllt hat und sich auch in den künftigen Tagen erfüllen wird an allen Getreuen. Es sind Segensworte. Ich habe mich am Anfang dieses Jahres, am ersten Tage schon, herzlich gefreut über die große Gottesverheißung, die uns durch den lieben Bezirksapostel gegeben worden ist. Ich denke, ihr vergeßt diese auch nicht und kennt sie alle: «Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.» Wer sich nach dem einstellt, der hat keine Angst, sondern er hat Frieden, weil er erfahren hat, daß er gesegnet wird. Wir dürfen heute erfahren, daß das Gebet des lieben Apostels sich an uns allen erfüllt. Wir haben einen Gnadentag und zwar nicht nur für

den Bezirk Basel, wo alle Gemeinden aus dem Bezirk hier anwesend sind, sondern es ist ein Gnadentag für den ganzen Bezirk Schweiz. Jeder Bezirksältester nimmt die Verheißung mit sich, und der Segen wirkt sich aus in allen Bezirken. Welch herrliche Verheißungen sind uns heute gegeben worden. Wer sein Leben darnach einstellt, treu, gewissenhaft, mit Freuden nachfolgt, der darf erfahren, daß die Worte, die der Herr heute zu uns redet, uns den Weg ebnen an das große Ziel.

Es ist Gnade, wenn wir als Gotteskinder und -Knechte wachend bleiben, wo andere schlafen. Sind wir durch Gottes Gnade wachend, dann erkennen wir die verschiedenen Stimmen. Wir können erkennen, was unlauter und was töricht ist. Wir erkennen zu unserem Glück und ewigen Frieden die göttliche Wahrheit vor dem Irrtum. Da haben die lieben Sänger im Geiste des Herrn die Wahrheit gesungen: «Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat.» Für euch und für uns Knechte, die wir mit dem Bezirksapostel vorwärts streben, ein Gnadentag, da man sich neu für die Zukunft einstellt. Wie groß ist es, sichere Schritte zu tun und im Frieden vorwärts gehen zu können, ohne Angst, ohne Zagen, sondern zielbewußt. Wir gehen auf der gebahnten Straße dem großen Ziele zu, die Erfüllung größter Verheißungen kommt näher. Darum auch die Frage: Wer ist so klug wie mein Knecht, treu nachfolgend dem Worte, das Gott sendet? Also nicht andere Wege betreten, nicht anderen Zielen nachjagen, sondern nach dem, wie Gott den Weg gelegt hat. Er ist uns heute gekennzeichnet und die Verheißungen sind gleich dazu gesetzt. Gehen wir miteinander den Weg in der Einheit des Geistes, einmütig, einhellig, dann können wir Gott immer verstehen. Dann erkennen wir, was die Boten uns bringen: Eine Botschaft des Herrn, darnach wir unser Leben eingestellt, und nach dem der Segen und die Hilfe folgt. Darum sind die treuen Gotteskinder freudig, ohne Sorgen, ohne Angst, ohne Kümernisse. Sie denken nicht nur an essen und trinken und gut leben, sondern ihr Ziel geht dahin, treu nachzufolgen. Sie beherzigen das Wort: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und dann bleiben sie in der Stunde der Versuchung bewahrt, weil ein wachsamer Geist in ihnen lebt. Die Schlafenden hören den Herrn nicht, wenn er spricht. Darum ist es für uns eine große Gnade, zu wissen, daß Gott mit uns redet. Da gilt das Wort Jesu: «Selig sind die, die das hören, was ihr hört, und die das sehen, was ihr sehet.» Das ist Gnade. Das, was Gott uns heute darreicht, ist eine Kraft und ein Segen für die kommenden Tage. Wir wollen uns alle bemühen, treu nachzufolgen im Gehorsam des Glaubens, der belohnt wird mit einem ewigen Lohn. Der Herr gebe uns dazu Gnade. Amen.

Apostel Otto Güttinger:

Es ist wahrhaftig Gnade, daß wir hier beisammen sein können; ein Fest zu feiern im Geiste Christi, da jeder einzelne erkennen kann, daß er selbst, das Beisammensein und das, was er hört und aufnehmen kann, ein Produkt der Gnade Gottes ist. Ich bin heute morgen, als die lieben Bezirksämter unseres Schweizerlandes sich hier zusammengefunden haben, im Geiste daran erinnert worden, daß, wie der liebe Apostel um die Jahreswende herum sagte, es nun 50 Jahre her seien, da die ersten Boten, klein, unscheinbar, in der Schweiz begonnen haben. Wir verwundern uns nicht, daß die Boten Gottes verkannt und verworfen werden, das ist von unserem Meister vorausgesagt, voraus

durchlebt und erlitten worden. Aber wir staunen, weil es ein Wunder und eine Gnade ist, daß aus diesem kleinsten Samenkorn in den fünf Jahrzehnten so Gewaltiges erstehen konnte, und wie Gott Mittel und Wege gefunden hat, um dieser Wahrheit zum Siege zu verhelfen. Wie wir heute gehört haben, so sind wir nicht nur zum dogmatischen Gottesglauben und zum Bekenntnis gekommen, daß Gott Leben ist, sondern, die Gnade haben wir, erkennen zu können, daß Gott zu uns redet. Wir sind an diesem Tage, den der Herr gemacht hat, daran erinnert worden, daß Jesus, der aus dem Kreise der Apostel geschieden ist, wiederkommen wird. Es hat das in mir sehr nachgeklungen, daß er wieder in den Kreis lebender Apostel wird zurückkommen. Diese frohe Botschaft möge in uns allen unverrückbar stehen und in tiefem Glauben erfaßt werden.

Ich war letzte Woche noch im Militärdienste. Wir waren — das ist ja kein militärisches Geheimnis — in Goldau stationiert. Dort mußte ich einige Tage im Krankenzimmer sein und so konnte ich denn vom Bergsturz von Goldau lesen. Ihr wißt, daß vor etwas mehr als 100 Jahren ein Bergsturz gewaltigen Ausmaßes über das frühere Goldau niedergegangen ist. Dabei sind beinahe 500 Personen ums Leben gekommen. Beim Lesen dieses Buches mußte ich immer wieder geistig denken; und bei dem, was wir heute morgen gehört haben, wurde ich an viele Beispiele aus jenem Geschehnis erinnert. Es kam nicht auf einmal, daß der Bergrutsch das Dorf überflutete, sondern immer und immer wieder lösten sich Felsblöcke. Man hörte oft das Krachen im Berg, wie wenn es donnerte. Besonders am verhängnisvollen Tage kamen große Blöcke, und war gewaltiges Krachen. Aber die Leute sind zusammengestanden und mit ihnen der Pastor des Dorfes, haben darüber gesprochen und gesagt: Das ist schon lange so gewesen. Es gab aber auch weise Männer, die ermahnt und gerufen haben: Wir müssen ausziehen, es kommt der Untergang, wir müssen von Goldau weggehen. Man hat sie für Narren und Angsthasen gehalten, die nicht ernst zu nehmen seien. Wenige nur haben dieser Aufforderung Folge geleistet und sind errettet worden, während alle diejenigen, welche dem Rufe nicht folgten und in ihren Gemächern blieben — nach dem Motto: «es isch immer so gsi» — den Tod fanden. — Der Bezirksapostel sagte heute morgen, wir stellen keine Prognosen. Aber die Zeichen, die in unsere Seele graviert sind, die Zeichen, auf die der Herr Jesus aufmerksam machte, sind heute erfüllt. Wenn es auch heute viele solche Menschen gibt, wie damals vor dem Untergang von Goldau, die rufen: «Es ist immer so gsi, in gwüsse Abstände hets immer klöpft» oder: «zu allen Zeiten hat es Trübsal gegeben,» so wissen wir doch, daß die Wiederkunft des Sohnes Gottes nahe ist. Darum wollen wir das Wort in uns bleiben lassen: «Wachet!» Dies Wort sei nicht nur aus Menschenmund und -Geist gesprochen, sondern an diesem großen Fest- und Freudentage, da treue Seelen sich erheben, als Gottesstimme uns gegeben. Wir wollen wachen nach dem uns heute gewordenen Wort, in der Familie, im Geschäftsleben, in jeder Ecke, wo der einzelne steht, und an dem einen halten im Bewußtsein: es kommt der Tag des Herrn und wir freuen uns darauf. Amen.

Bezirksapostel E. Güttinger:

Gott hat auf Erden einen Lehr- und Gnadenstuhl aufgerichtet, daß wir von Gott gelehrt werden. Gott gab denselben in seinem Sohn, und

der Sohn hat diesen Lehr- und Gnadenstuhl seinen Aposteln anvertraut, mit den Worten: «Nehmet hin den Heiligen Geist, welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben». Wohl der Seele, die vom göttlichen Lehrstuhl die Lehre und vom göttlichen Gnadenstuhl die Gnade hinnehmen kann. Es fragen uns viele Leute: Meint ihr, ihr könnt allein selig werden? Ich habe kürzlich in Zürich gesagt: Die eigentliche Erlösung der Menschen und ihre Zurechtbringung von den Irrwegen geschieht erst im tausendjährigen Friedensreiche. Das ist bis heute nicht geschehen und geschieht auch jetzt nicht. Das Evangelium muß verkündigt werden allen Menschen zu einem Zeugnis und dann wird das Ende kommen. Wir haben noch eine 1000jährige Arbeit und erst wenn 1000 Jahre lang allen Völkern, die heute und früher gelebt haben, das Zeugnis verkündigt worden ist, dann wird das Ende sein. Mit der zweiten Auferstehung ist erst das Ende da. Die erste Auferstehung ist kein Ende, sie ist nur die Ent-rückung der Auserwählten. Wenn wir treu apostolisch sind, werden wir zur ersten Auferstehung vollendet und diese Großtat Gottes wird allen Menschen zu einem gewaltigen Zeugnis.

Ich habe dieser Tage von der letzten Volkszählung ein vorläufiges Ergebnis gelesen, wie es sich aus der Statistik über die religiösen Gemeinschaften, die wir in Zürich haben, ergibt. Wir Neuapostolischen sind an vierzigster Stelle angeführt, dann kommen noch welche bis zur 99. Mit dieser Zahl schließt die Statistik; es heißt aber verschiedene Male dabei «usw.» — Danken wir Gott, daß wir den göttlichen Lehrstuhl unter uns haben. Wer den hat, der irrt nicht, der hat nicht 99 Wege, sondern er hat einen Weg. Wenn wir wissen, daß wir Sünder sind und Gnade nötig haben und wenn wir wollen los, frei und rein werden, dann halten wir uns zum Gnadenstuhl Christi. In diesem Sinne wollen wir das «Unser Vater» beten.

Sündenvergebung und hl. Abendmahl.

Schlußgebet: Wir danken dir, Vater der Liebe, du hast uns diesen Vormittag geschenkt. Du läßest die Heiligen fröhlich sein, erlösest uns und nimmst Sünden ab, daß sie weichen, wie der Nebel vor der Sonne weichen muß. Du hast uns gelehrt und gestärkt. Laß uns mit dem empfangenen Wort, dem Segen und der Kraft getrost weiterpilgern. Laß niemand lau, träge und schläfrig sein. Guter Vater, laß dein heiliges Wort ausrichten, wozu du es gesandt hast. Erhalte uns in dir, daß wir vollendet werden zur Ehre deines Namens. Schütze und schirme uns nach Leib, Seele und Geist. — Der Herr segne euch und behüte euch, er lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch fernerhin gnädig. Er erhebe sein Angesicht auf euch und bewahre das Gegebene zum ewigen Leben. Amen.

Chor: Zehntausend mal zehntausend, in Kleidern hell und schön . . .

## Dein Glaube hat dir geholfen

Immer wieder können treue Menschen, besonders die Gotteskinder, die Wahrheit dieser Jesuworte erfahren! Das sei auch im Nachfolgenden an einem Erlebnis festgehalten.

In meiner christlichen Nächstenliebe habe ich vor Jahren einem guten Geschäftsfreund auf sein Bitten hin in der Not eine Bürgschaft unterschrieben, ohne zu ahnen, was für bittere Folgen das für mich allenfalls haben könnte. Die Sache war stille, bis ich eines Tages nach Hause kam und meine Frau in Tränen aufgelöst war. Ein Chargébrief von einer Bank war eingetroffen mit der Mitteilung, daß die betreffende Firma in Konkurs geraten sei und die Bürgen aufgefordert werden, die finanzielle Angelegenheit zu erledigen. Also zahlen!

Trotz der heiklen Situation konnte ich fest bleiben und der Gedanke war in mir: Ich habe einen reichen Vater im Himmel, der wird alles wohl ausrichten. Stark war mein Glaube und mein Vertrauen, daß alles recht herauskommen wird, denn ich hatte ja gar keine gewinnsüchtigen oder unreellen Gedanken in mir gehabt, als ich zur Zeit meine Unterschrift gegeben hatte. Also konnte es nicht schlimm herauskommen. Ich hatte aus Liebe in Unkenntnis und Unüberlegtheit gehandelt. Am Abend beugte ich meine Knie vor Gott und legte ihm alles dar; weitere Gedanken machte ich mir nicht mehr in der Angelegenheit.

Das Konkursverfahren nahm seinen normalen Verlauf. Da die konkursamtliche Schätzung zu hoch war, kam bei der ersten Steigerung kein Angebot zustande. Es gelang dann, daß wir vier Bürgen, die wir solidarisch hafteten, die Liegenschaft zu billigem Preis erstehen konnten. Aber wir waren eigentlich gar nicht Eigentümer dieser «Last» geworden, denn am nächsten Morgen war sie bereits mit Gewinn an einen Interessenten weiter verkauft. So war alles wunderbar gegangen. Für mich eine Glaubensstärkung und eine Warnung zugleich!

Bürgen heißt würgen! Wieviel Tränen und Herzeleid hat doch das Bürgen schon mit sich gebracht. Ganze Familien sind ins Unglück geraten und viel schlimme Dinge sind daraus entstanden. Die menschliche Gutmeinung taugt auch in diesem besondern Stück nichts. Jeder, der eine Bürgschaft eingeht, sollte soviel Geld zur Verfügung haben, daß er es ertragen kann, das Geld verlieren zu können, ohne daß er oder irgend jemand anders dadurch ins Elend kommt. Wer das nicht auf sich nehmen kann, der lasse die Finger davon, auch wenn er dadurch einen Freund verlieren müßte. Muß der Freund eines Tages für den andern Freund bezahlen, dann ist die Freundschaft ja mit ziemlicher Sicherheit doch aus, du aber bist bei weislichem Handeln noch im Besitz deines Gutes.

Gewiß hat Gott in diesem Falle dem Glauben und Vertrauen geholfen, es ist aber zu bedenken, daß wir vorsichtiglich sollen handeln.

Möge das allen unsern Geschwistern zur Lehre dienen. A. M.

## Erlebnisse im Militärdienst

Im Frühjahr 1938 mußte ich zu einem dreiwöchigen Landwehrkurs einrücken. Ich war damals noch ganz jung im Werke Gottes und hatte deshalb den Wunsch, wenn möglich in meiner Kompanie einen Glaubensbruder finden zu können. Leider aber war das in der mir ganz fremden Einheit nicht der Fall. So kam ich mir ganz verlassen vor, umso mehr, als ich von gewisser Seite Tag für Tag manche Ungerechtigkeit über mich ergehen lassen mußte.

Der erste Sonntagsurlaub war zu Ende, schweren Herzens rückte ich wieder ein, das eintönige Leben nahm seinen Fortgang. Ein regnerischer, trübseliger Tag brach an, so ganz meinem Innern entsprechend. In einer Gefechtspause stand ein Trüppchen Kameraden auf dem Felde, ich war ebenfalls dabei. Die Zellblache umgehängt, den Stahlhelm aufgesetzt, frösteind, hin und her sich bewegend, fingen sie an, ein politisches Thema zu behandeln. Wie das meistens der Fall ist in solchen Dingen, meine Kameraden wurden nicht einig. Ich hatte mich an der Debatte nicht beteiligt, faßte aber die Beteiligten ins Auge. Auf einmal gewahrte ich einen zweiten Außenseiter. Ruhig und gelassen stand da ein Mann, sein Pfeifchen rauchend. Sein ganzes Wesen, seine ruhige Art, sein Reserviertsein ließen in mir den Gedanken hochkommen: Das könnte ein Glaubensbruder sein. Ich beobachtete ihn immer mehr und benützte die erste Gelegenheit, um mich an den Dienstkameraden heranzumachen. Mit unaussprechlicher Freude durfte ich auf meine gestellte Frage erfahren, daß er tatsächlich neupostolisch, dazu noch Amtsträger, sei. Da ist trotz dem Regen draußen in mein Herz die Sonne eingekehrt, aller Schatten ist gewichen.

Von nun an gingen wir Abend für Abend zusammen und tauschten manche Gedanken aus, viele schöne Stunden habe ich mit dem Bruder, der großes Verständnis für mich zeigte, verlebt. Die Entlassung aus dem Dienste hat uns dann wieder getrennt.

Doch leider kam bald der 1. September 1939, der Tag der Generalmobilmachung. Mein sehnlicher Wunsch, mit meinem mir lieb gewordenen Freund und Mitbruder wieder zusammenkommen zu können, ging zu meiner großen Freude in Erfüllung. Nun war ich aber nicht zufrieden, in der gleichen Kompagnie einen solchen Kameraden zu haben, nein, ich wünschte mir einen im gleichen Zuge, wenn immer möglich noch in der gleichen Gruppe! Vorerst hatte ich kein Glück, denn nach dem Appell wußte ich, daß ich einem andern Zug zugeteilt war. Aber o Wunder, es verging keine halbe Stunde, da war die Situation ganz anders. Der ahnungslose Wachtmeister nahm mich buchstäblich beim Aermel und führte mich ausgerechnet wieder neben meinen Glaubensbruder. Ja, noch mehr, in der Gruppe, der ich nun zugeteilt wurde, waren unter den zwölf Mann unser vier, die der neupostolischen Gemeinschaft angehörten. Noch mehr! Innert wenigen Tagen entdeckten wir zu unserer Verwunderung in einem andern Zuge noch einen Priester aus Bern. Unsere Freude läßt sich leicht denken.

In den zwölf Monaten unseres Aktivdienstes hatten wir nun reichlich Gelegenheit, uns von der Sonnen- und Schattenseite kennen zu lernen, wir übten uns aber auch im Tragen der gegenseitigen Unvollkommenheiten und im Ueberwinden der manchen unangenehmen Stunden. Wir teilten kurzerhand alles Angenehme und Unangenehme, hatten wir doch öfters Gelegenheit, die Kräfte dazu in den Gottesdiensten zu holen und aus der regelmäßigen Bedienung mittels des Feldpostbriefes durch den Apostel schöpfen zu dürfen. Zudem konnten wir öfters bei apostolischen Geschwistern einkehren, wo wir liebevolle Aufnahme fanden.

Leider machte eine Umteilung zu den Territorialtruppen dieser schönen Zeit ein Ende. Ich hatte aber inzwischen soviel gelernt, daß ich nun auf eigenen Glaubensfüßen stehen konnte. Immer aber werden mir diese verlebten schönen Zeiten mit meinen mir lieb gewordenen Glaubensbrüdern in lebhafter Erinnerung bleiben!

H. B.

## Erlebtes

Im vergangenen Monat war ich wieder für kurze Zeit im Militärdienst. Während dieser Zeit bezog ich, wie alle Wehrmänner, den Lohnausgleich für den Unterhalt der Familie. Selbstverständlich muß jede Hausfrau gut einteilen können, wenn sie alles im reinen haben will. Als ich vom Dienste heimkam, da sagte meine Frau, daß sie noch gut einteilen müsse bis zum nächsten Zahltag, und sie sei froh, wenn es wieder einen rechten Zahltag gebe.

Ich bin Akkordarbeiter in einer großen Maschinenfabrik. Als ich nun bald vierzehn Tage wieder gearbeitet hatte, mußte ich meiner Frau sagen, daß ich sehr schlecht bezahlte Akkorde habe, so daß ich kaum den Stundenlohn verdiene. Das war natürlich keine große Freude für sie, aber wir ließen uns nicht verdrießen.

Der Sonntag kam heran, auf den ich mich immer freue, denn da kommt meine Seele wieder zur Ruhe und wird wieder glücklich im Hause des Herrn. Am Sonntagmorgen, bevor wir in den Gottesdienst gingen, sagte ich zu meiner Frau: «Obwohl wir jetzt knapp an Geld sind, geben wir dem lieben Gott dasselbe Opfer, wie wenn ich nicht im Militärdienst gewesen wäre.» Meine Frau war einverstanden. Im Gottesdienst aber legte ich die Bitte auf den Altar: Vater, segne diese Gabe, denn du kennst unsere Verhältnisse, lenke du die Herzen der Vorgesetzten.

Im felsenfesten Vertrauen arbeitete ich an dieser schlechtbezahlten Arbeit weiter. Als die Arbeit bald fertig war, zeigte ich den Akkordpreis dem Betriebschef, mit der Bitte, ob er mir nicht etwas nachzahlen würde. Er ließ diesen Fall untersuchen, und der Akkordzettel kam nach der Abrechnung wieder an den Betriebschef zurück.

Als ich nun die Abrechnung bekam, durfte ich mit großer Freude sehen, daß der Betriebschef mehr als hundert Franken nachzahlte, so daß ich auf einen rechten Stundenlohn kam.

Ich dankte dem himmlischen Vater herzlich, daß er meine Opfertreue so reichlich belohnt, und meinen Glauben gestärkt hat. F. S.

---

Vor Jahren übernahm ich im Bündnerland in drei Ortschaften Kursleitungen. In Ch. kannte ich einen Herrn aus meiner Jugendzeit, wußte aber keine Adresse mehr von ihm. Ich bat den lieben Gott, er möchte mir doch Gelegenheit verschaffen, auch in diesen Tagen etwas für sein Werk tun zu dürfen. Meine durchzuführenden Kurse begannen in C., dann in P. und zuletzt in Ch. Auf der Bahnfahrt von P. nach Ch. nahm ein Herr mir gegenüber Platz. Ich betrachtete ganz unauffällig diesen Herrn, der mir immer bekannter vorkam. Kurz entschlossen, wagte ich es dennoch, was zwar einer Dame nicht gut ansteht, diesen Herrn anzusprechen, ob er nicht ein Herr L. sei, was er nicht wenig erstaunt bejahte. Ich muß noch bemerken, daß ich diesen Mann 33 Jahre nicht mehr gesehen habe. Wir begrüßten uns gegenseitig recht herzlich, frischten unsere Jugenderinnerungen etwas auf, und dabei bot sich mir Gelegenheit, dem Herrn L. das Zeugnis vom Werke Gottes der Gegenwart zu bringen. Der Mann war ja allgemein gläubig, aber ich konnte ihm doch das Zeugnis bringen, wofür ich ernstlich zuvor

den lieben Gott gebeten habe. Der Mann meinte, es sei doch sonderbar, auf welche Weise unser Zusammentreffen sich gefunden habe und glaubte es dem Zufall zuschreiben zu müssen. Ich aber erwiderte sofort darauf: Nein — niemals! Denn ich hätte Gott gebeten, um ihn zu treffen, worauf er ernst sagte, dann wäre es ja eine Vorsehung Gottes! «Ja-wohl, Herr L., so ist es, besuchen sie nur in Ch. unsere Gottesdienste.» Dieses Zusammentreffen bestärkte ich noch mit folgender Begründung, daß ich eigentlich mit einem frühern Zuge nach Ch. fahren wollte, aber die Verhältnisse es mir verunmöglichten, worauf jener Herr meinte: «Sonderbar, auch ich wollte nicht diesen Zug benützen, aber geschäftliche Verhältnisse nötigten mich dazu.» — Ich unterließ es nicht zu sagen: «Sehen Sie, wie wunderbar Gott doch alles leitet.»

Ja Herr, du hast Wege, aller Wege!

### O frage nicht!

Daß doch dein Glaube festgegründet wär',  
Dann wär' das Dunkelste nicht halb so schwer,  
Dann freutest du dich ob dem kleinsten Licht,  
Das irgendwie — zu deinem Herzen spricht!

Sei nicht so zaghaft, steige immerzu,  
Und halte fest dein Herz in sichrer Ruh',  
Daß nicht ein arger Geist dein Bestes raubt!  
Denn Christus spricht: dir werd' wie du geglaubt!!

H.R.

---

**Das wahre Christentum ist so köstlich, es schenkt uns weit mehr als wir zu geben imstande sind. Das ist das wahre Glück, das der Mensch tief in seinem Herzen trägt. Es bestimmt auch alle Worte und Handlungen, ja das ganze Leben des Menschen.**

---

Kämpfe mutig in die Zukunft,  
Brich dir göttlich deine Bahn,  
Daß du dich als reife Garbe  
Kannst der Auferstehung nah'n.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

---

Nr. 8    4. Jahrgang    Halbmonatsschrift    15. April 1943

---

## Christus und Barabbas

Wo unser Auge hinblickt sehen wir abgrundtiefe Gegensätze, Extreme auf allen Gebieten: Himmel und Hölle, Gott und Teufel, Liebe und Haß, Frieden und Krieg, Wahrheit und Lüge, Licht und Finsternis, Christus und Barabbas. Christus ist der Repräsentant Gottes und des Himmels mit seinen Bewohnern, und Barabbas der Repräsentant des Teufels, der Hölle und ihrer Bewohner.

Christus heißt «Gesalbter»; er war von Gott, seinem Vater und Sender, mit der Fülle des Heiligen Geistes ausgerüstet. Seine Jünger und Jüngerinnen sollen nicht nur an ihn glauben, sondern sie sollen sein Wesen anziehen. Wo das nicht der Fall ist, da trägt man den Namen «Christ» zu Unrecht. Luther beschreibt den Christen also: «Ein Christ ist ein Kind Gottes, ein Bruder Jesu Christi, ein Tempel des Heiligen Geistes, ein Erbe des Reichs, ein Gesellschafter der Engel, ein Herr der Welt, und der göttlichen Natur teilhaftig. Eines Christen Ehre ist Christus im Himmel, und Christi Ehre ist ein Christ auf Erden. Er ist ein wertiges Kind Gottes, das mit der Gerechtigkeit Christi angegan, in heiliger Furcht und willigem Gehorsam vor seinem Vater wandelt, er scheineth als ein Licht in der Welt, und als eine Rose unter den Dornen; er ist ein wunderschönes Gnadengeschöpf Gottes, über welches sich die heiligen Engel erfreuen, und es allenthalben mit Freuden begleiten; er ist ein Wunder der Welt, der Teufel Schrecken, eine Zierde der Kirchen, ein Verlangen des Himmels, sein Herz ist

voller Feuer, die Augen voll Wasser, der Mund voll Seufzer und die Hände voll guter Werke.»

O, wenn doch alle Menschen, die den Namen «Christ» tragen, sich in einem solchen Zustand befänden, wie herrlich stände es da auf Erden.

Barabbas ist das Gegenteil von Christus. Er ist der Repräsentant des Lügners und Mörders von Anfang. In Matthäus 27, 15—26 ist erwähnt, daß der Landpfleger die Gewohnheit hatte, auf das Fest dem Volk einen Gefangenen freizugeben, welchen sie wollten. Nun stellte Pilatus dem Volke zwei Gefangene vor, es sollte wählen. Er wußte ja, daß es nur Neid und Mißgunst war, daraus sie Jesus überantwortet hatten. Die geistlichen Führer aber überredeten das Volk, um die Freilassung des Barabbas zu bitten, wiewohl sie wußten, daß er ein Mörder war. Wie furchtbar war es: einen Mörder läßt man frei und den vollkommenen Gottessohn überliefert man dem schmerz- und schmachvollen Kreuzestod. Selbst die Gattin des Pilatus ließ ihrem Manne sagen: «Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heute viel erlitten im Traum seinetwegen.» Doch die Feinde Jesu drängten mit aller Gewalt darauf, daß er sollte getötet werden. Schließlich nahm Pilatus Wasser, wusch die Hände vor dem Volk und sagte: «Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten, sehet ihr zu.» Da riefen sie allesamt: «Sein Blut komme über uns und unsere Kinder.» Diese furchtbare Wahrheit hat sich bis heute an den Juden reichlich erfüllt.

So, wie sich das erfüllt hat, so hat es aber auch die ganze Welt erfahren, daß der Mordgeist auf Erden frei ist. Was haben doch die Menschen schon alles versucht, um den Mordgeist im Kleinen wie im Großen zu bannen, aber es ist in den Jahrhunderten noch niemandem gelungen. Die Gegenwart beweist das wieder mit furchtbarer Deutlichkeit. Dabei werden wir an die Worte der Schrift erinnert: «Und ist in keinem andern das Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden.» (Apostelgeschichte 4, 12.) Alle andern Erlösungsversuche oder -versprechen sind bis heute zerschlagen oder unmöglich gemacht worden. Darum sollten die Menschen endlich einmal einsehen, daß alle andern sogenannten Erlösungen eben keine Erlösungen sind. Nur in dem Sohne Gottes bietet Gott allen Menschen eine völlige Erlösung an. Jesus hat das nicht nur gelehrt, sondern praktisch vorgelebt.

Was tönt uns aus dem ganzen Karfreitagsgeschehen so hoch und heilig entgegen? Es sind die Worte Jesu: «Vater, es geschehe dein Wille,» oder auch wieder: «Vater, wenn es möglich ist, so laß den Kelch an mir vorübergehen, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.» In der restlosen Erfüllung des Vaterwillens ist Jesus allen Menschen das herrlichste Vorbild. Das ist auch der einzige Erlösungsweg. Christus ist uns als die verkörperte Gottheit gegeben, daß in ihm und seinem Werk eine ewige Erlösung geschaffen werde. Der Karfreitag bleibt keinem Wiedergeborenen erspart. Gestorben am Fleisch und dem eigenen Ich; dafür aber das verborgene Leben in Christo mit Gott zu besitzen, das ist der Erlösten ihr Teil.

O wie töricht ist doch die Welt, daß sie ein sündhaftes, verderbenbringendes Leben dem reinen, heiligen, gerechten Leben der Gotteskinder meistens vorzieht. Ja, sie haben fast alle Barabbas gewählt, einst und heute. In 2. Timotheus 3 schreibt der Apostel, wie es in unserer Zeit sein werde.

In jenem Kapitel schildert er aber nicht nur die gottlosen Menschen, sondern rühmt auch die Tugendhaftigkeit, die kindliche Liebe, Treue, Ergebenheit seines Mitarbeiters Timotheus. Auch heute treffen wir in der Tat beiderlei an. Wenn die Kräfte des Verderbens noch so sehr an der Arbeit sind, das Verderben auf Erden in allen Stücken groß ist, und der Böse großen Zorn hat, weil er weiß, daß er nur noch wenig Zeit hat, so ist doch kein Grund zur Hoffnungslosigkeit. Niemals wird die Hölle siegen; der Tod wird auch heute überwunden von denen, die dem Lebensfürst Christus glauben und gehorsam sind.

Das wiedererstandene apostolische Werk mit den Aemtern, Ordnungen, Segnungen und dem Geisteswirken wie am Anfang der Christenheit ist ein Beweis von den Auferstehungskräften, welche jahrhundertlang unter Schnee und Eis in der im Buchstaben und Dogma erstarrten Christenheit geschlummert haben. Die Christenheit muß wieder zum apostolischen Glaubensbekenntnis und zu der Wirksamkeit der von Jesu gesandten Apostel zurückkehren, ansonst sie nie mehr zu einer erfolgreichen Entwicklung kommen kann. Das schreibt auch klar und deutlich Dr. phil. K. Färber in seinem Buch: «Die Auferstehung der Kirche». Von Natur aus sind alle Menschen dem göttlichen Leben abgestorben oder entfremdet. Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es scheint ihm eine Torheit zu sein. Deshalb läßt Gott durch seine gesandten Apostel den Weckruf laut werden: «Wache auf, der du schläfst und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten.»

In dem Generalbericht eines kantonalen Kirchenrates war kürzlich zu lesen: «Daß wertvolle Mitglieder aus grundsätzlichen biblischen Bedenken gegen die Volkskirche austreten, das wird mit Bedauern gemeldet. Die Zeit, die in den Abtrünnigen nur unbelehrbare Querköpfe sah, ist vorbei.» Ferner wird zugegeben, daß die Volkskirche noch weit davon entfernt ist, eine lebendige Gemeinde zu sein und den Leib Christi darzustellen.

Diese altbekannten Tatsachen sollten doch die ernstdenkenden Gläubigen veranlassen, die tiefen, göttlichen Wahrheiten ernstlich zu suchen. Das Ostern von heute besteht in einem neuen Leben, weil Christus auferstanden ist. Wir sind weit davon entfernt, ein wirkliches Ostern zu haben, wenn den Leuten nur erzählt wird: Christus ist vor 1900 Jahren aus dem Grabe auferstanden. Nein, heute muß er in jedem Menschen auferstehen, sonst haben wir keine Auferstehung. Jesus, der Begründer seiner Kirche, will auch ihr Vollender sein. Er ist das A und das O. Es dürfte doch jedem wahrhaftigen Christen einleuchten, daß darnach das Ende nicht anders geartet ist wie der Anfang. Zwischen dem apostolischen Anfang und dem apostolischen Ende liegt die Geschichte vieler selbstverschuldeter Irrfahrten. Es ist dies der lange, geistliche Wüstenzug des neutestamentlichen Volkes Gottes. Genau soweit, wie sich die Christenheit von ihrem Haupte, von den Wegen, Segnungen, Ordnungen und den göttlichen Geistesgaben entfernte, und sich in geistige Trägheit und Weltseligkeit mit all ihren Folgen hineingegeben hat, soweit muß sie wieder zurückkehren zu der Quelle des göttlichen Lebens.

In Jeremia 2, 13 lesen wir folgende große Wahrheit: «Denn mein Volk tut eine zwiefache Sünde; mich die lebendige Quelle verlassen sie und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen (künstliche),

die doch löchrig sind und kein Wasser geben.» «Darum feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seid, gleichwie ihr ungesäuert seid. Denn wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus für uns geopfert. Darum lasset uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit.» (1. Korinther 5, 7—8.)

Wer den auferstandenen Lebensfürst in seiner gegenwärtigen Erlöserarbeit an- und aufnimmt, der wird es erfahren, daß derselbe ihm sein Leben gibt. In Offenbarung 3, 20 ist gesagt: «Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe (in meinen Boten) an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.» E. G.

## Konfirmation

Im menschlichen Leben werden Bündnisse und Verträge aller Art abgeschlossen, sei es der einfache Mietvertrag oder der höchste Staatsvertrag. Neben den Ehebündnissen sind diejenigen der einzelnen Staaten untereinander die häufigsten. Die wichtigsten aller Bündnisse aber sind diejenigen, die wir mit Gott schließen. Diese sind so hoch, heilig und wichtig, verheißen ewigen Gewinn und besitzen ewige Gültigkeit, so daß unsere Sprache viel zu schwach ist, ihren Wert voll und ganz wiederzugeben.

Der erste Bund, den Gott und Mensch miteinander schließen, ist der Taufbund. Gott gelobt darin dem Täufling, daß er ihn in Gnaden annehmen und ihm in allen Nöten ein starker Gott und Helfer sein will. Wenn der Täufling, sein Bundesgenosse, zu ihm ruft und ihn an seinen Bund erinnert, dann will er ihm beistehen und ihn aus aller Not erretten. Und Gott gibt ihm auch die Verheißung, daß er ihn endlich wird in Ehren annehmen und ihm einen ewigen Platz in seinem Reiche einräumen, der der seelischen und geistlichen Fähigkeit und Entwicklung entspricht, die der Täufling in seinem Erdenleben erungen hat.

Selbstverständlich hat der Mensch in diesem Bunde ebenfalls Pflichten übernommen. Bündnisse und Verträge beruhen immer auf Gegenseitigkeit. In diesem Taufbund gelobt der Täufling dem gerechten und heiligen Gott in seinen Wegen zu wandeln, seine Gebote zu halten, und sich seines starken Bundesgenossen würdig zu erweisen. Er verspricht seinem Gott, mit der Welt keine Bündnisse einzugehen, dem Teufel und seinem Anhang zu entsagen, sich in allen Dingen treulich zu ihm, seinem starken Bundesgenossen, zu halten und mit denen in der innigsten Gemeinschaft zu leben, die ebenfalls mit Gott einen Bund gemacht haben und die ihn auch getreulich halten. Er wird nicht sitzen, da die Spötter sitzen, er wird nicht wandeln wie die Gottlosen ihm anraten, sondern er hat allezeit Lust am Wort des Herrn. Er redet auch am liebsten von seinem treuen und starken Helfer. Keine Rede ist so lieblich und so voll Würze, Weisheit, Geist, Kraft und Leben, als wenn er von Gott und seinen trefflichen Eigenschaften spricht. Wo der Bund mit Gott sich so gestaltet, da ist er über alle Maßen vergnüglich, nützlich und wertvoll.

Dann kann man mit Gott noch einen zweiten Bund schließen in der heiligen Versiegelung. Dieser zweite Bund bringt Gott und Mensch noch inniger zusammen als der erste. In diesem Bunde nimmt uns Gott als seine Kinder auf und bietet sich uns als Vater an. Das ist niemals etwas erzwungenes, es wird dem Menschen von Gott offeriert. Der Mensch konnte dieses Angebot nicht machen, dazu war nur Gott in der Lage. Damit erweist aber Gott dem Menschen das Höchste, denn man kann an keinem Menschen etwas größeres tun, als ihn an Kindesstatt annehmen und ihn zum Erben setzen. Nun ist aber Gott heilig und der Mensch unheilig, es besteht somit ein großer Unterschied zwischen Gott und Mensch. Um diesen zu überbrücken, schenkt Gott seinem Bundesgenossen, der gerne die Gotteskindschaft annehmen will, durch das Amt, das den Geist gibt, seinen Heiligen Geist. Dieser Heilige Geist, oder der Kindschaftsgeist, lehrt uns nun in erster Linie Gott als Vater zu erkennen und nicht nur als Bundesgenossen. Dieser Geist lehrt uns «Abba» sagen. Abba ist ein chaldäisches Wort und heißt auf deutsch «Vater», «lieber Vater» oder «mein Vater».

Dann lehrt uns der Heilige Geist das Höchste, den Gehorsam. Gott wohnt auf Erden als Vater unter seinen Kindern in dem Amt des Geistes, des Lichtes, oder mit anderen Worten gesagt: im Amt des neuen Testaments. Dadurch richtet er den Gehorsam des Glaubens auf, denn es ist unmöglich, einem Gott gehorsam zu sein, den man weder sieht noch hört. Wenn Gott uns zu seinen Erben macht, dann sollen wir zuerst Erben seiner Liebe, Erben seiner Gerechtigkeit, Erben seiner Wahrheit, Erben seines ganzen göttlichen Wesens sein. Damit beweisen wir, daß wir Gottes Kinder sind und es mit unserer Gotteskindschaft wirklich ernst nehmen. Wir können Gott mit nichts mehr danken und mit nichts mehr Freude machen, als wenn wir suchen, als gehorsame Kinder uns seine herrlichen Eigenschaften zu eigen zu machen. Jeder Familienvater hat Freude, wenn die Kinder suchen, ihn durch Gehorsam zu erfreuen und ihm gleich zu werden. Auf solchen Kindern ruht das Wohlgefallen des Familienvaters und des himmlischen Vaters. Sind wir auf Erden in diesen Zustand hineingewachsen, dann nimmt uns Gott beim Verlassen dieser Erde mit den höchsten Ehren an und setzt uns ein in das himmlische, ewige Erbe.

Unsere Konfirmanden sind während des Unterrichtes mit diesen Wahrheiten vertraut gemacht worden. Es wurde jedem die Frage vorgelegt: Willst du nun mit Gott einen solchen Bund machen, oder den Bund, den deine Eltern und Erzieher gemacht haben, erneuern und bestätigen? Willst du den ersten oder willst du beide Bündnisse, den Tauf- und Versiegelungsbund, unterschreiben und bestätigen mit einem festen, herzlichen «Ja»?

Wenn der Wasser- und Geistgetaufte dieses feste, herzliche «Ja» der ganzen Gemeinde Gottes abgelegt hat, dann möge der Diener Gottes und die ganze Gemeinde Gottes diesen Täufling, oder diese Täuflinge, in die Gemeinde aufnehmen. Wie eine Mutter ihr Kind in die Liebesarme schließt, so möge die Gemeinde Gottes diese Täuflinge in ihre Liebesarme, oder Liebeshandlungen, einschließen. Die Konfirmanden sollen wissen: Die Gemeinde Gottes ist das Haus Gottes. Gott ist im Apostelamte repräsentiert und die Mutter in der Gemeinde Gottes ist in den Aemtern, die wie eine Mutter für die jungen Glaubenskinder sorgt. Da werden die Seelen gespeist, getränkt,

mit Heil und Gnade gekleidet, sie haben den göttlichen Schutz, Rat und Beistand. Die Aemter sind ihnen eine grüne Weide und ein frischer Quell, woraus das frische Geisteswirken fortwährend sprudelt. In der Stadt Gottes soll es fein lustig sein (geistlich). Wenn auch die Berge einfallen und das Meer wütet, so ist Gott Schutz und Schirm der Seinen, die sich wirklich in Tat und Wahrheit als seine Kinder beweisen.

Die Konfirmanden mögen es mit ihrem Bund ernst nehmen; wenn Gemeinde und Konfirmanden das ihrige tun, dann wird Gottes reicher Segen auf allen ruhen.

E. G.

### Siehe, das ist Gottes Lamm . . .

Mit den Worten: «Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt», begrüßte einst Johannes der Täufer den Herrn Jesus. Gott hat den Wassertäufer also nicht im Ungewissen gelassen, denn es heißt: «Und Johannes zeugte und sprach: Ich sah, daß der Geist herabfuhr wie eine Taube vom Himmel und blieb auf ihm. Und ich kannte ihn nicht, aber der mich sandte, zu taufen mit Wasser, der sprach zu mir: Auf welchen du sehen wirst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, der ist's, der mit dem Heiligen Geist tauft.» (Johannes 1, 32—33.) Der größte von Mutterleib Geborene, der Wassertäufer und Bußprediger, der auch von Gott gesandt war, begegnete dem, der durch das Engelwort gezeugt, als Geistestäufer und Erlöser über die Erde ging, und beide hatten ihre Jünger.

Es war bestimmt nicht von ungefähr, daß dem Geistestäufer der Wassertäufer vorausgehen und ihm den Weg ebnen mußte, und daß der Bußprediger zuerst seine Arbeit tun sollte, bevor der Erlöser und Seligmacher folgen konnte. Die Wiedergeburt, ohne die niemand ins Reich Gottes kommen kann, zerfällt ja gerade einerseits in Buße, Taufe des alten Menschen in den Tod, Absterben am sündhaften Menschen, und anderseits in Empfangnahme des Geistes und Lebens des Auferstandenen. Johannes hat seine ihm zugewiesene Arbeit gründlich gemacht, das bezeugen seine Worte: «Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt, welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und in das Feuer geworfen.»

So hat «die Stimme eines Predigers in der Wüste» dem Lamme Gottes auf Erden den Weg bereitet. Interessant ist, wenn Johannes sagt: «Dieser ist's, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist, denn er war eher denn ich.» (Johannes 1, 30.) Er hatte recht, denn Christus war ehe der Welt Grund gelegt war, er war das ewige Wort vom Vater. In dem Erlösungsplane Gottes an der Menschheit war Jesus Christus eine hervorragende Rolle zugeordnet, denn dieses Wort sollte zur Zeit Fleisch werden. Dadurch sollte der Schlange der Kopf zertreten, das heißt, die Macht genommen werden. Bis zu diesem Zeitpunkte war allerdings noch eine lange Entwicklungsperiode notwendig, denn der Sturz, den der gefallene Mensch getan hatte durch seinen Ungehorsam war furchtbar, und die Zerstörung, die angerichtet worden war, ebenfalls. Aber immer

wieder lassen sich bei dem einsetzenden Aufstieg der Plan und die Gedanken Gottes feststellen. In dem ertöteten Abel ist das erwürgete Lamm von Anbeginn der Welt festzustellen; in Isaak finden wir den zur Opferung bereiten Sohn wieder; in dem in der Wüste mitfolgenden Felsen, aus dem das Wasser floß, ist der Hinweis auf Christus, ebenso in der erhöhten ehernen Schlange. Er war es dann zur Zeit in seinen Propheten und dann war die Zeit soweit, daß die fertige Zeichnung durch das Wesen oder Leben abgelöst werden konnte.

Es ist etwas Wunderbares, daß Gott in seinem lieben Sohne Mensch geworden ist. Christus ist wirklich wahrer Gott und wahrer Mensch; zwei Naturen sind in einer Person vereinigt. «Wer mich siehet, der siehet den Vater.» Das gottselige Geheimnis: Gott geoffenbaret im Fleische! Die Gottheit war nach ihrem ganzen Wesen, mit allen ihren Kräften, mit unendlicher, erlösender Liebe, mit göttlicher Weisheit, in vollkommener Reinheit und aufopfernder Hingabe in die Umhüllung des Fleisches gewickelt, das Maria dem Herrn für seine Erdenwanderung und Mission unter den Menschen mitgeben mußte. Die Erden- und Sündenmenschen sahen naturgemäß immer zuerst, was vor Augen war: das Fleisch eines Menschen; die Engel und himmlischen Heerscharen aber hatten bezeugt: «Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt David.» Die Weisen aus dem Morgenlande mußten ihre sonderbare Reise unternehmen und dem neugeborenen König Weihrauch, Myrrhen und allerlei Kostbarkeiten darbringen, an dem Ort, den Gott ihnen durch einen Stern anzeigte. Und die Hirten auf dem Felde umleuchtete die Klarheit, also daß auch sie den Weg zum Stalle fanden. Auch sorgte Gott dafür, daß es dem Herodes ebenfalls angezeigt wurde, daß ein neugeborener König auf Erden sei. Zu diesem weltgeschichtlichen und himmelbewegenden Ereignis hatte somit der Himmel wie auch die Erde die berufenen Vertreter abgesandt.

Zu dieser Gruppe darf auch noch der greise Simeon gezählt werden, der acht Tage später auf Anregen des Heiligen Geistes in den Tempel kam, wo er Joseph und Maria mit dem Jesusknäblein vorfand. Er hatte die Verheißung, daß er den Tod nicht sehen sollte, er hätte denn zuvor den Christus des Herrn gesehen. «Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben den Heiland gesehen.» (Lukas 2, 29—30).

Es darf hier kurz auf die Tatsache hingewiesen werden, daß, wie Jesus einst Mensch war, an Mienen und Gebärden gleich erfunden wie jeder andere, inwendig aber die ganze Fülle der Gottheit trug, es auch in der ersten Christengemeinde war; ja so ist es heute da, wo man den Verheißungen Gottes restlos glaubt und zum Anfang zurückgekehrt ist. Aeußerlich besehen ist die Gemeinde Gottes, die apostolische Kirche, wie jede andere Kirche, aber der alles durchsprühende Geist vom Vater und vom Sohn, dann die wiedererstandenen Aemter und die daraus hervorgehenden Gaben und Kräfte: Das ist Gottes-, Jesu- und Auferstehungsleben.

«Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt», sagt Johannes. Schon von Kindheit an war beim Herrn Jesus das Fleisch dem innewohnenden Geist untertan. Er war den Eltern und dann später erst recht seinem himmlischen Vater gegenüber gehorsam. Gewiß hatte er alle Bedürfnisse eines natürlichen Menschen, aber es überwog

die Tatsache: «Es ist meine Speise, daß ich des Vaters Willen tue.» Alle Trübsal, Verwerfung, Feindschaft von Seiten der Menschen verschiedenster Klassen konnten ihn nicht hindern, allen, vornehmlich den ehrlichen Sündern, das in ihm liegende Lammesleben anzubieten. Die innigste Gemeinschaft mit Gott dem Vater ließ ihm immer wieder die Kräfte zufließen, um in dienender, tragender, helfender und erlösender Liebe den Menschen, die in Sünde und Gottentfremdung lagen, zu begegnen und den Vater zu verklären. Als ein Lamm ist er unter den Menschen gestanden.

Das Lamm hat, wie wir wissen, keine Waffen, damit es sich wehren kann. Das, was ihm eigen ist, das ist sein Blöcken, und mit diesem Blöcken appelliert es gewissermaßen an das Empfinden seines Peinigers oder Feindes. Es kommt einem Seufzen, einem Bitten gleich. In diesem Wesen finden wir auch den Mittler zwischen Gott und Menschen: «Vater, ich bitte dich.» «Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.» So bat er dem Vater gegenüber für die Unwissenden und Verführten.

Das Lamm Gottes hat der Welt Sünden auf sich genommen und ist für die Sünder freiwillig in den Tod gegangen. Es hat der Schlange den Kopf zertreten und führt die, die ihm zeitgemäß nachfolgen, in die Herrlichkeit, wenn auch durch viel Trübsal.

Gott hat seinen Sohn und der Sohn hat seine Apostel in die Welt gesandt. Die Gaben, die der Sohn durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen für die Menschen empfangen hat, liegen in dem Amte der Apostel.

Johannes, der große Seher, sieht in der Offenbarung das Lamm mitten im Stuhl und um den Stuhl die vierundzwanzig Aeltesten, hinweisend auf das Apostelamt der ersten und der letzten Zeit. Hier ist der Lehrstuhl des Lammes, dessen Lehre der Heilige Geist durch den Lehrkörper, die Apostel des Sohnes Gottes, verkündigt wird. Hier ist auch der Gnadenstuhl des Lammes, dessen erlösende Liebesmacht ebenfalls durch das Amt der Gnade zu den Menschen durchdringt, die Christus in seiner zeitgemäßen Erscheinung erkennen und lieben.

Es liegt außer jedem Zweifel: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab zur Erlösung der Menschen und mit ihm schenkt er uns alles. In Christo, dem Lamm Gottes, hat er die Welt mit sich versöhnt, hat durch seinen Sohn das Mittleramt gegeben und läßt durch dasselbe den verlangenden Seelen den Lammesgeist schenken. Dieser Geist macht aus den Trägern ebenfalls Lämmer in Gesinnung und Wesen, dadurch diese dann einst die Worte hören dürfen: «Kommt her ihr Gesegneten und ererbet das Reich.» Wie Jesus das Lamm der Welt Sünde getragen und noch trägt, so haben sie im Lammesgeist auch ihre Nächsten in Liebe getragen. e.

---

**Hungert deinen Feind, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn.**



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

---

Nr. 9      4. Jahrgang      Halbmonatsschrift      1. Mai 1943

---

## Das Schicksal

Viele Menschen sehen das Schicksal als eine unentrinnbare, blind waltende Macht an. Was einem beschieden ist, das müsse man eben haben, daran sei nichts zu ändern.

Diese Schicksalsfragen sind schon sehr viel besprochen worden und die Stellungen zu diesen Fragen sind sehr verschieden. Es sei vorausgeschickt, daß viele Leute, welche im Leben Mißerfolge hatten, sehr gerne dahinneigen, ihre Mißerfolge dem Schicksal zuzuschreiben; oftmals sind dies aber sehr durchsichtige Feigenblätter. Andererseits wieder werden die Menschen, welche allerlei Erfolge im Leben erreicht haben, diese gerne ihnen selbst buchen. Um zu keinem falschen Resultate zu kommen, darf man sich weder von dem einen noch von dem andern Standpunkte beeinflussen lassen.

Die erste Frage ist die: «Gibt es ein blind waltendes Schicksal?» Das ist vom göttlichen Standpunkt, ferner vom Standpunkt der Erfahrung, der Naturwissenschaft und der Naturgeschichte aus unter allen Umständen zu verneinen. Hier helfen keine Theorien, denn alles besteht aus Ursache und Wirkung. Nur ist der Zusammenhang aller Ursachen sehr oft unbekannt, man sieht wohl die Wirkung, aber man kennt die Ursachen nicht. Aus diesem Grunde sind viele Menschen geneigt, alles oder vieles dem blind waltenden Schicksal zuzuschreiben. Die Wissenschaft war schon lange bemüht und ist es heute erst recht, die Geheimnisse der Geschehnisse zu lösen. Durch natürliche Forschungen

wird das niemals restlos möglich sein, denn die Ursachen liegen zu-  
meist nicht in natürlichen Dingen, sondern im Reiche des Geistes,  
das aber dem Erdenmenschen verschlossen ist.

Denken wir an die Leiden eines Hiob. Wer von den Zeitgenossen  
Hiobs hat denn gewußt, warum er so sehr geplagt wurde? Hiob wußte  
es ja erstmals selber nicht. Die beiden ersten Kapitel im Buche Hiob  
geben darüber Auskunft. Es ist für die Kinder Gottes tröstlich und  
wertvoll, das ganze Buch Hiob zu lesen, dann verstehen viele liebe  
Seelen ihren eigenen Lebensweg besser und tragen ihr Leiden in Geduld.  
Mit Gott hadern bringt keinen Gewinn, sondern nur trübe und finstere  
Tage. Der starke Glaube und ein starkes Gottvertrauen aber bringen  
ein fröhlich Herz. Nach Tagen der Leiden, der Trübsale, der Läuterungen  
und der Anfechtungen werden dem Bewährten bestimmte Tage der  
Freude geschenkt.

Es war also kein blindes Schicksal, das Hiob traf, sondern eine  
göttliche Prüfungszeit.

Gehen wir zurück auf den Anfang des Menschengeschlechtes, wo-  
rüber in den ersten Kapiteln der Bibel zu lesen ist. Wenn diese Er-  
zählungen heute auch viel belächelt werden, so können wir mit allem  
Ernst jedermann sagen, daß jenes Ereignis der «Versuchung» sich an  
jedem Menschen wiederholt. Es gibt darüber wirklich nichts zu lachen,  
denn alles ist ja ernste, furchtbare Tatsache. Die meisten Menschen —  
die Frommen wie die Weltmenschen — fallen in dieser Versuchung  
genau so gut, wie unsere Stammeltern. Dort war die Ursache ganz  
anders als bei Hiob. Dieser konnte sich eines gerechten, gottseligen  
Lebens rühmen, dies Zeugnis stellte ihm ja Gott selbst aus, darum  
ward er nach der Anfechtung so getröstet und wurde über alle Maßen  
gesegnet. Bei den Stammeltern der Menschen aber verhielt es sich ganz  
anders; da war Ungehorsam und Widerstreben gegen Gott, Besser-  
wissen und eigener Wille vorhanden. Aus der Prüfung Hiobs ergab  
sich Segen, aus dem Fall der ersten Menschen aber ergab sich Fluch.  
Niemals blind waltendes Schicksal also, sondern peinlich genau:  
Ursache und Wirkung.

Sehen wir uns den biblischen Glaubensvater Abraham an. Er war  
ein redlicher, ehrlicher, gottesfürchtiger Mann. Seine Geschichte ist für  
den, der die inneren geistlichen Tiefen seines Glaubenslebens zu ver-  
stehen vermag, sehr interessant und lehrreich. Er machte mit Gott einen  
Bund, den er treulich hielt. Aus diesem Bund ergossen sich für Ab-  
raham Ströme des Segens, nicht nur für ihn persönlich, sondern für  
alle seine Nachkommen, sofern sie auch einen redlichen Bund machen  
mit Gott und ihn treulich halten. Wer zum Beispiel den Taufbund  
wirklich kennt, von Herzen schließt und getreulich hält, der wird er-  
fahren, was für Ströme des Segens sich daraus ergeben. Die Seelen,  
welche in die innigste Gemeinschaft mit Christo und den Seinen  
kommen wollen, schließen noch einen zweiten Bund in der heiligen  
Versiegelung. Dieser Bund bringt noch größere Verpflichtungen, hat  
aber auch größere Verheißungen als der Taufbund. Ist es nun Zufall,  
Schicksal, wenn der eine den Bund treulich hält und der andere den  
Bund bricht und sogar noch Feind seines Bundesgenossen wird? Das  
alles hat mit physikalischen Erscheinungen nichts zu tun, ist aber  
trotzdem so groß, daß der größte Segen oder der größte Fluch von  
dem Verhalten im einen oder andern Sinn abhängt. Dem Volke Israel

ward gesagt, daß seine Sünden ihm zum Verderben reichen werden. Wehe dem, der sein Haus mit Sünden baut — und wieviel geschieht das?

Dann gibt es im Leben sehr viele Dinge, die ihre Ursache in ganz natürlichen Erscheinungen haben. Unser Leib ist von Erde, er steht mit der Erde in engster Verbindung und da sind die Naturgesetze zu beachten. Es ist sehr gut und wichtig, sich mit all diesen Naturgesetzen vertraut zu machen, dann weiß man, wie man sich verhalten muß, um vor Schaden bewahrt zu bleiben.

Manche Menschen möchten einwenden, daß ihr Lebensweg und Schicksal schon durch die Geburt festgelegt sei, zum Beispiel Kinder armer Eltern, Kinder schlechter Eltern, oder sogar solche von Verbrechernaturen, ferner solche von edelgesinnten oder reichen Eltern. Gewiß ist die Abstammung und die Art der Erziehung, sowie die gesellschaftliche Umgebung von großem Einfluß, aber niemals ausschlaggebend. Gott bietet jedem Menschen seine Gnade und Hilfe an. Wenn eines Menschen Sünde und Schuld samt der Erbsünde blutrot wäre, so kann sie schneeweiß werden, wenn man an die Stätte geht, wo Gott diese Reinigung vornimmt. Darum hält Gott in dem Erlösungswerke seines Sohnes die Tore der Gnade, die Tore zu seinem Reiche weit offen und ladet durch seine Boten ein: «Wer da will, der komme und nehme, es ist alles umsonst.» Wer da will gut werden, der kann es bestimmen. Wir hatten wohl keine Möglichkeit, unsere leiblichen Eltern zu wählen, dafür aber haben wir dies bestimmt, was unsere geistlichen, ewigen Eltern anbetrifft. Ob wir Gott oder den Teufel zu unserm ewigen Vater haben wollen, das bestimmt jeder Mensch selbst. Und das ist die wichtigste Wahl im ganzen Leben. Die Frau oder Mutter ist im biblischen Sinne das Bild der Gemeinde. Auch da wählt jedermann selbst. In welcher Gemeinde oder Gemeinschaft nun jeder leben will, ist seine eigene Sache. Zwischen der Gemeinde der Kinder Gottes, der Gemeinde der Heiligen, oder der Gemeinschaft der Welt aber ist ein großer Unterschied. Von den ersten apostolischen Christen lesen wir in Apostelgeschichte 2, 42: «Sie blieben aber beständig in der Apostellehre und in der Gemeinschaft und im Brobrechen und im Gebet.» Und in 1. Korinther 10, 20 schreibt der Apostel Paulus: «Was die Heiden opfern, das opfern sie den Teufeln, und nicht Gott. Nun will ich nicht, daß ihr in der Teufel Gemeinschaft sein sollt.» Und in 2. Korinther 6, 14 heißt es: «Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis?»

So, wie in der Wahl der Gemeinschaft der Entschluß gefaßt wird, so bestimmt jeder Mensch sein wirkliches Schicksal. Da kommt das Sprichwort zu seiner vollen, wahren Bedeutung: «Jeder ist seines Glückes Schmied.» Wenn die Menschen die ungeheuer weittragenden Folgen dieser Wahl oder dieses Entschlusses kennen würden, dann gingen sie nicht so leichtfertig über diese wichtigste Angelegenheit hinweg. Es würde sich jeder fragen: Wo und in welcher Verfassung bringe ich meine Ewigkeit zu? Bin ich arm oder reich, krank oder gesund, glücklich oder unglücklich, im Frieden oder im Unfrieden, bei Gott oder bei dem Teufel? Das alles ist absolut kein Schicksal, sondern jedes Menschen Selbstbestimmung. Gott selbst ließ dem Menschen schon lange sagen: Ich lege dir vor: «Leben, Tod, Himmel, Hölle, Segen, Fluch, wähle was du willst.» Und der Sohn Gottes lehrte in seinem

Erdenleben klar und deutlich: «Das Himmelreich leidet Gewalt und nur wer ihm Gewalt antut, der reißt es an sich.»

Wir sehen in diesem Leben, mit wieviel Opfern, mit wieviel Lernen und Mühen die Erfolge auf allen Gebieten errungen werden müssen. Und wenn die Erfolge ums Himmelreich schwer zu erringen sind und dem schwachen Menschen unmöglich erscheinen, dann ist es der treue Gott, der unserer Schwachheit aufhilft. Er schenkt uns Kräfte, die außer dem Rahmen von Körperkraft und Wissen stehen. Was ist das gläubige Gebet für eine Kraft; wer darin Erfahrung hat, der weiß es und wer noch keine Erfahrung hat, der mag sich üben, daß er Erfahrung macht. Was ist der Glaube, den Jesus predigte, für eine Kraft, er ist eine weltüberwindende Kraft. Der Glaube vermag Berge von Hindernissen zu versetzen. In Hebräer 11 sind eine ganze Anzahl Beispiele angegeben, was der Glaube alles vermag. Was ist ferner die Liebe für eine Kraft, sie ist stärker als der Tod. Wir haben auch erlebt, was man mit Schweigen oder mit Reden erreichen kann, sofern das Reden Gold war. Zu diesen Kräften gehören weiter die Demut, die Ehrlichkeit, der Fleiß, die Treue, der Gehorsam, die Freundlichkeit und die Ehrbarkeit, die Höflichkeit, der Anstand und eine rechte Herzensbildung. Wer das oder etwas davon nicht hat, soll nicht so töricht reden und sagen, das Schicksal habe ihm übel mitgespielt; nein, sein Unvermögen ist schuld, er hat zu wenig gelernt und sein Können, sein Benehmen war so mangelhaft, daß er nirgends angenehm war. Es ist also eigenes Verschulden. Darum sagte der Apostel: «Lasset uns fortfahren in der Heiligung, ohne welche niemand den Herrn sehen wird.»

Wo Gott das ehrliche Wollen sieht, hilft er uns. Was wir nicht zu tun vermögen, das erstattet der Sohn Gottes mit seinem vollkommenen Opfer. Wie die Eltern die Mängel ihrer Kinder decken, so deckt Gott in seiner großen Liebe die Mängel seiner Kinder. Doch darf niemand aus Mutwillen sündigen, sonst würde die Gnade unwirksam. Die Gnade tritt nur beim reuigen, bußfertigen Sünder, der sich bessert, in volle Kraft. Der göttliche Schutz der Kinder Gottes geht soweit, daß der Herr Jesus sagte: Es sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählet, und ohne des Vaters Willen fällt keines vom Haupte. Auch ein Sperling fällt nicht vom Dach ohne göttliche Zulassung. Wie sorgt Gott in seiner Liebe und Allmacht in der Natur. Auch Schicksalstragödien in der Natur sind keine blind waltende Macht. Durch Naturkatastrophen hat Gott schon viele Sünder gestraft und an den Menschen seine Macht bewiesen. Das Schicksal des Einzelmenschen und der Völker hängt ausschließlich von der Einstellung zu Gott ab. Somit haben die Menschen ihr Schicksal in der eigenen Hand. Wandelt der Mensch in Gottes Wegen und hält seine Lehre, dann ruht Gottes Segen, Schutz und Schirm auf ihm. Verläßt er diesen Schirm Gottes, dann ist er allen andern Mächten preisgegeben. Jesus sagte zu den Juden: «Wie oft habe ich euch sammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel, aber ihr habt nicht gewollt. Nun wird euer Haus wüste gelassen werden usw.»

Das Glück des Menschen ist nicht ein Leben, darin alle menschlichen Wünsche erfüllt werden, sonst ginge es uns wie dem reichen Manne. Das wahre Glück fängt inwendig in der Seele an, wo alles sündhafte Wesen hinausgetan, der Mensch ein Tempel Gottes wird und nicht eine Stätte aller unreinen Geister ist.

Jesus sagte nach Johannes 17, 3: «Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.» Gleich wie der Vater seinen Sohn gesandt, so sandte der Sohn seine Apostel mit den gleichen göttlichen Vollmachten in die Welt. Es dürfte jedem Menschen einleuchten, daß, wo der letzte Apostel Jesu Christi in der ersten Christenheit starb, nicht irgendein Bischof, ein Priester oder ein Theologe diese apostolische Macht und Tätigkeit übernehmen konnte. Alle Bischöfe zusammen konnten nicht einen Apostel ersetzen. Darum war es Gesetz, daß mit dem Tode des letzten Apostels die Kirche an ihrem wahren, geistlichen inneren Wesen zurückgehen mußte. Dieses unumstößliche Gesetz brachte es mit sich, daß nun das Leben der Kirche eben rückwärts ging. Das war wieder kein blind waltendes Schicksal, kein Zufall, sondern da war eine Ursache, und die Wirkung konnte nicht ausbleiben. In der Folge ging es bergab bis ins dunkle Mittelalter. Gott wollte diesen Zustand nicht, aber die Menschen, von der geistlichen Finsternis erfüllt, töteten die Gesandten Jesu, die ihnen zur Erlösung gesandt waren.

Als die Menschheit immer tiefer in Finsternis und Gottentfremdung sank, ließen sich viele ernste reformatorischen Stimmen hören: Wir sind weit vom rechten Weg abgekommen, wir müssen wieder zurück zum ersten apostolischen Christentum. Diese Stimmen wurden aber von der herrschenden Finsternis unterdrückt und blutig verfolgt. Doch der endliche Durchbruch in der Reformation konnte nicht aufgehalten werden. Alle diese Ereignisse bauten sich folgerichtig eines auf das andere auf. Niemals war es blind waltendes Schicksal. Die Reformation war gut und schön, aber sie konnte sich nicht soweit durchringen, daß sie den anfänglichen Zustand hergestellt hätte. Sie blieb wie eine Offensive auf halbem Wege stecken und erreichte das Ziel nicht. Darum muß diese göttliche Offensive weitergeführt werden, bis der herrliche Zustand des anfänglichen Christentums erreicht wird. Das sollte der logische Gedanke aller wirklich Gläubigen sein. Doch die Finsternis scheint dieses Gesetz nicht zu begreifen, oder sie will es nicht begreifen. Aber ein halbes, laues, träges Christentum, ein uneiniges Reich, kann im Kampf mit den Heeren des Bösen nicht siegen, das ist absolut unmöglich. Somit ist solches Christentum dem Untergang geweiht, nicht aber das ganze Christentum. Wo das alte bricht, da blüht neues, junges Leben aus den Ruinen. Wer das Christentum abschaffen will, der muß zuerst Gott abschaffen können. Aber ein solch wahnwitziges Verfangen wird nie gelingen. Der Menschheit bleiben nur zwei Wege offen, wie das der Sohn Gottes unzweideutig lehrte: entweder den Weg zurück zu Gott, oder dann ins Verderben. Wählen wir das erstere.

Jeder ist seines Glückes Schmied.

E. G.

## Geburtstag — Geburtstagsfeier

Der Geburtstag eines Menschen ist der Tag, an dem er das Licht der Welt erblickt. Allgemein ist das ein Tag der Freude, denn Mensch geworden zu sein, ist nächst Gott die höchste Stellung in der Schöpfung. Das menschliche Leben umfaßt nicht nur die wenigen Erdenjahre,

sondern der Mensch ist ein Ewigkeitsgeschöpf. Der Mensch ist, im Gegensatz zu den Tieren, Gottes Ebenbild und er allein empfing bei seiner Erschaffung ewiges Leben.

Solange der Mensch im Sinn und Geiste seines Schöpfers lebt, so ist sein Leben ein fortwährender Genuß von höchstem Glück und höchster Seligkeit. Verläßt der Mensch aber seinen ihm vom Schöpfer vorgeschriebenen Weg, so tritt naturgemäß das Gegenteil ein. Das höchste Glück verwandelt sich schnell in tiefstes Unglück, und die Seligkeit verwandelt sich in Trübsal und Leid. Wenn im Weltall ein Planet aus seinen Bahnen gleiten würde, so würde sich daraus ein großes Verderben ergeben. Dasselbe trifft beim Einzelmenschen und bei der ganzen Menschheit zu. Dann kann es dahin kommen, daß man den Tag seiner Geburt verwünscht. Der Apostel Paulus schrieb darum früher schon von einem Schrankenweg und stellte fest, daß nur der das Ziel erreicht, der in den von Gott gesetzten Schranken läuft. Wer aber wirklich in den göttlichen Schranken läuft, der wird seinem Gott für dieses empfangene höchste Glück und die nächst Gott höchste Stellung in der Schöpfung ewig dankbar sein.

Es ist uns wohl bekannt, wie alle wahren Gotteskinder und -Diener, in früherer Zeit und in der Gegenwart, Gott allezeit ein dankbares Herz entgegenbrachten und -bringen. Dieser Dank bestand und besteht nicht nur in Worten, sondern in Opfern verschiedenster Art. Das größte Dankesopfer kann der Mensch dadurch seinem Schöpfer geben, wenn er den Wunsch erfüllt, der in den Worten ausgedrückt ist: «Gib mir mein Sohn und meine Tochter dein Herz und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen.» Ferner wenn wir unser Leben in den Dienst des Werkes Gottes stellen und Werkzeuge seiner Hand werden, denn Gott hat ja ursprünglich die Menschen dazu geschaffen, daß er durch sie seine Werke ausführe und seinen Willen betätige.

Wir Menschen feiern unsern Geburtstag, je nach dem Lebenserfolg, mit mehr oder weniger Freuden. Man feiert auch die Geburtstage großer Männer und gedenkt großer Ereignisse. Die Christenheit feiert den Geburtstag des Herrn Jesu. Manche Völker feiern die Geburtstage ihrer Regenten. Wir Schweizer feiern den Geburtstag der Eidgenossenschaft. Die Kantone feiern den Tag ihres Beitrittes in den Bund der Eidgenossen. So gibt es noch eine große Zahl von Feiern, viele zur Freude und auch manche zur Trauer.

Wie schön ist ein Geburtstagsfest in der Familie, wo die Kinder den Geburtstag der Eltern festlich begehen. Rechte Kinder sind ihren Lebensspendern für alles dankbar, was sie in großer Liebe und Aufopferung an ihnen getan haben. Durch allerlei Geschenke und Ueberraschungen suchen die Kinder den Eltern ihre Herzensstellung darzutun. Auch in Freundes- und Verwandtenkreisen werden, je nach den herzlichen Beziehungen, viele Geburtstage mit Freuden gefeiert. Auch die Geburtstage der Kinder werden von den Eltern gefeiert, sind doch die Kinder eine Freude für die Familie und eine Gabe Gottes. Wo Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erzogen werden, da kann man auch eine gute Frucht erwarten, sodaß die Eltern Freude haben an den Kindern. Der Mann wird mit Freuden den Geburtstag seiner Gattin feiern, denn eine gute Frau ist eine Gabe Gottes und nicht mit Gold zu bezahlen. Die Gattin wird auch mit Freuden den Geburtstag des Gatten feiern, denn der Gatte ist Haupt und Versorger der

Familie. Wohl der Familie, wo Christus des Mannes Haupt und der Mann in diesem Sinne der Familie Haupt ist. Dasselbst wohnt Christus mit seinen Segnungen.

Doch alles hat seine Schattenseite. Am Aequator allerdings ist über Mittag kein Schatten, weil da die Sonne senkrecht auf die Erde scheint. Je schräger aber die Sonne ihre Strahlen auf die Erde sendet, umso länger werden die Schatten. Die Menschen, die sich direkt unter die Strahlen des Lichtes von Christus Jesus stellen, besitzen keine Schatten und sehen auch an andern Leuten keine solchen. Und umgekehrt: je schiefer einer zu Christo steht und je weiter er von ihm entfernt ist, umso größer ist sein Schatten und er sieht auch alles andere nur schattenhaft.

So verschieden das Vornehmen der Menschen auf Erden ist — das eine zum Segen, das andere zum Unsegnen — so ist es auch mit den Geburtstagsfeiern. Diese Feiern sind wohl segensreich, wenn sie am rechten Ort und in der rechten Weise gefeiert werden, schädlich jedoch sind sie, wenn etwas verkehrt gemacht wird. Das Volk Gottes soll sich bemühen, alles Verkehrte und Schädliche auszumerzen und nur das Gute und Segenbringende zu pflegen. Die Geburtstagsfeiern und eventuelle Geschenke sind persönliche und Familienangelegenheiten, es kann noch eine Sache in engen Freundes- oder Verwandtenkreisen sein. In den Gottesdiensten der Neuapostolischen Gemeinden jedoch dürfen niemals Geburtstagsfeiern stattfinden. Wir feiern hier einzig und allein den Geburtstag unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, der unser aller Erlöser ist. Würden wir noch die Geburtstage der Apostel feiern, dann müßten wir das auch mit den Geburtstagen der übrigen Aemter so halten, denn es arbeiten ja alle im Werke Gottes und opfern ihr Leben auf. Und dann müßte man das ebenfalls auf die Glieder ausdehnen, die ihr Leben auch dem Herrn weihen. Wo sollte das aber hinführen? Jedenfalls gäbe das ganz üble, unhaltbare Zustände.

Wer zum Geburtstag jemandem will etwas Gutes erweisen, der kann für ihn beten und ihm im höchsten Fall persönlich oder schriftlich gratulieren und ihm seine Herzensstellung kundtun. Aber öffentliche Geburtstagsfeiern für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinde dürfen nicht durchgeführt werden und Geschenke sollen unterbleiben. Wir wollen dem die Ehre geben, dem sie gebührt, von dem wir sind, und durch den wir sind, und dieser (Christus) möge alles in allem sein. Unsere Seligkeit besteht darin, wenn wir sagen können: «Wir haben getan, Gott deinen Willen.» Würden wir uns selbst erhöhen, so würden wir erniedrigt werden. Wer sich aber selbst in aller Demut erniedrigt, den wird Gott zu seiner Zeit erhöhen. E. Güttinger

## Der Acker

Kürzlich hielt der Bezirksapostel einen Gottesdienst in einer kleinen Gemeinde. Er sprach über die Umwandlung des sündigen Herzens in ein frommes Herze. Zum bessern Verständnis führte er in der Folge nachstehendes Beispiel an:

Der Herr Jesus spricht bildlich von den Herzen als einem «Acker». Nun ist im Natürlichen nicht jeder Acker gleich, obwohl jeder aus Erde besteht. Aber das, was die Erde des Ackers enthält, bestimmt

die Fruchtbarkeit oder die Unfruchtbarkeit desselben. Die eine Erde ist zu lehmig, die andere zu sauer. Die eine enthält zuviel Stickstoff, die andere zu wenig. Hier fehlt Phosphat, dort Kalk. Die Folgen sind: Ueberhandnehmendes Unkraut, und sogar Gift enthaltende Pflanzen. Um dem Uebel abzuhelfen, schickt der Lanwirt einige Kilo Erde des fraglichen Ackers nach Zürich an die Eidgenössische Technische Hochschule. Hier wird die Erde genau auf ihre Zusammensetzung geprüft. Das Resultat wird dem Landwirt mitgeteilt mit dem Rat, den Acker tief umzupflügen, und zugleich die fehlenden Wachstumstoffe hineinzubringen. Oft ist auch eine Entwässerung nötig.

So ist es ebenfalls mit dem menschlichen Herzen. Viel Ungutes findet sich darin vor, oft schon von Geburt an. Kommen nun solche geängstigte Herzen in das Seufzen: Gibt es denn keine Möglichkeit, daß es noch einmal besser werden kann? Der liebe Gott hört solche stillen Klagen. Er sendet die Engel seines Sohnes (Diener, Kinder Gottes) zu solchen Seelen. Er ladet sie ein, ihre Erde (Acker, Herzen) zu ihm in die Hochschule des Heiligen Geistes zu bringen. An dieser Hochschule des Heiligen Geistes wirken die Apostel Jesu als die von ihm und seinem Vater gesandten Lehrer und Ratgeber.

Es ist, nebenbei gesagt, sehr bezeichnend, daß unsere Eidgenössische Technische Hochschule (E. T. H.) mit ihrem Lehrkörper sich in Zürich befindet.

In dieser Stadt hat auch die Neuapostolische Gemeinde ihre Hochschule (hohe Schule), mit dem Hauptlehrer für alles Vorkommende. Es mag auch nur sein was es will, der Hauptlehrer, (der Bezirksapostel) ist in allem der göttliche Ratgeber. Damit, daß der Sohn Gottes seinen Aposteln den Auftrag erteilte, in alle Welt hinauszugehen, zu lehren, zu taufen, Sünden zu vergeben, den Heiligen Geist zu spenden, macht er das oft Unmöglich-scheinende möglich. Er schafft eine neue Kreatur, verwandelt das Unfruchtbare in Fruchtbare, das Sündige in Heiliges, Unreines in Reines, Unwahres in Wahres, Ungehorsames in Gehorsames, Hochmütiges in Demütiges, Ehrsüchtiges in Kindliches.

Diese Umwandlung von sündigen Herzen in fromme Herzen kann nur dort geschehen, wo der Rat der Apostel Jesu angenommen wird und die Seelen sich nicht erst noch mit Fleisch und Blut beraten wollen. Wenden die Seelen die Gnadenmittel Christi in rechtem Eifer an, dann wird der Herr der Ernte bei seinem Kommen Ursache finden, solchen erneuerten Seelen zuzurufen: «Gehe ein zu deines Herrn Freude.»

Es ist wohl unnötig zu betonen, daß der vom Bezirksapostel gewirkte Segen sehr groß war.

G. S.

---

**Wenn dich jemand tadelt, belehrt und zurechtweist zu deiner Besserung, so nimm es mit Dank an, mit dem Gedanken, der andere will dir zur Vollkommenheit behilflich sein.**



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neupostolischen Gemeinden der Schweiz

---

Nr. 10    4. Jahrgang    Halbmonatsschrift    15. Mai 1943

---

## Redet denn der Herr allein durch Mose? Redet er nicht auch durch uns?

Moses, der Knecht Gottes, hatte sich zur Zeit eine Mohrin zur Frau genommen, trotzdem das Gebot in Israel lautete: Ihr sollt euch keine Töchter aus einem andern Volke nehmen. Das gab unter den Israelitern da und dort zu reden, selbst Aaron und die Prophetin Mirjam sprachen darüber. Der Richtgeist und Geist der Unzufriedenheit machten sich eines Tages Luft, und bei der nächsten Gelegenheit kam es aus dem Herzen: Redet denn der Herr allein durch Mose, redet er nicht auch durch uns? Es war also die Sprache von Unzufriedenen.

Gewiß hatte Moses dem Gesetze zuwidergehandelt. Aber wieso sagt der liebe Gott im selbigen Kapitel, 4. Mose 12, Vers 6: «Mein Knecht Mose, der ist in meinem ganzen Haus treu?» Ist da nicht ein Widerspruch? Es hat den Anschein; doch hat Gott diesen Fehler des Moses für gering geachtet, gegenüber den überaus großen Fähigkeiten und der unwandelbaren Treue dieses Knechtes. Auf welche Weise der gerechte Gott diesen Schritt seines Knechtes beurteilte, das war auf alle Fälle nicht Sache untergeordneter Aemter und Begabten. Es war jedenfalls des öftern eine Demütigung, wenn Moses alle die übrigen israelitischen Männer mit ihren weißen Frauen sah und er hatte Ursache, klein, demütig und verständnisvoll die Schwächen seiner Untergebenen zu behandeln. Er war, wie wir es lesen können, ein sehr geplagter Mann.

So milde Gott in dieser Hinsicht mit seinem Knechte Moses verfuhr, umso strenger suchte er den Geist heim, der sich besonders durch die Mirjam zur Kritik herauswagte. Sie wurde auf der Stelle aussätzig und wurde sieben Tage außerhalb des Lagers verbracht. Mose schrie zum Herrn: Ach, heile sie! Darauf gab Gott dann die Hilfe wieder.

Die Frage ist berechtigt: Warum griff hier der liebe Gott mit solcher Wucht ein? Die Antwort darauf soll in Nachfolgendem gegeben werden.

Redete der liebe Gott allein durch Mose seinerzeit, redete er denn nicht auch durch Aaron, durch die Prophetin Mirjam, durch die Stammesfürsten? Ja und nein! Moses war dem Volk Israel als Führer und Haupt gegeben, Gott war in ihm und Gott sagte auch: Ich bin dein Gott und du bist meines Volkes Gott. «Mündlich rede ich mit ihm und er sieht den Herrn in seiner Gestalt, nicht durch dunkle Worte oder Gleichnisse.» (4. Mose 12, 6.) Was Gott dem Volke zu sagen hatte, das vernahm zuerst der, der des Volkes Haupt war, und wenn er irgend jemand anderem im Volke etwas zu sagen hatte, dann war es nie im Gegensatz zu dem, was Gott durch Moses ausführen ließ. Gewiß hat Gott zu verschiedenen Malen auch durch Aaron und die Prophetin gesprochen, aber das war im Einklang, und nicht im Gegensatz zum Worte des Moses. Wenn der liebe Gott den Moses als Führer und Haupt, ja als Gott seinem Volke gab, dann wußte er genau, daß das Haupt nicht alles tun konnte, was für ein Millionenvolk notwendig war. Er gab dem Führer die nötigen Hilfskräfte, um diese gewaltige Arbeit ausrichten zu können. Moses rechte Hand war dabei Aaron, weitere Mithelfer waren die Stammesfürsten, auch die Prophetin war zu einem gewissen Zwecke Mitarbeiterin, so gut wie unsere Weisager im neuapostolischen Werk auch Mitarbeiter sind. Aber alle diese Organe wollte der liebe Gott an das Haupt binden und von dieser Stelle aus sollte der Gotteswille bis zum Letzten unter dem Volke dringen. Was sich diesem Geist und Willen, dieser göttlichen Weisheit entgegenstellte, und wenn es nur ein Gedanke oder Wort war, das wirkte erst störend und hernach zerstörend. Darum hat der liebe Gott auf so drakonische Weise eingegriffen, um diesem Geist ein für allemal das «meckern» zu verleiden und ihn gehörig in die Schranken zu weisen. Aaron und alle übrigen waren dazu gesetzt und hatten dazu Geist und Vermögen empfangen behilflich zu sein, den in Mose liegenden göttlichen Willen zur Durchführung zu bringen. Zu etwas anderem waren sie nicht gesetzt.

Wir finden diesen Sinn und Willen immer wieder in allem, was von Gott gegeben ist. Der eigene Leib ist dafür das nächstliegende Bild. Im Kopf oder Haupt ist der Geist, der den ganzen Menschen unter seiner Führung hat. Alle übrigen Teile, Organe, Gliedmaßen, sind in sinn- und zweckvoller Anordnung an das Haupt gebunden und jedes von ihnen hat die Aufgabe, gemäß den Fähigkeiten dem Haupte zu dienen. Was würden wir sagen, wenn eines Tages die rechte Hand reklamierte: Ist denn das Haupt alles, bin ich denn nichts? Und wenn eines andern Tages der rechte Fuß das gleiche würde sagen und so ein Glied nach dem andern? Es kann nur einer Haupt sein, die andern sind seine Diener oder Gehilfen, und sie werden nur dann nützlich sein, wenn sie an dem Ort, da sie mit dem Ganzen verbunden sind, sich nützlich erzeigen. Der Wille oder Sinn des Hauptes braucht

sie alle zur Durchführung des Werkes. Das Haupt kann nichts ohne die Glieder und die Glieder können wiederum nichts ohne das Haupt. Ein Loslösen des einen vom andern hat des betreffenden Organes Untergang zur Folge.

Ein zweites Bild ist die Familie. Der Mann ist das Haupt. Die Frau ist von Gott an den Mann gebunden. Wo das nicht so ist, da ist Verderben. Die beiden sollen eines Sinnes und eines Geistes sein. Die Kinder sind wiederum an die Eltern gebunden. Redet denn der liebe Gott allein durch den Mann, redet er nicht auch durch die Frau, oder gar durch die Kinder? Wir sagen auch hier: Ja und nein! O selig Haus, wo Mann und Weib in einer Liebe eines Geistes sind! Da wird man die Frau immer wieder sagen hören: Ich will meinen Mann fragen und wenn sie ihn nicht immer fragen kann, dann soll sie sich doch in der vergangenen Zeit geübt haben, des Mannes Sinn und Willen kennenzulernen, so daß sie darin zu handeln in der Lage ist. Dasselbe ist auch von den Kindern zu sagen. Diesen wird es nicht einfallen, nach Mirjams Weise sich zu zeigen: Redet denn der liebe Gott allein durch Vater und Mutter, redet er nicht auch durch uns? Sind wir nicht auch klug? Machen unsere Eltern nicht hin und wieder Fehler? Wo Kinder so sprechen würden, da wäre das Familienband wirklich sehr gelockert durch den Geist des Widerspruchs. Von einer Einheit könnte nicht mehr gesprochen werden.

Und nun das Wichtigste. Gott hat einst seinen lieben Sohn in die Welt gesandt, nicht daß er die Welt richte, sondern daß sie durch ihn sollte selig werden. Immer wieder erwähnte Jesus seine göttliche Sendung und die Einheit zwischen ihm und dem himmlischen Vater. Der Vater im Sohn und der Sohn im Vater. Der Vater verklärte seinen lieben Sohn, indem er seine Worte, seine Lehre und seine Werke bestätigte und sein Wohlgefallen darüber kundtat. Der Sohn seinerseits verklärte den Vater, indem er sagen konnte: Wer mich hört, der hört den Vater, und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. Die Werke, die ich tue, sind nicht mein, sondern die des Vaters. Der Sohn war dermaßen mit dem Vater verbunden, daß sie als eins angesprochen werden müssen, und sie blieben eins bis zum Augenblick, da der Sohn am Kreuze sprechen konnte: Heiliger Vater, nun komme ich zu dir. Ich habe deinen Willen ausgeführt.

Der aufgefahren ist gen Himmel, der ist zuerst hinuntergefahren und hat das Gefängnis gefangengeführt und hat für die Menschen Gaben empfangen. Die eine dieser köstlichen, göttlichen Gaben ist die Gabe des Heiligen Geistes. Der Vater und ich kommen zu euch und machen Wohnung in euch. Somit ist der Heilige Geist aus Christus und Christus ist aus Gott. Diese drei bilden den dreieinigen Gott und sind, in einem verbunden, die Quelle der Kraft, der Wärme oder Liebe, und des Lichtes. Der Heilige Geist allein lehrt, was in Gott und Christus ist, er allein erforschet die Tiefen der Gottheit und teilt sie denen mit, die in der von Gott durch seinen Sohn gesetzten Ordnung ihr Glaubens- und Geistesleben ordnen. Wo eine Lehre verkündigt wird, müssen Lehrer sein, und die Gesamtheit dieser Lehrer heißt man Lehrkörper. Die heilige Schrift gibt genügend Aufschluß darüber, daß der Lehrkörper oder Lehrstuhl des Heiligen Geistes das Apostelamt Jesu Christi ist. Mit welcher Innigkeit dankte Jesus im hohenpriesterlichen Gebet seinem Vater für die, die er ihm gegeben hatte. Die Welt haßt sie

(Johannes 17, 14), denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin. Sonderbar. Daß der Herr Jesus nicht von der Welt ist und war, das glaubt man, daß aber Fischer, Zöllner, Gemüsegärtner und Teppichweber nicht von der Welt sind, wer kann das glauben? Wir wissen Bescheid. Die Menschen waren wohl von der Welt, nicht aber die göttliche Sendung, ihr göttliches Amt, zu dem sie von dem vom Himmel Gekommenen auserkoren wurden.

Gleich wie mich der Vater gesandt hat in die Welt, so sende ich euch. Ich in euch und ihr in mir. Wir haben damit eine Erweiterung der göttlichen Sendung: Gott hat Christus gesandt, aus Gott und Christus ist der Heilige Geist gekommen, und der Heilige Geist wiederum ist einzig und allein dem Amt des Geistes verliehen, das Jesus für seine Kirche gestiftet hat. Geht man dieser Kette rückwärts nach, dann ist das Endglied Gott alles in allen. Dadurch ist der Kreislauf alles göttlichen Lebens in Kraft, Liebe, Erlösung und Licht geschlossen.

Nun konnte dieser Geist durch das Geistesamt auf alle die Seelen übertragen werden, die in die Erkenntnis der göttlichen Ordnung geführt worden waren, wie das in der Apostelgeschichte des öftern erwähnt ist. Es konnten auch die notwendigen Amtsgaben eingesetzt werden (Diakonen-, Evangelisten-, Priester-, Hirten-, Aeltesten- und Bischofsamt). So hat sich in chronologischer Weise und dem Zweck entsprechend das apostolische Amt herausgebildet. Dadurch ist es möglich, daß der Leib Christi, das ist seine Gemeinde, herangebildet und vollendet wird auf den Tag Jesu Christi.

Das Erlösungswerk Jesu Christi der Endzeit hat, so gut wie das der ersten Zeit, ein sichtbares Haupt. Sein Werk der Liebe nahm einst seinen Anfang, als er durch seinen Opfertod das Kapital zum Bauen bereitgestellt hatte. Die Apostel waren, an ihrer Spitze das Haupt, Petrus, die Verwalter oder Haushalter der mancherlei Gaben und Gnaden von Christus. Der Unsichtbare war in den Sichtbaren, sowohl in der Lehre wie in den Segnungen. Der Kenner der heiligen Schrift weiß davon, wie groß der Kampf damals war, zwischen denen, die von Gott gesandt waren und denen, die es meinten zu sein. Redet denn Gott allein durch diese Männer, diese Arbeiter, redet er nicht auch durch uns? — hieß es. Ja, es gab innerhalb der eigenen Reihen öfters Parallelen zu der alten Aarons- und Mirjamsgeschichte, daraus wir für unsere Zeit, und die von uns zu verrichtende Arbeit, die Lehre ziehen wollen.

Gott und seine Ordnung haben sich seither nicht geändert und das Erlösungswerk Jesu ist in seine Endzeit gerückt. Jesus Christus ist heute als Vollender tätig. Jesus Christus gestern, heute und derselbe in Ewigkeit. An der Spitze des gesamten Gotteswerkes und -Volkes steht der Stammapostel, dann folgen die Apostel und übrigen Aemter und schließlich reiht sich das Volk Gottes an. Gleich einem Leib (nicht einer formlosen und unorganisierten Masse) oder wie ein Baum (nicht ein Gebüsch), stellt sich uns das Gotteswerk dar. Aus der unsichtbaren Wurzel kommt der Stamm, aus dem Stamm die verschieden dicken Aeste, aus den Aesten die Zweige und aus den Zweigen die Zweiglein, an denen die Früchte hängen.

Wir können heute auf Jahrhunderte, ja Jahrtausende Völker- und Menschheitsgeschichte zurückblicken. Wir sehen den goldenen Faden

gottwohlgefälliger Menschen, wir sehen auch das Gegenteilige. Wir sehen die Linie, ausgehend von Abel und diejenige von Kain. Ja wir dürfen uns der großen Gnade Gottes freuen, uns in der Segenslinie finden zu dürfen. Nicht unsere Werke haben dazu den Ausschlag gegeben, sondern der Glaube — Abrahams Same — aus dem allerdings Abrahams Werke hervorgehen sollen. Wir sind zu den Seelen gerechnet, die das neue Israel, das Bundesvolk von heute ausmachen, dessen Aufbau, schon nach der äußern Struktur, sowie auch das weitere, das Vollkommene des einstigen Schattenbildes darstellt. Man könnte, wenn das Wort heute nicht einen schlechten Klang hätte, von einer Schablone sprechen. War denn nicht in Moses das Stammapostelamt vorgebildet, sind nicht die zwölf Stammesfürsten von einst das Gegenstück des zwölffachen Apostolates, finden wir in der Schrift nicht viele Bilder, unter denen das vierfache Amt der Kirche Christi, Löwe, Adler, geflügelter Mensch und Ochse, beschrieben ist? Ja auf Schritt und Tritt begegnet man den unzähligen Parallelen. Lieber Mensch, muß es nicht so sein, unbedingt? Hat nicht Gott die Erlösung nach dem Sündenfall erfunden und den Weg dazu festgelegt und vorgebildet? Hat er nicht verheißen, auf diesem Wege Helfer und Erretter zu sein? Ist seine Erlöserarbeit schon zu Ende geführt? Wie will er sie vollenden? Diese und noch viele Fragen sind durchaus berechtigt, sie können aber nur in dem Sinne beantwortet werden: Gott will alles in allem sein. Sobald sein Weg, sein Sinn verlassen wird, hört die Erlösung auf, oder sie ist mehr oder weniger beeinträchtigt.

Der Apostel wandte sich nach 1. Korinther 12 mit den Worten an die dortigen apostolischen Christen: «Ihr aber seid Christi Leib und Glieder, ein jegliches nach seinem Teil. Und Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel, aufs andere die Propheten . . .» Die Apostel sind das sichtbare Haupt dieses Leibes Christi und es ist doch klar, daß der, der alles so geordnet hat, durch die redet, die als Haupt verordnet sind. Durch den heutigen Stammapostel redet Gott zum ganzen Gottesvolk unserer Zeit, soweit eben dieser Leib (Gemeinde) reicht. Er ist Haupt für alle, die in der apostolischen Arbeit und Sendung verbunden sind. Jeder Bezirksapostel ist wiederum Haupt über den Bezirk, der ihm zur Bedienung übertragen ist. So ist es mit dem Bischof, dem Bezirksältesten, mit den Gemeindevorstehern. Jeder ist über ein Gewisses gesetzt, und jeder hat zur Ausführung des Willens Gottes ein gewisses Maß von Geist, Amtsgeist von Christus durch den Apostel, empfangen.

Jedes Amt versieht aber nur dann seinen Platz, wenn es das vom Haupt und Herzen kommende Leben ordnungsgemäß weiterleitet. Immer wieder wird in der Gemeinde Gottes in Aemtern und Gliedern die eine Tatsache festgestellt werden müssen: Ohne mich (Christus) könnt ihr nichts tun. Ich in euch und ihr in mir, auf daß die Welt erkenne, du habest mich gesandt. Die von Gott gesetzte Ordnung darf absolut nicht durchbrochen werden, und ein anderer Geist darf niemals von diesem Leibe Besitz nehmen, sonst wäre es eben Christi Leib oder Werk nicht mehr. Die Degeneration des einstigen apostolischen Kirchenleibes hat ja auch den Verlust der Kräfte und Gaben des Heiligen Geistes mit sich gebracht. Die gottfeindlichen Geister arbeiteten mit Hochdruck, das Haupt in den Aposteln zu fällen, in der richtigen Erkenntnis, daß kein Bischof einen Apostel ersetzen kann.

Wie wunderbar ist es, wenn wir sehen dürfen, wie im Werke Gottes jeder an den nächst obern gebunden ist, vom Glied bis zum Stamm-apostel. Das ist eine Einheit, ein göttliches Gebilde, «ein Bild, das uns gleich sei». Der Höchste ist mit dem Niedrigsten und der Niedrigste mit dem Höchsten zu einem Organismus zusammengeschweißt durch das Band der Liebe und des Geistes. Jeder Amtsträger weiß, der über ihn gesetzt sorgt für ihn, und der Vorgesetzte weiß, daß sein Mithelfer für ihn bittet. So ist heute das, was im Psalm 133 geschrieben steht, buchstäblich erfüllt. Einer ist mit dem andern verbunden und gleichsam auch an den andern gebunden. Ueberall wird die gleiche Sprache gesprochen, in allem zeigt sich das Leben des Geistes Christi. Wo die Bitte des Herrn Jesu erfüllt ist: Vater ich bitte, laß die, die du mir gegeben hast, eins sein, gleich wie du und ich eins sind, da freut sich jedes Glied und Amt. Sie erkennen alle den Herrn, das eine in dem andern und die Seligkeit ist groß. In diesem glückseligen Zustand genießt jedes die Wohltat, eingebaut zu sein in den lebendigen Tempel unseres Gottes. Keines kommt auf den Gedanken, etwas für sich gelten zu wollen. In der Herzenseinfalt erkennt jedes, daß es dadurch nur gewinnt, wenn es mit eingegliedert ist in den Leib Christi. Es verliert dadurch nichts, es gewinnt. Verliert denn ein Ast oder Zweig etwas, wenn er mit dem Baum verwachsen ist, verliert ein Glied unseres Leibes etwas, wenn es innig mit dem ganzen Organismus fest verbunden ist, verliert ein Baustein, ein Stück Holz etwas, wenn es in den Bau einverleibt wird? In jedem dieser Fälle werden wir sagen müssen: Im Gegenteil.

So ist es auch mit uns im Werke Gottes. Nur das innige Verwachsensein und die willenlose Eingliederung sichert uns den verheißenen Enderfolg: Das Reich der Herrlichkeit, wo wir dann aufs neue einer bestimmten Tätigkeit, einem bestimmten Platze, zugewiesen werden. In dieser kindlichen Herzensstellung wissen wir immer, daß der Herr in erster Linie durch das Haupt redet, sei es der Hauptleiter, der Bezirksapostel, der Bezirksvorsteher oder der Gemeindevorsteher. Gott redet auch durch die andern Gefäße, soweit sie im Geist und Sinn mit den Ersterwähnten einig sind. Immer aber wird der Kleinere vom Größern geseget.

Es war nun die erste Arbeit des Feindes Gottes, des Satans, den Menschen des göttlichen Geistes und Sinnes zu berauben und ihm einzuflüstern, daß es noch einen bessern Weg gebe. Adam und Eva haben diesen Geist in sich aufgenommen und nun war ihm die Möglichkeit geschenkt, seine Arbeit ausführen zu können. Die Schlange sagte den beiden ersten Menschen im Paradies: Ihr werdet mitnichten des Todes sterben, sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan, und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und was böse ist. So hat er einst Aaron und Mirjam «sehend» gemacht und ihnen gezeigt, daß Moses einen großen Fehler begangen habe. Dieses Augenöffnen, dieses Klugsein hat sie wohl dazu fähig gemacht, die menschliche Unvollkommenheit ihres Führers zu sehen und dadurch den Zweifel zu erwecken, ob in solchem Fall es möglich sei, daß Gott allein durch ihn zum Volke reden würde, es hat aber die beiden dazu verleitet, die göttliche Sendung von Moses herabzusetzen, seine Autorität zu unterwühlen und mit der Zeit ein ganz anderes Gebilde zu schaffen. Die Sehensweise und Klugheit vom Satan ist ja

in Wirklichkeit Blindheit und Torheit. Die Folge dieser «Erkenntnis» war der Aussatz, mit dem die Prophetin bestraft wurde.

Wie schlimm und gefährlich ist es auch heute, wenn es dem Verderber gelingt, auf diese listige Art sich der Fähigkeiten eines Apostolischen zu bemächtigen, ihn «sehend» zu machen und die Göttlichkeit der Vorgesetzten oder der apostolischen Ordnung anzuzweifeln. Redet denn der Herr nur durch den Vorsteher, ist nicht die ganze Gemeinde heilig, sind nicht die Weissager auch mit dem Heiligen Geiste gesalbt, können die übrigen Aemter in der Gemeinde nicht auch dies und das? Welch gefährliches Spiel ist doch das! Selbstverständlich können die auch etwas, sie tragen auch den Heiligen Geist, so gut wie der Arm oder der Fuß auch Leben vom Haupt hat. Sie beweisen aber dieses Leben dadurch, daß sie tun, was das Haupt anordnet. Sie unterstellen ihre Fähigkeiten dem führenden, weisen Geist. Tun sie das nicht, so sind sie krank. Und so machen es alle die Apostolischen, die wirkliches Jesuleben in sich haben. «So sich jemand läßt dünken, er sei ein Prophet oder geistlich, der erkenne, was ich euch schreibe, denn es sind des Herrn Gebote.» (1. Korinther 14, 37.) Wer von den Kindern oder Knechten Gottes eine andere Stellung einnimmt, der leidet schon mehr oder weniger an dem geistlichen Aussatz. Unvollkommenheiten und Schwächen der Glieder oder Aemter werden gesehen, ausgeschlachtet und wenn die Krankheit zu weit gedeihen kann, tritt mit der Zeit der geistliche Tod ein. Wehret den Anfängen, heißt es auch hier. Gott wird es nie zulassen, daß er «als der ins Fleisch Gekommene» von diesen zerstörenden Geistern auf die Seite gedrängt oder gar abgesetzt wird. Er hat es nicht nötig, sich von den Menschenkindern richten und Vorschriften machen zu lassen. Nicht umsonst ist sein erstes Gebot: «Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine andern Götter neben mir haben!» Trachte doch jedes apostolische Gotteskind darnach, daß wir die gewaltige Hand Gottes, das ist seine Ordnung, erkennen und uns allen Ernstes befleißigen, dieser Ordnung nachzuleben, selbst dann, wenn wir in allerlei Prüfungen hineingeraten sollten. Wir haben dann immer noch das erhabene Vorbild unseres Meisters und vieler Gotteszeugen aus alter und neuer Zeit zur Lehre. Je höher wir die Gabe Gottes achten, je mehr wir wissen, «daß Gott allein durch Mose redet», desto mehr wird er auch durch uns reden können. Das ist das Wunderbare, weil wir dann in der von Jesu so sehr gepriesenen und gepflegten Einheit des Geistes mit dem Haupte stehen. «Wer ist so blind wie mein Knecht, und wer ist so taub wie mein Bote, den ich sende?» (Jesaja 42, 19.) Kann uns Christus erleuchten, dann werden wir recht sehend. Wir sehen dann unsere eigene Unvollkommenheit, sehen aber auch die Vollkommenheit der göttlichen Ordnung und tragen als Gotteskinder und -Knechte eines des andern Last.

Wer wird bleiben auf dem heiligen Berge? Wer ohne eigenen Wandel ist. Wer in Gott bleibt und Gott in ihm, der wird bleiben, weil Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit ist und weil nur in Gott wirkliches Glück und wirkliche Seligkeit ist. Gott ist Liebe und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm. Da hört man nicht die Sprache von Unzufriedenen, sondern da hört man die Sprache der Gottlober. Da ist das Wort erfüllt:

Mancherlei Gaben, aber ein Geist, mancherlei Aemter, aber ein Herr, mancherlei Kräfte, aber ein Gott, der da wirket alles in allen. e.

## Vorbildlich

Im zehnten Glaubensartikel des neuapostolischen Glaubensbekenntnisses heißt es: Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin, uns zu gut, und wer der Obrigkeit widerstrebt, der widerstrebt Gott, weil sie von Gott verordnet ist.

So gewissenhaft wie wir bestrebt sind, die übrigen Gebote Gottes und die Satzungen des neuapostolischen Glaubensbekenntnisses zu halten, so werden wir es allezeit auch mit der Erfüllung unserer irdischen Pflichten dem Vaterland und den Behörden gegenüber halten. Ein wahrhaftiger Erstling wird in allen Dingen nach der Erstlingschaft trachten.

Die Stellung der Behörden im Staat ist wie diejenige von Vater und Mutter in der Familie. Rechtschaffene Kinder werden sich dem Willen der Eltern gerne fügen und ihren Anordnungen Folge leisten, wissen sie doch, daß dies zu ihrem Besten dienen wird.

Als kurz vor dem Kriege der hohe Bundesrat allerlei Vorschriften erließ, die Hausfeuerwehr und Verdunkelung in den Grundstücken betreffend, da hat bekanntlich die Hauptleitung der Neuapostolischen Gemeinde dies strikte für ihre sämtlichen Liegenschaften angeordnet.

Als Vorsteher der Gemeinde Z. machte ich mir zur Pflicht, diesem Gebot getreu nachzuleben und alle Anordnungen genau zu befolgen. Eine bald darauf erfolgte Inspektion von Seiten der zuständigen Organe in diesem Kreise zeitigte denn auch das Resultat: Das Gebäude der Neuapostolischen Gemeinde sei das einzige Haus dieses Kreises, wo den Vorschriften genau nachgelebt worden sei.

Genaues Befolgen der Vorschriften der irdischen Behörden führt hier zur Erstlingschaft, genaues Befolgen der Vorschriften der göttlichen Obrigkeit führt zur himmlischen Erstlingschaft. H. U.

## Erlebnis

Es war an einem Morgen, als ich plötzlich die Besinnung verlor. In diesem Augenblicke verließ die Seele den Leib. Meinen eigenen irdischen Leib sah ich regungslos auf dem Sofa liegen. Die eine meiner leiblichen Schwestern streichelte die Wangen und machte hernach Wiederbelebungsversuche. Die andere Schwester rief weinend: «Mutter, Mutter, komm schnell, sie ist tot!» Ich sah und hörte alles wie in meinem natürlichen Leibe. Nun begab ich mich zunächst in den Nebenraum, in welchem ich meine Mutter hantieren sah. Sie selbst sah mich nicht, aber ich sah alles ganz deutlich. Darauf huschte ich die Treppen hinauf in die oberen Stockwerke des Hauses, und fand alles genau so vor, wie ich es mit natürlichen Augen vorher auch sah. Dieser Zustand dauerte geraume Zeit, bis dann die Seele wieder in den natürlichen Leib zurückkam. — Damit bin ich ein Zeuge, daß die Seele lebt, denkt, fühlt und hört, auch wenn sie den irdischen Leib verläßt. B. M.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

---

Nr. 11      4. Jahrgang      Halbmonatsschrift      1. Juni 1943

---

## Das Ende

Die meisten Werke, Dinge und Wesen haben ihren Anfang und ihr Ende. Nur Gott und seine Werke sind ewig. Gott ist ein unerschaffenes Wesen, ohne Anfang und ohne Ende; ebenso ist Zeit und Raum ewig. Auch die Materie ist ewig, nur ist sie Veränderungen unterworfen.

Das Leben des Sohnes Gottes ist ebenfalls ewig, wenn auch seine Erdenzeit ihren Anfang und ihr Ende hatte. Der Sohn Gottes mußte auf Erden lernen, wachsen und zunehmen an allen Dingen, bis zur Vollkommenheit. Nachdem er in allen Kämpfen, die sehr hart und schwer waren, überwunden hatte, konnte er als Sieger triumphieren. Er hatte mit allen Höllengewalten gekämpft, denn diese wollten ihn stürzen und zum Ungehorsam verleiten. Sein Schweiß wurde dabei wie Blutstropfen. Wohl seufzte sein Geist: «Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.» Dieser Gehorsam und dieses Ueberwinden hatte zum Erfolg, daß das Grab ihn nicht halten konnte; der Tod hatte keine bleibende Macht über ihn, denn durch den Gehorsam überwand er denselben. Das Erdenleben des Sohnes Gottes schloß mit dem größten Sieg und Triumph, mit der

Himmelfahrt.

Das Leben des Sohnes Gottes ist für die Menschen nicht eine abgeschlossene Sache, an die sie nur glauben müssen und dadurch

alles in Ordnung kommt. Jesus ist uns ein Erstling und Vorbild geworden; als Jünger und Jüngerinnen haben wir sein Leben zu leben. (1. Petrus 2, 21.) Wer das Leben Jesu aber lebt, der wird gleicher Kämpfe teilhaftig, er wird lernen müssen, den eigenen Willen, den alten Menschen, in den Tod zu geben und den Weg des Gehorsams und der Nachfolge zu gehen. Dann wird solche Seele auch ein gleiches Ende haben. In einem schönen Liede heißt es: «Jesus lebt — mit ihm auch ich.» Wer durch die Wiedergeburt und göttliche Erziehung das Leben Jesu besitzt, der wird am Ende auch Himmelfahrt feiern können. Jesus sagte zu den Seinen: «Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.» (Johannes 14, 3.)

Jesus hat aber vor seiner Himmelfahrt dafür gesorgt, daß sein Werk auf Erden weiter getrieben werde. Er hat dies nicht dem Zufall überlassen, sondern hat für die Verbreitung seines Erlösungswerkes ganz bestimmte Anordnungen getroffen. — Er erwählte sich frühzeitig genug seine Apostel, die nach ihm sein Werk treiben sollten, denn die frohe Botschaft und die Lehre des Heils sollte allen Völkern bis ans Ende der Welt zuteil werden. In die Apostel legte Jesus alles hinein, was er vom Vater empfangen und durch sein Leben und Leiden erworben hatte. Dadurch konnten die Apostel als Botschafter Christi den Menschen alles übermitteln, was zum ewigen Leben nötig war. So wie die ersten Apostel dazu bevollmächtigt waren, so sind es auch diejenigen der Gegenwart. Jesus sendet sie, um sein Werk zu vollenden, damit er bei seinem Wiederkommen die zubereiteten Seelen kann zu sich nehmen. Es ist der Mühe und aller Opfer wert, die es kostet, um bei der Wiederkunft Christi mit ihm und allen Heiligen vereint zu werden.

Die Himmelfahrt ist aber noch etwas anderes als nur die Entrückung. In Epheser 2, 5—6 schrieb der Apostel Paulus: «Da wir tot waren in den Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht, und hat uns samt ihm auferweckt und samt ihm in das himmlische Wesen gesetzt in Christo Jesu.» Es ist also nötig, hier schon auf Erden ein himmlisches Wesen zu besitzen, sonst ist es nicht möglich, mit Christo an seinem Tage vereint zu werden.

### Pfingsten

Zehn Tage nach Christi Himmelfahrt empfangen die Apostel den vom Herrn verheißenen Heiligen Geist. In Apostelgeschichte 2 ist darüber zu lesen. Jesus brachte der Welt einen neuen Geist. Diesen Geist und diese Geisteskraft empfangen in erster Linie seine Apostel, damit sie dadurch fähig wurden, die Menschen von dem Geiste der Welt zu erlösen. Wer heute schon von den Kindern Gottes in das himmlische Wesen des Sohnes Gottes versetzt ist, der bringt ebenfalls der Welt einen neuen Geist, ein neues Wesen. Die Welt versteht das nicht; es befremdet sie, weil es ein ganz und gar anderes Wesen ist. Ja sie sieht das Heilige und Himmlische für töricht und unsinnig an, sie haßt vielfach alles göttliche Wesen. Ein römischer Schriftsteller jener Zeit schrieb: «Das Christenvolk ist das bestgehaßte Volk der ganzen Welt.» Das müssen die Gotteskinder auch heute vielfach erleben. Es ist so, wie der Apostel schrieb: «Alle, die gottselig leben wollen, müssen Verfolgung leiden.» Doch die Kinder Gottes dürfen sich auch heute nicht irremachen lassen. Wir dürfen nicht nach Gunst und Lob der Welt trachten, denn eine Anerkennung ist da nicht zu

erwarten. Wer in das himmlische Wesen versetzt ist, der bringe der Welt einen neuen, besseren, den Heiligen Geist, den Geist der Wahrheit, den Geist der Liebe, den Geist der Treue, den Geist des Gehorsams, den Geist des Friedens, den Geist der Einheit, den Geist der Demut. Die Kinder Gottes mögen damit an ihrem Platze leuchten, ohne mit lauten Worten Wesen von sich zu machen. Eine Lampe macht kein Aufsehen, sie leuchtet nur allen, die im Hause sind. Die ehrlichen Seelen und die guten Menschenkenner werden das beachten, denn es bleibt dieses Licht nicht verborgen und man setzt es nicht unter einen Scheffel. Wir sehen immer wieder, wie die Träger dieses Geistes erkannt und zum Segen gesetzt werden; sie bringen ein besseres Wesen. Die Sünde der Welt schafft viel Verderben, aber die Gerechtigkeit mit den göttlichen Tugenden schafft viel Segen und Gutes. Und dieses göttliche Wesen ist es allein, daran die Welt von allem Verderben genesen kann. Es wird die Zeit kommen und ist schon jetzt, daß es nur Erlöste und Gebundene gibt auf Erden. Dabei kommt es nicht darauf an, ob jemand die apostolische Lehre und Segnungen für wahr hält, ob er's glaubt oder nicht glaubt. Da sprechen nur Tatsachen; alle Theorie ist grau. Wir können nicht ein apostolisches und ein «christliches» Christentum haben, das ist ganz und gar unstatthaft, weil es das eben nicht gibt. Es kann gar kein anderes Christentum geben als das apostolische. Denken wir an das Ende. Wer an der Lehre Jesu dazutut oder davon wegtut, der wird großen Schaden haben.

Lehre, Geist und Wesen Christi sind grundlegend, um sein Eigentum zu sein. Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Die Wiedergeborenen, die den Heiligen Geist durch Handauflegung eines lebenden Apostels Jesu Christi empfangen haben, mögen dafür sorgen, daß sie voll des Heiligen Geistes sind, daß ihnen das Oel des Heiligen Geistes niemals ausgehe und die Lampen nicht erlöschen. Nicht nur die Lampe, das Herz, sondern auch die Gefäße der Aemter, sollen voll des Geistes Christi sein, damit daraus die Herzen der Gotteskinder immer können gefüllt werden, wie das in Matthäus 25, 1—13 gesagt ist. Schauet auf die göttlichen Lehrer und lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben, denn es ist sehr nötig, daß das Herz im Glauben an die Lehre Jesu fest sei und das geschieht durch das Ergreifen der angebotenen Lehre und Gnade. Wer in diesem Glauben und Wesen sein Erdenleben beschließen kann, der wird mit Christo und allen Heiligen für alle Ewigkeit vereint. Und das ist das seligste Ende.

E. G.

## Welches Gedankengut trägst du in dir?

Wir wissen, daß die Geister in einem Wettrennen stehen, um in den Besitz der Menschenseele zu gelangen, welche sie dann als Wohnung und Ausgangspunkt aller ihrer Unternehmungen benützen wollen.

Als Columbus den neuen Erdteil entdeckte, wieder zurückkam und von dem neuen Lande, seinen seltsamen Bewohnern und seiner großen Fruchtbarkeit erzählte, ging diese Kunde wie ein Lauffeuer durch ganz Europa. Alle seefahrenden Staaten machten sich auf, rüsteten sich, um rasch und sicher in dieses große, fremde Land zu kommen und einen

möglichst großen Teil desselben in Besitz nehmen zu können. Es haben sich viele blutige Kämpfe abgespielt, bis die Menschen aus der alten Welt die endgültige Herrschaft über den neuen Erdteil an sich gerissen hatten.

Wie sich dieses Schauspiel im großen abwickelte, so geschieht es auch in bezug auf jede einzelne Seele. Sobald Satan weiß, daß eine Seele ins Leben gerufen wurde, so sucht er schon seinen Einfluß geltend zu machen, selbst wenn sie noch im Mutterschoße ruht. Zu diesem Zwecke wird er versuchen, die Gedanken der Mutter zu beeinflussen, sei es in natürlichen oder geistigen Dingen. Ein Säugling ist für den Teufel Neuland; ebenso eine Seele, die durch den Geist des Herrn urbar gemacht wurde. Die Art, wie der Teufel probiert, die Menschen unter sein Kommando zu bringen, ist sehr verschiedenartig. Durch scheinbar arglose Gedanken und Versprechungen werden die Menschen geblendet, verführt und gefangen genommen. Wo diese Taktik keine Erfolge zeitigt, wird oft gewaltsam vorgegangen, was in schweren Anfechtungen, Widerwärtigkeiten und Kämpfen seinen Niederschlag findet. Wer wehrt sich dann bis aufs Blut wie unser Meister Jesus Christus, bis zum Schlußakt in Gethsemane?

Auch der Herr Jesus möchte von den Menschen Besitz ergreifen und in ihnen wohnen und sich durch sie offenbaren. Er möchte gerne in jedem Menschen das große Reich der Gedankenwelt erobern. Wie köstlich ist es, wenn ein Mensch über ein großes, göttliches Gedanken-gut verfügt. Wenn das Herz voll edler Gedanken ist, dann tut man Gutes, dann segnet man die, welche uns fluchen, dann tut man denen wohl, die uns um des Glaubens willen hassen und verfolgen, dann wirkt man göttliche Werke, dann sät man guten Samen, dann hängt man allezeit am Herrn.

Es existiert eine kleine Geschichte, wonach Gott einen Gedanken schuf. Dieser war edel, schön, rein, aber sehr flüchtig. Er kam eines Tages in den Kopf eines Schriftstellers. «Hier ist aber wenig Platz,» meinte der gute Gedanke, denn er stieß überall an. Der ganze Kopf war vollgestopft mit Ideen. Außerdem war dem Schriftsteller ein Stückchen Anerkennung, das er einmal geerntet hatte, zu Kopf gestiegen und machte sich nun darin ungeheuer breit. «Nein, hier ist es mir tatsächlich zu eng» sagte sich der gute Gedanke und zog schleunigst wieder aus.

«O, was hatte ich da soeben für einen guten Gedanken,» rief der Schriftsteller, setzte sich hin und grübelte darüber nach. Er konnte ihn aber nicht wieder finden, denn der gute Gedanke war längst fort und in den Kopf eines Kunstmalers gestiegen.

«Nein, sieht es aber hier aus,» rief er ganz entsetzt, «nichts als Farbenklexe und ein wirres Durcheinander wie in einem Maleratelier und niemand meinesgleichen. Da halte ich es nicht aus.» Und weg war er.

Der Maler sprach entzückt: «Was hab' ich da für eine gute Idee,» und spannte schnell eine neue Leinwand auf. Als er aber den Pinsel ansetzen wollte, merkte er, daß ihm der Gedanke schon entwischt war. Indessen zog dieser in einen andern Kopf.

Da atmete er hoch auf, denn hier war es wie in einer Kirche, so still, so lieblich, so rein, so feierlich. Hier fand er viele andere verwandte Gedanken und er beschloß, allda zu bleiben. Nun gehörte er einem guten Menschen an, der ihn zum Segen vieler andern sogleich

niederschrieb. Als der Schriftsteller und der Kunstmaler diesen Gedanken zu lesen bekamen, empörten sie sich und sprachen: «Unerhört! das ist ja mein Gedanke. So ein frecher Diebstahl!»

Jetzt lasen Tausende den guten Gedanken — und sonderbar, die meisten dachten still für sich: «Diesen Gedanken habe ich auch schon gehabt.»

Soweit die Geschichte. Es drängt sich für uns zunächst die wichtige Frage auf, ob unser Herz und Sinn auch als Wohnung guter Gedanken dienen kann. Der Heilige Geist, der die Fülle bester Gedanken in sich schließt, kann sich oft in einer versiegelten Seele nicht recht entwickeln, weil inwendig noch Weltlust, irdisches Dichten und Trachten, unversönliches Wesen, ungöttliches Gedankengut, ja Unrat aller Art den größten Platz einnehmen. Da ist zuerst eine gründliche Reinigung erforderlich. Alles, was nicht aus Gott ist, muß vorerst rücksichtslos entfernt werden. Der Heilige Geist will diese Arbeit am Volke Gottes durchführen. Wo dies nicht geschehen kann, ziehen die edlen, reinen Gedanken wieder aus. Man hat dann wohl im Gottesdienst das Apostelwort gehört, es kann aber nicht in uns bleiben, weil dazu wenig oder gar keinen Raum für einen ständigen Wohnungsaufenthalt vorhanden war.

Es ist des Teufels höchster Genuß, wenn er mit seinen Gedanken in einer reinen Seele Eingang findet und sich daselbst mit seinem Unrat, Schmutz und Gift häuslich einrichten kann. Wo aber die üblen Gedanken auf stärksten, entschlossenen Widerstand stoßen, müssen sie weiterziehen. Das Wort in Jakobus 4, 7 erfüllt sich dann: «Widersteht dem Teufel, dann fliehet er.» Er muß sich infolgedessen mit einer schlechtern Wohnung zufrieden geben. — Ich habe diese Erfahrung schon oft an mir selber machen können. Im Militärdienst oder unter Mit- und Nebearbeitern werden oft Gespräche geführt, davon sich ein Gotteskind distanzieren muß. Die Kameraden aber haben ihre Freude an diesen Reden, lachen und machen dazu ihre Bemerkungen, wie es ihnen eben in den Sinn kommt. Bei derartigen Gesprächen ist mir schon oft ganz unwillkürlich ein Gedanke gekommen, der, wenn ich ihn ausgesprochen hätte, unbedingt die größte Heiterkeit ausgelöst hätte. Ich sagte mir aber: «Fort mit diesem Gedanken, er schickt sich nicht für ein Gotteskind!» Kaum hatte ich ihn abgewiesen, sprach ihn aber dafür mein Tischnachbar oder Nebearbeiter aus, und zwar derart prompt, daß ich nicht einmal Zeit gehabt hätte, ihn mitzuteilen. Man hat dann dieses Gedankens, beziehungsweise dieser Aeußerung wegen gleichwohl gelacht, aber ich hatte ihm die Wohnung verriegelt.

Wenn ein Bauherr ein Wohnhaus bauen und mit allem Komfort einrichten läßt, dann sind oft viele Interessenten, die eine der neuen Wohnungen mieten möchten. Der Hausbesitzer wird aber in der Wahl seiner zukünftigen Mieter sehr vorsichtig sein müssen, wenn er keine schlechten Erfahrungen machen will. Er wird sich erkundigen, ob die Leute reinlich, sorgfältig, friedfertig und ehrlich sind und ob sie pünktlich zinsen, oder ob sie verrufen, streitsüchtig und verschlagen sind. Leute, die die eingebauten Einrichtungen abbrechen, die Tapeten verschmieren und abreißen und die dazu noch finanziell auf schwachen Füßen stehen würden, könnten doch niemals in Frage kommen.

Durch Wasser, Blut und Geist hat der Herr aus uns eine neue Kreatur, gewissermaßen einen Neubau, ja einen Tempel Gottes ge-

macht. Nun sind wir es, die da bestimmen können, welche Geister und Gedanken in uns Wohnung nehmen dürfen. Wir sollen nur den Gedanken unsere Herzenstür öffnen, die die von Gott in unsern Herzen geschaffenen Einrichtungen, den Schmuck der Wohnung nicht zerstören, Paulus schrieb einst die Worte: «Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist.» Diese Liebe muß in uns bleiben und zunehmen. Wo sie abnimmt oder erkaltet haben andere Geister das Herz erfüllen können. Dann vollzieht sich in der Seele praktisch der gleiche Vorgang, veranlaßt durch ungöttliche Gedanken und Geister, wie er angetroffen wird, wenn unsaubere und böse Menschen in einer neuen Wohnung hausen. An Zinsen (Opfer) wird überhaupt gar nicht mehr gedacht, denn der Geist der Dankbarkeit mußte dem Geiste der Unzufriedenheit und des Undanks weichen. Das Wort: «Opfere Gott Dank und zahle dem Höchsten deine Gelübde,» wird vergessen. O, wie könnte es vielerorts anders sein! Es muß nur das Herz der Tätigkeit der Apostel und ihrer treuen Mitarbeiter erschlossen werden. Es wird sich dann herausstellen, daß es in solchen Herzen bald hell, harmonisch, rein, still und feierlich wird, und das Wort des Psalmisten bewahrheitet sich: «Wie lieblich sind deine Wohnungen Herr Zebaoth!» (Psalm 84, 2.) H. H.

### Das Nichtverstandensein!

Manche Menschen leiden unter dem Gedanken und dem Gefühl, sie würden nicht verstanden. Dies hat schon viel Traurigkeit und Tränen erzeugt. Gewiß kommt es sehr viel vor, daß sich die Menschen nicht verstehen. Die Menschen haben Gottes Wort verworfen und sind eigene Wege gegangen. Dadurch ist die Sünde in die Welt gekommen, und es sind viele Köpfe, viele Sinne geworden. Beim Turmbau zu Babel verstanden sie einander auch nicht mehr. Ihre Sprachen wurden verwirrt, weil sie sich vermaßen, einen Turm zu bauen, der höher wäre als alle Berge, damit sie in einer zukünftigen Sündflut nicht untergehen sollten. Wieviel einfacher wäre es doch gewesen, zu sagen: Wir wollen ein gottesfürchtiges Leben führen, dann wird Gott keine solche Flut mehr kommen lassen. Es ist viel besser, sich auf die Hülfe Gottes zu verlassen, denn auf seine eigene Kraft und auf das, was Menschen zu tun vermögen.

Alle Gotteskinder, die meinen, sie werden nicht verstanden, mögen sich bemühen, den Sinn und das Wesen von Christo Jesu anzuziehen. Wer den alten Menschen auszieht und den neuen nach Gott geschaffenen Menschen anzieht, und wandelt in rechtschaffener Gerechtigkeit, der wird niemals traurig sein unter dem Gedanken: Ich werde nicht verstanden. Jesus Christus wurde von seinen Zeitgenossen auch nicht verstanden. Es waren ja nur wenige, welche seine hohen, göttlichen Gedanken erfassen konnten. Die andern waren in solcher Tiefe, daß es ihnen unmöglich war, sich in solche Geisteshöhe aufzuschwingen. Das Hohe und Edle wird von dem Niedrigen und Gemeinen immer gehaßt und verfolgt. Die Rechtfertigung des wahren Glaubens kommt nicht von Menschen, sondern von Gott; er wird den wahren Glauben vor aller Welt rechtfertigen. Jesus ermahnt die Seinen, sich zu freuen,

wenn sie um seinetwillen oder um des Evangeliums willen gehaßt und verfolgt werden. Sollten die Menschen sonst allerlei Uebles wider die Kinder Gottes reden, so wird das allen Leidenden im Himmel wohl belohnet werden, wenn sie daran lügen.

Der Gedanke, man werde nicht verstanden, kann aber auch leicht aus einem gewissen Ehrgeiz und einer ungesunden Empfindlichkeit kommen. Das ist dann sozusagen ein Schmollwinkel.

Kummer und Sorgen verzehren das Leben. Traurigkeit tötet viele Menschen und nützt doch nichts; Traurigkeit lähmt die Freude und die Schaffenskraft. —

Es gibt allerdings auch eine göttliche Traurigkeit. — Die rechte Traurigkeit ist die tiefe Reue über die eigenen Sünden. Wer darüber rechte Herzenstränen weinen kann, der tut gut daran. Diese Tränen erleichtern das Herz und schaffen eine Lebensbesserung. Wer in dieser bußfertigen Herzensstellung von den Gesandten des Herrn die Sündenvergebung mit heiligem Mahle hinnehmen kann, da wandelt sich die Traurigkeit in göttlichen Frieden und hohe göttliche Freude.

Es gibt auch Zeiten göttlicher Züchtigungen, denn Gott stäupt jeden Menschen, den er aufnimmt, weil es alle nötig haben. Das dünkt nicht Freude zu sein, sondern bewirkt Traurigkeit. Wie leicht fühlt man sich da von Gott verlassen! Doch dem ist nicht so. Gott will nur unsere Reinigung, unsere Heiligung und die Bewährung. Wer Leidenszeiten im göttlichen Sinne durchlebt, wird in jedem Falle Gewinn daraus ziehen; es wird sich alle Traurigkeit in Freude verkehren. Freude ist Leben und Leben ist Freude; die Freude am Herrn ist unsere Kraft. Der Geist Gottes ist ein Geist der Freude, des Lichtes, des Friedens und der Kraft. Den Gottlosen fehlen alle diese herrlichen Eigenschaften und die Gaben der Kinder Gottes. Das innere Leben der Gottlosen ist fried- und freudlos. Es ist genau so, wie die Schrift sagt: Die Gottlosen haben keinen Frieden. Jesus Christus ist nicht nur vor 1900 Jahren unter die Seinen getreten mit den Worten: «Friede sei mit euch,» oder: «Meinen Frieden gebe ich euch.» Nein, das geschieht auch heute noch. Jesus hat seine Apostel und Boten gesandt als Friedens-, Heils- und Gnadenträger. Er sagte zu ihnen: «Wenn ihr in ein Haus kommt, so bringt ihnen meinen Frieden. Wenn sie ihn annehmen, so wird euer Friede auf den Leuten bleiben. Wenn sie euch nicht annehmen, so wird sich euer Friede wieder zu euch wenden.» Er wird also auf die Gesandten zurückkommen. Welch unendlich großer Schaden aber für diese Seelen, die den göttlichen Frieden von den Friedensboten nicht annehmen; wie wird es denen ergehen? Die Schrift beantwortet diese Frage. —

Denke niemand daran, daß er nicht verstanden werde, sondern er suche Jesum in seinem Gnadenwerke zu verstehen. Das alte Wort sagt: «Suche Jesum und sein Licht, alles andere hilft dir nicht.»

E. G.

---

Die menschliche Tüchtigkeit ist noch lange  
keine göttliche Tüchtigkeit.

## Die größte Kunst

Was ist die größte Kunst auf Erden?  
Mit frohem Herzen alt zu werden,  
Zu ruhen, wo man schaffen möchte,  
Zu schweigen, wo man ist im Rechte;  
Zu hoffen, wo man am verzagen;  
Gehorsam still sein Kreuz zu tragen,  
Und neidlos andere zu seh'n,  
Die rüstig Gottes Wege gehn.  
Die Hände in den Schoß zu legen  
Und sich in Ruhe lassen pflegen,  
Und, wo man sonst gern hilfreich war,  
Sich nun in Demut machen klar,  
Daß uns die Schwachheit überkommen,  
Wir nichts mehr sind zu anderer Frommen,  
Und dabei still und freundlich doch  
Zu gehn im Gottgesandten-Joch.  
Was kann uns diesen Frieden geben?  
Wenn wir des festen Glaubens leben,  
Daß solche Last, von Gott gesandt,  
Uns bilden soll fürs Heimatland,  
Ein letzter Schliff fürs alte Herz  
Zu lösen uns von allem Schmerz,  
Und von den Banden dieser Welt,  
Die uns so fest umfangen hält.  
Die Kunst lernt keiner völlig aus,  
Drum gibts noch manchen harten Strauß  
In alten Tagen durchzukämpfen,  
Bis wir des Herzens Unruh' dämpfen,  
Und willig uns ergeben drein,  
In stiller Demut nichts zu sein.  
Dann hat uns Gott nach Gnadenart  
Die beste Arbeit aufgespart:  
Kannst du nicht regen mehr die Hände,  
Kannst du sie falten ohne Ende,  
Herabziehn lauter Himmelsregen  
Auf all die Deinen allerwegen.  
Und ist die Arbeit auch getan,  
Und naht die letzte Stund' heran,  
Von oben eine Stimme spricht:  
Komm du bist mein, Ich laß dich nicht!



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

---

Nr. 12    4. Jahrgang    Halbmonatsschrift    15. Juni 1943

---

## Flüchtlinge

Zahlreich sind heute die Menschen, die durch den Zwang der Verhältnisse gejagt, ruhelos, in bemitleidenswerter Weise ihr Dasein verbringen. Wo der Schrecken des Krieges seine todbringenden Fangarme unbarmherzig nach Frau und Kind ausstreckt, da entwirft das rauhe Leben das traurige Bild von Menschen auf der Flucht. Für die auf diese Weise vom Krieg Betroffenen ist dieselbe oft für die ganze Zukunft von entscheidender Bedeutung. Manche, die über wertvollen Besitz verfügen, müssen darauf verzichten, weil die Ereignisse zu plötzlichem Entschluß und rascher Handlungsweise drängen, ihr nacktes Leben zu retten. Das Zurückgelassene kann unwiederbringlich verloren sein und bleibende Armut den späteren Weg der Betroffenen kennzeichnen. Andere wiederum verlassen gezwungenermaßen einen Ort der Entbehrung, um am Ende ihrer Flucht auf neuem Wirkungsfeld unerwarteten Reichtum zu finden. — Lebensschicksale —. Angst vor dem Ungewissen ist es, die in entsprechenden Lebenslagen auf dem Menschen lastet und ihn dazu treibt, diesem zu entfliehen, um, wenn immer möglich, seinem Leben Sicherheit und damit die Erfüllung gehegter Wünsche zu verschaffen.

So bewegen wir uns, ohne Ausnahme, veranlaßt durch das Verlangen nach höher bewerteten Dingen als sie die Gegenwart jeweils schenkt, auf der großen Landstraße des Lebens. Bewußt oder unbewußt sind wir Flüchtlinge.

Wo Armut herrscht besteht die Sehnsucht nach Reichtum, und alle zu Gebote stehenden Mittel werden eingesetzt, um der ersteren zu entfliehen. Wohlhabende wiederum erkennen oft das trügerische Glück ihres Vermögens, und wenden sich auf der Flucht der Genügsamkeit und Bescheidenheit zu. Der kranke, sieche Mensch wird die verlorene Gesundheit über alles schätzen und die Geschicklichkeit heilkundiger Aerzte in Anspruch nehmen, um dem Elend zu entgehen. Unzählige flüchten sich aus Angst vor der Einsamkeit und der Stille in die Gesellschaft, in der Meinung, das Leben zu genießen. Sie werden jedoch dabei vom Leben verzehrt. Mehr oder weniger ausgeprägt findet sich beim Menschen der Trieb nach machtvoller Persönlichkeit. Die Erkenntnis, daß Wissen Macht bedeutet, treibt aus Furcht vor der Unwissenheit viele ins Studium verschiedenster Gebiete.

Neben dieser Flucht ins Leben, die im Erjagen gesteckter Ideale ihren Ausdruck findet, besteht die Flucht in den Tod, welcher in selbstbetrügerischer Weise Unzählige zum Opfer fallen.

Im Erleben sieht man auch die Flucht der Zeit. Tag um Tag, Jahr um Jahr eilt dahin, und die Stunde kommt, wo der Tod dem Gesetz des Handelns Einhalt gebietet und wir einen Rückblick auf das vergangene Leben tun müssen. Wie der einzelne sein Dasein gestaltet haben mag, welchen Ideen er gehuldigt, mit dem Durchschreiten der Todespforte wird ihm die Erkenntnis: Der Eintritt des Menschen in das Jenseits ist der Geburtstag für die Ewigkeit.

Erhaben in der Größe seiner Bestimmung über all dem Geschaffenen nimmt der Mensch Gott gegenüber eine besondere Stellung ein. Er ist nicht nur Träger stofflichen Lebens, sondern auch ausgerüstet mit dem Geiste des Schöpfers, der ihn zu ewigem Leben befähigt. Im Hinblick auf diese Unvergänglichkeit müssen wir darauf bedacht sein, daß wir unsere Erdenlaufbahn nach gottgewollter Weise durchwandern. Durch die Sünde wurde in das göttliche Ebenbild der Keim der Zersetzung gelegt — was auch im Seelenleben seinen Niederschlag fand — und dadurch das reine, innige Verhältnis zu Gott gestört: ein Zustand, dem alle Menschen, mit Ausnahme des fleischgewordenen Gottessohnes, verfallen sind. Der Mensch wurde durch den Fall aus der Höhe der Gottähnlichkeit der ihm eigenen Willensbildung nicht beraubt. Er behielt die Wahl zwischen Gut oder Böse, Licht oder Finsternis; was er aber wählt, das wird er haben. Es sind Kräfte von oben, wie auch Kräfte von unten, welche die Seele zu beeinflussen versuchen. Die gottfeindlichen Geister haben es vortrefflich verstanden, die Mehrzahl der Menschen durch verlockende, höchsten Genuß versprechende Angebote von Gott abzuwenden und in Zweifel an seine Größe, Allmacht, Gerechtigkeit und Liebe zu versetzen. Sie befindet sich im Zustand falscher Bewertung der Dinge, verläßt das wirklich Gute und flüchtet unstedt und geängstigt auf dem Schlachtfeld der Sünde umher. Jammer und Elend sind im Gefolge. Hier ist es das göttliche Erbarmen der gequälten Seele gegenüber, das versucht, unter Verwendung heilbringender Mittel Samariterdienste zu tun. Der Herr Jesus hat durch seinen Opfertod die Voraussetzungen dazu geschaffen; sein heiliges Blut trägt die Kraft seelischer Gesundung in sich.

In weiser Fürsorge hat der Herr Apostel zu Sachwaltern über seine erworbenen Heilsgüter bestellt, die nach seinem Liebesratschluß auch heute an den unsterblichen Menschenseelen tätig sind, um ihnen diese

Mittel zugänglich zu machen. Durch die Wiedergeburt erlangt der Mensch die Gotteskindschaft und damit das himmlische Erbrecht. Die Anwendung des Verdienstes Christi reinigt und heiligt die Seele und erhebt sie aus den Niederungen des Todes in die Höhen göttlichen Lebens. Damit ist in gnadenvoller Weise die Gemeinschaft mit Gott hergestellt und er erzeigt sich seinen Kindern als ein liebender Vater. Der gesandte Geist der Wahrheit erschließt uns weitgehend die Geheimnisse seines Willens und dadurch lernen wir die Dinge nach göttlichem Maß bewerten. Das führt dazu, daß wir manches, das wir früher mißachtet, nun lieben, und was wir vorzeitig geschätzt, nunmehr für wertlos betrachten. Des Daseins höchsten Zweck sehen wir nicht mehr im Erreichen menschlicher Ideale, dafür nimmt das Glaubensauge das wahr, was in den vom Herrn gegebenen Verheißungen für die Ewigkeit liegt. Als Täter des göttlichen Willens werden wir mit aller Kraft dem Machtbereich der Sünde zu entfliehen versuchen. Das geistige Vermögen in Form eigener Glaubensansicht und Selbstgerechtigkeit muß, weil es den Lauf hemmt, unweigerlich zurückgelassen werden.

Auf dieser Flucht vom ewigen Tode zum ewigen Leben sind wir den Wettern der Trübsale ausgesetzt. Nach der Zusage des Herrn will er uns leiten auf dem Wege zur herrlichen Heimat und die nötige Erquickung zuteil werden lassen. Vertrauensvoll legen wir die Führung unserer Seele in seine Hand, im Bewußtsein, nicht einer ungewissen Zukunft entgegenzuschreiten.

So bewegt sich heute ein langer Zug von Wiedergeborenen auf dem Wege des Lebens vorwärts. Aufgabe der Boten Gottes ist es, Schwachgewordene zu stärken, Hungernde und Dürstende mit dem Brot vom Himmel zu speisen und mit dem Wasser des Lebens zu tränken, Niedergebeugte aufzurichten und Verwundete zu heilen. Menschen, die sich am Rande der Straße, darauf die Gotteskinder gehen, befinden, kennen dieses ihr Ziel nicht und besitzen kein Verständnis für Bedürfnisse und Verlangen derselben. Oft wird dadurch bei ihnen falsches Mitleid erweckt. Selten gelingt es einem, sich aus den Reihen der gleichgültigen Zuschauer zu lösen und sich den Dahinziehenden anzuschließen. Hinter diesem Zuge ballen sich mehr und mehr die unheilswangeren Wolken menschlicher Leidenschaften zusammen. Zu der Zeit, da die Gotteskinder ihr Ziel erreicht haben, wird das Gericht mit unvorstellbarer Gewalt zum Schrecken der Zurückgebliebenen hereinbrechen. Heute hat für die mit dem Geiste Christi erfüllten Seelen des Herrn Wort seine besondere Bedeutung: «So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget zu entfliehen diesem allem, was geschehen soll und zu stehen vor des Menschen Sohn.» Die Gefahr, vor dem Ziel im Glaubenslauf einzuhalten, ist unverkennbar; die Kraft, ihr zu begegnen, liegt in entsprechender Tätigkeit. Mit jedem Tage wird die noch zurückzulegende Wegstrecke kürzer. Jeder muß bedenken, daß er die Flucht umso leichter bestehen wird, je mehr er sich einzig darauf beschränkt, am Ausgangsort den im Ratsplan Gottes festgelegten Wert inneren Reichtums zu besitzen. Wer diesen besitzt, wird gewürdigt sein, dem Ruf des Herrn zur letzten großen Flucht in der ersten Auferstehung Folge zu leisten. Dadurch werden solche Seelen der erdbeschwerten Unvollkommenheit entrissen und in die Vollkommenheit des himmlischen Reiches versetzt.

G. Th.

## Vergiß das Beten nicht

Aus dem Militärdienst möchte ich ein kleines Erlebnis erzählen: An einem Morgen wurden wir ganz unerwartet früher geweckt. Wir sollten nach einem andern Dorfe dislozieren, und da mußte in aller Eile zusammengepackt werden. Ich bekam den Auftrag, den Pferdestall zu reinigen, wurde dann weggeschickt, und hatte nachher gerade noch Zeit, mich marschbereit zu machen. Während ich weg war, hatten die Kameraden weitergeräumt. Beim Abmarsch bekam ich gleich Reklamation vom Oberleutnant wegen dem Stall. Zuerst konnte ich mir einfach nicht erklären warum, denn der Stall war bei meinem Verlassen sauber. Die Sache war mir unbegreiflich. Bald hatte ich die Ursache gefunden. In der Eile hatte ich am Morgen vergessen zu beten. Das Versäumte nachzuholen war aber unmöglich auf dem Marsch, denn die Kameraden redeten fortwährend mit mir. Nach einer halben Stunde Marsch hielten wir an. Ich wurde vom Hauptmann zurückgeschickt den Berg hinauf, den Stall zu reinigen. Nachher sollte ich die Truppe im Laufschrift einholen. Bei nächster Gelegenheit suchte ich nun abseits vom Wege ein stilles Plätzchen, um dort um so inniger zu beten. Reichlich konnte ich darauf die Hilfe hinnehmen.

Es wendete sich nun alles zum Guten. Der Oberleutnant entschuldigte sich über sein Verhalten, da es meine Kameraden waren, die den Stall wieder verunreinigt hatten. Mir hat dieses kleine Erlebnis sehr zum Nutzen gedient. Darum, liebe Seele, vergiß das Beten nicht.

H. R.

## Aus Apostelbriefen

An eine Kreuzträgerin gerichtet

«Wir säen Liebe aus, aber es ist nicht überall der Boden dafür, wir beten, aber wir werden dafür oft verflucht — doch der liebe Gott hat uns darum die Lammesnatur gegeben — ; wir sind stille und weinen über die, welche die Heimsuchung nicht annehmen!» —

«Wir müssen uns mit dem Gedanken vertraut machen: Alle können wir nicht erlösen, es sind auch Fluchträger, wo alles abprallt.» —

«Alles hat seine Zeit, auch das Schwerste geht vorüber und die längste Nacht hat ihr Ende, so kommt auch für Sie der Morgen; je ärger es wettet, je strahlender kommt die Sonne wieder.» —

«Also ruhig Blut! — Warum betrübst Du Dich meine Seele und bist so unruhig? Harre doch auf Gott, er wird Dir helfen!»

«Der liebe Gott läßt manches zu — wahrscheinlich, daß sie noch lernen sollen, daß Gott Menschen mit Schwächen auch liebt, denn wie es leibliche Lazarusse gibt, so gibt es auch seelisch Leidende; die aber sollen ewig getröstet werden!»

«Vergessen Sie nie, daß der Teufel eben seine Werkzeuge auch in Menschen hat, die andern das Leben zur Hölle machen, weil sie die Hölle in sich tragen.» —

«Fest werden im Glauben an eine Vergeltung aller Dinge, ohne die, die im Blute des Lammes ausgetilgt sind!»

«Nur getrost, je größer Kreuz, je schöner Krone! Das ist gewiß, wenn's Durchleben auch furchtbar schwer ist!»

«Seid doch nicht gar so weich, Tier ist Tier und Teufel ist Teufel, aber wir tragen Jesu Christi Geist, darum wütet der Satan so!»

«Daß Gottes Frieden in Ihrer Brust ist, darin muß auch Ihr Trost liegen, es ist uns allen nach der kummervollen eine bessere Zeit beschieden, nach einem Lazarusleben kommen andere Tage!» H. R.

## Wunderbare Führung]

Meine liebe Mutter war schon vor 40 Jahren von uns acht kleinen Kindern bei einer schweren Krankheit weggestorben. Ich weiß noch genau, wie sehr sie weinte wegen uns kleinen Kindern, als der Vater uns wegnahm von ihr, der Schwerkranken, und jedes von uns einem Bauern übergab, bis wir uns selber helfen konnten. Die gute Mutter sagte uns noch unter heißen Tränen: «Kinder, bleibt brav, und betet immer, alle Tage, um den Engelschutz, und auch für mich, die ich nun ins Jenseits gehe. Wenn ich irgendwie kann, so werde ich der Marie und der Lina erscheinen und ihnen zeigen, wo die rechten Christen sind.»

Wirklich, sie hat sich mir gezeigt. Nach vielen Jahren kam meine verstorbene Mutter (im Traum) zur Türe herein. Ich war sehr erstaunt und sagte: Ja, Mutter, wo kommst denn du her, du bist doch gestorben? Darauf antwortete mir die Mutter: Weißt, ich habe dir versprochen, ich zeige dir den rechten Glaubensweg. Dabei nahm sie mich beim Arm und ging mit mir über ein großes Wasser, wo wir einen schmalen Weg fanden. Auf einmal stand ein hoher, glänzender Berg vor uns. Wir schauten lange dort hinauf. Musik und wunderbar schöner Gesang war hörbar. Dieser Berg heißt: Stadt Gottes. Hier sind die auserwählten Christen, sagte meine Mutter. Dort ist der Herr Jesus in seinen Aposteln. Bei euch (auf Erden) hat es auch wieder Apostel. Diese suchen noch viele verlangende Seelen für Jesus. Es werden auch zwei Engel (Boten) zu dir kommen, um dich einzuladen in den Gottesdienst. Du mußt dann gehen, und dann kannst du auch mir helfen. — Nun ging die Mutter mit mir in ihr Bereich (Totenbereich). Ich sah viele Seelen, die sich zankten, auf Steinen sitzen mußten und recht traurig waren. Alle waren wie in Nebel gehüllt. Ich fürchtete mich, da es unheimlich aussah. — Meine Mutter sagte: Gell, du gehst jetzt in den Gottesdienst der Apostel. Die Diener Gottes werden jetzt dann kommen und dich einladen. Zum Schlusse sagte die Mutter: O, wie werden wir uns freuen, wenn wir uns wiedersehen. — Die Mutter verschwand darauf, und ich erwachte.

Lange dachte ich über diesen Traum nach, und was jetzt wohl noch kommen werde. Zu meiner Ueberraschung kamen am nächsten Abend schon zwei apostolische Brüder, die mich einluden, in den Gottesdienst zu kommen. Auf diese Einladung hin ging ich gleich am kommenden Sonntag in den apostolischen Gottesdienst, weil mich die Sache sehr interessierte. Zu meiner Ueberraschung hörte ich im Gottesdienst das Gleiche, was mir meine Mutter am vorigen Abend im Traume sagte. Nun wurde es mir klar, daß ich den rechten Glaubensweg gefunden hatte, worauf ich zur Herrlichkeit Gottes geführt werden

kann, um für meine Mutter einstehen zu können, damit auch ihr Wunsch in Erfüllung geht.

Ich möchte von nun an keinem Gottesdienst mehr fern bleiben, denn das sind doch die schönsten Stunden hier auf Erden. J. W.

## Gottes Sprache

Seit einem Jahre bin ich Hilfsarbeiter in einer Fabrik, suche in allem meine Pflicht zu tun und mich als ein Kind Gottes zu zeigen. Weil ich nicht mit den Wölfen heule, so bin ich oft Gegenstand von Hohn und Spott. Einer meiner Mitarbeiter, der mit seiner Familie auch schon unsere Gottesdienste besucht hatte, tat sich besonders hervor, mich auszulachen, mich als Dummen hinzustellen und unsere Sache in den Schmutz zu ziehen. Als er einmal etwas zu üppig wurde, warnte ich ihn mit folgenden Worten: «Was Sie lästerlich tun und reden, tun Sie allein zu Ihrem eigenen Schaden.»

Unser Verdienst ist gering, so daß man die Möglichkeit begrüßt, Ueberstunden leisten zu können. Besagter Arbeiter, mit gutem Maulwerk ausgerüstet, ergatterte davon am meisten, obschon die Arbeitsfreudigkeit ihm ein unbekannter Begriff ist. Eines Tages bot der Vorarbeiter, mit meiner Leistung zufrieden, mir durch Mehrarbeit größeren Verdienst an, was ich dankbar mit Freuden entgegennahm. Dadurch geriet ich allerdings in die Nähe besagten Arbeiters, der sofort versuchte, mich anderweitig zu beanspruchen und abzulenken, damit ich meiner Aufgabe nicht könnte gerecht werden. Ich tat, was mein Auftrag war, und hörte nicht auf ihn, weshalb er mir drohte, dafür zu sorgen, daß mich die Fabrikleitung nicht mehr berücksichtigen werde bei der Verteilung von Mehrarbeit. Da ich ein reines Gewissen und meine Arbeit recht gemacht hatte, vertraute ich auf die Hilfe unseres Gottes.

Zwei Tage später lag der Spötter krank im Spital, ich durfte seine Maschine bedienen und dazu noch seine Ueberzeit machen. Dem Getreuen läßt es Gott gelingen und dem Aufrichtigen gibt er Gnade.

A. R.

## Mancherlei Gaben

Als ich vor der Geburt des dritten Kindes stand, riet mir der Arzt an, ins Krankenhaus zu gehen. Daraufhin suchte ich durch ein Inserat eine junge, kinderliebende Tochter zur Hilfe im Haushalt.

Nach längerer Wahl entschieden wir uns für Edith, eine Tochter aus dem Welschland. Nun war ich aber doch sehr beunruhigt, ob diese auch gewissenhaft, sauber und kinderliebend sei; somit bat ich den lieben Gott um die Bestätigung. Im Traume sah ich dann eine junge, saubere Tochter in unserer Küche hantieren; sie trug eine buntgestreifte Schürze und hatte blondes, nach hinten gekämmtes Haar. Der Tag der Ankunft kam, ich holte Edith an der Bahn ab, doch fiel mir nichts Besonderes auf. Ich zeigte ihr das Zimmer und bat sie dann zum Kaffee. Und siehe da, sowie sie die Küche betrat, erkannte ich

dieselbe Tochter, welche ich im Traume gesehen; sie trug genau dasselbe blonde, nach hinten gekämmte Haar, hatte jenes volle Kindergesicht und trug dieselbe buntgestreifte Schürze. — Ich dankte Gott, denn nun wußte ich, daß wir die rechte Wahl getroffen und ich beruhigt fortgehen konnte.

\*

Eines Mittags läutete unser Aeltester auf, ich möchte meinem Manne mitteilen, der Bezirks-Aelteste aus B. werde uns am Sonntag besuchen. Wie sehr freuten wir uns auf diesen Besuch, obschon wir den Aeltesten E. weder von Angesicht noch auf einem Bilde gesehen hatten.

Von der Stunde an, da diese Nachricht kam, sah ich den Bezirks-Aeltesten immer deutlicher vor mir. Er nahm von Tag zu Tag eine immer bestimmtere Gestalt an. Bevor mein Mann am Sonntag an die Bahn ging, um ihn abzuholen, sagte ich zu ihm: Ich sehe den Aeltesten so deutlich vor mir, daß ich ihn genau beschreiben könnte. — Fein, rief unser Junge, jetzt diktierst du, Mama, mir genau wie er aussieht, und dann wollen wir sehen ob es stimmt; lachen müßte ich schon, wenn es das pure Gegenteil wäre; übrigens ist es ja klar, dies und jenes wird stimmen und das andere eben nicht. — Ja gewiß, antwortete ich, wenn ich es einfach «erraten» würde, dann hättest du recht, aber ich fühle mit Gewißheit, daß alles stimmt! — Und nun machte ich die Angaben vom Kopf bis zu den Füßen: Größe, Gesichtsfarbe, Haarfarbe, Frisur, Hände, Zähne usw.

Als der liebe Besuch dann wirklich kam und vor mich hintrat, war ich trotzdem so erstaunt, daß ich erst kein Wort sagen konnte. — «Isch's en?» frug er mich lachend. «Ja, es isch'en!»

Nach meiner Beschreibung hatte ihn mein Mann am Bahnhof sogleich erkannt und ihm alles erzählt — es stimmte haargenau. Auch die schöne Aussprache, der tiefe Ernst und die Kraft des Wortes — genau so, wie ich's zuvor gefühlt — fanden sich im Altarwort.

Es ist doch wunderbar, mußte ich mir sagen, wie uns der liebe Gott oft Gaben gibt zur Stärkung des Glaubens, so wir in der tiefen Verbundenheit mit dem Amte stehen. Gaben und Kräfte, die wir früher niemals gekannt, und die sich nur dort in solcher Reirheit offenbaren, wo Christus selbst in seinen Knechten wirkt — im Gnaden- und Apostelamt!

R. A.

## Glaubensopfer

Ein apostolischer Bruder schreibt:

Ich kam als 17jähriger Bursche zu meiner Tante. Mein Vater starb schon früh. Es war abgemacht, und ich habe meinem Vater versprochen, zu der kinderlosen Tante zu gehen; ich sollte der Erbe eines schönen Heimes werden. Nach des Vaters Tod zog ich also dorthin, auf den Ruf meiner Tante. Die Jahre waren segensreich, doch fehlte mir der wahre Friede. Als ich 22 Jahre alt war, wurde ich in die Neuapostolische Gemeinde eingeladen. Ich folgte der Einladung, prüfte alles gründlich, und als ich zur Erkenntnis der Wahrheit kam,

ließ ich mich in die Gemeinde aufnehmen. An Stürmen und Anfechtungen fehlte es nicht, und mein Lebens- und Glaubensschiff wurde hin und her geworfen.

Eines Tages stellte meine Tante mich vor die Entscheidung: «Entweder diese «Irrlehre» fahren lassen, oder ihr Haus verlassen.» Der Kampf war schwer, einerseits ein schönes Erbe, andernteils das Himmelreich. Ich entschloß mich für das letztere, das bessere. Mit Tränen zog ich aus dem Haus, ich hatte nichts mehr in der Welt. Doch der himmlische Vater gab mir dafür einen viel größeren Reichtum. Im gleichen Monat empfang ich die Gabe der Weissagung. Hundertfältig war die Freude.

Ich entschloß mich, den Dachdeckerberuf zu erlernen. Die erste Zeit war für mich sehr schwer, mit bereits 24 Jahren noch einen Beruf zu erlernen. Fast wollte ein Groll aufsteigen, doch — wie der Gärtner seine Gartenbeete vom Unkraut befreit, so rottete ich jeden bitteren Gedanken aus dem Herzen aus. In einigen Wochen hatte ich mich schon gut in die neue Lage hineingefunden.

Ich habe nach Jesu-Wort und -Lehre gehandelt, und habe alles verlassen, um ihm in seinen Boten und seinem Gnadenwerk der Gegenwart nachzufolgen, und darauf ruht ein großer, ewiger Lohn.

P. H.

---

## Endzeit

Wie ein fernes Donnerrollen  
liegt heut in der Menschheit Sinn  
dumpfes Ahnen, böses Wollen —  
Satan drängt zum Abgrund hin.

Mitten in dem wilden Wogen,  
dem Gezisch der Geisterwellen,  
aufgerichtet ist der Felsen,  
wo muß brechen und zerschellen

Die Gewalt des bösen Feindes  
vor dem starken, heil'gen Gott,  
der in seinem lieben Sohne  
Menschen rettet aus der Not.

Der Apostel uns gesendet  
wie verhieß Propheten Mund,  
daß gesammelt und vollendet  
werd' die Braut — zur letzten Stund —

Vor dem grauenhaften Toben  
der entbund'nen Geistgewalten —  
wenn, entfesselt aller Hemmung,  
sie ihr greulich Werk entfalten.

Heil der Seele, die geborgen  
in der Felskluft sich'rer Hut,  
die am Herzen Jesu Christi  
der Aposteleinheit ruht.

Die sich rüsten läßt und stärken  
für den Kampf, der hier noch tobt,  
bis die Ruhe folgt den Werken  
und den Herrn sie preist und lobt.

Nur noch eine kleine Weile  
halte aus du Braut des Herrn,  
denn es gehet auf am Himmel  
dir der helle Morgenstern!

Ja, bald komm ich mit dem Lohne,  
den die Treue ernten wird:  
mit der ew'gen Lebenskrone,  
die den Ueberwinder ziert.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

---

Nr. 13      4. Jahrgang      Halbmonatsschrift      1. Juli 1943

---

## Jubiläum oder Gedenktage

Als das Volk Israel sich auf dem Wege von Aegypten nach Kanaan befand, gebot Gott seinem Führer, Gedenksteine zu setzen, damit es nie vergessen würde, was der Herr Großes an ihm getan habe, was nach dem Durchgang durchs rote Meer auch gemacht wurde. Sie brachten Gott Opfer und sangen dem Herrn ein neues Lied. Im Zurückschauen sahen sie nur Himmel und Wasser, und es war ihrem Verstand unfassbar, daß sie da trockenen Fußes durchgekommen waren. Die Feinde, die sie gefangen nehmen wollten, waren in den Fluten umgekommen. Im Vorwärtsschauen sah das Volk nur eine endlose, unfruchtbare Wüste, nichts als Sand und Himmel. Da gehörte wiederum ein großer Glaube dazu, daß Gott sie durch diese endlos scheinende Wüste hindurchbringe.

Gott hieß das Volk zurückzuschauen, doch sollte das nicht geschehen nach der Art wie Lots Weib, denn jene zweifelte, ob sich des Herrn Wort auch wirklich erfülle. Die rechte Art schaut zurück im Erkennen und Darübernachdenken, was der Herr Großes getan hat. Dadurch wird das Danken bewirkt, das Gottvertrauen wird gefestigt und das Verhältnis zwischen Gott und Mensch wird gesund.

Auch die Neuapostolische Gemeinde der Schweiz hat Ursache zum Zurückschauen, denn sie kann dieses Jahr ihr 50jähriges Bestehen feiern. Es ist etwas Großes, wenn man daran denkt, wie das gegenwärtige Gotteswerk in der Schweiz aufgerichtet wurde.

Im Jahre 1893 wurde in Norddeutschland ein apostolischer Bruder R. N. arbeitslos. Trotz allem Suchen und Beten gelang es ihm nicht, dort eine Anstellung zu finden. Auch die dortigen Aemter haben für ihn um Arbeit gebetet, denn er war ein guter Zeuge und sie wollten ihn nicht gerne ziehen lassen. Doch alles nützte nichts, es zeigte sich keine Arbeitsstelle. So ist er dann vom Norden nach dem Süden gepilgert und hat in den Städten immer nach Arbeit Umschau gehalten. In Stuttgart verweilte der Bruder acht Tage; alles wurde versucht, aber alle Türen waren verschlossen. Dann ist er weitergepilgert bis in die Nähe von Friedrichshafen am Bodensee. Dort setzte er sich eines Tages auf einer Anhöhe an den Waldesrand. Er genoß die prächtige Aussicht auf den See und sah hinüber in die Schweiz; der großartige Anblick waren die Schweizeralpen.

In dieser erhabenen Stellung und Stimmung sang der Bruder apostolische Lieder, und zwischenhinein weinte und betete er. Da trat ein Förster aus dem Wald. Er schaute sich diesen Sonderling an und fragte nach dem Woher und Wohin? Der Bruder erzählte dem Förster seine Leidensgeschichte. Daraufhin schenkte ihm der wohlwollende Mann fünf Mark. Nun war es dem Bruder N. möglich, in die Schweiz zu fahren. Er schiffte sich sofort in Friedrichshafen ein, fuhr nach Romanshorn und pilgerte weiter nach St. Gallen. Doch auch hier war die Suche nach Arbeit vergeblich. Dort half ihm wieder jemand, daß er nach Zürich weiterreisen konnte, wo er am ersten Tage sofort Arbeit fand. So waren die Wege Gottes, er mußte an diesen Ort kommen, darum war alles andere verschlossen.

In Zürich besuchte der Bruder die Versammlungen vom Christlichen Jünglingsverein, um Anschluß zu haben und Leute kennen zu lernen. Unter diesen jungen Männern fanden Bibellesungen statt. Die Leute setzten sich an Tische, jeder hatte eine Bibel vor sich. Wenn eine Bibelstelle vorgelesen wurde, so konnte jeder seine Meinung dazu sagen. Der Bruder verhielt sich ganz still, er hörte viel und gerne zu. Mit der Zeit schloß er mit einigen der jungen Männer Freundschaft, und bei Zwiegesprächen suchte er langsam eine bessere Erkenntnis in die Herzen hineinzulegen. Einmal wurde der Bruder aufgefordert, über eine Bibelstelle seine Meinung zu sagen. Er tat das mit Freuden und benützte die Gelegenheit, den jungen Männern das apostolische Zeugnis nahezubringen. Viele hörten ihm mit großem Staunen zu. Doch er mußte dasselbe erleben, was der Apostel Paulus erlebte, als er nach Rom kam. (Apostelgeschichte 28, 22—29.) Der Großteil der jungen Männer war gegen ihn; er mußte gehen. Doch seine jungen Freunde gingen mit ihm. Der eine davon war der nachmalige Bezirksälteste Baumann aus St. Gallen. Als dieser Bruder Baumann den apostolischen Glauben erfassen und zu seinem eigenen Glauben machen konnte, reiste er extra von Zürich nach Wolfenbüttel bei Braunschweig, um dort die heilige Versiegelung aus der Hand des Stammapostels Krebs zu empfangen. Dieser Weg ist ungefähr 1000 Kilometer. Wer würde heute zu solchem Zwecke soweit reisen? Und doch ist die Gabe in der heiligen Versiegelung das Höchste, was wir empfangen können, ihr Wert ist so groß, daß er mit keinen Schätzen der Erde kann aufgewogen werden.

Die jungen Freunde und Glaubensbrüder fingen nun an, den apostolischen Glauben auszubreiten. In Zürich-Aussersihl wurde dazu im Jahre

1894 ein Zimmer gemietet. Im Frühjahr 1895 bezog die Gemeinde ein besseres Lokal an der Wolfbachstraße 27. Hier fand am Osterfest die erste heilige Versiegelung durch den Stammapostel Krebs statt. In diesem Gottesdienste war der gegenwärtige Bezirksapostel das erste Mal anwesend. Der Vorsteher R. N. schrieb nun seinem Freund August Hölzel nach Wolfenbüttel, er möge doch in die Schweiz kommen, um ihm bei der großen Reichsgottesarbeit zu helfen. Der Stammapostel Krebs gab dazu seine Erlaubnis und veranlaßte auch, daß der Evangelist Friedrich Bock aus Greiz (Sachsen) den jungen Brüdern in Zürich zu Hilfe kam. Diese Maßnahme wirkte sich sehr segensreich aus. Der Evangelist Bock war älter an Jahren und erfahrener in der Amtstätigkeit; somit wurde seine Arbeit zum großen Segen. Er bekleidete später das Bezirksältestenamtsamt, dann das Bischofsamt und von 1905 bis zu seinem Tode im Jahre 1914 das Apostelamt.

Das Lokal an der Wolfbachstrasse war nur ein größeres Zimmer und wurde in kurzer Zeit zu klein, so daß es die Schar der Prüfenden und Gläubigen nicht mehr fassen konnte. An der Hottingerstraße 48 fand sich eine große, helle, unbenützte Schreinerwerkstatt. Diese konnte gemietet werden und diente zwei Jahre als Versammlungslokal. Als der Raum sich wieder als zu klein erwies, konnte am Neumarkt 16 ein größeres Lokal gemietet werden. In diesem geräumigen Lokal wurden während sieben Jahren die Gottesdienste der Neuapostolischen Gemeinde abgehalten. Es ist nicht zu beschreiben und nicht zu ermessen, wieviel Licht göttlicher Erkenntnis, wieviel Gnade, Segen, Kraft, Trost und Frieden in diesen Versammlungen gependet wurde. Hunderte von Seelen kamen durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist in ein neues, göttliches Leben hinein und priesen Jesum Christum; unsern Herrn, der das alles durch seine Knechte bereitet. Während diesen sieben Jahren wurde in einem andern Stadtkreis auch die erste Filialgemeinde gegründet.

Doch nach diesen Jahren hatten die vielen Gläubigen und Heilsverlangenden wiederum nicht mehr genügend Raum in der Herberge. Zu jener Zeit hatte die Stadt Zürich an der Kernstraße ein großes Schulhaus erbaut und auch zugleich in großzügiger Weise für die Zukunft gesorgt. So war es möglich, daß die Neuapostolische Gemeinde von der Stadt Zürich einen großen Schulhaussaal mieten konnte. In diesem großen Saal waren wieder beide Gemeinden vereinigt. Drei Jahre lang konnten hier die Gottesdienste gehalten werden. Dann übersiedelte die Gemeinde nach dem Hirschengraben 80. Doch die Lokalsorgen waren damit eigentlich nicht behoben, es ging nur kurze Zeit, so sollte wieder an das Erwerben eines größeren Lokales gedacht werden. Das war aber sehr schwer, denn derart große Lokale sind recht selten. Die Gemeinde mußte sich daher entschließen, ein eigenes Grundstück zu erwerben, entweder durch Kaufen oder Bauen. Sie entschloß sich zum Ersteren und erwarb im Jahre 1919 das damalige Kasino Hottingen in Zürich 7, Gemeinestraße 32. Nach den nötigen Renovationsarbeiten hatte die Gemeinde einen sehr schönen Saal mit annähernd tausend Sitzplätzen. Da jährlich viel neue Seelen zu der Gemeinde hinzugetan wurden, so war es ganz selbstverständlich, daß auch in andern Teilen der großen, schönen Stadt Lokale gemietet werden mußten. Heute besitzt die Neuapostolische Gemeinde in Zürich vier eigene Grundstücke mit großen Lokalen und daneben noch zwei

Mietlokale. Was in diesen vergangenen 50 Jahren alles erlebt und gewirkt wurde, läßt sich nicht beschreiben, für das Größte hat man keine Worte. Ströme des Segens lassen sich nicht beschreiben, das kann man nur erleben. Die Seele kann nur sagen: Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich!

Der von Wolfenbüttel nach Zürich übersiedelte Bruder August Hölzel half in Zürich in der Reichsgottesarbeit tüchtig mit. Er erhielt im Jahre 1896 das Priesteramt, später das Evangelistenamt, dann das Bezirksältestenamnt und bekleidete von 1916 bis zu seinem Tode 1933 das Apostelamt. Seine liebevolle, segensreiche Arbeit steht in allen Herzen, an denen er arbeitete, unauslöschlich eingraviert.

Das in Zürich begonnene neuapostolische Werk breitete sich strahlenförmig weiter aus, ähnlich wie zur Zeit der Geburt Christi. Der Messias, der aller Welt Heil bringen sollte, war dem Volke Gottes verheißen. Als er kam, ging es wie ein Lauffeuer durchs Land: Christus ist geboren, der verheißene Messias ist nun da! Diese Botschaft bewirkte Staunen, Schrecken, Neugierde, Zweifel, Unglauben und Haß. Als vom Jahre 1893 an in der Schweiz die Botschaft verkündigt wurde, daß der Herr wieder Apostel gegeben hat wie am Anfang der Kirche — denn durch Apostel hat Jesus seine Kirche angefangen und durch Apostel vollendet er sie — da zeigten sich die genau gleichen Erscheinungen wie bei der Geburt Jesu.

Der in Wolfenbüttel versiegelte junge Glaubensbruder trug das Zeugnis vom wiederaufgerichteten Gnadenstuhl Christi in seinen Heimatort im Wiesental (Baden), nördlich Basel. Berufshalber ließ er sich in St. Gallen nieder und gründete dort die Gemeinde St. Gallen und den gleichnamigen Bezirk, dem er als Bezirksältester bis zu seinem Tode im Jahre 1931 vorstand.

In Zofingen waren eine Anzahl heilshungrige junge Männer. Sie hörten durch Verwandte aus Augsburg: Gott hat wieder Apostel gegeben. Das ließ sie aufhorchen; sie kamen öfters nach Zürich, um sich von dieser Tatsache zu überzeugen. Die Gnade Gottes öffnete diesen Gottsuchern Herz, Auge und Sinn, sodaß sie mit Freuden die Gnaden-taten Jesu durch die Apostel gependet, ergriffen haben.

Im Jahre 1897 konnte in Zofingen die erste Aufnahme bei einer Familie Ringier im alten Wachthaus stattfinden.

Zur gleichen Zeit, wo die Boten Gottes den Pfingstgeist nach Zofingen trugen, übersiedelte ein junger Mann G. Rauser, der in Zürich apostolisch geworden war, nach Basel. Er pflanzte das junge Reis in viele Herzen, unter denen allerdings nicht alle so gestaltet waren, daß das Reis des Evangeliums Christi wachsen konnte. Es ist so, wie Jesus sagte, daß es in vielen Herzen erstickt wird durch Sorgen der Nahrung: was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden; und dazu kommen noch viele andere Hindernisse. Manche Herzen sind steinig, in andern sind die Vögel anderer Lehren an der Arbeit, das Hineingelegte zu zerstören. Aber der Herr sucht ja nur die Seelen, die tiefgründig sind, die das Wort aufnehmen in einem feinen und guten Herzen. Dasselbst bringt das Wort Gottes vielfältige Frucht. In den vergangenen Jahren haben sich viele solch guter gläubiger Seelen gefunden, und der Bezirk Basel zählt heute 1205 Seelen.

Im Jahre 1898 wurde durch apostolische Herolde das Licht göttlicher Wahrheit auch nach Winterthur getragen. Bei einer Familie Herter in Töb konnten die ersten Gottesdienste gehalten werden. Bruder Herter war seines Zeichens Schmied. Er hatte aber kein Herz wie Stahl und Eisen, sondern sein Herz war weich und freundlich, er widerstrebte dem Heiligen Geiste nicht, sondern er nahm die Boten Gottes wie ein Abraham in sein Haus auf. Das trug ihm auch bleibenden, ewigen Segen ein. Lange Jahre hatte dann die Gemeinde Winterthur ihr Lokal in einem Haus, das hieß: «zur Arche». Wie oft hat da die Gemeinde gesungen: «In der Arche gibt es Raum, Raum für dich, Raum für mich.» Und in der zweiten Strophe heißt es: «Die Gnadentüre schließt sich bald, o Seele eil hinein! O glaub', hier findest du dein Heil, drum geh im Glauben ein!» Auch in Winterthur konnte durch die Gottesboten unsagbar viel Gutes geschaffen werden. Der Bezirk zählt heute 17 Gemeinden mit 1321 Seelen.

Bern, unsere schöne Bundesstadt, wurde ebenfalls mit der herrlichen Botschaft beglückt. Doch es erging und ergeht auch dort, wie Johannes schrieb: «Und das Licht scheint in der Finsternis und die Finsternis hat's nicht begriffen.» Und weiter: «Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, weil sie an seinen Namen glauben.» So erging es auch in Bern. Die Seelen, welche die Gesandten Jesu aufnehmen, empfangen durch diese die Gotteskindschaft. Im Jahre 1906 sandte der damalige Bezirksälteste Bock den Diakon Rudolf Feller, von Beruf Mechaniker, nach Bern. Dort waren bereits einige Seelen, doch fehlten die Reichsgottesarbeiter. Feller war ein überaus eifriger Reichsgottesarbeiter. Hatte er früher bei einer Blechmusik mitgewirkt, so blies er nun die Posaune des göttlichen Evangeliums. Die Erlösung durch Christus in der Wiedergeburt hatte aus ihm einen überaus glücklichen Menschen gemacht. Von seinem überströmenden Glück und seiner Seligkeit gab er reichlich ab und hatte damit viele Menschen ebenfalls glücklich und selig gemacht. Der reiche Segen ergoß sich weit herum im Kanton Bern, so nach Biel und Thun, so daß daraus vier Aeltestenbezirke entstanden sind. Die Neuapostolische Gemeinde besitzt heute im Kanton Bern 65 Gemeinden, wovon elf Grundstücke mit Lokalen Gemeinde-Eigentum sind.

Auch in der Westschweiz drang die Pionierarbeit durch alle Hindernisse geistlicher und sprachlicher Natur hindurch, um zu den Herzen der Menschen zu gelangen, welche sich zu den verlorenen Schafen des geistlichen Israels zählen und die mit Freuden die Gottesboten erkannten und aufnehmen. Sie haben das Wort am eigenen Leib und an der eigenen Seele erfahren: «Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf.» Es ist nicht auszusprechen, welche Gnade und welcher Segen damit verbunden ist. Der Bezirk Genf zählt zur Zeit 895 Seelen.

Der Bezirk Thun mit gegenwärtig 18 Gemeinden und 1478 Mitgliedern hat besonders viel Arbeit und Opfer erfordert, da die Gegend sehr bergig ist und Aemter und Glieder viele Wegstunden zurücklegen müssen.

Die Entstehung der Gemeinde Biel geht in das Jahr 1909 zurück. Die Anfangsjahre waren recht beschwerlich, denn immer wieder bewährten sich die Worte Jesu: «Der Arbeit ist viel und der Arbeiter

sind wenige, bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter sende in seinen Weinberg » Wo sich diese Bauarbeiter am Tempel der Gemeinde Gottes aber eingefunden hatten, ging es rasch vorwärts, so daß kein Lokal mehr konnte gefunden werden. Im Jahre 1930 konnte dort in Anwesenheit der Apostel Hölzel und Güttinger ein schönes, neues Lokal eingeweiht und damit seiner Zweckbestimmung übergeben werden. Der Bezirk Biel zählt gegenwärtig 844 Seelen, zerteilt in acht Gemeinden.

Nach Schaffhausen wurde die frohe Botschaft durch einen Bruder S. V. gebracht, der in Zürich apostolisch geworden und diese Nachricht bald mit Freuden seinen Angehörigen in Schaffhausen mitteilte. Die Mutter des Bruders, eine tiefgläubige, ernste Frau, nahm diese Botschaft nach gründlicher Prüfung an, ebenso ihre Tochter und der Tochtermann. Im Frühjahr 1900 sandte der Bezirksälteste Friedrich Bock den jungen Unterdiakon Ernst Güttinger nach Schaffhausen, um daselbst neben dem Broterwerb, also am Abend und am Sonntag, das Werk Gottes zu treiben. Der junge Bruder B. half bei dieser Arbeit mit, wiewohl er selbst erst zur Gemeinde gekommen war, aber die Wahrheit ergriffen hatte. Im Jahre 1902, am Tage der 4. Zentenarfeier der Zugehörigkeit des Kantons Schaffhausen zum Bunde der Eidgenossen, fand durch den Stammapostel Krebs die erste heilige Versiegelung statt. Damit war Schaffhausen, resp. jene elf Seelen, die versiegelt wurden, dem Bunde des Volkes Gottes beigetreten. Von da an ging die Arbeit rasch von statten. Bald war kein Lokal mehr zu finden, das die Gläubigen und Prüfenden hätte fassen können. So wurde im Spätsommer 1906 ein Versammlungssaal mit zwei Wohnungen gebaut und im Frühjahr 1907 bezogen. Zwei Jahre später wurde eine Kapelle nebenan erstellt und aus dem ersten Saal wurden Wohnungen errichtet. Der Bezirk hat heute 899 Seelen mit acht Gemeinden.

Von Zürich aus wurde auch Uster in Angriff genommen. Zwei Brüder, Haller und Witzig, gingen nach dort, um einzuladen. Sie kamen dabei zu einer Familie Brunner, dem gegenwärtigen Bezirksältesten. Bald grünte und blühte es in Uster zur Freude aller. Lokale konnten in dem großen Dorfe nicht gemietet werden und so mußte sich der damalige Apostel Bock entschließen, eine eigene Kapelle mit zwei Wohnungen erstellen zu lassen. Das Gebäude wurde von der gleichen Firma (Widmer und Plüß, Zofingen) erstellt, die auch die Bauten in Schaffhausen ausführte. Beide Kapellen sind im gleichen Baustil hergestellt, nur ist die von Schaffhausen größer; beide sind heute aber zu klein. Der Bezirk zählt 954 Seelen mit zwölf Gemeinden.

Nicht vergessen dürfen wir den Bezirk Hüntwangen, den Wohnsitz von Apostel Schneider. Als im Zürcher Oberland das göttliche Licht viele Herzen erleuchtete, bat ein Bruder A. den damaligen Diakon Haller, er möge nach Hüntwangen gehen zu Verwandten. Familie Baur im Feldhof nahm diese Boten auf. Schon in der ersten Besprechung war der gegenwärtige Apostel Schneider anwesend. Er glaubte, er könne diese Apostolischen bald überzeugen, daß man heute keine Apostel brauche; er war aber sehr bald vom Gegenteil überzeugt. Sein ehrliches Herz konnte der Wahrheit nicht widerstehen und Gott gab ihm auch Zeugnisse der Wahrheit genug. Jahrelang wurden im «Feldhof» die Gottesdienste in jener trauten Stube abgehalten, bis der Raum nicht mehr genügte. Doch der liebe Gott hatte vorgesorgt. Im freien Felde zwischen Rafz-Wil und Hüntwangen, an der Straßenkreuzung bei einer Kiesgrube, ließen

zwei Männer ein Haus bauen; sie wollten eine kleine Zementröhrenfabrik erstellen lassen. Doch es kam nicht dazu, die Auftraggeber garieten in Konkurs, und der Bau ergab dann das Versammlungslokal der Gemeinde. Zuerst übernahm Apostel Schneider das Lokal auf seinen Namen und im Dezember 1931 wurde es auf die Gemeinde übertragen. — Der junge, freudige Glaubensbruder Rudolf Schneider fing bald für die Sache Gottes an zu wirken. Er beriet sich nicht mit Fleisch und Blut, nicht mit Freunden, Bekannten und Verwandten. In verhältnismäßig kurzen Zeitabschnitten bekleidete er verschiedene Aemter. Im Oktober 1935 empfing er vom Stammapostel das Apostelamt. Der Bezirk Hüntwangen zählt 880 Seelen mit neun Gemeinden.

In Zürich und Umgebung sind es heute drei Aeltestenbezirke: 1. Der Bezirk Zürich-Hottingen hat 13 Gemeinden und zählt 2116 Seelen. — 2. Der Bezirk Zürich-Wipkingen hat 12 Gemeinden und zählt 2476 Seelen. — 3. Der Bezirk Zürich-Albisrieden hat 12 Gemeinden und zählt 1381 Seelen.

Den «Benjamin» aller Bezirke wollen wir nicht vergessen. Es ist der Bezirk Baden. Er zählt ebenfalls 12 Gemeinden mit 722 Seelen. Der Aelteste dieses Bezirkes hat darum eine beschwerliche Arbeit, weil er nicht direkt im Bezirke wohnen kann. Doch die Hindernisse sind dazu da, daß sie überwunden werden, und wer alles überwindet, wird auch den größten Segen und Lohn haben.

Vor fast einem Vierteljahrhundert kamen die Sendboten Jesu Christi nach der schönen Stadt Luzern am Vierwaldstättersee. Die Reichsgottesarbeit war sehr schwer, doch der Glaube, das Gebet, die Liebe, das göttliche Licht sind siegreiche Geisteswaffen und so konnten viele Seelen mit diesen Waffen besiegt werden. Heute zählt der Bezirk 1071 Seelen mit 14 Gemeinden.

Hinter diesen kurzen Notizen liegt eine ungeahnte Fülle göttlicher Arbeit, unendlicher Aufopferung, unsagbar vieler Gebete und sehr vieler Tränen. Und die größte Arbeit hat Gott selbst getan, denn nur Gott konnte und kann dieses Werk treiben. Er hat sich zu dem Worte seiner Boten und Zeugen durch mitfolgende Zeichen und Taten bekannt. Gott hat für sein Werk gestritten, er hat frechen Feinden und Lästerern das Maul gestopft. Es ist immer noch ein altes wahres Gotteswort: «Iret euch nicht, Gott läßt seiner nicht spotten, was der Mensch säet, das wird er ernten.» In keinen Büchern wäre zu beschreiben, was in diesen fünfzig Jahren Gott an seinen Kindern getan hat. In alle Ewigkeit wird man davon erzählen, was in den Archiven der Menschenseelen aufbewahrt ist, was Gott an jeder Seele tat, um sie als Sohn oder Tochter Gottes zu erziehen und zu vollenden.

Die Tätigkeit der Aemter und der damit verbundene Strom des Segens hat sich nicht nur innerhalb der Grenzen unseres lieben Vaterlandes ausgewirkt, sondern weit darüber hinaus. Der Bruder R. N., der in Zürich das Werk begonnen hatte, reiste später verhältnissehalber nach Karlsruhe. Er gründete auch dort die Gemeinde, die so rasch wuchs, daß in wenigen Jahren ein großes Lokal erbaut werden mußte. Die Gemeinden in Süddeutschland, der Grenze entlang, sind alle von der Schweiz aus entstanden. Als im Jahre 1919 die Brüder aus Deutschland nicht mehr nach Elsaß Lothringen und nicht mehr nach dem Saarland reisen konnten, wurden diese Gebiete, ebenso Oesterreich, uns zur Bedienung überwiesen. Dort hat sich in den folgenden Jahren das

Werk herrlich entwickelt. Ebenso konnten in der Grafschaft Luxemburg eine Anzahl Gemeinden gegründet werden. Durch die politischen Vorgänge der letzten Jahre wurden alle Neupostolischen Gemeinden außerhalb unserer Landesgrenzen vom Bezirke Schweiz abgetrennt, das sind ungefähr 80 Gemeinden und eine Anzahl eigener Häuser mit Lokalen und Wohnungen.

Heute haben wir in der Schweiz etwa 250 Gemeinden mit 23,541 Mitgliedern. Diese sind alle gekommen aus großer Trübsal und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. Schauen wir an den Fels, daraus wir gehauen, und des Brunnens Gruft, daraus wir gegraben sind. Nur ein Loben und Preisen mit dem neuen Liede kann von den Erlösten zu Gottes Thron emporsteigen. Folgen wir dem Lamme nach, wo es auch hingehet; es führt auf die Höhe des Berges Zion. Es führt durch alle Trübsale, durch Gethsemane und Golgatha, und zuletzt zur Auferstehung und Himmelfahrt. Alle Erfolge haben ihre Bedingungen oder Grundlagen. Der alte biblische Glaubensvater Jakob mußte hart ringen um den Erstlingssegen. Ja er rang einmal die ganze Nacht mit Gott um den Segen. Zuletzt sprach er die Worte: «Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.» Da sagte Gott: «Du sollst nicht mehr Jakob, sondern Israel heißen.» Israel heißt auf deutsch: «Gottes Fürst.» Alle nun, die Gleiches tun, ererben denselben Segen. Die Erblinie ist keine fleischliche, sondern eine geistliche. Alle, die einen Glauben haben wie ein Abraham (er nahm die Boten Gottes auf), alle, die Erben der Verheißung sind wie ein Isaak, und die mit Gott gerungen haben wie ein Jakob, das sind Gottesfürsten, oder Könige und Priester.

Zum Zwecke der Entwicklung und zur Erlangung der Vollkommenheit ist jedem Menschen ein Arbeits- und Kampfesplatz angewiesen, im irdischen wie im geistlichen Leben. Der erste, hauptsächlichste Arbeitsplatz, oder das erste Ackerfeld ist das eigene Herz. Wer das nicht hegt, pflanzt, bewacht, begießt, bearbeitet, der wird Schaden leiden. Der liebe Gott bestraft keinen, der seinen Acker mit Unkraut besät; jeder richtet und straft sich selbst. So verhält es sich in allen Dingen. Das Volk Gottes möge immer an den besten göttlichen Vorbildern lernen. Verrichten wir unsere Arbeit aus reinem, edlem Herzen, ohne Ehrsucht und Geltungsbedürfnis; die Ehre gebührt allein Gott.

Haben wir nun einen Rückblick getan in die Entwicklungszeit der Neupostolischen Gemeinde, dann wollen wir auch im Glauben nach vorwärts schauen, wie der Dichter sagt:

**Dankbar rückwärts, gläubig aufwärts, mutig vorwärts.**

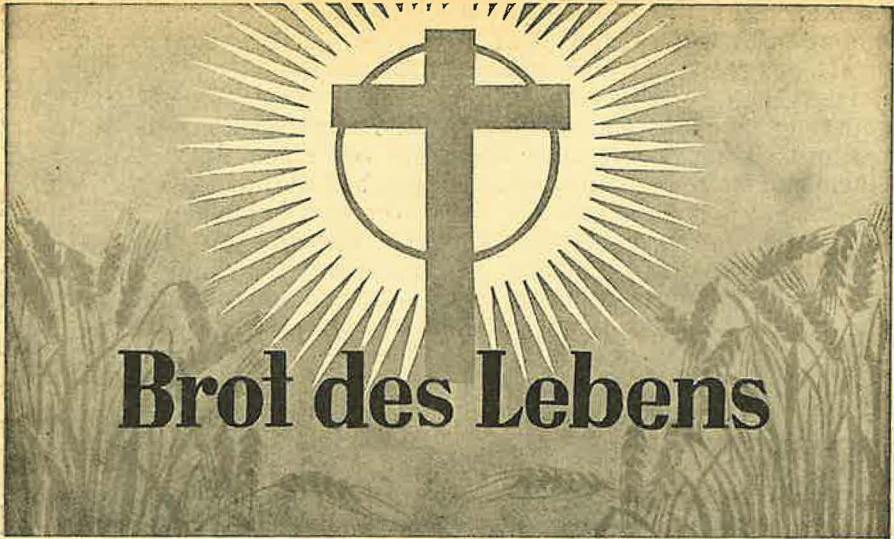
Zum Schlusse möchte ich noch einige Kernworte unseres geliebten Stammapostels anführen:

**In deinem irdischen Leben bist du auf einen Posten gestellt. Trage Sorge darnach, ihn auszufüllen. Wer seine Pflicht verletzt, versündigt sich.**

**Diene, damit du erhöht wirst, und sei barmherzig. Auch die Wohltat, die aus deinen Händen und aus deinem Herzen rinnt, ist ein Mittel im Kampf zur Erringung des ewigen Lebens.**

**Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Denke an dieses Gebot, das dir Christus gab. Es gibt nichts schöneres in diesem Leben, als wenn einer dem andern beisteht in seiner Drangsal und Not.**

E. G.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

---

Nr. 14    4. Jahrgang    Halbmonatsschrift    15. Juli 1943

---

## Göttliche Zulassung

In jedem geordneten Staatswesen ist der Schulbesuch der Kinder obligatorisch, es besteht für alle ohne Ausnahme Schulzwang. Auf Grund festgelegter Lehrprogramme wird der Schüler nach und nach in die verschiedenen Wissensgebiete eingeführt. Je höher die Schulstufe, desto gründlicher und umfangreicher ist das Wissen, das der Lehrer dem Schüler übermittelt und desto schwieriger werden dann auch die Aufgaben sein, die der Lernende zu lösen hat. Man macht leider die Beobachtung, daß manche Schüler mit der Zeit schulmüde werden. Sie sehnen sich fast mit Schmerzen, bis sie den letzten Schultag hinter sich haben und nun die vermeintliche Freiheit genießen können. Nur wenige unter ihnen haben sich ein höheres Ziel gesetzt und arbeiten schon in der Schule mit allem Fleiß, sich soviel Kenntnisse anzueignen, um im Leben einen erhöhten Platz einnehmen zu dürfen. Schöne, gutbezahlte Stellen möchten zwar noch manche gerne innehaben, aber die Mühen, die dem Erfolge vorausgehen, die scheuen sie zumeist. Sie vergessen die Wahrheit des Wortes: Ohne Fleiß, keinen Preis. Manch einer, der sich in unsern Reihen befindet, könnte davon erzählen, wie manche Stunde Schlaf er zur Zeit hat opfern müssen, um dem Lehrplan folgen und dazu nicht in der hintersten Reihe zu sein. Wenn andere bei Spiel, Vergnügen und vielleicht im Wirtshaus saßen und es sich wohl sein ließen, sind die «Streber» zuhause hinter den Büchern gesessen und waren fleißig daran, sich für die spätere

Position die nötigen Unterlagen des Wissens anzueignen. Wie schlecht nimmt sich doch nachher dann «der Neid der Besitzlosen» aus!

Obiges Bild läßt sich ganz genau auf das Gebiet des Glaubens übertragen, denn das Verhalten der Menschen ist hier noch viel ausgeprägter verkehrt, als im Natürlichen. Für dieses Reich der Erde sind bekanntlich noch viele interessiert, die von einem Reiche Gottes, von einem Himmelreich, von einer Erstlingsschaft dort nichts wissen wollen. Es ist aber hier erst recht der Fall: Wer dem Himmelreich nicht Gewalt antut, der wird nie hineinkommen. Wer nicht viel lernt und zwar eben das, was zur Erlangung der himmlischen Erstlingsschaft nötig ist, der wird nie dazu kommen. Es sei hier nicht unerwähnt, daß manche Gläubige viel lernen, ja sogar Dinge, die von Gott gar nicht gefordert werden. Sie gehen aber nicht am rechten Ort und zum rechten Lehrer in die Schule und das wird sich einst bitter rächen. Niemand darf vergessen, daß der einzige göttliche Lehrmeister der Heilige Geist ist, und daß dieser durch das Apostelamt die wahrhaftige Lehre Jesu Christi verkündigt.

Jeder von uns wird wissen, daß am Ende des Schuljahres das Examen stattfand. So hat jeder Mensch von Zeit zu Zeit Tage der Prüfung, der Gläubige wie der Ungläubige, der Hohe wie der Niedrige, der Kranke wie der Gesunde, der Reiche wie der Arme. Immer wird es wichtig sein, wie der Einzelne diese Prüfungen besteht, weil die Summe aller Ergebnisse schließlich ausschlaggebend ist für den Posten, den er in der Ewigkeit einnehmen wird.

Statt das Wort Prüfung anzuwenden, können wir auch von «göttlicher Zulassung» sprechen und da diese Zeilen ja in besonderer Weise den Gotteskindern, daß heißt denen gewidmet sind, die der himmlischen Erstlingsschaft zustreben, sei nachfolgend von schwereren Prüfungen oder göttlichen Zulassungen die Rede. Die schwerste göttliche Zulassung war unbestreitbar, daß der Sohn Gottes sein vorbildliches, unschuldiges Leben auf die denkbar unwürdigste Art lassen mußte. Wohl war ja diese Entwicklung der Dinge von Anfang an im Plane Gottes vorgesehen, aber das Durchleben fortlaufender Schwierigkeiten in unbedingtem Gehorsam dem Vater gegenüber war nicht leicht. Ein Augenblick des Vergessens oder des Zweifels hätte genügt, den vollen Erfolg seiner Mission in Frage zu stellen. Viele denken, der Herr Jesus mußte diesen Weg durchlaufen, es konnte und durfte nicht anders sein. Er mußte diese Aufgabe lösen und der himmlische Vater stand ihm bei darin. Ist ganz recht gedacht. Jesus wußte das auch und wies immer und immer wieder darauf hin.

Wenn nun aber dein Weg auch viele Prüfungen und allerlei Schwierigkeiten aufweist, bist du dir ebenfalls bewußt, daß es so sein muß und du göttlichen Zulassungen gegenüberstehst? Greifen wir einige Fälle aus dem Leben heraus.

Zwei Eheleute haben sich, bevor sie apostolisch waren, in der Welt draußen kennengelernt. Jahrelang ist es gut gegangen, man war in der Welt und lebte mit der Welt und beiden hat das gefallen. Eines Tages kamen die Boten Gottes vor die Wohnungstüre, um eine freundliche Einladung zum Besuche der Gottesdienste der neuapostolischen Kirche anzubringen. Man hat die Zeugen, da sie sehr freundlich waren, in die Wohnung aufgenommen und zugehört. Dem Manne konnte das Gesagte nicht einleuchten, er hörte wohl anständig zu, aber innerlich

verneinte er das Gehörte. Die Frau hingegen hatte schon vor Jahren einmal davon gehört, war dann aber durch allerlei Verhältnisse von dort weggekommen und hatte sich inzwischen verheiratet. Wo sie jetzt von diesem Werke wieder hört, wird es ihr warm ums Herz, der Funke zündet ein leises Verlangen an, doch mal hingehen zu dürfen, was der Mann seiner lieben und guten Frau auch vor den Zeugen erlaubt. Der Mittwochabend kommt, die Frau sitzt im Gottesdienst und hört und hört und wird dermaßen vom Wort erfaßt, daß sie mit dem festen Vorsatz heimkehrt, wieder zu gehen und ihren Mann mitzunehmen. Hier aber stößt sie auf energischen Widerstand und sie muß sich damit begnügen, daß sie vorderhand die weitere Erlaubnis hat, gehen zu dürfen, aber ohne Begleitung des Mannes.

Der Tag der Aufnahme, der Tag der heiligen Versiegelung kommt, die Frau steht vorn und nimmt aus der Hand Gottes den Segen aus den betreffenden Handlungen hin. Sie ist voll Freude und göttlichem Leben, aber zu Hause hat sich die Sache so gewendet, daß ihr Gatte zu einem erklärten Feind der apostolischen Sache gereift ist und seiner Frau alle nur erdenklichen Schwierigkeiten in den Weg legt. Kein anständiges Wort, ja tagelang überhaupt kein Wort, Kleider im Kasten verschließen, damit die Frau nicht zum Gottesdienste gehen kann, sogar Schläge muß die Frau hin und wieder hinnehmen, und doch bleibt sie fest im Glauben und beharrt bis aufs äußerste beim Gottesdienstbesuch. Kein Amtsbruder darf ins Haus, um die Frau zu besuchen. Sie ist einzig und allein auf das angewiesen, was sie aus dem Gottesdienst, den sie immer erbitten muß, mitnimmt. Jahrelang unter solchen Verhältnissen leben zu müssen und sich dessen bewußt sein: Das ist göttliche Zulassung, das ist kein leichter Weg. In diesem felsenfesten Bewußtsein zu stehen, alles geduldig zu ertragen und dieses Feuer als Läuterungsfeuer an seinem Herzen wirken zu lassen, das wird aber aus solcher Seele eine Ueberwinderin machen.

Oft ist es schon vorgekommen, daß rechtschaffene apostolische Eltern ein oder mehrere Kinder hatten, die trotz allem Vorbild ihnen unsägliche Mühe und Kummer bereiteten. Was machen? In manchen Fällen gibt es gar keine andere Lösung, als immer wieder in Liebe mahnen und in Liebe tragen und beten. Es ist allerdings nicht leicht, die Rute zu küssen, mit der man gezüchtigt wird. Aber weißt du Vater oder Mutter, was das bei dir auslösen soll? Geduld zu üben, stille zu sein, über andere nicht den Stab zu brechen. Manchmal erfüllt sich in solchem Falle auch die Tragik des Wortes: Du kommst nicht von dannen, bis daß du den letzten Heller bezahlt hast. Du wendest vielleicht ein, daß ja dir das und jenes vergeben worden ist. Du darfst es auch glauben. Du wirst aber wissen, daß, wenn die Wunde geheilt ist, die Narbe bleibt. O, wie seltsam ist es doch um die göttliche Zulassung!

Es kann auch vorkommen, daß Kinder durch das Verhalten ihrer Eltern in schwere Seelenkonflikte geraten. Wenn dann die Kinder trotz allem das Gebot Gottes hochhalten möchten, die Eltern zu lieben und zu ehren, alles in würdiger Ruhe zu tragen in dem Bewußtsein, daß der liebe Gott in die Tiefe siehet, dann braucht das Seelenkräfte, um allerlei Seelenkämpfe überwinden zu können, die dem Herrn nicht verborgen bleiben. Auch das ist göttliche Zulassung, das sind Aufgaben schwerster Art.

Der Apostel Paulus zählte einst auf, in wieviel Gefahr er gewesen sei und fügt hinzu, daß das Allerschlimmste, was er zu durchleben

gehabt habe, falsche Brüder waren. Gott ließ es früher und läßt es auch heute noch zu, daß sich immer wieder solche finden, die selbst in die engsten Kreise der Gottesfamilie oder gar in den Amtskreis hineinkommen können, die in irgend einer Weise eine Belastung für die andern oder gar für die Sache selber darstellen. Oder war die Erwählung des Judas Ischarioth etwa nicht göttliche Zulassung? Selbstredend. Seine Person hätte es nicht unbedingt sein müssen, wie wohl vorausgesagt war von dem verlorenen Kind. Sein unehrliches Verhalten ließ ihn aber in solcher Nähe des größten Lichtes und der größten Hitze zu dem ausreifen, daß des Meisters Wort zur gegebenen Stunde ihm galt: Was du tun willst, das tue bald! Niemand wird bezweifeln wollen, daß Jesus diesen Jünger weniger lieb gehabt hätte wie die andern, im Gegenteil. Es ist sogar anzunehmen, daß Jesus ihm, weil er auch sein Herz kannte, besondere Aufmerksamkeit schenkte und seiner Schwachheit in gewissen Dingen Rechnung trug. Vertraute er ihm doch den Geldbeutel an! Doch auch Judas mußte im Kreise der übrigen Jünger sein. Er mußte dazu dienen, den Edelsten zu ver-raten, ans Kreuz bringen zu lassen und dadurch die aus unendlicher Tiefe der Seele quillenden Worte zu erzeugen: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun! Alles das mußte so sein; «darum bin ich in diese Stunde gekommen,» sagte Jesus. In solchen Stunden zeigt der Mensch seine Geistesgröße.

Darum muß es so sein. Wer von uns kann das wirklich aus der Tiefe seines Herzens sagen, wenn er eine Zeit der Demütigung erleben muß oder wenn er unter Gliedern — oder gar Aemtern — in irgend einer Hinsicht zu leiden hat? Aergernisse müssen kommen, sagte Jesus. Aber wer kann die still und ruhig tragen? Gott läßt solches auch zu. Wie viele solcher Dinge gibt es doch. Das gibt oft schwere und bittere Stunden, die alle seelischen und geistigen Kräfte erfordern, um in der Liebe und Treue zum Herrn zu bestehen und immer wieder zu tragen und dabei zu wissen: Es ist göttliche Zulassung, die Korrektur wird dann kommen, wenn ich meine Aufgabe gelöst habe. Die Apostel, die treuen Knechte und Glieder wissen ein Lied davon zu singen, was Verleumdungen und ähnliche Fehler schon für Weh ausgelöst haben in ihrer Seele und wie man dann ringen muß, der Liebe Christi folgend, diesen Seelenschmerz zu tragen und zu vergeben.

Ach, begreifen wir doch, wozu diese Aufgaben dienen müssen. Der Geist, den Jesus trug, der machte ihn fähig und willig, sein Kreuz auf sich zu nehmen und solche Werke zu tun. Die Gesalbten tragen diesen nämlichen Geist und er wird und will auch durch sie Gleiches wirken. «Ihr sollt meine Werke tun.» Nun müssen wir unbedingt in entsprechende Lagen hineinkommen, damit uns Gelegenheit geboten wird, beweisen zu können, wessen Geistes Kinder wir sind. Verfahren wir dann nach dem Gebote Christi: «Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch beleidigen und verfolgen;» oder handeln wir nach dem Gesetze Moses: Aug' um Auge, Zahn um Zahn? Wer das erstere tut, ist ein Ueberwinder, wer anders handelt, ist ein Ueberwundener. Dem Ueberwinder ist die Verheißung gegeben: «Er wird alles ererben und mit mir auf meinem Stuhle sitzen.»

Gott läßt wirklich manchmal etwas zu, was der Mensch keineswegs verstehen kann. Aber wo steht denn geschrieben, daß man mit dem Verstand durch die Pforte des Himmels gelangen könne? Ist nicht

gerade er es, mit dem die Hölle einen Bund gemacht hat? Der Glaube aber öffnet uns zu seiner Zeit jenes Reich, darin wir den Erlöser und Seligmacher, den Heiland unserer Seele finden werden mit all denen, die uns diesen mühevollen Weg voraufgegangen sind. Du darfst gestrost sein, Seele, wenn du mit solchen Kräften aus der Salbung solche Hindernisse überwindest, wenn du in der Liebe nicht erkaltest, wenn du alles Gericht dem anheimstellst, der da recht richtet, dann wirst du mit großem Gewinn und gutem Erfolg aus der Prüfung hervorgehen. Solches alles lehrt uns der Heilige Geist im Gottesdienst und hernach bekommst du eben Gelegenheit zum üben. Jeder Anfänger macht zuerst Fehler. Wer anfängt musizieren, der spielt oft falsch und die Zuhörer haben dann keine große Freude; auch dem Spieler selbst will es oft verleben. Mit der Zeit aber gehts immer besser, er bekommt Freude an seinem Können und spielt dann schließlich aus großen Meistern wie Mozart, Beethoven und andern und die Zuhörer werden denken: wenn er nur noch weiterspielen würde. Genau gleich geht es auf dem Glaubensgebiet. Wie froh ist schon mancher Mitmensch gewesen, daß Apostolische reich sind an vergebender Liebe, an Schweigen und anderen Tugenden mehr.

Hast du auch schon gelesen von der großen Freude, von dem Lobpreisen und -singen der Erlösten im Himmel und hast du dich auch schon gefragt, wo die Ursache davon ist? Sie liegt in der Ueberwindung aller irdischen Verhältnisse und Schwierigkeiten durch den Geist und die Liebe Christi und dem Beharren bis ans Ende.

O, welch ein großes Wort: Göttliche Zulassung! e,

## Abschreiben

Wir singen in einem unserer Lieder: «Mächtige Ströme des Segens, laß sie durchfluten die Welt,» und wir wissen, daß Gott nie aufhört, eine Fülle des Segens über alles, was er geschaffen hat, auszuschütten. Hat er der Kreatur das Leben gegeben, dann wird er ihr gewiß auch die Mittel nicht versagen, die zur Entwicklung und Ausreife nötig sind. Ist überall eine verschwenderische Fülle von Samen; von Formen und Arten festzustellen, so ergibt sich doch auch wieder eine wunderbare Ordnung in allen Dingen. Wenn heute unter den Menschen Strömungen sind, die auf eine Gleichmacherei hinzielen, dann ist das geradezu Torheit. Denken wir uns die Natur: Alle Bäume wären gleich groß, alle Stämme gleich dick, denken wir uns die Blumen, alle gleich in Farbe, Form, Geruch und Größe. Denken wir, wenn alle Häuser gleich groß wären. Es wäre auf Erden so langweilig, eintönig, sodaß man es sich gar nicht vorstellen kann.

Genau dasselbe läßt sich vom Menschen sagen. Es ist vom Schöpfer so gewollt, daß der eine Mensch an Gestalt klein und der andere groß ist, der eine ist fest, der andere mager, der eine hat dies Aussehen, der andere präsentiert ganz anders. Der eine ist reich, der andere arm, der eine ist gesund und der andere ist krank. Das alles ist von Gott so gemacht und ist auch weise. Es ist auch der göttlichen Weisheit entsprechend, daß die Begabungen der Menschen äußerst verschieden sind, es ist aber das Wunderbare, daß, wo sich der Mensch

den Sinn seines Schöpfers bewahrt oder angeeignet hat, einer dem andern mit der empfangenen Gabe dient. Das Sprichwort sagt: Niemand kann über seinen eigenen Schatten springen; mit andern Worten: Niemand kann über seine ihm verliehenen Fähigkeiten hinaus Leistungen vollbringen, niemand kann auch über seinen eigenen Horizont hinaus sehen. Gewiß ist es möglich, sich allerlei Kenntnisse anzueignen und dieselben zu fördern oder fördern zu lassen. Bei alledem ist aber doch jedem gewissermaßen sein Kreis gezogen, innerhalb dessen er sich bewegen wird. Diese Kreise des Wirkens und der Fähigkeiten sind sehr verschieden groß und auch sehr verschieden wichtig. Die Hauptsache ist: Jeder tut an seinem Platz das Seine. Er lernt von solchen, die er vor sich hat als Vorbilder, eignet sich ihre Kenntnisse an und tut sein Möglichstes.

Wie im Garten Kraut und Unkraut vorhanden ist, so sehen wir das ja ebenfalls auf dem Acker der Menschenherzen. Die Aecker sind verschieden und was sie tragen ist auch sehr verschieden. Immer und überall zeigt sich das im Leben.

Wer mag sich nicht an seine Schulzeit erinnern, wo er mit vielen andern Altersgenossen auf der Bank saß? Da war der Sohn eines Arbeiters, dort der eines bessern Angestellten, dort wieder das Töchterchen einer armen Familie. So waren sie alle im Klassenzimmer, mehr oder weniger begierig, sich das Wissen des Lehrers anzueignen, mehr oder weniger aufmerksam. Magst du dich noch daran erinnern, wie der eine oder andere Träge sich darauf verließ, gestellte Aufgaben von einem fleißigern Schüler abzuschreiben, vielleicht gegen irgendwelches Entgelt? Warst du am Ende ein solcher Abschreiber? Heute weißt du, daß Abschreiben keine Tugend, sondern eine Untugend ist. Und sie ist es auch.

Der Mensch muß suchen, sich möglichst viel Wissen anzueignen und dieses Wissen auf solide Grundlage zu stellen. Es soll sozusagen in Fleisch und Blut übergehen, um darin dann wirken zu können. Was er dann kann, das kann er und was er nicht kann, das kann wohl ein anderer. Niemand soll sich aber mit fremden Federn schmücken. So wenig wie der Schüler von seinem Kameraden abschreiben soll, so wenig sollen wir uns mit den Leistungen anderer brüsten oder dieselben einfach nachahmen. Wir sollen die Quelle in uns selber haben und aus diesem Brunnen soll das Wasser fließen. Der starke Mensch hat diesen Drang, er will das schaffen und wenn er es nicht fertig bringt, dann läßt er es sein. Er wird aber nicht einfach sich hinter der Arbeit seines Nächsten verstecken und diese nachahmen. «Vor Nachahmungen wird gewarnt.»

Unsere Blätter «Brot des Lebens» und «Christi Jugend» erscheinen nun schon im vierten Jahrgang. Sie haben sich, wenn man so sagen darf, die Herzen der meisten Geschwister erobert und das hauptsächlich darum, weil aus ihrem Inhalt ein frischer, freudiger Zug weht, weil das Geschriebene voll Glauben und Liebe ist, weil in dem Dargebotenen Originalität liegt. Es sind nicht Redaktionsstubenblüten, sondern es ist Erlebtes, ja Selbsterlebtes. Oder, lieber Leser, hast du beim Lesen schon das Empfinden gehabt, daß der und jener Artikel irgendwo abgeschrieben worden ist, daß sich der Schreiber auf Kosten anderer, mehr Begabter, in die Sonne stellen wolle? Wer von andern abschreiben würde, um darunter seinen eigenen Namen zu setzen und

solches den Lesern als Eigenprodukt anbieten wollte, das wäre ja ein Betrüger; er würde andere und sich selber betrügen und es würde ihm irgendwie gar nichts anderes eintragen als das, was es dem Schüler schließlich einträgt, wenn ihn der Lehrer bei diesem «Täuschungsmanöver» erwischt. (Etwas anderes ist es, wenn der Diener das Apostel- und Stammapostelwort weiter gibt.)

Original ist hier das große Wort. Alles, was unser Gott und Schöpfer gemacht hat, ist Original. Er hat auch nichts dagegen, wenn die Menschen von ihm lernen. Nein, er hat ihnen ja seinen Sinn gegeben und eine unbegrenzte Möglichkeit der Entwicklung. Ja, sie sollen von ihm lernen und müssen auch lernen. Aber das eine müssen sie bedenken: Was Gott gemacht hat, das hat nicht der Mensch gemacht. Er soll das stehen und gelten lassen und die Ehre und den Ruhm dem geben, dem das gebührt. Wertvoll sind solche Menschen, die da graben, um aus der Tiefe allerlei Schätze des Wissens heben, sie zu ihrem geistigen Eigentum machen und das ihren Mitmenschen gleichsam schenken. Wie schlecht machen sich dann bloße Nachahmer aus, oder gar solche, die noch mit Fälschungen operieren!

Wir wollen mit unsern Blättern stets bei dieser Originalität bleiben und wir möchten auch die Mitarbeiter, kleine und große, junge und alte, Eltern und Schüler, Söhne und Töchter, Aemter und Glieder bitten, mit uns darin gemeinsam zu marschieren. Wir wollen unsere Leser nicht täuschen, betrügen und was sonst noch. Wer uns etwas einsendet ist verantwortlich dafür, daß der Name dessen unter dem Artikel steht, der denselben geschrieben hat. Es macht sich nicht gut, wenn zum Beispiel unter einem Artikel steht: F. H., 10jährig und dabei hat die Mutter, die doch sicher mehr als 10jährig ist, ihrem «Schatz» in die Feder diktiert!

Solches und Verwandtes darf nicht vorkommen; wir möchten alle in Liebe mahnen, nicht bloße Abschreiber und damit Betrüger zu sein, sondern des Wortes zu gedenken: Erwecke doch die Gabe, die in dich gelegt ist! Gib das Wasser, das aus deinem Brunnen fließt, dem Durstigen. Der andere möge das an seiner Stelle tun. Eltern mögen den Kindern in allem behilflich sein, wie das von Gott gewollt ist, aber ja keine Verwechslung von «Mein und Dein» in solcher Weise. Aemter mögen Glieder beraten und selig machen, aber nicht zum Abschreiben erziehen und zum Betrügen verführen, Geschickte mögen Diener der Ungeschicktern sein, aber alles soll klar bleiben. Das ist Gottes Sinn und Wille, dabei soll es bleiben und dabei bleibt auch Gott. Abschreiben, sich mit fremden Federn schmücken, Täuschungen und dergleichen bringen niemandem Segen, sondern das Gegerteil. Die Kinder Gottes und ihre Arbeit sollen aber Segen, Licht und Wahrheit in sich tragen und das auswirken. e.

## Brief aus den Ferien

In dem Herrn geliebter Apostel!

Ich bin in der glücklichen Lage, diese Woche meine Ferien machen zu können. So habe ich denn die Gelegenheit benützt, um, wenn irgendwie möglich, im Hause des Herrn ein nützliches Glied zu sein. Wo wollte ich mich auch anders betätigen? Mein Lebenselement ist

bei dem Herrn, ohne ihn kann ich nicht mehr sein! Ein Grauen überfällt mich, wenn ich zurückdenke an meine Jugendzeit und wohin mich der Weg geführt hätte, wenn nicht die überschwengliche Liebe des Herrn mich zu sich gezogen. Nie mehr zurück! ruft meine Seele.

Früher habe ich mir oftmals die Frage vorgelegt: Warum müssen denn die Menschen soviel mitmachen und soviel leiden, vorab die Gotteskinder? Heute weiß ich, daß das Gold nur im Feuer geläutert werden kann. Wer an der eigenen Seele erlebt hat, was für furchtbare Folgen der Ungehorsam nach sich zieht, wird sich nicht mehr gegen Gottes Gesetze auflehnen, sondern wird mit Freuden den Willen Gottes tun. Wohl sind wir noch nicht am Ziel; noch steht das Schwerste bevor. Keiner aber wird über sein Vermögen versucht werden, so er ehrlich bestrebt ist, dem Herrn die Treue zu bewahren. Ich bitte viel zum lieben Gott, er möge mich lieber von dieser Welt nehmen, als daß ich untreu erfunden werde. Und er wird mich auch erhören, sollte es so weit kommen.

Empfangen Sie nun die herzlichsten Grüße von Ihrem in Treue ergebenden Bruder  
A. E.

## D' Verjüngerigskur

(Appenzeller-Dialekt)

I will eu näbis verrote hüt:

Uesere Vorsteher will i siner G'meind luuter jungi Lüt.  
Er ischt i sine Wünsche jo bekanntli nüd bescheide,  
Und möcht a sine Chind erlebe recht viel Freude.  
Doch dörfid mer üs demit tröschte,  
Was er will, ischt all's zo üserem Beschte.

Jung söllid mer alli se ond e lengeri jünger werde.

Do chonnt's gär nüd drof a, wieviel Jöhrli as mer sönd of Erde.  
Ond 's Oesseri spielt do gär ke Rolle,  
Oeb d'Hoor schwarz oder grau, öb 's Gsichtli runzlig oder volle.  
Das ischt grad wie es Gwand, das leggid mer emol ab,  
Doch d'Seel die lebt jo ewig, wenn de Lib au chonnt is Grab.  
Wie ments möcht si gern recht lang jung erhalte,  
Ond wendet Mitteli a gege graui Hoor ond Falte.  
Doch um d'Seel bekümmert es si nüd ond gedere ke Pfleg,  
Sie muess verroschte ond veralte, verfählt de rechte Weg.

Bi üs söll 's omkehrt se, mer sorgid för üseri Seel,

D' Apostellehr macht üsers Lebe licht ond hell.

Ond wer sie i d'Tat omsetzt, der macht die bescht Verjüngerigskur,

Wenn d' Zääger au vorgrockt sönd of siner Lebesuhr.

D' Apostel iferid, sie tönd üs umgestalte,

Sie wend em Herr Jesus e Brut zueführe ohni Runzle ond Falte,

Denn 's Gotteswort schafft Glaube, Liebi, Hoffnig, Freud ond Lebe,

Ond wer's is Herz ufnehd, der daris erlebe,

Daß er e lengeri jünger werd, trotz allem Erdeleid,

Die Apostolische blibid jung i alli Ewigkeit!

H. Z.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

---

Nr. 15    4. Jahrgang    Halbmonatsschrift    1. August 1943

---

## Bundesfeier

Wir Schweizer feiern alljährlich den Gründungs- oder Geburtstag der Eidgenossenschaft vom 1. August 1291. Die Männer, welche die Eidgenossenschaft gegründet haben, schlossen einen Bund, sie taten einen Schwur. Dieser lautet:

### Rütli-Schwur

**Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,  
in keiner Not uns trennen und Gefahr.  
Wir wollen frei sein, wie die Väter waren,  
eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.  
Wir wollen trauen auf den höchsten Gott,  
und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.**

Was diese Männer gelobt und geschworen, was sie unter Aufopferung ihres ganzen Lebens getan haben, das hat sich bis zum heutigen Tage zum großen Segen aller Eidgenossen ausgewirkt. Ja in diesen trübsalsschwangeren Tagen tritt der Segen dieses Bundes ganz besonders hervor.

Am 1. August 1941 begingen wir Schweizer das 650jährige Jubiläum der Gründung der Eidgenossenschaft. Wir haben an jenem Tage ganz Großes erlebt. Auf der allbekannten Rütliwiese brannte ein Feuer. Es symbolisierte das heilige Feuer, die Liebe, den Eifer, die Treue, die Opferbereitschaft der Gründer. Von diesem Feuer trugen Fackel-

träger das Feuer weiter in alle Kantone. Es war ein hehrer Anblick, diese Fackelträger springen zu sehen, wie sie diese Fackel durch die Lande trugen, damit gleichsam alle Herzen der wahren Schweizer zu gleicher Treue, zu gleicher Liebe, zu gleicher Opferbereitschaft entzündend. Wohl den Schweizerherzen, die dieses Feuer auch in sich tragen und diesen Bund treulich halten bis zum Tod.

Wir haben ein irdisches und ein himmlisches Vaterland. So wie es sich mit dem irdischen verhält, so verhält es sich mit dem himmlischen, es ist eine genaue Parallele. Das Reich Christi ist zwar nicht von dieser Welt, aber es ist auf diese Erde gekommen, um in die Herzen seiner Bürger gepflanzt zu werden. Dieses Reich Christi ist auch umringt von vielen Feinden und die Menschen liegen unter einer Knechtschaft wie einst die Waldstätten. Der himmlische König «Christus» hatte sich aufgemacht, um die Menschen von dieser Knechtschaft zu befreien. Er sammelte auch Getreue um sich. Diesen offenbarte er seine Gedanken, seine Geheimnisse. Er gab ihnen seinen Geist. Damit entzündete er sie zu gleichem Licht, zu gleichem Feuereifer, zu gleicher Opferbereitschaft. Er versprach ihnen mit heiligem Schwur, die Menschen aus der Knechtschaft und Sklaverei zu erlösen. Seine Jünger, seine Apostel, seine Mitarbeiter schwuren auch ihm Treue bis zum Tode. Auch sie sollten und wollten sich aufopfern in dem Dienste der Menschheit, um sie von der Knechtschaft der Sünde zu erlösen. Die Apostel waren somit die Fackelträger Jesu, die dieses Geistesfeuer von Jerusalem, jener Bundesstätte, in alle Welt tragen sollten. Es ist das also eine wunderbare Parallele. Man hätte ja auch viel einfacher in jedem Kantonshauptort, in jedem Dorf und in jeder Stadt ein Feuer anzünden können. Brennmaterial und Zündhölzer hätte es überall gehabt. Aber dann hätte jeder etwas für sich gemacht; es mußte das Feuer vom Rütli sein. Genau so verhält es sich auch bei der Religion. Es kann jedermann mit ein paar Bibelversen ein Glaubensfeuer anzünden, man kann sich sehr leicht für etwas ereifern, aber das ist nicht das Feuer, nicht der Geist, nicht die Lehre, nicht die Kraft, nicht die Erlösung, welche die Apostel in die Welt hinausgetragen haben und noch tragen. Und wo es nicht dieses Feuer und nicht dieser Geist ist, dann ergibt sich eben nicht dieselbe Wirkung. Möge das jedermann bedenken, es ist eine unumstößliche göttliche Wahrheit.

Zum 1. August 1943 seien unserm lieben und schönen Vaterlande noch folgende Worte gewidmet:

O Land, im schönen Alpenkreis,  
Die Firne hoch in Schnee und Eis,  
Vom Rheine bis zum Rhonestrand  
Wirst du geliebt, o Schweizerland,  
Von Söhnen schlicht und stark,  
Des Vaterlandes Mark.

Du Perle in der Länder Rund'  
Dir dienet nicht nur unser Mund,  
Nicht laute Feste wir dir weih'n,  
Nicht Reden nur und äußer Schein,  
Doch Liebe, tief und echt,  
Weiht dir ein treu Geschlecht.

Wohl dräuen heut' die Wetter schwer  
Um unsres Landes Grenzen her,  
Doch bangt uns nicht, weil unser Land  
Fest steht in Gottes treuer Hand.  
Wie es auch kommt und geht:  
Wir bleiben im Gebet!

Als Landesbürger und als Christ  
Ein jeder auf dem Posten ist.  
Der Sünde, dieser Flut von Schlamm,  
Bau'n Christi Diener einen Damm.  
Darum: Mit Herz und Hand  
Dir, liebes Vaterland!

## Apostelworte

Auszug aus einem Gottesdienst unter Zugrundelegung von Matthäus 5, 11—12.

Wir sind auf dem Wege zur himmlischen Heimat. Wir alle wissen, daß wir kein Bleiben haben auf dieser Erde, darum suchen wir, was zukünftig und ewig ist. Diesem Streben der Gotteskinder aber steht das Wirken des Satans gegenüber, der immer bemüht ist, uns vom Wege des Lebens abzubringen. Als ich heute Morgen erwachte, klang immer das Lied in meiner Seele: O, bleibe Herr, der Abend bricht herein. Ich mußte aufstehen und die Nummer dieses Liedes suchen; dasselbe war mir wegleitend für den heutigen Gottesdienst. O, daß doch der Herr allezeit bei uns bleiben kann mit seinem Licht, mit seiner Liebe, mit seinem Trost, mit seiner Hilfe, als unser Arzt und bester Freund, auch wenn es dunkel um uns wird. Dann kann uns Satan nie umgarnen mit seinen mannigfaltigen Versuchungen, und nicht verstricken in das Netz der Sünde. Nur auf diese Weise wäre es ihm möglich, sich eines Gotteskindes zu bemächtigen, denn wir alle sollen wissen, daß der Teufel an uns kein Anrecht hat. Es ist ein großer Unterschied, ob der Satan ein Anrecht hat an einer Menschenseele, oder ob er sie höchstens durch Verlockungen an sich reißen kann.

Die geistgesalbten Gotteskinder sind erkaufte von dieser Erde durch das teure Blut und Opfer Jesu Christi, und sie tragen das Siegel des lebendigen Gottes an ihren Stirnen. Zur Zeit der Leibeigenschaft drückte man Menschen, die einem bestimmten Herrn gehörten, ein Siegel auf Hand oder Stirne, zum Zeichen, daß sie keine Freien waren. Genau so macht es der Herr Jesus mit seinem Eigentum. Dieses Siegel kennt der Satan auch; er weiß, daß er an dieser Seele kein Anrecht hat. Weil er aber der größte Feind des Menschen ist, sucht er mit allen Finessen und den größten Verlockungen an die Gotteskinder heranzutreten, um sie dem Herrn Jesus, ihrem Seelenbräutigam, aus den Armen zu reißen. Wir finden dies ja oft auch im Natürlichen. Wie manchmal ist es schon vorgekommen, daß ein Mädchen mit einem Bräutigam verlobt oder eine Frau einem Manne angetraut war. Eines Tages fand ein anderer auch noch Gefallen an dieser Person. Der Mann weiß zwar genau: Ich habe an diesem Weibe kein Anrecht,

aber ich will versuchen, sie dem Bräutigam oder dem Manne abzuspannen. Er setzt alles daran, durch Schmeichelei und süße Worte sein Ziel zu erreichen. Es ist ein Verbrechen, das ein solcher Mensch begeht, und es ist auch ein Verbrechen, das der Teufel begeht, wenn er solches fertigbringt an Seelen, die Jesu Eigentum sind. Wie schrecklich ist es, ihr lieben Geschwister, wenn dem lieben Gott eine einzige Seele aus der Schule läuft! Das ist die größte Sünde, die ein Gotteskind begehen kann, weil es damit aller Gnade, aller Liebe und aller Erlösung verlustig geht, und keine Möglichkeit mehr hat, seine Seele zu erretten. Darum, ihr lieben Seelen, soll es unser innigstes Bestreben sein, dem Herrn Jesus die Treue zu halten und nicht mit der Welt zu buhlen. Wenn ein Mädchen, das frei ist, mit einem reifen Jüngling geht, hat niemand etwas dagegen einzuwenden. Wenn aber ein verlobtes Mädchen mit andern liebäugelt, so spricht man von einer Dirne oder Hure. Die Offenbarung Johannes sagt auch von solchen im geistlichen Sinne. Eine versiegelte Seele, die noch mit der Welt buhlt und den drei Töchtern dieser Welt: Augenlust, Fleischeslust und hofärtigem Wesen frönt, wird nach der heiligen Schrift auch «Dirne» oder «Hure» genannt.

Ich weiß, daß leider noch welche sind, die sich noch nicht ganz für Christus und sein Werk entschieden haben. Allen denen aber rufe ich zu: Habt doch nicht lieb die Welt und was in der Welt ist, und laufe doch keines fort vom Altare des Herrn! Es müßte ihnen sonst gehen wie einem Fisch, der sich verlocken läßt durch die Speise, die an der Angel hängt. Solch ein «Genuß» aber birgt Tod und Verderben in sich. Das Bestreben des Satans geht auch dahin, weil er die Menschen haßt, Gott aber liebt uns. Das sei tief in unser Herz geschrieben: Gott hat uns lieb!

Wenn er uns auch mal strafen muß, so tut er das nur aus Liebe. Ich habe fünf Kinder erzogen und habe sie auch hin und wieder strafen müssen, um das Böse auszutreiben; aber ich sagte ihnen immer, deswegen seid ihr doch meine lieben Kinder. Wenn der liebe Gott wohl ein ernstes Wort oft mit uns redet, so ist es dennoch nur seine große Liebe. Jesus hat die Jünger auch etwa schelten müssen: O du verkehrte Art, wie lange muß ich noch bei euch sein, bis ihr Gottes Wege versteht? An anderer Stelle hat er sie wieder gescholten um ihres Unglaubens willen. Aber das geschah nicht aus Haß, sondern aus Liebe. Gott will nicht, daß eine einzige Seele verlorengeht. Er hat auch in unsere Herzen nicht den Haß gelegt, sondern die Liebe. Wir sollen alle Menschen lieben und keine Feinde haben. Ich selbst habe keine Feinde. Wenn mir jemand feind ist, ohne daß ich es weiß, kann ich das natürlich nicht verhindern.

Ich sagte einmal im Appenzellerland: Wißt ihr, daß kein Appenzeller in den Himmel kommt? Aber zum Trost sage ich euch, daß auch keine Züribieter in den Himmel eingehen. Es kommen auch keine Deutschen, keine Franzosen und keine Amerikaner hinein. Ja, wer kommt denn in den Himmel? Gotteskinder allein kommen in den Himmel, Seelen, die sich haben erlösen und zubereiten lassen durch den Geist Christi. Diese lieben sich untereinander und stehen in der innigsten Geistesgemeinschaft, ob es dann Neger, Europäer, Amerikaner, Franzosen, Deutsche, Zürcher oder Appenzeller seien. Alle die Seelen, die Christus in seiner Sendung aufgenommen haben, und sich

erlösen ließen durch die Kraft seines Geistes, die er in die Apostel hineingelegt hat, die erreichen das herrliche Ziel.

Es ist töricht zu glauben, daß durch den Opfertod Christi die Menschheitserlösung vollzogen sei. Durch diesen Opfertod ist noch nicht eine einzige Seele erlöst — außer dem Schächer am Kreuz, der an ihn glaubte. Der Herr Jesus hat durch sein Sterben lediglich die Möglichkeit zur Erlösung für die Menschen erworben. Das Vollziehen dieses Gnadenaktes, das Austeilen dieser himmlischen Reichtümer und seines wunderbaren Vermächtnisses hat er seinen Aposteln übertragen. Wer nun diese seine Gesandten aufnimmt, der hat die Möglichkeit, der Gnade Christi, der Liebe, der Erlösung und aller göttlichen Verheißungen teilhaftig zu werden. Wer mit gläubigem Herzen die Taten Jesu und die Kraft seines Geistes in sich aufnimmt, der wird stark wie ein Simson war, solange er die sieben Haarlocken auf seinem Haupte trug. Der ist imstande, alles zu überwinden, wie auch Simson alle Fesseln wie Zundel zerriß. Sobald er aber der sieben Locken verlustig gegangen war wurde er schwach wie ein Kind. Ein apostolisches Gotteskind, das die siebenfachen Gaben des Heiligen Geistes in seiner Seele trägt, wird alle Hindernisse überwinden. Der Glaube ist eine solche Gabe. Mit demselben überwinden wir alle Zweifel, mit der Liebe allen Haß, mit dem Frieden den Streit, mit der Sanftmut den Zorn. So hat dann der Satan wirklich kein Anrecht an uns; er muß uns immer drei Schritt vom Leibe bleiben. Wir wissen schon von Hiob, dem Glaubenshelden, daß auch an ihm der Satan kein Anrecht hatte. Erst als der liebe Gott es ihm erlaubte, durfte er ihm alle seine Güter und Ländereien wegnehmen. Und erst als der liebe Gott es zuließ, durfte er ihn seiner Gesundheit berauben und ihn am ganzen Leibe schlagen; aber das Leben durfte er ihm nicht nehmen. Wir sehen daraus, daß der Teufel also unter Umständen den Menschen auch das Leben nehmen kann, und daß die Krankheit Hiobs nicht von Gott kam, sondern vom Teufel. Das Böse, das heute die ganze Menschheit quält, kommt auch nicht von Gott, sondern vom Teufel, der die Menschen haßt, und sie für Zeit und Ewigkeit ins Unglück stürzen möchte. Anfänglich sagte Hiob noch: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobt. Als dann aber diese Verhältnisse immer schlimmer wurden und lange dauerten, hat er angefangen mit Gott zu hadern. Aber mit der Zeit hat er sich doch wunderbar zu der Erkenntnis durchgerungen: Du allein, Herr, bist vollkommen und machst alles recht, wir Menschen sind alle sündige Geschöpfe. Und als er die Prüfung so glänzend bestanden hatte, wendete Gott sein Gefängnis, nahm alle seine Leiden von ihm und machte ihn reicher als er zuvor gewesen war. So prüft der liebe Gott auch heute seine Kinder und wenn wir diese Prüfungen alle bestanden haben, wird uns ein herrlicher Lohn werden.

Aus dem vorgelesenen Worte erfahren wir, daß schon die früheren Gotteskinder von den Kindern dieser Welt gehaßt wurden. Es wird uns deshalb nicht anders ergehen, denn wir sind dem heutigen Geschlecht ebenso artfremd. Wenn sie uns auch die Feindschaft um der Menschlichkeit willen nicht immer offen zeigen, so besteht sie eben doch. Hassen uns die Menschen um unseres Glaubens willen, so tut das unserer Seligkeit keinen Abbruch, schelten sie uns aber um des schlechten Wandels willen, dann ist es höchste Zeit, daß wir uns

bessern. Für uns alle kommt die Zeit, wo unsere Erdenlaufbahn zu Ende ist, der große Feierabend, der nahe bevorsteht. Er kommt auch für jedes einzelne, wenn die Kräfte des Körpers bald aufgebraucht sind. Wie schön ist es dann, wenn wir sagen können: Wir haben unser Leben ausgenützt, die Gottesdienste ausgekauft und an unserer Seele gearbeitet.

## Der Traum vom tönenden Stein

Vor einigen Jahren träumte mir, ich wandere mit einigen Glaubensgeschwistern über eine große Wiese der Ortschaft B. Wie immer, wenn ich geistig wertvolle Träume habe, hatte ich einen Stab oder Stock in der Hand. Ganz unvermittelt sehe ich mich vor einem großen Stein stehen, der mitten in der Wiese liegt. Als ich mit meinem Stab an diesen Stein klopfte, gab derselbe einen so wunderbaren Ton von sich, daß ich ganz entzückt, und erstaunt zugleich, stehen blieb, und immer wieder an den Stein klopfte, der immer wieder diesen herrlichen Klang, wie eine große Glocke, von sich gab. Als ich aufblickte, sah ich dann meine Wandergefährten schon weit vorausgeeilt und ich rannte was ich konnte, um sie wieder einzuholen. Darüber erwachte ich, und mein erster Gedanke war: Wo mußt du in B. diesen wohlklingenden Stein suchen?

Als ich nun einige Tage später zu unserm Vorsteher kam, um etwas zu fragen, und über die geleistete Reichsgottesarbeit Bericht zu erstatten, sagte er mir im Laufe des Gesprächs folgendes: «Lieber Bruder, gehen sie mal nach B. zu der Familie H., die dort und dort wohnt, und laden sie den Mann, den ich sehr gut kenne, ein. Bestellen sie auch herzliche Grüße von mir.» Wenn ich von meinem Vorsteher einen Auftrag erhalte, so ist mir das immer die größte Freude, denselben so rasch als möglich auszuführen, und wenn ich von ihm eine Adresse erhalte, um Seelen einzuladen, dann weiß ich immer, daß ich im Segen arbeiten kann. So machten wir uns — ein Unterdiakon, dem ich als Begleiter zugeteilt war, und ich — am folgenden Dienstagabend auf nach B. zu der besagten Familie. Vorausschicken möchte ich noch, daß der Unterdiakon einen Sprachfehler hatte, und als der Vorsteher mich ihm zuteilte, sagte er zu ihm: «Nehmen Sie von nun an den Bruder M. mit zum Zeugen und Einladen. Ich will dir Aaron zur Seite geben, hat Gott zu Mose gesagt, als er sich wegen seiner schweren Zunge entschuldigen wollte.» Wie wunderbar sich Gott zu diesem Worte seines Knechtes bezeugte, haben wir zwei dann in der Folge reichlich erfahren dürfen. Ich war ja noch nicht lange in der Gemeinde; so hat denn der Unterdiakon mir unterwegs immer sein Herz und seine göttlichen Gedanken geoffenbart, und ich habe immer mit großer Ehrfurcht der Stimme des Herrn im Unterdiakon gelauscht und alles in meine Seele eingebaut. Ich verstand ihn sehr gut, trotz seines Sprachfehlers. Wenn wir dann in ein Haus kamen, war er stille und ich tat meinen Mund auf, um das, was mir der Geist des Herrn gab, ja schon vorher durch den Unterdiakon übermittelt hatte, zu verwenden. Er selbst hat in der Zeit für mich gebetet: Herr, gib ihm Mund und Weisheit von dir . . . Auf diese Weise floß dann der Strom

der göttlichen Wahrheit immer lauter und klar, und wenn wir heim gingen, sagte er zu mir: Wunderbar, Bruder M., alles was ich den Leuten sagen wollte, haben Sie ausgesprochen, und die Freude war immer recht tief und herzlich, daß wir in der engsten Geistesverbindung mit unserm Sender, Jesus Christus im Apostel, gearbeitet haben.

So kamen wir denn auch zu der besagten Familie H. in B. Der Mann war zu Hause und bat uns in die Stube zu kommen, was uns ja nicht immer passierte beim Einladen. Die Frau war auch sehr nett und nötigte uns zum Sitzen. Nachdem ich so einiges vom Erlösungswerke des Herrn in der heutigen Zeit erzählt hatte, schauten der Mann und die Frau sich lachend an. Aber nicht verächtlich, wie es viele Menschen tun, sondern sie sagten: Ja, sie kennen das schon ein wenig, sie seien auch schon vor Jahren in die Gottesdienste gegangen. Das war natürlich gutes Wasser auf unsere Mühle, und der Geist des Herrn gab mir ein Zeugnis in den Mund, das den größten Gottesleugner hätte überzeugen müssen, wie Christus lebt, wirkt und schafft im schwachen Fleische seiner erwählten Diener und Boten von heute. Nach etwa zehn Minuten kam noch die Frau vom ersten Stock, setzte sich auf die Ofenbank und lauschte. Dann ging die Frau des Hauses hinüber in das Nachbarhaus, und holte einen jüngern Mann, dessen Frau gestorben war. Auch er lauschte der einladenden Stimme des guten Hirten. So waren es vier Seelen, die das Zeugnis an diesem Abend auf ein Mal empfingen. Alle vier versprachen, am morgigen Abend in den Gottesdienst zu kommen. Unsere Freude war unermesslich groß, als alle vier wirklich ihr Versprechen hielten. Wir zwei Brüder haben geweint vor Freude. In inniger Bitte brachte ich an jenem Mittwochabend die Seelen dem Herrn dar, und bat um Gnade, Licht und Erkenntnis für sie. In der Folge kamen diese vier Seelen immer wieder in die Gottesdienste und freuten sich immer mehr an dem Worte der Wahrheit. Beim nächsten Besuch des Bezirksältesten wurden die vier Seelen in die Gemeinde aufgenommen und wir freuten uns mit ihnen. Ich besuchte die Familie des öftern und habe, wie in jenem Traum, immer wieder mit meinem Stab des Glaubens an den Stein geklopft.

Die Familie H. hat drei Söhne und drei Töchter, wovon einige bereits erwachsen sind. Es war aber doch wunderbar, daß gerade die schulpflichtigen Kinder zuerst, aus eigenem Triebe, den Vater gefragt haben, ob sie nicht auch mit ihnen in die apostolischen Gottesdienste kommen dürften. Der Vater entsprach natürlich von Herzen gerne dieser Bitte, weil er bereits erkannt hatte, welch köstliche Perle in dem unscheinbaren Acker der Neuapostolischen Gemeinde zu finden ist. So kam eines nach dem andern der Kinder in die Gemeinde Gottes. Der Vater hat mir des öftern versichert, daß er keines geheißt hat mitzukommen. Nur erzählt haben die Eltern zu Hause, wie schön es wieder war usw. Als der Gesalbte des Herrn im Bezirksapostel im Herbst kam, um zu ernten, empfingen der Mann, die Frau, drei Töchter, der jüngste Sohn, sowie die Frau vom ersten Stock die heilige Versiegelung. Der Mann aus dem Nachbarhause kam leider nicht weiter als bis zur Aufnahme. Andere Geister haben ihn dann besiegt, ja sogar so gründlich, daß er seinen Lebensfaden selbst abgeschnitten hat. Aber aus der Familie H. singen heute drei Töchter, ein Sohn und ein Schwiegersohn im Gemischten Chor unserer Gemeinde. Der

Vater und die Mutter können auch sehr schön singen, können aber wegen der vielen Hausarbeiten, die ein landwirtschaftlicher Betrieb mit sich bringt, nicht auch noch an den Proben teilnehmen. Doch wenn ich heute einen Familienbesuch bei jener Familie mache, so singen wir alle miteinander dem Herrn Dank, Lob, Ehre, Preis und Anbetung für die große Gnade und Liebe, daß er uns zu seinen Kindern gemacht und bis heute unter den aufgehobenen, fürbittenden Händen seiner Gesandten in seinem Hause bewahret hat.

Immer wieder, wenn ich mit meinem Glaubensstab den Stein berühre, erklingt's wie eine mächtige Glocke, Gott zur Ehre. Der tönende Stein ward gefunden und eingebaut im Tempel des Allerhöchsten.

A. M.

## Aus deinem Munde richte ich dich!

(Lukas 19, 22)

Meist finden diese Worte sehr wenig Beachtung. Welch tiefem Wahrheitsquell sie aber entspringen, beweist folgende Begebenheit.

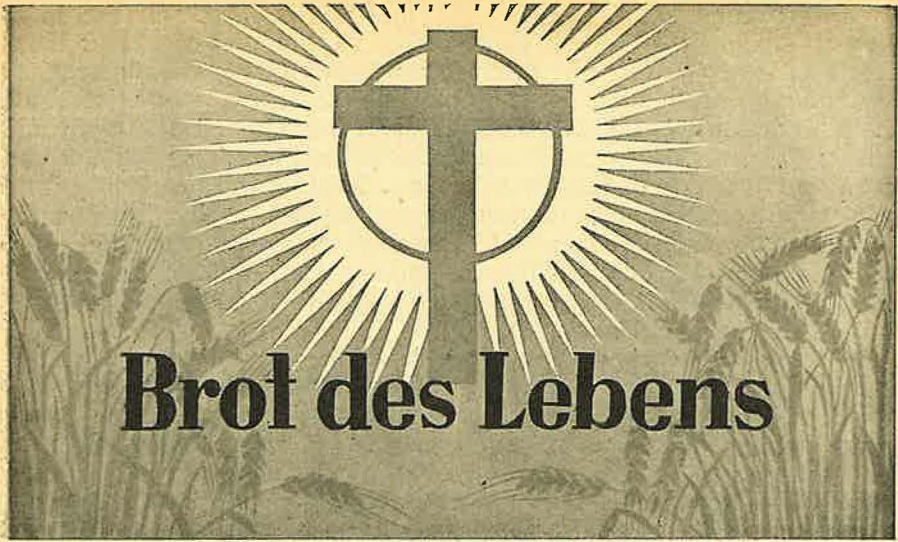
Ein Einwohner unseres Dorfes namens G. war ein ungläubiger, roher Mensch. Vor ungefähr 20 Jahren waren er und ich noch Mitglieder desselben Turnvereins. Als ich dann die göttliche Wahrheit, verkündet in der Neuapostolischen Gemeinde, zu fassen vermochte, lud ich auch G. herzlich ein, mich dahin zu begleiten. Doch er lehnte mit den billigen Worten ab: «Das ist nur für Kinder, alte Leute und Frauen. Daß du unsere Freundschaft deswegen aufgibst, verstehe ich nicht.» — Stets wenn jemand starb und man von der Todesursache sprach, äußerte sich G. immer in der gleichen schmutzigen Weise: «He, 's het ne halt eifach putzt.»

So war auch wieder einmal eine Beerdigung. Die Trauerfeier war beendet und die Teilnehmer besichtigten noch gruppenweise die blumengeschmückten Gräber. Auch G. war zugegen. Unvermittelt rief er einige seiner Freunde nach seinem Standorte und prahlte: «Ich bin neugierig, wessen Platz das hier werden soll? Einen großen Vorteil hätte der schon, so nahe beim Friedhofbrunnen, der müßte wahrlich keinen Durst leiden!» Allgemeines Gelächter folgte dem blöden Geschwätz.

Einige Tage später. G. ging seiner üblichen Arbeit nach. Plötzlich fiel er tot zur Erde. Jählings setzte ein Herzschlag seinem Spötterleben ein Ende. Sein Platz auf dem Friedhof ist nahe beim Friedhofbrunnen, an welchem er jene frevlerischen Worte aussprach.

Ich war erschüttert über diese Nachricht. In diesem Augenblick trat so recht die Größe der mir gewordenen Gnade in mein Bewußtsein, und Erinnerungen an meine nichtapostolische Zeit ließen mich innerlich frieren. Wie, wenn ich damals von dieser Erde hätte Abschied nehmen müssen? Nun aber bin ich geborgen in Jesu, und Sterben kann nur noch Gewinn sein.

E. Sch.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

---

Nr. 16 4. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. August 1943

---

## Wie ich zu den Gesandten des Herrn geführt wurde

Als Bäckerlehrling hatte ich schon viel vom apostolischen Werke gehört. Aber ich wußte nie, was das eigentlich für eine Gemeinschaft war. Hatte mich darum natürlich auch nicht interessiert. Nur von der Kundschaft hörte ich hin und wieder, daß diese und jene Leute auch dabei seien. Gute und schlechte Urteile wurden dabei laut, aber wie gesagt, das ließ mich kalt; es war mir doch egal, was meine Kunden trieben, die Hauptsache war, daß sie mir viel Brot abkauften.

Nach der Lehrzeit kam ich von U. fort, und hatte mir dann im Laufe der Jahre auch viele Berufserfahrungen gesammelt. So kam ich im Jahre 1938 als erster Gehilfe nach E., wo mir drei weitere Gehilfen unterstellt waren. Einer von diesen dreien war apostolisch. Die andern zwei haßten diesen Burschen sehr, und hetzten ihn seines Glaubens wegen wo sie nur konnten. Als ich da so zuhören mußte, gab mir das sehr auf die Nerven, und sagte zu den andern zweien: «Wenn ihr dann eure Arbeit einmal so gut macht wie der Josef, dann habt ihr wieder eher Grund über ihn etwas auszusetzen, aber solange ihr nicht einmal das könnt, was der Josef kann, steht es euch schon gar nicht an.» Von dieser Stunde an getrauten sie sich nicht mehr das geringste über Josef zu sagen. Ich aber hatte ihn von Tag zu Tag lieber, denn an der Arbeit, die er machte, gab es auch gar nichts auszusetzen.

Eines Tages kam Josef zu mir und sagte: Darf ich Sie auch einmal einladen, in unsern Gottesdienst zu kommen? Weiterhin erzählte er, wie er und seine Eltern zum Werke Gottes gekommen seien. Ich mußte nur staunen ob dem jungen Burschen, was er für eine Gotteserkenntnis besaß. Als Antwort sagte ich ihm: «Das ist gut und schön, daß du dich für eine solche Sache hergibst, aber ich bin halt eben katholisch und dabei bleibe ich.» Josef erwiderte, daß er und seine Eltern vorher auch katholisch gewesen seien. — «So, so,» sagte ich, «dann bist du also ein abgefallener Katholik!» Nun machte ich ihm dann, wie man so sagt, ein wenig die Hölle heiß. Aber Josef ließ sich dabei kein bißchen erschrecken, sodaß ich denken mußte, er sei jedenfalls doch von der Sache überzeugt.

An einem Mittwochabend ging ich dann mit ihm einmal in den Gottesdienst. Ich dachte, hier in diesem Dorfe kennt mich ja niemand, da kann ich schließlich schon einmal gehen, denn an einem Ort, wo man mich gekannt hätte, da wäre ich wohl kaum gegangen. Der Gottesdienst gefiel mir gut, aber der Bibeltext, der vorgelesen wurde, glaubte ich, stehe nicht in unserer heiligen Schrift. Da habe ich mir denn eine Heilige Schrift angeschafft, ja sogar zwei habe ich gekauft, eine Luther- und eine katholische Uebersetzung, um zu erfahren, was für ein Unterschied zwischen diesen beiden ist. Jeden Abend habe ich darin gelesen, habe immer wieder verglichen, bis ich dann endlich feststellen mußte, daß ich ja fast gar keinen Unterschied herausfand. Im Gegenteil, die Luther-Uebersetzung gefiel mir viel besser. Darauf ging ich einmal zum Herrn Pfarrer, bei dem ich in die Schule gegangen, und fragte ihn, warum es eigentlich einem Katholiken verboten sei, die Luther-Uebersetzung zu lesen. Darauf erwiderte er mir, daß in jener Uebersetzung der Jakobusbrief ausgelassen sei, worauf ich ihm dann natürlich bewies, daß er drin ist. Nun wurde er ganz verlegen und sagte, dann wisse er nicht, was das für eine Uebersetzung sei. Ich eröffnete ihm nun, daß ich jetzt schon zweimal in einem apostolischen Gottesdienste gewesen sei und ich finde das sei etwas ganz anderes, als was wir in unserer Kirche hätten; ein jedes einzelne sei bei der Sache, und das Gebet sei nicht nur ein Geplapper wie bei uns Katholiken. Der Herr Pastor antwortete mir: «Ja, du hast recht, und wenn diese Apostolischen bei uns wären, so wären das die besten Christen.»

Von da an besuchte ich nach Möglichkeit die apostolischen Gottesdienste, und nach kurzer Zeit merkte ich, daß ich hier aus diesen Gottesdiensten mehr Gotteserkenntnis schöpfte als vorher während jahrelangem In-die-Kirche gehen. Bei jedem Gottesdienste fielen mir immer mehr Schuppen von den Augen, sodaß sich meine Seele entschlossen hatte, so bald als möglich apostolisch zu werden. Die anderen Geister jedoch waren nicht so ohne weiteres damit einverstanden. Meine Eltern drohten mir, das Haus zu verbieten, wenn ich apostolisch würde, und von Verwandten und Bekannten wurde mir der Teufel und die Verdammnis immer wieder vor Augen gestellt. Aber durch die Gottesdienste wurde mir immer wieder ersetzt, was mir die Teufel und Zweifelgeister geraubt hatten.

Auch «Brot des Lebens» und «Christi Jugend» habe ich immer gerne gelesen. So las ich auch einmal von einer Frau, die das Werk prüfte, daß sie das erstemal schon auf der Stirne des Bezirksältesten ein Kröuz gesehen hatte. Da dachte ich bei mir, ja wenn ich auch so

ein Kreuz sehen würde, dann würde ich keinen Augenblick mehr zweifeln. Dann habe ich im darauffolgenden Gottesdienst von ganzem Herzen gerungen, der liebe Gott möge mir doch auch ein solches Zeichen geben. Tatsächlich ist mir dies auch gezeigt worden. Zuvor hatte ich noch einen schönen Traum, wo mir ein Königssohn erschienen ist und zu mir sagte: Wenn du überwinden willst, so mußt du apostolisch werden. Ich war voll Glück und Freude, und ich hatte jetzt kein größeres Verlangen mehr, als sofort apostolisch zu werden, um als ein rechter Jünger für die Sache unseres Herrn zu kämpfen. Im November 1940 empfing ich vom lieben Apostel in U. die heilige Versiegelung.

Ich will mich nun bemühen, dem Herrn mein Gelübde zu bezahlen, und in der Treue und in stetem Gehorsam zu seinen Gesandten zu stehen, damit ich dann auch einmal, wenn der letzte Kampf gekämpft ist, auf ewig beim Herrn sein darf. P. P.

### Alle Anfang ist schwer!

Kürzlich war ich einige Tage in den Ferien. Von einem hohen Berg aus habe ich dabei eine großartige Aussicht genossen über Täler, Städte, Dörfer, Flüsse und Wälder, Felsen und Abgründe. Bei all diesem wunderbaren Anblick ist in mir dann der Gedanke wachgerufen worden: Wann und wie hat wohl der liebe Gott diese große, mächtige Schöpfung geschaffen, von der ich hier ja nur einen ganz kleinen Teil sehe? Wie unendlich groß, wie mächtig muß doch diese Arbeit gewesen sein. Wir lesen in der heiligen Schrift im 1. Mose, 1. Kapitel, 1. Vers: «Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde!» Wir sind ja gar nicht imstande zu ermessen, welche Größe und welcher Inhalt in diesen paar wenigen Worten enthalten sind. Was für ungeheure Kräfte müssen da mitgewirkt haben, bis all diese großen Wunder in Erscheinung getreten sind? Welche große Zeitspanne hat das alles wohl erfordert, bis daß es soweit war? O was liegt doch in den damals von Gott, dem Allmächtigen, gesprochenen Worten: Es werde! —

Als ich dann im Weitergehen, so ganz aus der Nähe, hohe, gewaltige Felsen und Abgründe bewundert habe, da ist es mir klar vor Augen gekommen, wie unsagbar groß doch die Macht unseres Gottes sein muß. Aus seiner Hand sind ja all diese gewaltigen Naturerscheinungen hervorgegangen, sie sind ihm heute noch und in alle Ewigkeit unterstellt, und er läßt alle Winde und Wetter gehen wie er will und wie er es für gut findet. — Alles das hat auf mich einen derartigen Eindruck gemacht, daß ich mich fast gefürchtet habe vor der Größe und Allgewalt unseres Gottes.

Aufs neue ist mir wieder bewußt geworden, wie klein und gering wir Menschen sind gegenüber unserem Schöpfer. Dankbaren Herzens bin ich dann von diesem hohen Berge hinuntergestiegen ins Tal. Ein tiefer Eindruck blieb in meinem Innersten ob all dem Erlebten. Wenn ich nun den Namen Gottes in den Mund nehme, dann geschieht das seither mit viel größerer Ehrfurcht und Erkenntnis, als ich es bisher getan habe. Gerade darum ist der Name «Allmächtiger» so sehr angebracht.

Betrachten wir einmal das Leben eines Menschen. Aus wievielen Anfängen ist doch dasselbe zusammengesetzt. So haben auch wir, du und ich, lieber Leser, irgendwo und irgendwann unseren Anfang genommen. Wie gut ist es, daß der liebe Gott festgelegt hat, daß wir alle beim Eingang in diese Welt nicht wissen, zu was wir in unserem Leben fähig werden und wie wir hier enden . . . Wie furchtbar schwer müßte für Eltern die Geburt eines Kindes sein, wenn sie schon zu Anfang wüßten, was alles aus dem Kinde würde. Denken wir uns einen Menschen, der in seinem Leben auf Abwege geraten ist und so zum Gottlosen, zum Dieb, zum Verbrecher oder gar zum Mörder wurde. Auch der hat einmal seinen Anfang genommen, und ist, vielleicht sogar als Kind ehrbarer Eltern, von Vater und Mutter geliebt worden. Es kann sein, daß die Mutter sogar viel und oft für ihr Kind gebetet hat und doch ist es in seinem späteren Leben auf Irrwege geraten und hat dann ein bitteres Ende genommen. Dafür die Ursache zu suchen ist nicht der Zweck dieser Zeilen. Wir wollen uns aber dessen bewußt sein, daß aller Anfang schwer ist, zumal daran Segen oder Fluch gebunden sind, je nach Aufbau, Entwicklung und Vollendung.

Wie vielsagend und oftmals schwer ist schon für das kleine Kind der Schulanfang. Die Erfahrung lehrt aber, daß der Mensch die notwendigen Unterlagen für sein späteres Fortkommen meist im Elternhause und in der Schule empfängt. Welch großer Unterschied ist es, ob der Schüler in seiner Schulzeit mit Freude, Eifer und Interesse lernt, oder ob ihm mehr oder weniger alles gleichgültig ist. Wie mancher muß heute in seinem Dasein einen harten Existenzkampf führen und in bitteren Verhältnissen leben, weil er in seiner Schulzeit viel versäumt hat. Ich erachte es daher als große Pflicht und Aufgabe für uns Eltern, daß wir unsere Kinder während der ganzen Schulzeit gut beobachten, ihre Leistungen immer wieder kontrollieren, und ihnen, soweit es nötig ist, behilflich sind, damit sie die Schulzeit gut ausnützen, um dadurch in ihrem späteren Leben um vieles leichter durchzukommen, und der Bildung entsprechend auch den Mit- und Nebenmenschen besser dienen zu können. Gewiß werden uns die Kinder solches später danken. Wir kennen ja das Sprichwort: «Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr!!»

Anschließend an die Schulzeit folgt die Lehrzeit oder Studienzeit. Auch dieser Anfang ist von großer Bedeutung und manchmal für die Eltern eher schwerer als für den jungen Menschen. Schon das Wort «Lehrzeit» sagt ja soviel und im wahren Sinne des Wortes ist unser ganzes Leben eine Lehrzeit. Nicht umsonst hört man oft von älteren Leuten sagen, daß auch sie trotz der 60 und 70 Jahre, die sie schon auf dieser Erde zugebracht, doch noch nicht ausgelernt haben. Den Begabungen und Fähigkeiten entsprechend den richtigen Beruf zu erlernen ist keine Kleinigkeit. Mancher hat schon einen Beruf erlernt und ihn dann nach Beendigung der Lehrzeit wieder aufgegeben, weil er darinnen keine Befriedigung gefunden hat. Andere haben feststellen müssen, daß sie es noch nie zu einem rechten Erfolg gebracht haben, weil sie sich für diesen oder jenen Beruf nicht eigneten. Auch im späteren Leben des gelernten Berufsmannes gibt es noch viele Anfänge. Einer der schwersten ist der, wenn es sich darum handelt, selbständig zu werden, wenn man aus bescheidenen Anfängen heraus ein eigenes Geschäft gründen und selber Meister werden möchte. Da ist es gut, wenn man zuerst über sich selbst Meister ist.

Aus all den vielen Anfängen des menschlichen Lebens möchte ich noch einen besonders herausheben — den Anfang des Ehelebens — wo sich zwei Menschen zusammenfinden, die nun miteinander den Weg des Lebens gehen möchten. Was diese eingegangene Verbindung alles mit sich bringen kann, darüber sind schon Bücher geschrieben worden. Und doch zeigt gerade die Statistik, daß je länger je mehr Ehescheidungen vorkommen. In vielen Fällen deswegen, weil sich oft junge Leute nicht überlegen, welche Verbindung sie eingehen, und wie schwer es hält, diese letztere immer und in allen Lebenslagen aufrechtzuerhalten.

Aus den angeführten Beispielen sehen wir, daß das Wort — aller Anfang ist schwer — sich wirklich bestätigt, und das nicht nur in unserem natürlichen Leben und Dasein, sondern noch vielmehr in unserem Glaubensleben. Gerade dieses ist für uns der Anfang zum ewigen Leben. Wie und wann du, lieber Bruder oder liebe Schwester, deinen Anfang auf dem Wege zum ewigen Leben genommen hast, wird dir wohl bekannt sein. Vielleicht bist du von frühester Jugend auf apostolisch, dann hast du umsomehr Ursache, Gott, deinem Vater, und deinen Eltern herzlich dankbar zu sein, daß du überhaupt nie mit der Welt und ihrer Lust mitgemacht hast. Dadurch bist du vor viel und großer Sünde bewahrt geblieben und hast an Stelle der vergänglichen Weltfreuden die Seligkeiten im Hause Gottes hinnehmen dürfen. Oder aber du bist durch irgend jemand in deinem späteren Leben in die Neuapostolische Gemeinde eingeladen worden. In diesem Falle wirst du in Dankbarkeit jenes Menschen gedenken, der dir den Weg zu neuem Leben gewiesen hat, zu einem Anfang, der bestimmt der bedeutungsvollste in deinem Leben ist. In Christo Jesu eine neue Kreatur zu werden — o wie wunderbar, wer dieses Wort fassen kann. Welch herrlicher Anfang für den Menschen, der die Welt mit ihrer Lust verläßt und Christum sucht nachzufolgen. Was für eine große Neu- und Umgestaltung ist es doch, wenn der Flucher anfängt zu beten. Himmliche Kräfte sind erforderlich, bis solches möglich ist, bis der Anfang gemacht ist, daß ein Vater täglich mit seiner Frau und seinen Kindern betet. Doch ein großer Segen wird dadurch offenbar.

Es ist ein herrlicher Anfang, dem Apostelworte zu glauben, darnach zu tun und dann mit gesalbten Augen das Geisteswirken an den Kindern Gottes sehen zu dürfen. Es fällt ja am Anfang schwer, das eigene Ich, seine eigenen Meinungen und Ansichten herzugeben; es fällt schwer, seinen Mitbruder sowie die Mitschwester trotz Fehlern und Unvollkommenheiten so zu lieben, wie sich selbst. Doch wenn mal der Anfang gemacht ist, dann gehts mit Gotteshilfe, und durch die Fürbitte all der Getreuen, im Aufbau und in der Entwicklung weiter, immer näher dem herrlichen Ziel entgegen.

Wie schwer war schon für manchen Bruder der Anfang als Amtsträger, oder gar als Priester im Werke Gottes zu dienen, und doch, es geht — auf dem Wege des Gehorsams. Im Glaubensgehorsam zu stehen, das fällt jedoch heute noch manchem Gotteskinde schwer und doch ist daran Gottes Segen gebunden. Das Wort unseres Bezirksapostels ist hier so zutreffend, wo er sagt: Der liebe Gott geht nicht den Weg der menschlichen Vernunft; wer seine menschliche Vernunft nicht kann gefangennehmen im Glaubensgehorsam Gottes Wort gegenüber, der ist dem lieben Gott nicht wohlgefällig.

Wie oft will die menschliche Vernunft durchdringen und sagen: Das geht doch nicht, das kannst du nicht, da bist du viel zu ungeschickt dazu, das muß auch nicht unbedingt sein usw. Wir müssen aber wissen, daß das Himmlische und Ewige verborgenliegen und errungen und erkämpft werden müssen, mit viel Gebet, Arbeit und Opfer. Doch groß und herrlich ist dann jeweils der Sieg, der Lohn nach dem schweren Anfang. Wie wunderbar, wenn die Neugestaltung des inneren Menschen hervortritt, wenn die Erlösung der Menschenseele zutage tritt und man das wahre Leben erkennen kann. Wie wunderbar, wenn die Seele anfängt zu leben. Gerade darinnen zeigt es sich, daß unser Glaubensleben ein immerwährendes Anfangen ist. Wie unsagbar groß ist es doch, an einem Sonntag nach der Sündenvergebung von Neuem anfangen zu dürfen, es besser zu machen, gemäß dem Wort im Liede Nr. 430: Mehr lieben möchte ich dich, mehr lieben Heiland dich . . .

Nun stehen wir ja nicht mehr am Anfange des großen Erlösungswerkes unseres Gottes, sondern am Abschlusse desselben. Deshalb ist es so sehr wichtig, daß wir alles daran setzen, die eingegangene Verbindung mit Gott durch Menschen (in seinen Aposteln) so auszunützen, daß wir in Christo Jesu eine neue Kreatur sind. Wir müssen viel ringen, viel beten, viel lernen und viel zu Jesu Füßen sitzen, denn erst dadurch können wir das Gottesleben an uns ziehen.

Die Zeit geht vorbei, ob wir wachsen oder nicht. Wir sind in der Ewigkeit das, was wir hier auf Erden geworden sind.

Alles, was wir hier auf Erden bedürfen zum ewigen Leben, wird uns heute in der Apostellehre in der Fülle dargereicht. Darum o Seele, ergreife das ewige Leben, du wirst diesen herrlichen Anfang nie bereuen.

A. W.

## Brief eines Vorstehers

Mein von Herzen lieber Bezirksapostel!

Anbei sende ich Ihnen zwei Stück «Erlebtes» und ein Gedicht ein. Ich möchte nämlich ein nützliches Glied sein in dem wunderbaren Erlösungswerk Jesu Christi. Gar oftmals frage ich mich: Was bin ich dem Werke Gottes nütze? Ich weiß genau, daß, wenn ich als Priester und Vorsteher den Willen meines Apostels ausführe, dann ein nützliches Glied bin, denn damit stehe ich in der Segenslinie. Die mir anvertrauten Seelen werden dadurch reich dem inwendigen Menschen nach. Es ist meine größte Bitte, daß ich immer kann innig mit meinem Bezirksältesten verbunden sein. Derselbe wieder schließt sich ganz enge an seinen Apostel an. Dadurch haben wir den Segen Gottes im Bezirk in einem großen, ja in einem vollkommenen Maße! Ich bitte deshalb alle Tage ganz besonders, daß der treue Gott Sie und die beiden Schweizer Mitapostel uns erhalte. Dann bitte ich auch für meinen Bezirksältesten, daß der treue Gott ihn möge reichlich segnen, auf daß der Bezirk — und damit auch unsere Gemeinde — dadurch reich gesegnet werde. Somit ist das Wort «Segen» uns nicht ein unbekannter Begriff, etwas das der Mensch aus der Luft her sucht und erwartet, sondern (wir haben das reichlich erfahren): Der Segen Gottes

bewirkt in uns eine Vermehrung der Gaben und Kräfte, welches Leben wir aus den Dienern, die der Herr gestellt hat, schöpfen! Zur Gemeinde habe ich es schon gesagt: «Unser Bezirksälteste verbindet sich nach oben, mit seinem Apostel, so eng, daß der Segen nicht kann verlorengelassen. Und das ist für uns Gewinn.»

Wenn vom göttlichen Leben, von der Apostellehre, nichts verlorengeht, so daß dies Leben kann pulsieren bis ins letzte Glied, dann sind die Gemeinden gesund. Das Wort macht gesund, es heilet, es stärkt, es macht vollkommen, es macht reich. Es tritt auf der ganzen Linie eine Vermehrung ein, und zwar an allen Kräften und Gaben, die dem Menschen nach seiner Erdenwanderung Reichtum bedeuten. — Nur in einem bewirkt das Apostelwort keine Vermehrung: Am eigenen Ich! Da macht es kleiner und reiner! Dadurch aber wird man nicht ärmer, nein, vielmehr reicher! Reicher und kleiner! Welche Gnade, das an sich zu erleben. Ich will für solche Gnade nie aufhören zu danken.

Nun, lieber Apostel, empfangen Sie meinen innigen Dank für all Ihre Mühe und Arbeit, die Sie mit mir schon hatten. In treuer Nachfolge sollen Sie mich immerdar finden. — In herzlicher Liebe grüßt Sie, Ihr

h. r.

## Erlebtes

Im Spätherbst 1931 schenkte mir der liebe Gott die Gabe der Weissagung. Wenige Wochen später legte mich eine schwere doppelseitige Lungenentzündung aufs Krankenlager.

Von einem Samstag auf den Sonntag setzte die Krise ein. Der Arzt hatte am Samstag noch einen Besuch gemacht. Beim Weggehen sagte er zu meiner Frau, er könne ihr absolut keine Hoffnung machen, sie müsse auf das Schlimmste gefaßt sein.

Am Nachmittag besuchte uns dann noch der liebe Bezirksälteste. Er konnte auch keine Hoffnung machen, legte aber im Gebet alles dem himmlischen Vater dar.

Am Sonntag gegen Mittag hatte die Krise ihren Höhepunkt erreicht. Meine liebe Frau und ihre verwitwete Schwester, sowie eine Krankenpflegerin umstellten beständig mein Bett. Das Zeichen des nahen Endes schien immer deutlicher hervorzutreten. Eben sagte die Schwester zu meiner Frau: Genau so hätte ihr Mann eine halbe Stunde vor dem Tode ausgesehen. In dem Augenblick klopfte es an die Tür und herein trat unser liebe Hirte mit einem Diakon.

Unser Junge, damals sieben Jahre alt, empfing die Beiden beim Herannahen mit den Worten: «Sie kommen zu spät, der Vater ist schon fast gestorben.» Der liebe Hirte aber, als alter, erfahrener Sanitätssoldat, der im letzten Weltkriege manchem sterbenden Soldaten die Augen zugeedrückt hatte, erkannte sogleich die Situation und sagte: Ihr Lieben, hier gibts nichts mehr zu weinen, die Krise ist bereits vorüber. Er griff nach dem Puls und faltete dann die Hände zum Gebet, in welches er noch die Worte einkleidete, daß mich der liebe Gott der Familie und besonders der Gemeinde als Diener erhalten möge, umso mehr, da mir der Herr jene Gabe geschenkt habe, die ja im Himmel nicht nötig sei.

Am nächsten Tage kam dann der liebe Mitbruder nochmals, um nachzusehen, wie es mir ginge; er war über alle Maßen erstaunt über die sichtbare Besserung.

Da erfüllte sich das Wort: Wo die Kunst des Arztes aufhört, da fängt erst der liebe Gott zu wirken an. W. B.

---

## Reife Felder

Reife Felder, volle Aehren  
herrlich Vorbild der Natur,  
wo wir unsern Blick hinwenden  
leuchtet uns des Schöpfers Spur!

Doch wie ist's in unsern Seelen  
mit der Himmelssaat bestellt?  
Wächst heran der edle Weizen  
oder nur ein Unkrautfeld?

Sind's vielleicht nur leere Halme  
schnell geknickt im Windesspiel?  
Oder grünt die Siegespalme,  
die uns führt nach Kampf zum Ziel?

Herrlich strahlet heut' des Himmels  
hehres, heil'ges Sonnenlicht —  
zu vollenden Frucht und Unkraut,  
ew'ges Leben — und Gericht.

Möchten doch auch unsre Garben  
auf dem Himmelswagen stehn  
und nicht in dem Flammenmeere  
des Gerichtes untergehn!

Noch ist Gnade! Treue Knechte  
eifern um die Braut des Herrn,  
aber eilet, Seelen eilet,  
denn die Zeit ist nicht mehr fern —

Wo die Sensen dieser Schnitter  
und all' ihre Werke ruh'n,  
Gottes Geist nur noch im stillen  
Herzensgrund kann Gutes tun.

Wo die Seele lebt vom Schatze  
der in ihr verborgen liegt,  
wo zur Gnadenzeit gesammelt  
und das Böse ward besiegt.

Hochzuhalten unsre Häupter  
sei dann unsre erste Pflicht  
wenn die Nacht ist angebrochen  
und verglüht der Sonne Licht!

Wie von außen sie geleuchtet  
tief in unsre Seelen ein,  
muß das Innre jetzt ausströmen  
diesen Licht- und Liebesschein!

Daran kennt der Herr die Seinen  
wenn der große Tag erscheint;  
solche Brüder, Schwestern werden  
ewiglich mit ihm vereint!

**Zur Versöhnung der Menschen untereinander bedarf es ein großes  
Maß göttlicher Weisheit, Liebe und großmütiger Vergebung.**



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

---

Nr. 17 4. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. September 1943

---

## Offenbarung 6, 1—8

Bekanntlich ist das Buch der Offenbarung des Apostel Johannes, wie es in der heiligen Schrift enthalten ist, immer besonderer Kritik ausgesetzt gewesen und ist es heute noch. Die Ursache dazu liegt unfehlbar darin, daß es nicht verstanden wird.

Da wird in bilderreicher Sprache das Leben und Wirken Jesu und seiner Gemeinde auf Erden geschildert; dann werden wieder die sich entwickelnden Verhältnisse auf Erden und in der Kirche gezeigt und auch ein Einblick in die Zukunft gewährt, wie sie sich notgedrungen aus der Vergangenheit und Gegenwart ergeben muß.

Von höchster Bedeutung sind die zwei einleitenden Verse zur Offenbarung, die lauten:

«Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll; und er hat sie gedeutet und gesandt durch seinen Engel zu seinem Knecht Johannes, der bezeugt hat das Wort Gottes und das Zeugnis von Jesu Christo, was er gesehen hat.»

Unter dem Bilde von sieben Sendschreiben, sieben Posaunen, sieben Siegeln und sieben Zornschaalen wird die ganze, etwa zweitausend Jahre umfassende Zeit der christlichen Haushaltungsperiode gleichsam kulissenartig gezeigt. Jede dieser Zeiten umfaßt somit ungefähr dreihundert Jahre.

Im ersten Vers vom sechsten Kapitel ist zu lesen, daß das Lamm (Christus) eines der Siegel (Geheimnis) auftat und eines der vier Tiere (Hinweis auf das vierfache Amt) mit Donnerstimme (gewaltig) sagte: Komm! In den folgenden Versen ist immer die Rede von einem Pferd und einem Reiter. Unter dem Pferd ist jeweils die Kirche oder Gemeinde und unter dem Reiter die Geistlichkeit der betreffenden Zeit zu verstehen.

Zuerst sieht Johannes ein weißes Pferd. Das weist auf die erste apostolische Zeit und Gemeinde hin. Weiß ist das Bild der Reinheit, der Herrlichkeit. Jesus und seine Jünger wirken auf Erden. Die erste apostolische Kirche mit dem Apostelamt und den daraus hervorgehenden Kräften und Gaben des Heiligen Geistes sind da. Vom Reiter heißt es, daß er einen Bogen hatte, und ihm ward gegeben eine Krone und er zog aus sieghaft und daß er siegte.

Wie Gott, der Schöpfer, dem Menschen Gestalt und Fähigkeit gegeben hat, um seine Lebensaufgaben lösen und sich vermehren zu können, so hat Jesus seiner Kirche oder Gemeinde auch Gestalt und Fähigkeit geschenkt, ihre Aufgabe an der Menschheit ausrichten zu können. Vor allen Dingen braucht ein sichtbarer Leib ein sichtbares Haupt. Dieses ist der Gemeinde Gottes in den Jüngern und nachherigen Aposteln der ersten christlichen Gemeinde von Jesus gegeben worden. Das Wort — Gott geoffenbaret im Fleische — hatte seine volle Berechtigung. Im Mittelpunkt der Gemeinde stand das Apostelamt, aus dem alle übrigen Aemter, Gaben und Kräfte hervorgingen. In Petrus war das Haupt, denn ihm hat der Herr in besonderer Weise die Schlüsselgewalt gegeben, ihm hat er auch besonders die Schafe anvertraut. Die Gemeinde war der lesbare Brief der Aposteltaten. Den Irreführten mußte erst der Weg der Wahrheit und des Lichtes gezeigt werden. Dann konnten sie in der Gemeinde durch die Apostel und übrigen Aemter das wahre und reine Evangelium hören. Den zur Erkenntnisgeführten und im Verlangen stehenden Seelen legten die Apostel die Hände auf und sie empfingen den Heiligen Geist, das Unterpfand zur zukünftigen Herrlichkeit. Den Seelen konnten ihre Sünden vergeben werden. So war das eine lebendige Gemeinde, darin das Leben Jesu zirkulierte und sich offenbarte.

In allem und in allen war Jesus Christus wiederzufinden. Er war der Reiter. Sein Wort: «Ohne mich könnt ihr nichts tun», glaubten alle und das weitere Wort: «Ich in euch und ihr in mir», sahen alle in der Arbeit an den Seelen erfüllt.

Die kirchliche Obrigkeit stand, wie bereits erwähnt, erstlich in den Aposteln. Das zweite Amt der Kirche Christi war das Diakonenamt. Diakon heißt Helfer oder Diener. (Apostelgeschichte 6.) Das dritte Amt war das Evangelistenamt, das folgende das Priesteramt, dann das Hirten-, weiter das Ältesten- und schließlich das Bischofsamt. Das waren die Amtsgaben, durch die die ganze Kirche Christi bedient und gepflegt wurde in allem, was zur Zubereitung als Brautgemeinde nötig war. Denn Christus, der Bräutigam, will sich eine reine und geschmückte Braut bereiten und der Apostel konnte von sich sagen: «Ich eifere mit einem göttlichen Eifer, dem Herrn eine geschmückte Braut zuzubereiten.» In der Gemeinde war ja auch die Stimme der Braut in den geistlichen Gaben, besonders der Weissagung, zu hören. Das innige Verhältnis zwischen dem Apostel und der Gemeinde wird am besten durch den

Ausspruch des einstigen Apostels beleuchtet, der sagt: «Wenn es möglich gewesen wäre, ihr hättet eure Augen ausgerissen und hättet sie mir gegeben. Ihr naht mich auf als den Herrn selber.» Der Erfolg als die Krone war sichtbar und der Sieg über viele Unwissende, Verführte, besonders aber über die Gewalten der Hölle, war da.

Die Kirche Christi war gegründet als ein einheitliches Gebilde. Die Einheit seiner Gemeinde war das Hauptanliegen Jesu in seinem hohepriesterlichen Gebet. Durch diese Einheit vor allem sollten die Jünger für Gott und seinen Sohn vor der Welt zeugen. Nur diese Einheit, durch die oben angeführte Verfassung, gewährleistete den Erfolg und das bindende Element war: die Liebe.

Im folgenden sieht Johannes ein anderes Siegel aufgetan und er hört ein anderes Tier sagen: Komm!

Dieses Pferd, das er zu sehen bekommt, ist rot und dem, der darauf saß, ward gegeben den Frieden zu nehmen von der Erde und daß sie sich würgeten untereinander, und ihm ward ein großes Schwert gegeben. Diese Zeit umfaßt die weitem drei Jahrhunderte und ist bekannt durch das Regieren von Bischöfen in der Kirche. —

Die Apostel des Herrn, sowohl diejenigen, die der Herr selbst eingesetzt, wie auch die andern nachfolgenden waren entweder des natürlichen Todes gestorben, oder hatten um ihres Glaubens willen ihr Leben lassen müssen. «Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest» heißt es am Schlusse des Sendschreibens an die Gemeinde zu Ephesus. «Kehre um und tue Buße, wo aber nicht, so werde ich bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen.» Eine Umkehr hatte aber nicht stattgefunden, somit erfüllte sich das Wort des Herrn. Die Leitung der Gemeinde ging auf die Bischöfe über und damit entstand ein Kardinalfehler, der aber seine Ursache eben darin hatte, daß die Kirche von ihrer himmlischen Gesinnung immer mehr wich. Der Herr hatte seine vom Vater empfangenen Gaben und seine Amtsgewalt den Aposteln übergeben und an diesen Amtskörper gebunden, niemals aber an ein Bischofsamt. Mit dem Verschwinden des Apostelamtes verlor die Kirche Christi das Vateramt und somit das zeugende Organ. Die Apostel stellten das Amt dar, das den Geist gibt, und sie hatten Macht und Auftrag, den Seelen die Sünden zu vergeben. Sie waren das lebenspendende Element, um das nun die Gemeinde beraubt war, und infolgedessen stockte das Pulsieren der göttlichen Kräfte. Nicht daß mit einem Male alles Leben erloschen wäre. Wenn ein Baum, der noch Laub und vielleicht sogar Früchte trägt, umgehauen wird, dann fallen die Blätter und Früchte nicht mit dem letzten Axthieb ab, sondern sie bleiben solange am Ast oder Zweig, als derselbe ihnen noch Saft liefert. Nimmt die Saftzufuhr ab, dann wird das Blatt seine grüne Farbe verlieren und den Weg gehen, wie er von der Kirche beschritten worden ist, bis zur völligen Loslösung.

Rot ist das Zeichen von Sünde. Die abnehmende Liebe in der Gemeinde bewirkte ein Zunehmen des ungöttlichen Lebens; Streit, Zank und Sünde aller Art wird der bischöflichen Kirche nachgesagt. Ja, sogar die Bischöfe zankten sich untereinander in ihren Machtgelüsten. In Apostelgeschichte 20, 29 sagte Paulus: Ich fürchte, daß nach meinem Abscheiden sich werden greuliche Wölfe in die Herde einschleichen und werden der Herde nicht verschonen. Wo das Haupt der Kirche wesensfremd war, verwundert es nicht, wenn sich nun auch

fremde Einflüsse im Leibe der Gemeinde geltend machen konnten. Für die Bischöfe galt auch nicht jenes hohepriesterliche Gebet des Meisters: Vater, laß sie eins sein. Das konnten sie sozusagen gar nicht, denn des Herrn Wohlgefallen war nicht dabei. Johannes sieht, daß dem, der auf dem Pferde saß, gegeben ward, den Frieden zu nehmen, so daß sie sich untereinander würgten und das ist auch eingetroffen. Die Geistlichkeit der Kirche in jenem Zeitalter hatte unter sich keinen Frieden gehabt und hat indessen auch keinen Frieden geben können. Ein Zanken und Streiten, ein Würgen und Umbringen, was sich dann in der Folgezeit noch verschärfte.

Damit kommen wir zur dritten Zeit, in die Jahre 600—900. Johannes sieht ein schwarzes Pferd und der darauf saß hatte eine Wage in der Hand und eines der vier Tiere sagte: Ein Maß Weizen um einen Groschen und drei Maß Gerste um einen Groschen und dem Oel und Wein tue kein Leid.

Schwarz weist darauf hin, daß die Sünde weiter griff und zum Tode geführt hat. Die Zersetzung und Durchdringung des einst reinen, lebendigen Glaubens mit allerlei todbringenden Keimen hatte einen Grad erreicht, wo das wahre Jesuleben nicht mehr zu finden war. In der Kirche dieser Zeit sind die Anfänge, aus denen sich später leere Dogmen, tote Formen und Einmischung der Kirche in weltliche Händel herausgebildet haben. Ein Maß Weizen (Wort Gottes), drei Maß Gerste (Gerste ist das Bild der Erstlingsfrucht, sie wird im Sommer von allen Kornfrüchten am ersten reif, Erstlinge gehen hervor aus Wassertaufe, Bluttaufung und Geistestaufe, an Stelle der Geistestaufe führte man die Firmung ein). Mit alledem wurde Handel getrieben. Und dem Oel und Wein tue kein Leid. Man konnte ihm kein Leid antun, es war leider nicht mehr vorhanden. Wo sollte das Oel des Heiligen Geistes herkommen, wo das Amt, das den Geist gibt, nicht mehr da war. Und wo sollte Freude sein bei solcher Zerstörung und solchem Zerfall.

Beim Eröffnen des vierten Siegels sieht Johannes ein fahles Pferd und der darauf saß hieß Tod, und die Hölle folgte ihm nach, und ihm ward Macht gegeben zu töten den vierten Teil auf der Erde mit dem Schwert und Hunger und mit dem Tod und durch die Tiere auf Erden. Fahl ist das Bild von Auflösung. Auch im Grabe ist noch Leben, aber da sind die Kräfte der Zerstörung tätig. Das fahle Pferd stellt uns das Bild der Kirche im dunkeln Mittelalter dar, die Jahre 900—1200. Wer die Geschichte jener Jahrhunderte liest wird den Kopf schütteln und sagen: Wie war es möglich, im Namen der Kirche und im Namen Gottes so etwas zu tun. Da folgten wirklich Tod und Hölle und ein groß Teil von Menschen kamen unschuldig ums Leben. Von dieser Zeit lesen wir in dem Sendschreiben an die vierte Gemeinde in Kleinasien, Thyatira (Offenbarung 2, 20): «Aber ich habe wider dich, daß du lässest das Weib Isebel, die da spricht, sie sei eine Prophetin, lehren und verführen meine Knechte, Hurerei zu treiben und Götzenopfer zu essen.» Deutlicher kann man den Zustand jener Zeit nicht mehr schildern.

Und doch. Fassen wir Vers 19 von Offenbarung 2 ins Auge, so sehen wir, daß es auch dazumal immer noch einzelne gab, in denen der Geist des Lebens noch vorhanden war. «Ich weiß deine Werke und deine Liebe und deinen Dienst und deinen Glauben und daß du je länger je mehr tust.» Damit kommen wir in die Zeit der Vorrefor-

mation, deren Vertreter durch Namen wie Hus, Erasmus von Rotterdam und andere gezeichnet ist. Dann führt der Weg weiter zur Reformation, hernach in die Zeit der «Aufklärung», ins 17. und besonders ins 18. Jahrhundert, bis in den dreissiger Jahren des 19. Jahrhunderts Gott wieder das Apostelamt in seiner Kirche geben konnte.

Zum Schlusse sei noch ein Wort angeführt, das der Verfasser des Buches «Die Auferstehung der Kirche» in dieser Hinsicht erwähnt: Wenn also eines Tages Männer in der Kirche wieder erscheinen würden, die sich in der Kraft des Geistes als Bevollmächtigte, als «Gesandte», das heißt als Apostel Jesu Christi, legitimieren könnten, so müßten diese doch ohne Zweifel von allen, die es wirklich ernst mit der Kirche meinen, als die berufenen Beschützer des Evangeliums begrüßt und anerkannt werden. Das Erscheinen von Männern mit «apostolischen Vollmachten», also von Menschen, die unmittelbar von Jesus zu der Kirche gesandt wären, würde das ganze Kirchenproblem mit einem Schlage lösen, sofern die Kirche bereit wäre, den apostolischen Charakter der Gesandten Gottes anzuerkennen. — Und diese Männer als Apostel Jesu Christi sind wieder da, wohl dem, der sie aufnimmt, der nimmt den Herrn auf. e.

## Die Himmelsleiter

Der alttestamentliche Jakob sah wohl eine der höchsten und wertvollsten Leitern; dieselbe reichte von der Erde bis zum Himmel. (1. Mose 28.) Wenn es für Jakob wohl nur ein Traumbild war, so gibt es doch für die treuen Gotteskinder eine Verbindung zwischen Himmel und Erde. Himmelan geht unsere Bahn! Stufenweise geht es aufwärts, gar steil, zu unserem Heil.

Jesus sagte: Viele werden versuchen wie sie hineinkommen, werden es aber doch nicht tun können. Warum denn nicht?

Bei vielen fehlt die Aufrichtigkeit, denn nur dem Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen. Andere wieder haben zu wenig Ausdauer, werden bald müde, geben ab im Ringen um das höchste Ziel. Jesus spricht: Ringet darnach, daß ihr eingehet durch die enge Pforte, denn die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben eingehet, und Wenige sind ihrer, die ihn finden. Viele wieder lassen sich blenden vom Tand der Welt. Lust, Vergnügen, Ehre, Reichtum und Weltfreundschaften sind irdische Lasten, welche den Menschen hindern, eine Verbindung mit Gott einzugehen. Weltfreundschaft ist Feindschaft gegen Gott. Andere wieder lieben sich selber mehr denn Gott; Jesus gibt solchen die Mahnung: Wer nicht hasset sein eigen Leben, kann nicht mein Jünger sein.

Der Apostel Petrus schrieb in 2. Petrus 1, 1—7, daß den Gotteskindern die allergrößten Verheißungen gegeben sind und es soll aller Fleiß angewendet werden, um diese Verheißungen zu erringen. Als erste Stufe, dem großen Ziele näher zu kommen, braucht es einen gesunden Glauben an die Liebe und an das Erbarmen unseres Gottes, dann Glaube an die Sendung seines Sohnes als Erlöser der Welt und Glaube an die Gesandten des Sohnes Gottes, die mit den Taten des Erlösers ausgerüstet sind. Solcher Glaube führt aufwärts zu den gött-

lichen Tugenden. Reichet dar in eurem Glauben die Tugend. Solche Gotteskinder hüten sich, andere zu betrüben, zu beneiden, zu richten, zu verdächtigen, zu verklagen, zu verleumden; solche sind nicht eitel und hoffärtig, sondern sind immer bereit, Gutes zu tun; sie haben Mitleid und Erbarmen mit den Hilfebedürftigen, lindern die Not anderer, halten sich vor der Welt unbefleckt, sind demütig und kommen den Fehlenden mit sanftmütigem Geiste zu Hilfe. Solch göttliche Tugenden führen das Gotteskind weiter aufwärts auf der Himmelsleiter, in die wahre Erkenntnis hinein.

Wahre Gotteserkenntnis schließt die göttlichen Segnungen auf. Man erkennt, was zum Segen, zum Frieden, zur wahren Freude dient, was uns reich macht in Gott, reich an himmlischen Gütern. Wahre Erkenntnis macht bescheiden und führt zur Dankbarkeit. Welch eine herrliche Tugend ist die Bescheidenheit; sie führt uns zur Mäßigkeit und öffnet uns das wahre Maß, mit dem wir unseren Mitmenschen zum Segen werden. Wie wertvoll ist ein gutes Maß, wenn man über andere spricht, oder wenn man aufgefordert wird, ein Gutachten abzugeben über einen unserer Mitmenschen.

Gotteskinder sollen mit dem Maß messen, wie es vor Gott recht ist. Jesu Wort sagt: Mit welchem Maß ihr messt, wird euch gemessen. Mäßigkeit führt zur wahren, inneren Ruhe, oder zur Geduld. Reichet dar in der Mäßigkeit die Geduld. Ruhig werden und ruhig bleiben, welch hohes, himmlisches Gut!

Der Apostel sagt: Geduld ist euch not, daß ihr den Willen Gottes tut. Die Geduld eures Gottes achtet für eure Seligkeit. Nehmen wir zum Exempel die Geduld Hiobs und der Propheten (Jakobus 5, 10.)

Geduld in Trübsal schaffet den Frieden der Seele, oder die Seligkeit. Reichet dar in der Geduld die Gottseligkeit! Dieses himmlische Gut bringt ewigen Gewinn. Wer glaubt und ringt und kämpft, daß er die Stufe der Gottseligkeit erreicht, der wird ein Nachfolger derer, die die Seligkeit besitzen, er wird ein Licht in dem Herrn und trägt in sich das Vermögen, die Gebote Gottes zu befolgen.

Der Herr Jesus gab seinen Aposteln vor dem Scheiden das große Wort: Liebet euch untereinander! Wahre Bruderliebe, welch hohes Gut! Reine, wahre Herzensliebe ist himmlisches Kapital. Wo die Bruderliebe nicht goldig, wahr, rein ist, da bringt es das Gotteskind nie auf die oberste Stufe oder zur Vollkommenheit. Wer nicht müde wird im Streben, Ringen und Kämpfen, der erreicht die oberste Stufe, das ist die allgemeine Liebe oder Feindesliebe. Jesus sagte, wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, habt ihr nichts Großes getan, sondern: Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, tut wohl denen, die euch beleidigen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.

Auf dieser Stufe öffnet sich das Himmelreich, da haben wir das große Ziel erreicht: Auf ewig bei dem Herrn! Solche Gotteskinder sind reich in dem Herrn, besitzen Ewigkeitsgüter, himmlische Prägung, erreicht durch die Gabe Gottes, den Heiligen Geist.

Der Heilige Geist, den wir empfangen durch die heilige Versiegelung, durch Handauflegung der Apostel, führt uns zu diesen himmlischen Werten. Wer viel besitzt von diesen ewigen Gütern, der ist reich in Gott. Dieser Reichtum führt über alle irdischen Täuschungen hinweg, über alles Nichtige dieser Zeit. Durch diese göttliche Prägung tragen wir in uns herzliches Erbarmen, einen versöhnlichen Geist, mit

dem wir fürbittend in den Riß treten. Da tragen wir das Bild unseres Meisters Jesus; das prägt sich in unser Leben ein, wie einst bei dem großen Märtyrer Stephanus. Ihr sollt barmherzig sein gleich wie euer Vater im Himmel barmherzig ist.

Der natürliche Mensch fällt den Versuchungen zum Opfer, schnell heißt es: Wie du mir, so ich dir; Aug' um Auge, Zahn um Zahn.

Dieses sind irdische, vergängliche Güter, sind falsche Münzen; diese Zahlungen werden in der Ewigkeit von Gott nicht anerkannt.

Himmlische Werte und Güter stehen den Gotteskindern zur Verfügung. Großmut, Erbarmen, Milde im Urteil, ein sanftmütiger und demütiger Geist. Wer diese Gnadengaben annimmt, kann sich von ganzem Herzen freuen, und kann Zeugnis geben von dem, was wir im apostolischen Gnadenwerk empfangen.

Durch solch treues, göttliches Leben kann der Herr den Mitmenschen die Augen öffnen, daß sie zu dem Bekenntnis kommen: Wahrhaftig, hier ist Gott! Gnädig, barmherzig, von großer Güte und Treue bist du, o Gott! Die göttliche Mahnung ergeht an alle Gotteskinder, welche das hohe Ziel erreichen wollen: Jaget nach der Heiligung, ohne welche wird niemand Gott schauen!  
R. Sch.

## Erlebnis

Wie ja alle Hausfrauen wissen, muß man heute mit allem sparen, besonders mit dem Haushaltsgeld. Schön öfters ist es vorgekommen, daß eine Schwester zu mir kam und mich fragte, wie ich es auch mache, ihr Mann hätte doch einen größern Gehalt als der meinige, was auch stimmt. Zudem meinte sie noch, auch mit dem Essen könne sie nicht so aufwarten wie ich. Meine Antwort war: «Ich kann Ihnen schon sagen wo es fehlt. Wieviel opfern sie dem Herrn?» «Jeden Sonntag 20 Rappen, manchmal auch 50 Rappen,» war ihre Antwort. «So, nun setzen Sie sich und ich will Ihnen einmal mein Erlebnis erzählen, wovon sie lernen können, wie ich das auch mußte.»

Ich war protestantisch, opferte jeden Sonntag 10—20 Rappen und war dabei stolz. Durch meinen lieben Mann wurde ich in die apostolische Kirche geführt. Es gefiel mir schon anfangs gut, sodaß ich dem Herrn bald 50 Rappen gab, aber mit dem Gedanken, ich hätte dem lieben Gott viel gegeben. Nach meiner Versiegelung rundete ich auf einen Franken auf und dachte, so viel gebe sicher niemand. Als wir verheiratet waren und mein Mann den ersten Zahltag heimbrachte, sagte er: «Sieh' Fraueli, so viel kommt immer weg für den Herrn.» Ei, dachte ich innerlich, das fehlt noch, daß man soviel in den Opferkasten wirft. Für dieses Geld kann ich dies und jenes im Haushalt kaufen; alles was recht ist, aber die Hälfte würde auch genügen. Das waren also meine inneren Gedanken. Jeden Zahltag gings so weiter, im Haushalt reichte es knapp, ich mußte immer — zielen — bis zum nächsten Zahltag. Das stimmte mich hie und da traurig. So kam dann der Mann auch einmal und sagte: «Von diesem Zahltag müssen wir noch Holz kaufen.» Ja, wo nehmen und nicht stehlen? «Jetzt opferst du einmal etwas weniger.» Er tröstete mich und meinte, dann sei ja gar kein Segen mehr auf dem Geld. Aber könnt' euch

vorstellen, liebe Schwester, wie es kochte in mir vor heißem Kampf. Wenn das Opfer noch ungrad war wollte ich abrunden und mein Mann aufrunden. So gings mit mir eine kurze Zeit. Da sieh; wir erhielten vom Chef, wo mein Mann arbeitet, soviel Holz von seinen Spalier-Obstbäumen geschenkt (er ließ den Bestand säubern), daß es uns zwei Winter reichte. Ein tiefes Dankgebet stieg aus meinem Herzen empor. Von da an reute es mich nicht mehr sogar noch aufzurunden. Zu meiner Freude darf und kann ich sagen, seitdem ich mit Freuden opfere hab' ich immer übriges Geld vom Haushalt, so daß ich das und dies anschaffen kann. Wir hatten immer viel Besuch und doch reichte es. Heute sind wir vor dem gleichen Rätsel mit dem Holz, aber jetzt reicht das Geld zum kaufen. Ja, ja, eine Zeitlang schämte ich mich vor dem lieben Gott und vor meinem Mann, daß ich im Opfer wollte so geizig sein. Aber man soll natürlich von Herzen gern opfern und nicht meinen: so nun leg' ich fünf Franken ein und will sehen, ob ich zehn Franken zurück bekomme! Das wäre eine große Enttäuschung, denn der liebe Gott sieht und kennt jeden Gedanken. Bin dem himmlischen Vater sehr dankbar, daß ich dieses durfte durchleben und möchte allen Gotteskindern, die noch hierin eine Schwäche haben, zurufen: seid treu, dann ist auch der liebe Gott ein Treuer. H. D. P.

---

## Des Herren Ruf

Ich brauche dich, ruft heute der Herr dir ernstlich zu,  
Hör' auf mein mahnend Worte, nicht ist die Zeit der Ruh'.  
O gürtete deine Lenden, so du noch müßig stehst,  
Es ist die Zeit der Ernte, der du entgegengest.

Du bist so reich an Gaben durch des Apostels Tat.  
Durch Beten, Kämpfen, Ringen gedeiht die Geistessaat.  
Als ein lebendig Zeugnis sollst du im Werke stehn,  
Darfst nicht das Gold vergraben und eig'ne Wege gehn.

Fühl' dich nicht zu geringe, ich will es sein in dir,  
Gib willig dich als Werkzeug; gib auch die Ehre mir.  
Dann zittern alle Teufel, ziehst du dein Geistesschwert,  
Drum mutig auf zum Kampfe, wie dich dein Glaube lehrt.

Die edelste der Waffen laß stets die Liebe sein.  
Vereint mit Treue, Glauben und durch die Salbung rein  
Verbirgt sie Seelenkräfte, ist Schild und Schutz zugleich,  
Macht dich als Knecht und Zeuge geschickt für Gottes Reich.

Wenn dann das Werk vollendet, die Arbeit ist getan,  
Die Lammesbraut bereitet, erfüllt der Gottheit Plan,  
Dann jauchzen alle Sel'gen, vorbei ist Kampf und Qual  
Beim Ruf des Herrn und Meisters: Komm mit zum Hochzeitsmahl!

M. S.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

---

Nr. 18 4. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. September 1943

---

## Dank-, Buß- und Betttag

Zur Stunde, da diese Zeilen geschrieben werden, 20. 8. morgens 4 Uhr, herrscht hier im Lande zum großen Teil eine katastrophale Trockenheit. Sehr lange hat es nicht mehr geregnet und dabei herrscht eine außergewöhnliche Hitze. Da wir in der Kriegszeit in besonderer Weise auf das Gewächs im eigenen Land angewiesen sind, heben große Sorgen an um das tägliche Brot für das ganze Volk. Die Gläubigen wenden sich zu Gott, dem großen Lenker aller Dinge. Es sind nicht nur die allgemein Gläubigen, sondern auch die Seelen, die den Geist Christi tragen und sich Gottes Kinder nennen dürfen, welche zu Gott ihrem Vater treten und ihn herzlich bitten, er möge doch in Gnaden alle Kreatur mit einem gnädigen Regen segnen. Doch bis zur Stunde ist dieser Bitte die Erhörung versagt geblieben.

Da werden sich die Gottes Kinder fragen: warum versagt der himmlische Vater die Erhörung? Er ist doch ein gütiger, gnädiger, liebender, barmherziger Gott. Die Kinder Gottes sind gewöhnt, daß Gott ihre Bitten zur rechten Zeit erhört und die Hilfe gibt. Auch Jesus war gewohnt, daß der Vater seine Bitten erhörte, wie er bei der Aufweckung des Lazarus sagte: «Vater, ich danke dir, daß du mich erhört hast. Doch ich weiß, daß du mich allezeit hörst.» Als aber Jesus seine Erdenwirksamkeit bald vollendet hatte mußte er sagen: «Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.» Hier zeigte sich das viel größere; statt daß

durch Gebetserhörung Kreuz und Leid abgewendet worden wäre, wurde die Seele durch Leiden und Glaubensgehorsam erst recht vollkommen gemacht. Es glauben viele Menschen; wenn aber die Nachfolge in Jesu nicht den erwarteten menschlichen Erfolg bringt, dann wenden sich viele von ihm ab. Judas war ein Jünger wie die andern, die Apostel merkten nicht den geringsten Unterschied. Aber in Judas waren bestimmt menschliche Hoffnungen. Er dachte wohl, daß Jesus die Römer aus dem Lande werfen und Israel also vom irdischen Joch erlösen werde. Als diese Hoffnung in ihm zunichte wurde, war Jesus für ihn erledigt.

Ich möchte allen Gotteskindern in der Stunde der Not zurufen: «Wachet und betet, daß ihr nicht in der Anfechtung fallet! Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.» Anstatt Gebetserhörungen zu verlangen und unzufrieden zu sein, wenn Gebete nicht erhört werden, ist es viel besser, sich unter die Hand und Führung Gottes zu beugen, und Gehorsam und Ergebenheit zu üben. Gott führt alles wohl, in guten und in bösen Tagen. Das Leiden und Sterben Christi ist nicht eine Angelegenheit, die wir nur besprechen können, sondern dieses muß sich an jedem Gotteskinde zu seinem Teil praktisch vollziehen. Fasset eure Seelen in Geduld. In Lukas 21, 19–28 sind Dinge gesagt, die sich nicht nur an dem jüdischen Volk erfüllt haben, sondern die sich auch am Ende der christlichen Haushaltung erfüllen, nur in anderer Form. Wer Augen hat zu sehen, der sehe und wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.

Trotz der gegenwärtigen Not wollen wir Gott von Herzen danken. Das ganze Schweizervolk hat dazu Ursache und die, welche die Salbung tragen, insonderheit. Gott hat Gedanken des Friedens und nicht des Leidens, es geht aber durch Kreuz zur Krone und durch Leiden und Trübsal zur Herrlichkeit. Der Sündenfall hat sich auf Erden zu einem großen Verderben ausgewirkt, darum wollen wir uns zu Gott nahen und ihm unsere Herzen schenken. Wir wollen ihm danken für alles, was er uns nach Leib, Seele und Geist gegeben hat und uns als gehorsame Gotteskinder erweisen, daß Gottes Wohlgefallen auf uns ruhen kann. Wir wollen uns unter den Menschen in Werken und im Wesen so halten, daß auch der Menschen Wohlgefallen auf uns ruhen kann. Dazu ist es nötig, viel Buße zu tun. Der Büsser sieht nicht um sich, wer es wohl nötig hätte, sich zu bessern. Nein, der Büsser verhüllt sein Angesicht, er schließt die Augen und siehet nach innen in die eigene Seele und den eigenen Geist, wie es da bestellt ist. Er zieht den Vergleich zwischen seinem Leben und der göttlichen Abstammung, wie er vom himmlischen Vater ausgegangen; denn die Seele ist ja ein Wesen aus Gott. Er sieht bei klarer Sicht, daß er von seiner göttlichen Art oder von seinem himmlischen Vater weit abgekommen ist. Ziehe jeder bei sich selbst den Vergleich: der vollkommene Gott und ich. Kommt da nicht jedem Einsichtigen, der nicht vollständig mit geistlicher Blindheit geschlagen ist, der Gedanke an den verlorenen Sohn? Wo bin ich, wo ist die ganze Menschheit hingekommen? Müssen nicht alle Menschen sagen: Wir, die wir Gottes Kinder sein sollten — denn wir sind alle seiner Abstammung — sind bei den unreinsten Wesen angekommen und müssen die Treber dieser Welt essen? Ist es da nicht nötig, an die eigene Brust zu schlagen, in sich zu gehen und sich zu sagen: Ich will mich aufmachen und zu

meinem Vater gehen und zu ihm sagen: «Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir und bin hinfert nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße, mache mich zu einem deiner Tagelöhner!» Und was machte der Vater, als er von ferne seinen Sohn heimkommen sah? Es jammerte ihn, er lief ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küßte ihn. Zu seinen Dienern sprach er: «Bringet das beste Kleid hervor und tut es ihm an (Gnaden- und Lichteskleid) und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand (Bund in der heiligen Versiegelung) und Schuhe an seine Füße (neuen Wandel.)» Dann wurde ein Kalb geschlachtet, sie feierten ein Fest und waren fröhlich. Die Engel im Himmel freuen sich über jeden Sünder, der Buße tut. Wenn die ganze Menschheit so Buße tun würde, dann wäre es bald besser auf Erden. Doch fange das jeder bei sich selbst an und sehe nicht auf andere.

Betet, freie Schweizer, betet, eure fromme Seele ahnt: Gott, im ehren Vaterland. Ahnst du lieber Schweizer, du lieber Mitchrist, Gott in unserem schönen, ehren Vaterland? Hätten die Juden in Palästina geahnt, daß Gott in seinem Sohne zu ihnen gekommen ist, so wäre ihnen viel Leid und Trübsal erspart geblieben. Wenn die Menschen erkannt hätten, daß Jesus seine Apostel an seiner Statt in die Welt sandte, hätten sie dieselben aufgenommen anstatt zu töten, so stände es auf Erden ganz anders. Und wenn die Menschen heute erkennen würden, daß die Füße der Boten Gottes auf den Bergen des Glaubens Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, so hätten wir auch heute andere Zustände. Es ist immer die Tragik der Menschen, daß sie von Boten und Gesandten Gottes aus früheren Zeiten reden, die gegenwärtigen aber werden belächelt und ihr Wort verhält ungehört. Des Volkes Augen sind geblendet, die Ohren sind verstockt, wer soll nun helfen? Darum, betet freie Schweizer, betet!

Der Prophet Jeremia sagte mit Recht: «Ach, daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte und meine Augen Tränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte, die (geistlich) Erschlagenen in meinem Volk.» Der Leibestod ist nicht der schlimmste. Gott abgestorben zu sein ist unendlich viel schlimmer und verderblicher.

Nach Offenbarung 11, 3 sind die Zeugen oder Boten Gottes angetan mit Säcken der Buße, Hinweis auf fortwährende Heiligung bis zum Ebenbilde Jesu Christi. Wer das tut, wird sich selbst und der ganzen Menschheit zum größten Segen sein. Die irdische Not kann ein Ende haben, wenn aber die Seelennot nicht behoben ist und der verlorene Sohn nicht heimkehrt, so ist die wahre Hilfe trotzdem nicht geschaffen. Darum laßt uns am ersten nach dem Reiche Gottes trachten, dann wird alles andere auch recht werden.

E. G.

## Der Geiz

Wenn in 1. Timotheus 6, 10 geschrieben steht: Der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, so möchte man meinen, es sei übertrieben, das zu sagen. Doch es stimmt ganz genau. Es war der Ehrgeiz einer Anzahl Engel. Der Geizige will alles für sich haben und mag dem andern nicht gönnen, was ihm gehört. Neid und Geiz sind

zwei gleiche Gesellen. In Weisheit 2, 24 heißt es: «Durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt gekommen.» Der Teufel und sein Anhang mißgönnten unsern Stammeltern ihre Stellung, Ebenbilder Gottes zu sein. Die betreffenden Engel wollten das lieber selbst sein. Also die Engel geizten um diese Stellung. Da heraus kommt alles Uebel. Darum ist immer auf Erden soviel Geiz und Neid gewesen. Was spielt doch der Ehrgeiz für eine furchtbare Rolle.

Wie trefflich ist das Wesen des Teufels in Geiz und Neid geschildert in Matthäus 21, 38: «Da aber die Weingärtner den Sohn sahen, sprachen sie untereinander: Das ist der Erbe; kommt, laßt uns ihn töten und sein Erbgut an uns bringen.»

Das Streben aller Menschen sollte nun dahingehen, Gott, ihrem Schöpfer, und Christus, ihrem Erlöser, wieder gleich zu werden. Das ist nicht zuviel gesagt, ist auch kein Raub an Gott, denn er hat ja den Menschen dazu geschaffen. Wie in dem Ungehorsam Mittel und Weg liegen, ein Zerrbild zu werden, so liegen im absoluten Gehorsam Mittel und Weg, Ebenbild Gottes werden zu können. Die Aufnahme der Gottgesandten bringt den Menschen in den Besitz alles dessen, was der Sender ihnen für die Verlangenden übergeben hat, wogegen das Verwerfen derselben die entsprechenden Folgen nach sich zieht. Wenn die heilige Schrift auf vielen Seiten beschreibt, was Gott um der gefallenen Menschheit willen getan hat in der Sendung der jeweiligen Gottesboten, wenn zu lesen ist, was sie lehrten und wie Gott sich zu ihrem Wort bekannte, dann sollte das für heute ein Fingerzeig sein. Und wenn die Christenheit das neue Testament durchliest und reiflich überlegt, dann sollte es allen, denen es um ihre Seligkeit zu tun ist, klar sein, welches nun der Weg zu Gott ist, den er bereitet hat.

Gott ist reich an schöpferischen Gaben. Das beweist seine ganze Schöpfung. Unendliche Ströme des Segens gehen in wunderbarer Weise von den hiezu geschaffenen Gebilden aus. Man denke nur an die Sonne, die Quelle alles Lichtes und Lebens. Er läßt seine Sonne scheinen über Gute und Böse, ohne Ansehen der Person, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Ja, er überschüttet oft den Gottlosen mit irdischen Gütern, daß es sogar für einen David fast unbegreiflich war und er sagen mußte: «Ich wäre schier gestrauchelt als ich sah, wie es dem Gottlosen so gut geht.» Mit welcher Fülle von Formen und Farben hat der Schöpfer wiederum die stumme Kreatur ausgerüstet, mit wieviel Parfüm übergießt er Blumen und Sträucher. Es ist, wo man nur hinsieht, ein übervolles Schenken. Der Schöpfer schenkt sich mit seinen Gaben seinen Geschöpfen. Er dient ihnen und sie ehren ihn und dienen einander, ein jedes mit der Gabe, die es empfangen hat. Der aufmerksame Mensch muß das sehen und wissen, ist er doch über dies alles als Wächter und Bebauer gestellt. Er wird nirgends etwas von Geiz wahrnehmen können.

Wie der Vater als Schöpfer das Leben in ihm selber hat, so hat er nun auch seinem Sohne — dem Erlöser — gegeben, zu haben das Leben in ihm selber, darum, daß er des Menschen Sohn ist. Die Schöpfung des Sohnes Gottes ist sein Erlösungswerk an und unter den Menschen. Im Sohne Gottes ist der Menschheit die größte aller Gaben von Gott geschenkt. Wer diese annimmt, dem wird Macht, ein Gotteskind zu werden, wenn der Mensch sich dann unter die Ordnung und das Gesetz stellt, das im Reiche des Sohnes allein Geltung hat.

Der Sohn wiederum hat an seiner Statt die Apostel gesandt und verheißen: «Der Vater und ich kommen zu euch und machen Wohnung in euch. «Die Sendung der Apostel ist ein gewaltiges Geschenk an die Menschheit, denn in ihnen ist den Menschen das Amt gegeben, dadurch und darin der Heilige Geist der Bereiter zur Gotteskindschaft liegt. Wie groß ist doch das Wort Jesu: «Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch,» und: «Ich in euch und ihr in mir.»

Aus allem Angeführten geht zur Genüge hervor, welch große und liebevolle Gedanken Gott zu uns Menschen hat und wie er alles in ihm liegende denen verschenkt, die er wieder zu sich ziehen und ihm gleich machen möchte. Dienen, lieben, schenken, erlösen, helfen sind die ureigensten Gedanken Gottes zu den Menschenkindern. Wenn dies auch die Gedanken der Menschen sind, dann sind solche in Gott und Gott ist in ihnen. Da ist keine Spur von Geiz, denn da ist immer die Fülle.

Woher kommt denn der Geiz? Einzig und allein aus dem Loslösen von Gott oder dem Sohne Gottes. Es fehlt heute unter den Menschen so sehr an der Liebe. Nun ist aber doch Gott die Liebe selber, also die Quelle der wahren Liebe. In dem fortwährenden Dienen beweist er seine Liebe an den Menschen und in der Sendung seines Sohnes hat er den Beweis größter Liebe gebracht. Würden die Menschen das gläubig annehmen und solche Liebe dem Nächsten schenken, o wie herrlich wäre das! Weil man nun aber nicht in Gott ist, weil man sich andern, löcherichten Brunnen zugewandt hat, so hat man zu wenig von dieser wahren Gottesliebe. Es reicht nicht, man ist geizig und der andere kommt zu kurz. Solange einer des andern Willen tut, mag's gehen. Zeigen sich aber die Gegensätze, finden sich die Unvollkommenheiten, dann reicht die Liebe, die alles trägt, alles duldet, alles leidet, die das Böse nicht zurechnet, die alles zum Guten auslegt, nicht, und das Manko, oder der Geiz, wird dann zur Wurzel unseligen Uebels. Man kann dann die christlichen Gebote von der Nächstenliebe nicht ausüben. Es mangelt einfach. Gewiß möchte jeder gerne Liebe ernten, aber er denkt zu wenig daran, daß er erst welche säen muß. Wer aber geizig war im Aussäen, wie will er denn erwarten, viel ernten zu können. Wer kärglich säet, der wird auch kärglich ernten.

Wenn der einstige Apostel sagte: «Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist,» dann wissen wir, daß wir diesen Geist als Wiedergeborene tragen dürfen. Also ist diese Liebe auch in unser Herz gegeben und es darf nicht ausbleiben, daß wir diese Liebe weiter schenken. Wo das gemacht wird, sehen wir die gleichen Erscheinungen unter den Trägern solcher Liebe: Lieben, dienen, erfreuen, segnen, helfen, erlösen. — Es zeigt sich selbst in apostolischen Herzen, Familien oder Gemeinden noch allerlei Geiz. Es reicht nicht, das Schwache zu tragen, es reicht nicht, Verlorenes zu suchen, es reicht nicht, den Gehorsam des Glaubens aufzubringen, es reicht nicht, Böses zu überwinden. Der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels.

Im täglichen Leben ist einer auf den andern angewiesen. Wenn sich am Morgen der Vater mit den Seinen im Gebet vereint und so den Himmel an sich zieht, dann nimmt er dadurch Kräfte von Gott in sich auf. Wo nun jedes der Betenden so erfüllt ist und sich bemüht, das Angezogene in seinem Herzen zur Quelle werden zu lassen

und das weiterzuleiten, dann werden alle reich und glücklich. Jegliches Geizen mit Liebe wird verschwinden. Man ist fähig, dem Nächsten mit den angezogenen Gottesgaben zu dienen. Aller Geiz wird verschwinden, Zank und Streit, Klagen und Jammern, Widerspruch und Ungehorsam werden nicht Macht haben, die Herzen zu erobern. Jedes ist reich und macht das andere reich. So bindet man den Teufel und Satan, der ein Zerstörer ist; im andern Fall ist er eben los!

Es kommt leider da und dort vor auch unter Apostolischen, daß zwischen Ehegatten nicht das beste Einvernehmen ist. Eines geizt dem andern gegenüber mit lieben, guten Worten, oder mit Freundlichkeit und allerlei nütziger Handreichung. Wie wäre es, wenn man dem andern zuvorkäme? Ein Sträußchen auf den Tisch stellen, eine Last abnehmen, einen Beweis der Liebe geben. Dutzend Möglichkeiten sind vorhanden, zu beweisen, daß man nicht geizig ist. Wie manche Ehescheidung hätte doch schon auf diese einfache Art und Weise verhütet werden können, wie manches böse Wort wäre unterblieben! Auf was wartest du? Bis der andere das tut, was du nicht tun kannst oder tun willst? Sei groß und mach dich zum Diener! Sei nicht geizig, sondern sei wie dein Gott. Du wirst reichlich mit seinem Frieden belohnt werden. Was kann oft ein gutes, liebes Wort ausrichten, was ist Freundlichkeit imstande? Auch mit der Geduld, dem Nächsten gegenüber geizt so mancher, wiewohl er für sich eine schöne Portion beansprucht.

Zum Schlusse sei noch eine besondere Art des Geizes erwähnt, der Geiz mit dem Geld. Jeder von uns weiß, daß er über alles Irdische nur als Verwalter gesetzt ist. Von einem Verwalter verlangt man, daß er treu ist über das, was er zu verwalten hat. Er soll es im Sinn und Geiste dessen tun, der ihn als Verwalter gesetzt hat. Der Geist Christi und die gesunde Vernunft werden jeden auch darin den rechten Weg führen. Wie häßlich nimmt sich doch der Geiz aus in Geldsachen, wo so manch einer, obschon er genug auf der Seite hat, noch den Rappen spalten möchte. Hausväter, die ihren Gehilfinnen aus lauter Geiz nicht genügend Haushaltungsgeld verabreichen. Sie haben zuviele Wünsche für die eigene Person; manche meinen, sie müßten ein ansehnliches Taschengeld haben für Rauchen, Schlummerschoppen und dergleichen. Wie häßlich sieht das aus, wenn ein Familienglied in ungleichem Verhältnis zuviel für sich beansprucht zum Nachteil der andern. Da ist die Eigenliebe, der Geldgeiz, der Ehrgeiz, die Selbstsucht vorherrschend, aber nicht der Geist Gottes und nicht der Sinn Christi.

Es gibt Menschen, die raggern und schinden, arbeiten immer, dabei vergessen sie das Beten, und es fehlt am Segen. Dann kommt der liebe Gott im Opfer zu kurz, dafür bekommt der Fresser Macht, zu verderben. Wer dem Armen gibt, leihet dem Herrn und das bringt zeitlichen und ewigen Segen und Lohn.

Möge doch ein jeder lernen, gesinnet zu sein, wie unser Gott ist, der uns in allem Vorbilder schenkt. Sieh an die Gesegneten und frage sie, wie sie dazu gekommen sind! Sie werden dir gerne das Rezept mitteilen, das ihnen zum Erfolg verholfen hat, und merke dir dabei gut, daß der Geizige nicht ins Himmelreich kommen kann. e.

## Ein Erlebnis auf hoher Alp

Es war acht Tage vor dem eidgenössischen Betttag 1941. Mein lieber Mann begleitete mich auf eine Alp zur Erholung. Je höher wir kamen, desto schwerer wurde mein Rucksack. Ich mochte fast nicht mehr, trotzdem mein Mann mir abnahm was er nur konnte. Auf einmal holte uns ein junger Senn ein. Er nahm mir den Rucksack ab. Als wir den Mann bezahlen wollten, lehnte er entschieden ab mit den Worten: wir dürften ihm nichts geben, er habe uns diesen Dienst gerne getan. Wir sagten es dafür dem lieben Gott, er möge es ihm vergelten.

Wir kamen wohlbehalten, allerdings müde, auf der Alp an, und wurden freundlich empfangen. Als mein Mann wieder heim wollte, da hatte das Wetter umgeschlagen. Es schneite und war sehr kalt. Ich durfte ihn nun ein kleines Stückchen Weges begleiten, wäre aber am liebsten wieder mit ihm heim. Mein Mann tröstete mich und sagte mir, er wolle meiner im Gebet gedenken und in 14 Tagen hole er mich hier wieder ab. Ich wartete dann noch, bis er meinen Augen entschwunden war. Meine Lage schien mir ganz trostlos. So ganz allein auf hoher Alp, dazu noch krank und das schlechte Wetter. Da kam mir das schöne Lied in den Sinn: Mit dir, o Herr, verbunden, fühl ich mich nie allein; ferner das Wort: So wenig eine Mutter ihr Kind vergißt, so wenig will ich dich vergessen. Mit frischem Mut ging ich der Hütte zu.

Bis zum Freitag vor dem Betttag ging alles gut. An jenem Tage regnete es in Stömen und ich blieb in der Hütte. Ich schaute meinen Vorrat nach und entdeckte da angeschimmelte Würste. Ich legte sie dann in die Suppe. Das sah der Senn, und sagte zu mir: «Wissen Sie nicht, daß Sie am Freitag kein Fleisch essen dürfen?» Ich lachte und sagte: «Ja ich darf schon solches essen.» Da fragte er mich: «Sind Sie denn nicht katholisch?» Ich verneinte: «Ja dann sind Sie protestantisch!» Auch dieses verneinte ich. Darauf sagte der Senn: «Ja dann sind Sie gar nichts. Sie sind nicht katholisch und nicht protestantisch.» Ich gab ihm zur Antwort: «Doch, ich bin schon was, ich bin neuapostolisch.» Dieser Name war ihm ganz neu. Ich brachte dann den sechs Anwesenden das Zeugnis. Sie hörten ruhig zu. Auf einmal fragte mich einer der Sennen: «Sagen Sie mal, waren Sie von Jugend auf neuapostolisch?» Da mußte ich Farbe bekennen und sagte: «Ich war früher katholisch». Und ihr Mann? «Er war es auch, er wurde mit mir neuapostolisch.»

Da ging es aber los. Es hieß: Wenn wir das gewußt hätten, so hätte ich hier keine Aufnahme finden können; denn für abgefallene Katholiken hätten sie keinen Platz. — Ich muß noch erwähnen, daß ich früher schon hier in den Ferien war. — Man fragte mich: «Sind eure Priester verheiratet?» Ich antwortete: Sie dürfen heiraten: Auf die Frage, ob denn die ersten Apostel auch verheiratet gewesen seien, gab ich zur Antwort: «Nach der Schrift ist es anzunehmen.» (Man lese hiezu 1. Korinther 9, 5.) — Auch über das Totenreich fragte man mich. Ich erzählte den Sennen zwei Stücke, die uns der jetzige Apostel Otto Güttinger kurz zuvor mitgeteilt hatte. Man hörte ruhig zu, sagte mir aber, ich müsse ja nicht glauben, daß ich sie bekehren könne, sie würden bei ihrem Glauben bleiben und ich müsse es selbst verantworten; ich solle nur warten, bis ich ans Sterben komme. Es gab dann noch ein Hin und Her, und man ließ mich in Ruhe bis am Samstag morgen.

Als ich freundlich «guten Morgen» wünschte, gab man mir nur eine mürrische Antwort. Die Milch für mich fehlte zum erstenmal. Als ich darnach fragte, verweigerte man sie mir mit den Worten: «Für eine abgefallene Katholikin haben wir keine Milch, ja überhaupt keinen Platz.» Ja sogar das Jägerhündchen mußte die Wut spüren; es bekam vom alten Senn einen Fußtritt mit der Bemerkung: «Du bist au so än unwärte Gast.» Mit Ach und Krach bekam ich dann meine Milch doch. Als alle beim Frühstück waren, nahm ich wie gewohnt meinen Platz auch ein, aber die Männer rückten weit von mir weg, sodaß sie fast aneinander klebten.

Einer der Sennen fing wieder an. Wie ich unter anderem bemerke, ich müsse mich meines jetzigen Glaubens nicht schämen, da spuckt der alte 75jährige Senn im Bogen nach mir und sagt: «Ihr sind en Huidel (ein Lump), s'isch schad ums Wiehwasser, um d'Firmig und alli Sägnige, wo'n Ihr händ chenne hie nä, en Huidel sind Ihr.»

Es fiel noch manch hartes Wort. Nur mit Mühe konnte ich die Tränen bemeistern. Ich holte dann meine Alpenkräuter zum trocknen, auch nahm ich die Blätter: «Brot des Lebens» und «Christi Jugend» mit und etwas zum Essen. Als ich an meinen gewohnten Platz ging, da kam mir das schöne Lied: «Ein Tagwerk für den Heiland, das ist der Mühe wert,» in den Sinn. An einem stillen Plätzchen kniete ich nieder und bat den lieben Gott, er möge mir in meiner Not beistehen und die Herzen der Sennen zum Besten lenken; er wisse ja, daß ich doch warten müsse, bis ich abgeholt werde. Auch um besseres Wetter bat ich, denn die Sennen konnten es gut gebrauchen, sie hatten noch soviel Arbeit, bevor sie wieder zu Tal zogen. Die zurückgehaltenen Tränen schossen nur so hervor. Ich wurde dann aber wieder ruhiger und fand im «Brot des Lebens» reichen Trost. Es kam mir das Lied auf den Geist. «So nimm denn meine Hände und führe mich, bis an mein selig Ende und ewiglich.»

Ich ging erst gegen den Abend zur Hütte zurück. Der alte Senn war gerade unter der Türe. Ich bat ihn um Einlaß und um Milch. Zuerst sagte er nochmals: «Für eine abgefallene Katholikin haben wir keinen Platz und auch keine Milch.» Aber er meinte es schon nicht mehr so böß wie am Morgen. Ich durfte dann doch bleiben und man war recht mit mir. Wie war ich dem lieben Gott so dankbar.

Am Bettag hatten wir wunderschönes Wetter; wir sahen in ein prächtiges Nebelmeer. Ich stieg noch höher hinauf und blieb den ganzen Tag dort. Am Abend gab's wohl noch einige Sticheleien, aber das ging vorüber. Im Stillen bat ich den lieben Gott, er möge mir helfen, damit ich allen nur Liebes tun könne. Vom Bettag weg hatten wir alle Tage herrliches Wetter, während unten im Tal nur dichter Nebel lag. Gegen das Ende der Ferien kam es so weit, daß mich der alte Senn suchen kam, gerade er, der nach mir gespuckt hatte; auch half er mir aus, wo er nur konnte. Meine Zeit nützte ich gut aus. Ich suchte viel Preiselbeeren, Kräuter und Pilze und trocknete alles. Auch las und sang ich viel. Trotz allem Erlebten hatte ich mich gut erholt. Als mein lieber Mann mich holen kam, da überkam mich ein Gefühl der Geborgenheit. Man ließ uns nur ungerne fort.

B. E.



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

---

Nr. 19 4. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Oktober 1943

---

## Gottesdienst

gehalten von unserm Bezirksapostel E. Güttinger, unter zu Grundlegung des Wortes: Lukas 17, 20—37.

(Stenogramm)

Meine Lieben in Christo!

Wir empfangen in unserem Leben vielerlei Dienste. Unsere ersten Diener waren die Eltern. Wie dient die Mutter ihren Kindern und der Familie, wie dient der Vater der Familie. Die Menschen dienen alle einander. Denken wir an die Handwerker. Wie viele solcher Handwerker brauchen wir vom Hutmacher bis zum Schuhmacher, sie alle dienen uns. Ein Mensch benötigt den andern.

Den größten und höchsten Dienst aber empfangen wir von Gott. Wenn Gott uns bedient und lehrt, so ist das der herrlichste Dienst an uns und die größte Liebe. Von Gott gelehrt und bedient zu werden ist für alle Menschen das Höchste. Aber die Menschen denken heute nicht daran, daß sie von Gott belehrt und bedient werden, denn sie erkennen nicht, daß Gott auf Erden ist und er selber der Lehrer ist. Und doch ist es das Größte, wenn sich das Wort erfüllt: «Ich will ihr Gott, ihr Vater sein, und sie sollen meine Söhne und Töchter sein, so spricht der allmächtige Gott.» Gottesdienst bedeutet nicht, daß wir Gott dienen, sondern daß Gott uns dient. Wenn wir diesen Dienst von Seiten unseres Gottes hinnehmen, dann dürfen wir sicher sein,

daß aus uns etwas Rechtes wird. Nehmen wir aber den Dienst vom Gott nicht hin, seine Lehre nicht an, dann werden uns andere Geister lehren, die uns aber dann einen schlechten Dienst erweisen. Ich habe heute ein Sprichwort gelesen: «Willst du nicht um Gottes Willen leiden, dann mußt du des Teufels Märtyrer sein.» Leiden muß der Mensch, er muß ein Kreuz tragen, aber es ist ein Unterschied, ob man für Gott, um Gottes Willen leidet, oder ob man des Teufels Märtyrer ist. Wer aber nicht ein Märtyrer um Gottes Willen sein will, ist eben ein solcher des Teufels. Daß es unter den Menschen viele Märtyrer gibt, das wissen wir, ja das sehen wir alle Tage. Wir lesen von dem Leid, dem Schrecken und Weh, das über die Menschen geht. Aber die Menschen wollten nicht um des Glaubens willen Märtyrer sein, sie wollten ihr Leben nicht für Gott und Christo opfern, sie wollten nicht der Welt, der Sünde entsagen, und weil sie das nicht wollten, so müssen sie nun des Teufels Märtyrer sein.

Ich habe dieser Tage in einem Gottesdienste gesagt: «Denken wir daran, der Zweifel führt schlußendlich zur Verzweiflung.» Jeder Zweifler, der seinen Zweifel nicht aufgibt, wird zuletzt zur Verzweiflung getrieben, so, daß er sich nicht mehr zu helfen weiß, nicht mehr weiß wo aus und ein. Das ist das Resultat des Zweifels. Gottes Wort ist ein ewiges Felsenwort, eine felsenfeste Wahrheit. Es bewährt sich und bewahrheitet sich in allen Dingen. Wenn aber der Mensch Gottes Wort nicht annimmt — und Gottes Wort wird immer durch Gesandte, nicht aus der Luft durch einen Geist, verkündet — dann kann er unmöglich auf den Felsen Christi erbaut werden.

Es heißt in der Bibel: «Von der Zeit fing man an, das Wort Gottes zu verkünden.» Nach dem Sündenfall ist eine lange Zeit vergangen, bis das Wort Gottes wieder verkündigt wurde, so daß die Menschen umherirrten und in Finsternis, Gesetzlosigkeit, Zügellosigkeit und Sittenlosigkeit hineingerieten. Da fing man an, das Wort Gottes zu verkünden. Wer aber mußte anfangen es zu verkünden? Solche, die der Herr erwählt hatte, um diesen zucht- und zügellosen Menschen, die durch Zweifel in Verirrung geraten waren, zu helfen.

Warum kam der Sündenfall? Schon im Paradiese hat die Eva angefangen zu zweifeln, sie glaubte nicht recht, und dann hat auch der Adam angefangen zu zweifeln und das hat sie zur Verzweiflung geführt. Durch den Zweifel gerieten sie in Zuchtlosigkeit und Zügellosigkeit, so daß sie schließlich sich nicht mehr zu helfen wußten. Gott aber hat sich der Menschen erbarmt und Männer erwählt, um ihnen wieder den rechten Weg zu zeigen.

Wir lesen in der Bibel, daß viele Menschen traurig waren über die Zustände auf der Erde, und genug hatten von all dem Schlechten. Heute ist es auch so. Die Menschen gehen dem größten Verderben, das je über sie gekommen ist, entgegen. Jesus sagte: «Es werden Tage kommen, wie sie noch nie gewesen sind und nie mehr kommen werden.» Dieser Zeit gehen wir bestimmt entgegen und darum hat Gott, wie einst bei Noah, eine Errettung vorgesehen. Die Rettung, die Gott heute für uns vorgesehen hat, ist die Wiederaufrichtung der apostolischen Kirche mit allen ihren Segnungen. Es ist das eine Errettung der Seele vor der großen Verführung, die über den ganzen Erdkreis kommt. Gott hat die Zusage gegeben: «Weil du hast bewahrt das Wort meiner Geduld, so will ich dich bewahren in der Stunde der großen Ver-

suchung, die über den ganzen Weltkreis kommt!» Weil du das bewahrt hast, was ich dich gelehrt habe, weil du meine gesandten Apostel hast aufgenommen, und weil du die Segnungen, die ich durch die Apostel gebe, dir zu eigen gemacht hast, darum wirst du bewahrt werden.

Der Herr gibt den Seinen alles, was sie zur Errettung nötig haben. Und was haben wir nötig zur Errettung? In erster Linie brauchen wir die Erkenntnis, daß Gott unter uns ist, daß er uns Apostel und Mitarbeiter gegeben hat, und daß er dadurch zu uns redet. Dann brauchen wir die heilige Versiegelung, das Unterpfand zur zukünftigen Herrlichkeit, das Siegel der Gotteskindschaft. Weiter brauchen wir die Vergebung der Sünden. Alles das brauchen wir, um an der ersten Auferstehung teilnehmen zu können. Wenn wir dies alles empfangen haben und der Geist Gottes uns leiten kann, so sind wir bereit zur ersten Auferstehung. Nicht daß solche vollkommene Heilige wären, aber sie haben alles empfangen, was zur Erlösung nötig ist. Es war einstens nötig, daß die Menschen glaubten, Noah sei ein Gottgesandter. Es war weiter nötig, daß sie in die Arche hineingingen, damit sie errettet werden konnten. Es wurde nicht gefragt: «Hast du noch Fehler, bist du ein vollkommener Heiliger?» Es drehte sich nur darum: Glaubst du an Noah als Gottgesandter und gehst du hinein in die rettende Arche? Es braucht auch heute nichts anderes als: Glaubst du an die Gesandten Jesu Christi und gehst du in die Arche, die neutestamentliche, ein? Sicher sind einst viele neugierige Menschen in die Arche hineingegangen, um sie von innen zu beschauen; sie gingen aber hinein aus Neugier und Kritiklust. Aber sie sind wieder hinausgegangen. Sie mögen den alten Mann belächelt haben, der einen solchen Kasten baute. Die Bauleute, die Zimmermeister und Schreiner, sind auch in der Arche gewesen. Aber sie sind nur solange drin geblieben, bis der Kasten fertig war, dann haben sie ihre Werkzeuge genommen und sind hinausgegangen — und ertrunken. Sie haben nicht geglaubt, daß diese Arche die Rettung vor dem Tode sei.

So, wie einst die Menschen die Arche Noahs bestaunt und belächelt haben, so ist es heute mit der apostolischen Kirche. Mancher bestaunt sie und lächelt darüber, daß man so dumm sein kann, heute, im 20. Jahrhundert, zu glauben, es gäbe noch Apostel Jesu Christi. Aber die es glauben und in der Gemeinde — der Arche — bleiben, die treu sind, werden durch den Heiligen Geist zu einer neuen Kreatur bereitet. Das ist ihre Rettung. Solches können wir jedem als göttliches Versprechen geben. Das Unterpfand dazu haben wir.

Kürzlich hat ein Unterdiakon an den Apostel geschrieben, er hätte einen Herrn besucht und ihm das Zeugnis von der wiederaufgerichteten apostolischen Kirche gebracht. Während die Männer miteinander sprachen, habe plötzlich der Herr, mit dem er redete, gefragt: «Sie, was haben Sie an Ihrer Stirne?» Da habe er geantwortet: «Das ist das Siegel der Gotteskindschaft.» «Was sagen Sie?» fragte der Herr. «Das ist das Siegel der Gotteskindschaft, das Unterpfand zur zukünftigen Herrlichkeit. Bei der Versiegelung habe ich dieses empfangen.» «Zu euch komme ich auch,» erwiderte der Herr. Ja, wenn das alle Leute sehen könnten. Es gibt hie und da solche Gottbegnadete, die das sehen. Man möchte fragen: Warum sehen das nicht alle? Es ist das immer an den Glauben gebunden. Wir müssen glauben. Warum ist

einstens Gott nicht allen Juden erschienen im feurigen Busch, warum nur dem Moses allein? Und als Jesus dem Saulus auf dem Wege nach Damaskus erschien, sagte er nur zu ihm: «Saul, Saul, was verfolgst du mich?» Jesus hat seine tiefste Weisheit nur den Aposteln geoffenbart. «Der Heilige Geist, der von mir und dem Vater ausgeht, wird euch alles sagen und das Zukünftige wird er euch verkünden. Gehet hin in alle Welt und saget es den Leuten.» Weiter heißt es in der Bibel: «Das ist die Offenbarung Jesu Christi, seinen Knechten zu zeigen, was in Kürze geschehen soll.» «Seinen Knechten,» also nicht allen Leuten, sondern nur den Knechten Jesu Christi, die die Schlüsselmacht, den Heiligen Geist, haben; der lehrt sie. Wie köstlich ist es, wenn wir wissen, daß bei der heiligen Versiegelung durch Händeauflegung der Apostel der Heilige Geist spendet wird, und wir in dieser Handlung das Unterpfand zur zukünftigen Herrlichkeit empfangen. Der Herr kennt die Seinen. Die Leute rechnen falsch, wenn sie meinen, durch den Glauben an Jesus und durch das Gebet wären sie sein Eigentum. Das stimmt nicht, denn die wirklich sein Eigentum sind, die zeichnet er.

In Hesekeil heißt es: Ein Mann mit Leinwand bekleidet und mit dem Schreibzeug an seiner Seite erhielt den Auftrag: Gehe durch die Straßen Jerusalems und zeichne mit einem Zeichen an die Stirn die Leute, die da seufzen und jammern über die Greuel, so darin geschehen. (Hesekeil 9, 4). Und nachdem der Mann mit Leinwand bekleidet und dem Schreibzeug an seiner Seite durch die Straßen gegangen ist, werden weitere Männer vom Obertor kommen mit schädlichen Waffen und den Auftrag ausführen: Erwürget Alte, Jünglinge, Jungfrauen, Kinder und Weiber; aber die das Zeichen an sich haben, von denen sollt ihr keinen anrühren (Hesekeil 9, 6). War es nicht in Aegypten ähnlich? In jedem Hause, vom Königshause bis hinab zum Stall, wo die Türpfosten nicht mit Lammesblut bestrichen waren, wurde in einer Nacht alle Erstgeburt getötet. Das sind alles Wunder, die die Menschen nicht verstehen können. Und in der Offenbarung Johannes 7 heißt es: «Beschädigt die Erde nicht, noch das Meer, noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unseres Gottes an ihren Stirnen.» Das muß doch jemand ausführen. Wenn das geschehen ist, wird das Verderben auf Erden erst recht losgehen. Aber zuerst müssen diese Auserwählten gesammelt und in die Rettungsarche hineingetan werden. Wenn ihr das glaubt und wenn ihr treu seid und lasset euch lehren (denn es findet nicht nur eine Sammlung, sondern auch eine Zubereitung statt), dann könnt ihr getrost sein.

Wir werden von Gott gelehrt und zubereitet. Jeder Vater, der seine Kinder lieb hat, sagt etwa: Kinder kommt her, ich will euch lehren, was recht und Anstand ist in der Familie und in der Welt. So lehrt Gott auch uns als seine Kinder, was recht ist und sagt uns: «Ihr Kinder, ihr Söhne und Töchter, ich zeige euch, wie ihr euch auführen und benehmen sollt. Zeigt euch würdig eurer himmlischen Berufung, stellt euch nicht der Welt gleich, ihr seid wohl in der Welt, aber nicht von der Welt.» Es heißt doch: Ich habe euch von der Welt erwählt. Es ist ein Unterschied, ob wir nur in der Welt oder aber von der Welt sind. Wir gehören ihr nicht an, wir haben in der Welt nichts mehr zu suchen, wir sind Gäste und Fremdlinge auf Erden. Wir haben hier wohl unsere Bürgerpflicht zu erfüllen und für unser tägliches Brot zu sorgen, aber an ihren Freuden, an ihrer Lust, an ihren Sünden,

und an ihrem Leid haben wir keinen Teil. Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit. Wir haben eine ganz andere Lebensauffassung als die andern Menschen. Wir haben keine andere Lebensaufgabe mehr als Gott zu dienen. Gott will uns nicht nur zu seinen Kindern, sondern auch zu seinen Mitarbeitern machen. Gottes Mitarbeiter sind aber nur die, die Christi Werke tun, die sein Wesen angenommen haben, die in seiner Liebe stehen. Jesus ging den Verlorenen nach, weil er sich ihrer erbarmte; er konnte die Sünden der Welt tragen, weil er in der vollkommenen Lammesgesinnung stand. Wir sollen dasselbe ebenfalls tun, nicht nur an Jesus, an seine Lammesgesinnung, an sein Dulden glauben. Und deshalb ist es nötig, den alten Menschen zu töten. Wir können niemals zum wahren Seelenfrieden kommen, wenn nicht der alte Mensch tot ist. Der alte Mensch ist immer etwas Widerstrebendes. Der fleischlich Gesinnte ist wider den geistlich Gesinnten, denn der fleischlich Gesinnte vermag Gottes Gebot nicht zu halten. Darum besteht eine Feindschaft zwischen Geist und Fleisch. «Tötet eure Glieder, welche wider die Seele streiten,» heißt es. Tötet den alten Menschen, den alten Trotzkopf, der widerstrebt. Wenn wir sagen können: Wir sind getötet nach dem Fleisch, aber lebendig nach dem Geiste, dann erst erfahren wir die Tiefen Gottes, dann erfahren wir die Segnungen und können sagen: Das Reich Gottes ist inwendig in uns.

Das Reich Gottes ist Friede und Freude. Ein jeder gut apostolische Mensch ist ein glücklicher Mensch, er hat ein Herz voller Friede, voller Freude und Liebe. Wer das nicht hat, da stimmt etwas nicht, der soll sich selbst korrigieren oder korrigieren lassen. Allerlei Sünde, wie Haß, Zweifel, Widerstreben und Unglauben können diese seligmachende Wirkung aufhalten. Das Himmelreich, aber auch die Hölle, kann inwendig in uns sein.

Dann heißt es in der Schrift: Es wird kommen eine Zeit, da ihr werdet begehren zu sehen einen Tag des Menschensohnes. Als der Menschensohn nicht mehr auf Erden war, auch keine Apostel mehr da waren, da beehrten sie zu sehen einen Tag des Menschensohnes. In der Kirche Christi ist Gottes Sohn im Menschensohn. Wie viele Millionen Menschen haben sich in der apostolischen Zeit darnach gesehnt und haben gedacht: Wären wir nur da gewesen, als Jesus auf Erden wandelte, als Petrus, Paulus und die andern Apostel lebten; warum lebten wir damals nicht? Wir hätten diese Männer angenommen und wären ihnen nachgefolgt.

Sie beehrten einen Tag des Menschensohnes zu sehen und beteten: Lieber Gott, gibst du deiner Kirche nicht wieder Apostel? Aber sie mußten warten, bis die Zeit erfüllet war und Gott seiner Kirche wieder Apostel gab. Das ist heute erfüllt. Wenn es nun heißt: «Da ist Christus», oder: «Hier ist Christus,» dann glaubet das nicht. Jesus hatte nicht viele Orte und Stätten, wo er als Menschensohn wirkte. Wenn Jesus wiederkommt, und er ist heute da in seiner Wirksamkeit, wird es da anders sein? Das Geschlecht, das vor 1900 Jahren war, stirbt nicht aus. Die Einstellung der Menschen ist heute genau gleich. Ja es war schon zu den Zeiten Noahs und Lots so: sie aßen, sie tranken, sie freiten und ließen sich freien, sie kauften, sie verkauften. . . Das ist nichts böses, das tun auch wir. Aber sie haben nur an das Vergängliche gedacht, sie haben nicht auf das geachtet, was Noah sagte.

Sie haben einst dem Lot und jenem Engel nicht geglaubt, der den Untergang der Stadt verkündete. Sie haben sich sogar an Lot und an den Engeln vergreifen wollen, indem sie sich vor Lots Haustüre stellten und riefen: Gib uns die Männer heraus, die du bei dir hast, daß wir sie verderben! Es wäre dem Lot böß ergangen, hätten ihn die Engel nicht schnell ins Haus hineingezogen und die Türe zugemacht. Die Männer draußen aber — so heißt es — wurden mit Blindheit geschlagen, sodaß sie die ganze Nacht die Türe nicht finden konnten. Das ist wunderbar. Als es Tag war, geboten die Männer Lot: Nimm deine Frau, deine Familie und ziehe aus so schnell wie möglich!

Jesus sagt weiter: wer auf dem Dach ist, der steige nicht herunter, um seinen Hausrat zu holen; das will heißen: wer auf dem Dache des Glaubens, auf einer Glaubenshöhe ist, der kümmerge sich nicht um irdische Dinge. Und wer auf dem Felde ist — wer für den Herrn arbeitet, wer im Ackerwerke Christi tätig ist — der wende sich nicht um nach dem, was hinter ihm ist. Wenn ihr auf dem Felde arbeitet, dann schaut nicht zurück, wie es Lots Weib tat. Sie wurde zur Salzsäule, weil sie nicht glaubte. Der Engel verkündigte: Sodom und Gomorra wird untergehen, ziehet aus, aber schaut nicht zurück! Lots Weib aber wendete sich trotzdem um, vielleicht aus Neugierde oder weil sie es nicht recht glaubte, und sie wurde zur Salzsäule. Gedenket an Lots Weib! Wer auf dem Dach ist, der steige nicht herunter und wer auf dem Felde arbeitet, der sehe nicht zurück, sondern arbeite ruhig weiter auf dem Felde der Gemeinde.

Wer nur an sich denkt, sich nur um das Irdische bekümmert, wird seine Seele verlieren, wer aber das Irdische drangibt, dem wird Gott zum Leben verhelfen. Es heißt: In derselbigen Nacht werden zwei auf einem Bette liegen. Dieses Bett ist nicht ein natürliches Bett, es ist die Gemeinschaft, das Bild der Ruhe; einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden. Zwei werden miteinander mahlen, das Wort Gottes vermahlen, verarbeiten, das Wort Gottes besprechen, in seine Werke und sein Wesen eindringen. So wie das Korn vermahlen wird, so soll das Wort Gottes vermahlen werden. Ihr Frauen und Töchter, verarbeitet, vermahlet ihr zu Hause auch das Wort Gottes, das ihr gehört habt? Ihr Schwestern, das müßt ihr zu Hause tun, das Wort vermahlen, zerkleinern, «wiederkauen». Zwei Schwestern werden miteinander das Korn mahlen, eine wird angenommen, die andere wird verlassen werden. Beide mahlen das Korn, die eine macht es recht, die andere nicht. Kain und Abel haben beide dem Herrn geopfert, der eine gut und Gott wohlgefällig, der andere schlecht und Gott mißfällig. Zwei liegen in einem Bette, das Bett ist die Gemeinde; der eine hat nicht den rechten Frieden und die rechte Freude, der andere aber ist Besitzer. Zwei Männer, zwei Zeugen, zwei Aemter, zwei Glieder, werden auf dem Felde, in der Gemeinde arbeiten. Da gibt es allerlei Arbeit, Unkraut ausjäten, Steine wegtun, Familienbesuche machen; der eine davon wird angenommen, der andere wird verlassen. Der eine hat gute Arbeit geleistet, der andere schlechte. Wenn beide gut auf dem Felde arbeiten, gut das Korn mahlen, ihr Glaube lebendig ist, werden sie beide angenommen. Wenn zwei im Bette liegen und haben den richtigen Gottesfrieden in sich, dann werden beide angenommen. Wie dient ihr? Wo Totes ist, wo Ungutes ist, da sammeln sich die Geier. Wo ein Aas liegt, da kommen

die Aasgeier. Es ist sonderbar, wo etwas Lebloses, Totes herumliegt, sammeln sich sofort die Geier. Wenn in den Bergen irgendwo eine Gemse über einen Felsen hinunterstürzt und verendet, sammeln sich alsbald die Geier, um über den Leichnam herzufallen und ihn aufzufressen, auch wenn er schon stinkt. Wo auch im Geiste Tote sind, geistig Faule, in denen kein Leben mehr ist, da sammeln sich die unreinen Geister. Wo aber der Heilige Geist wirkt, da ist Leben. — Der liebe Bischof wird noch einiges dazu geben.

### Bischof Stiefel:

Einem lernbegierigen Schüler ist es eine innere Genugtuung, wenn er in die Schule gehen und unter der Arbeit seines Lehrers sein kann. Dieser Schüler wird auch mit dankbarem Herzen jede Stunde, jeden Schultag hinnehmen im Bewußtsein, daß das Gelernte und in ihn Hineingelegte ihm zum großen Segen werden kann. Wir konnten auch heute Abend durch das Wirken des lieben Bezirksapostels wieder neu den Beweis erleben, daß der lehrende Geist, der Heilige Geist, uns für Zeit und Ewigkeit glücklich machen will. Wir haben soeben gehört, daß die Errettung zur Zeit Noahs daran gebunden war, dem Worte zu glauben und vor dem Eintritt des Regens, der Sintflut, in die Arche hineinzugehen. Es ist dies auch bei der Arche des neuen Testaments der Fall. Die erste Bedingung ist der Glaube an das Wirken dessen, der uns auch heute für alle Ewigkeit aus dem Machtbereiche des Fürsten der Finsternis erretten will. Da ist die Frage berechtigt: Warum sind einst so wenige in die Arche eingegangen? Zuerst war es sicherlich der Unglaube. Weiter hat doch der eine oder andere, der sich zu den Klugen zählte, gedacht: In dem Kasten können wir ja nicht mehr machen was wir wollen, unsere Bewegungsfreiheit ist beschränkt. Und wirklich, in den ersten Tagen, als die Insaßen in der Arche waren, war ihre Bewegungsfreiheit beschränkt, aber die übrigen konnten noch ein paar Tage «trainieren» und umhergehen, wo sie wollten. Aber mit dem Steigen der Flut wurde auch die Bewegungsfreiheit aller derer, die außerhalb der Arche lebten, immer kleiner und zuletzt wartete ihnen nur noch der furchtbare Tod des Ertrinkens. Ist das, liebe Seelen, nicht auch heute so? Wie viele Menschen denken: Wenn wir dahin gehen, können wir nicht mehr machen was wir wollen, da kann der Mensch nicht mehr sein altes Ich, sein eigenes Wesen pflegen und entwickeln, nein, da hin gehe ich nicht, da ist unsere Bewegungsfreiheit beschränkt. Aber sie denken nicht, daß daran eine zeitliche und ewige Bewahrung und Errettung gebunden ist. Es wird einem entwicklungswilligen und entwicklungsfähigen Mensch das kleinste Opfer sein, eine kurze Zeitspanne, einige Lebenstage, im Kampfe gegen die Sünde zu stehen und in der Nachfolge Christi, im Gehorsam und in der Kindeseinfalt sich finden zu lassen. Möge auch dieses segensvolle Wirken durch den, der unsere Seele liebt, uns allen zum zeitlichen und ewigen Segen werden. Amen.

### Bezirks-Apostel Güttinger:

Wie ich schon erwähnte, es ist eine sehr ernste Sache. Jedes möge sich das alle Tage sagen. Es soll uns mit dem Apostolischsein ernst sein, ebenso mit dem Ablegen alles ungöttlichen Wesens. Wenn ein Mensch apostolisch wird und er hat Fehler, Fehler des Fleisches in

Zweifel, Kleinglaube, sündigen Leidenschaften, Lügen, Stehlen und anderem, so lernt er diese Fehler erst recht sehen und erkennen. Ihr Lieben, es ist unsere größte Aufgabe, an uns zu arbeiten, daß jeder die Fehler, die er noch an sich hat, überwindet. Es geht nicht alles miteinander, aber eins um das andere muß errungen werden. Was sind doch Lauheit, Trägheit, Gleichgültigkeit, Weltlust, Zweifeln, Ungehorsam, Widerstreben und die vielen andern Dinge für Fehler! Wenn wir nicht ernstlich arbeiten, werden wir zu denen gehören, die nicht angenommen werden. Wollen wir denn zu denen gehören? Ein Vorsteher sagte mir kürzlich: Lieber Apostel, wir haben in der Gemeinde ungefähr so und so viele junge Geschwister, Brüder und Schwestern, es tun sich aber nur etwa die Hälfte recht im Werke betätigen. Ich sagte dann zu diesen jungen Leuten: Der Vorsteher sagt von euch, ihr jungen Leute, daß nur ungefähr die Hälfte von euch lebendig sei, nur die Hälfte Mitarbeiter am Werke, die andern 50 % tun nichts. Ihr 50 %, wollt ihr zu den törichten Jungfrauen gehören? Wollt ihr zu denen gehören, von denen es heißt: Sie werden nicht angenommen, sondern sie werden verlassen werden? Ist Gott denn ein parteiischer Gott? Sagt er denn, dich mag ich und dich mag ich nicht? Nein, es wird heißen: der hat es gut gemacht, der andere schlecht. Ihr werdet doch nicht die Schande erleben wollen, daß die eine Hälfte von euch angenommen wird und die andere nicht? Wenn ihr das nicht erleben wollt, dann macht euch aber fest an die Arbeit. Der Stammapostel hat einmal in Zürich gesagt: Es ist nicht nötig, daß 50 % nicht dazu kommen, der liebe Gott will das nicht; wenn es alle gut gemacht haben, dann werden alle angenommen werden. Die Menschen wollen eben das Böse nicht überwinden, dem Reiche Gottes wird viel zu wenig Gewalt angetan. Wir befehlen euch nicht, wir bitten. Es wird doch keiner Lust haben, zu der nicht angenommenen Hälfte zu gehören. Darum bitte ich euch, ihr lieben Geschwister, nehmt es genau mit der Seelen Seligkeit. Nicht daß wir nach dem Gottesdienste hinausgehen und dann alles erledigt ist. Ihr müßt den Gottesdienst zu Hause verarbeiten, vermahlen. Ihr Lieben, möge doch nicht da und dort Zank und Unfriede sein, sondern daß das Wort Gottes vermahlen wird. Das alles wollen wir tun von ganzem Herzen und unsere Seligkeit schaffen, solange es angenehme Zeit ist.

---

Wer seine Missetat leugnet, dem wird es nicht gelingen, wer sie aber bekennt und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen.

Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn;  
der wird ihm wieder Gutes vergelten.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

---

Nr. 20 4. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Oktober 1943

---

## Die Liebe ist viel stärker als der Tod

Schon als Kinder durften wir Gotteswerk kennenlernen und unter der liebevollen Pflege der Mutter, die eine eifrige Streiterin Christi war, wuchsen wir heran. Leider mußten wir unsere liebe Mutter frühzeitig hergeben und wir vier Geschwister kamen auseinander. Eine Schwester heiratete leider in die Welt. Ihr Mann war Anhänger einer andern Glaubensrichtung und sie mußte um seinetwillen vom Apostolischen lassen. Nach dem ersten Kinde wanderte ihr Mann nach Amerika aus und zwei Jahre später folgte sie ihm nach.

Wiederum nach ungefähr zwei Jahren erhielt sie ihr zweites Kind und von nun an gings mit ihrer Gesundheit abwärts. Sie wurde krank und von Tag zu Tag schwächer. Die Aerzte rieten ihr, nach Europa zurückzukehren, das würde vielleicht noch ihre Rettung sein. Sie kam also zurück in das Heimatdorf ihres Mannes nach J. Die Krankheit griff aber immer weiter um sich, bis meine liebe Schwester fühlte, daß es dem Ende zugehe. Eine Stunde von J. entfernt, in L., wohnte eine andere Schwester und die pflegte sie in aufopfernder Liebe. Als nun beide sahen, daß nicht mehr zu helfen war, besprachen sie unter anderem auch, was mit den Kindern nachher geschehen soll. Unter Tränen aber sprach dann die Kranke: «Liebe Schwester, Du weißt, daß ich um meines Mannes willen habe vom Glauben lassen müssen, und nun läßt es mir keine Ruhe. Wärest Du nicht so gut und würdest zum lieben Apostel nach Schaffhausen gehen, um ihn zu fragen, ob

er an mein Krankenlager kommen würde. Ich möchte gerne noch mal mit ihm sprechen.» «Selbstverständlich» sagte die Schwester und ging anderntags nach Sch. Leider war der liebe Apostel acht Tage auf Reisen. Es war aber wenig Hoffnung, daß der Wunsch der Kranken, mit ihm nochmals sprechen zu können, erfüllt werden könnte, denn ihr Zustand verschlimmerte sich von Tag zu Tag, ja von Stunde zu Stunde.

Nun waren also drei Tage verflissen und noch ging es lange bis der Erwartete heimkam. Der Arzt konnte nicht mehr glauben, daß die Kranke noch leben könnte, denn vom medizinischen Standpunkt aus war es nicht mehr möglich. Langsam verflissen die Tage, es wurde Donnerstag, es wurde Freitag. Endlich, am Samstagmorgen um 9 Uhr kam der liebe Apostel an die Lagerstätte der Kranken. Eine Stunde des herzlichsten, aber auch ernstesten Gesprächs und die Schwerkranke war die glücklichste Seele. Sie fühlte sich wieder als Gotteskind, denn der Gesandte des Herrn hatte ihr vergeben und sie wieder aufgenommen in die Schar der Erlösten. Nun war ihr nicht mehr bange auf dem Sterbebett und sie mußte nun auch nicht mehr lange leiden, denn nachmittags um 3 Uhr sagte sie zur Schwester: «Horch, hörst Du's nicht, es läutet so schön», und mit diesem Ausspruch entschlief sie sanft.

Fünf Tage aber hatte sie zwischen Tod und Leben geschwebt und doch hatte der Tod keine Macht an ihr gehabt, bevor der Gesandte des Herrn bei ihr gewesen war, denn die Liebe unseres Erlösers war stärker als der Tod.

O. K.

## Eine Glaubensstärkung

Es war im Jahre 1937. Unser damals dreijähriges Kind war viel krank. Bei jeder geringsten Erkältung stellten sich sofort hohe Fieber und Fieberkrämpfe ein, sodaß der Arzt immer gleich Spitalbehandlung verordnete.

So war es eines Abends im November. Das Fieber stieg von 37° auf 38°, dann 39° und 40°. Alle Fieberbekämpfungsmittel halfen nichts. Wir legten alles dem himmlischen Vater zu Füßen und waren auch seiner Hilfe gewiß, riefen aber zugleich den Arzt, der auch ein Werkzeug ist in der Hand Gottes. Als der Arzt kam, veranlaßte er sofort, daß unser Kind in den Spital geholt wurde. Die Aerzte hatten uns früher schon gesagt, der Knabe habe Lungendrüsen und bei der kleinsten Erkältung würden diese so stark reagieren und das Kind in hohe Fieberzustände bringen. Im Spital eröffnete man uns, nun würden sie das Kind mal ein halbes Jahr zur Beobachtung hier behalten und im Frühjahr müßte es dann noch fort zur Kur.

Das war für uns keine gute Nachricht, da es unser einziges Kind war. — Da hörten wir von einem Arzt, der ein besonderes Verfahren gegen diese Krankheit hatte. Wir wurden einig, den Mann um Rat zu fragen. Vor allen Dingen aber ging ich zum lieben Apostel und legte ihm unser Anliegen zu Füßen. Unsere Gedanken waren, daß der Gesandte uns den Rat geben werde, das Kreuz zu tragen, und wenn wir es tragen gelernt haben, dann wird es der liebe Gott wieder weg-

nehmen. — Aber nichts von alledem. Im Gegenteil. Der liebe Apostel sagte zu mir: «Das ist doch euer Kind, warum ist das im Spital und die Mutter wird daheim auch noch krank vor lauter Sehnsucht nach dem Kind? Nehmen Sie es heim und gehen Sie mit ihm zu jenem Arzt, von dem Sie hörten, und Ihr Kind wird gesund werden.»

Ich wußte im ersten Moment nicht, hatte ich recht gehört, so übergücklich war ich, aus dem Munde des Gottgesandten gehört zu haben, ich dürfe unser Kind heimnehmen. Voller Freuden und Dankbarkeit kehrte ich zu meiner lieben Frau zurück und überbrachte ihr die frohe Botschaft, die auch sie fast nicht glauben konnte. Nachdem ich andern Tags mit dem Herrn Professor im Spital um Herausgabe des Kindes gesprochen hatte, ging ich zu jenem Arzt und von Stunde an ist unser Kind gesund. Wir sind unserm himmlischen Vater von Herzen dankbar, der sich so wunderbar an uns erwiesen hat, ist es doch wieder ein Glied mehr in der Kette der Glaubensstärkungen.  
O. K.

## Brief eines Diakons

Erinnerung an eine Begegnung mit dem Apostel im Militärdienst.

Mein herzlich geliebter Apostel!

Es sind ja nun schon wieder einige Wochen dahingegangen seit jenen seligen, gemeinsam verlebten Stunden anlässlich unseres Militärdienstes. Ich bin heute noch dankbar, daß es mir an jenen beiden Sonntagen möglich geworden ist, mich Ihrem Liebeswillen zu unterziehen. Schon jeweils in den vorhergehenden Tagen, die ja für uns viele mühselige Stunden in sich bargen und oft harte Proben an das Glaubensleben von uns Brüdern stellten, war immer mein Gebet zum himmlischen Vater, daß er es mir möchte ermöglichen, am Sonntag meinen geliebten Apostel begrüßen zu dürfen.

Nichts vermochte mich dann, als die langersehnte Stunde des Abtretens gekommen war, auf jener Alp zurückzuhalten, wo wir einquartiert waren. Wohl sind da Gedanken in mir aufgekommen: Was willst du nun auch diesen beschwerlichen Weg dort zur Paßhöhe unter die Füße nehmen? Steckte doch die Müdigkeit von den langen Märschen fast schmerzhaft noch in meinen Gliedern und zudem kennst du ja nicht einmal den genauen Weg zum Paß. Der Straße nach (die in großen Windungen sich hinzog) wäre die Zeit viel zu kurz bemessen gewesen und ich hätte, oben angekommen, den Abstieg viel zu schnell wieder antreten müssen, um rechtzeitig ins Kantonement gelangen zu können. Da habe ich mir dann jenen Satz aus der Geometrie zu Nutze gemacht, der besagt, daß die Gerade die kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten ist. Der eine Punkt in meinem Falle war demnach unser Standort, der andere die Unterkunft meines lieben Apostels.

In innigster Verbindung mit Ihnen, und dem Allerhöchsten Schutze mich anbefahlend, habe ich mich dann auf den Weg gemacht. Eine kleine Gruppe von Tannen, vom Tale aus ersichtlich, waren mein erstes Ziel. Nach ganz kurzer Zeit hat mich dann diese Richtung von

der Straße abgebracht. Nunmehr ging es buchstäblich genommen «über Stock und Stein», über Fels und saftig grüne Rasenflecken immer höher und näher meinem Fixpunkte zu. Bald war ich in Schweiß gebadet ob der nicht geringen Anstrengung. Die Sonne, die brütend ihre Strahlen durch vereinzelte Wolkenfetzen herniedersandte, hatte auch noch einen guten Teil dazu beigetragen. Eine breite Geröllhalde, worin ein Bächlein munter von Fels hüpfte, hat mir noch eiliches zu schaffen gegeben. «Himmlicher Vater, laß doch mir diese Mühe nicht unbelohnt bleiben!» kam es immer wieder aus meinem Herzen. Die Gedanken, einige Stunden mit dem Knecht des Herrn sein zu können, gaben mir stets erneuten Auftrieb. Wie mit Flügeln angetan ließ ich bald einige bergbegeisterte Soldaten, die gleich mir in dieser Steinwüste emporkraxelten, weit hinter mir zurück. Welche Freude und zugleich Dankbarkeit übernahmen mich, als ich bei der besagten Tannengruppe angelangt, auf einen schmalen Fußpfad stieß. Mit noch eiligeren Schritten ging es nun auf diesem Wege der obersten Kehre der Paßstraße zu. Noch gab es ein Schneefeld zu passieren und ohne unerwünschte Rutschpartie stieg ich in einigen Windungen längs einem gletschermilchigen Bächlein der Paßhöhe zu. Bald wurde ich einiger Personen gewahr, die, gleich winzigen Punkten, von den umliegenden Steinen kaum recht zu unterscheiden, sich etwas oberhalb der Straße niedergelassen hatten. Einer glücklichen Ahnung folgend nahm ich «Kurs» auf jene Leute, die ich dann bald als «Feldgrau», wie meinesgleichen, erkannte.

Haben Sie, lieber Apostel, meine unbeschreibliche Freudigkeit wahrgenommen, als ich Ihnen, und den drei ebenfalls anwesenden Brüdern die Hand zum Gruße drücken konnte? Es war mir zu Mute gleich einem, dem bei einer Siegesfeierlichkeit der Blumenstrauß überreicht wird. Ich dankte erstmals im Innersten für dieses übergläckliche Zusammentreffen, wo wir ja vorher keine Gelegenheit hatten, Zeit- und Treffpunkt zu vereinbaren.

In meinem Leben werde ich diese Stunden nicht mehr vergessen, wo wir uns dort oben auf über 2000 Meter Höhe in einer windstillen Rasenmulde, inmitten der herrlichsten Alpenflora, zur verdienten Rast und Ruhe niederließen. Ich kann jenen Gefühlen keine Worte geben, die mich durchzogen, als wir hochbegnadigte Brüder im Wehrkleid zu Ihren Füßen sitzen durften. Wie Sie in liebevoller Weise uns Worte der Kraft, der Hilfe und des Trostes in unsere verlangenden Herzen gelegt haben, mit uns gebeten, uns los und frei gesprochen haben von unsern Schwachheiten, Fehlern und Unvollkommenheiten. Unvergesslich wird mir bleiben, wie Sie die eine Hostie, welche Sie vom Bezirksapostel erhielten, in brüderlicher Liebe unter uns in fünf Teile geteilt haben, und wir so wahrhaftig in der Apostellehre, im Brotbrechen und im Gebet offenbar werden konnten. Das war in meiner Seele ein unverwischbarer Gottesdienst und es hat sich da erneut erwiesen, daß es nicht auf Aeüßerlichkeiten ankommt, wenn wir uns dem lebendigen Altare in den Knechten Gottes nahen können. War es bei den ersten Apostolischen unter dem freien Himmel, in Wäldern, Felsengruften, Katakomben oder wo immer sie sich nur treffen konnten, so war es in unserem Falle in den Bergen, umringt von den Riesen aus Fels und Eis, die von Jahrtausenden zeugten; immer ist und bleibt das Größte, daß der Vater der Ewigkeiten in

seinem Geiste uns Menschen durch das fleischgewordene Wort die Wahrheit, das Leben und die Erlösung nahebringen und in die Seele einbauen kann.

Ich habe seit unserem Zusammensein öfters das Lied wieder gesungen: «In der Felsenkluft geborgen — —,» und dabei steht dann immer wieder das Bild lebendig vor meinem Geiste, wo wir Brüder im feldgrauen Kleide unter jenem mächtigen Felsen das angeführte Lied aus vollem Herzen erklingen ließen. Es war für mich ein doppeltes Geborgensein: der schützende Fels mit der darunter hervorsprudelnden lauterer Quelle und Ihre Gegenwart (der Apostelfels mit dem Ausfluß großer Liebe und Freundlichkeit).

Wie hat sich da in mir neu das Sehnen bekräftigt, doch für Zeit und Ewigkeit in der Nähe der Apostel Jesu zu sein. Mag unserer Lehre auch an allen Enden widersprochen werden, mein Ziel bleibt, dahinzukommen, wo unsere Apostel sind. Haben jene paar Stunden unseres Beisammenseins solche Fülle der Glückseligkeit in sich geborgen, wie muß das erst sein nach unserer endgültigen Vereinigung im Herrn!

Singend und frohlockend bin ich dann wieder talwärts gezogen, reich gemacht mit unvergänglichen Werten durch das Wirken eines lebenden Apostels unseres Herrn Jesus Christus.

Ich wünsche Ihnen fernerhin das Beste für Leib und Seele und Gottes reichen Segen in Ihrer Wirksamkeit.

In Liebe verbunden grüßt Sie herzlich Ihr

E. B.

## Der alte Gott lebt noch

Es war im Winter 1941, wo ich meine wenn auch nicht große Lebensversicherung ausbezahlt bekam. Davon opferte ich dem Herrn was ihm gehörte. Nicht lange nachher erkrankte ich schwer und mußte sofort zu einer viermonatigen Kur in die Höhe; hiezu kam für mich nur ein einziger Ort in Frage, wo ich Gelegenheit hatte, die Gottesdienste zu besuchen. Da kam natürlich auch der Böse und suchte mir einzuflüstern: «Hättest du das Geld nun noch alles — jetzt könntest es gut brauchen.» Doch wir kennen solche «Anläufe» des Bösen und energisch sagte ich: «Satan, mache dich weg mit solchen Einflüsterungen!»

Schon am ersten Abend meines Aufenthaltes in der Pension hörte ich vom Speisesaal her, wie man über die Apostolischen loszog. Dabei dachte ich bei mir selbst: «Das ist ja ein netter Empfang, wenn ihr erst wüßtet, daß ich auch gerade zu denen gehöre . . .» Im Stillen aber betete ich, daß der Vater mir doch auch die Kraft gebe, daß ich als ein gutes Zeugnis dürfe offenbar werden. Gleich am nächsten Morgen frug ich dann, wo das Lokal der Neupostolischen Gemeinde sei, ich gehöre auch zu denen, die sie gestern Abend so «gerühmt» hätten.

In der darauffolgenden Zeit durfte ich nun so recht erfahren, daß auf dem Opfer, das ich dem Herrn gebracht, der Segen Gottes war. Außer dem Gottesdienst und einem kleinen Spaziergang täglich mußte ich immer liegen. Dabei gab es Zeit genug, in sich zu gehen. Auch durfte ich manche aufbauende Stunde erleben, wenn so dann und wann eine treue Schwester aus dem dortigen Bergdorfe mich besuchte.

Eines Sonntagabends, als ich zum Nachtessen hinunterkam, fand ich die Pensionsinhaberin beim Waschen und Flickern. Als ich sie darauf aufmerksam machte, daß das keine Sonntagsarbeit sei, sagte sie, sie habe in der Woche keine Zeit dazu. Schon am Montag aber verstauchte sie eine Hand und mußte 14 Tage lang täglich zweimal eine halbe Stunde hersitzen, die Hand baden, und erst noch die Schmerzen dazu haben. Ich zeigte ihr dann, daß sie nun in dieser Zeit manches hätte flicken können, doch sie wollte daran noch nichts lernen. Am Morgen des Auffahrtstages lud ich sie ein, mit mir in den Gottesdienst zu kommen, statt wie sie vorhatte, die Bettwäsche von Passanten zu waschen. Sie zog letzteres vor und ich kam glücklich und neugestärkt aus dem Gottesdienst. Als ich am Abend wieder zum Nachtessen kam, weinte sie und erzählte mir, daß sie noch keinen so schlechten Auffahrtstag gehabt hätte im Geschäft; den ganzen Tag sei nur eine einzige Person dagewesen. «Da müßt ihr euch nicht wundern,» sagte ich zu ihr, «denn ihr habt halt den Segen von euch gestoßen, sicher wäre es anders gewesen, wenn ihr mit mir in den Gottesdienst gekommen wäret.» Am andern Morgen, beim Morgenessen, brachte mir der Briefträger zwei Briefe und drei Päckli von meinen Kunden (ich arbeitete im Kundenhaus), und siehe da — in vier von den beigelegten Briefen waren 5—20 Franken beigelegt. Die Pensionsinhaberin war dabei, als ich auspackte, und mit Freuden konnte ich ihr den Unterschied zeigen, wer nun mehr gesegnet worden sei. Kaum eine Woche verging, wo ich nicht solche Briefe bekam; in zweien waren sogar 50 und in einem andern 60 Franken beigelegt. Eine Kundin hat mir das ganze halbe Jahr, wo ich krank war, meinen monatlichen Taglohn dennoch geschickt. Dazu durfte ich in der ganzen Zeit auch sehr viel Liebe hinnehmen von allen Brüdern und Geschwistern daheim. Als ich nach einem halben Jahre wieder mit Arbeiten beginnen durfte, bekam ich von einer Kundin, die sonst als «sehr sparsam» bekannt ist, einen Brief mit folgendem Inhalt: «Da wir mit Freuden vernommen, daß Sie einer völligen Genesung entgegensehen, nehmen wir an, daß die Krankheit Ihnen große Kosten verursachte und erlauben wir uns, Ihnen einen kleinen Beitrag daran zu geben.» Beinahe wäre die Fieberkurve wieder gestiegen — diesmal aber vor Freude — denn es lagen dem Brief 100 Franken bei. — Ja, wahrhaftig: Der alte Gott lebt noch.

M. G.

## Ein guter Rat

Eine apostolische Familie hat viel Kreuz in Krankheit und andern Lebensbeschwerden. Sie mußte auch schon allerlei Ungerechtigkeiten erleben, damit sie es tragen lernen sollte, was ja bekanntlich niemandem erspart bleibt. Doch das Kreuz ist eine Last und Ungerechtigkeiten im Stillesein tragen ist nicht jedermanns Sache. Da diese Geschwister etwas pessimistisch veranlagt sind, sehen sie oft noch viel mehr Lasten und Ungerechtigkeiten als in Wirklichkeit vorhanden waren.

Eines Nachts erscheint der Hausfrau eine liebe entschlafene Schwester und Freundin dieser Familie und sagt ihr tröstend: «Sieh, was man über euch gesagt hat, konnte ich nie glauben, aber denke, diejenigen,

die so etwas ausstreuen, sind arme Seelen. In ihrem Herzen ist die Salbungstat mit Neid oder Ehrgeiz und ähnlichen Stücken zugedeckt. Darum laßt euch davon nicht bewegen, arbeitet nur an euch selber, also an den eigenen Seelen. Lernet, den andern von Herzen vergebẽ und macht eure Herzen los von aller Bitterkeit. Es wird euch das einen Kampf kosten, aber betet, ringt, laßt nicht los, bis ihr alles überwunden habt; nachher seid ihr frei und froh, ihr seid glücklich und habt erst dann den rechten Seelenfrieden.» (Möge jede Seele, die in ähnlicher Lage ist, also handeln.)

## Die schützende Vaterhand

Während meines Militärdienstes fand ich stets Zeit zum himmlischen Vater zu beten, ihm zu danken und um seinen Schutz zu bitten. Das war besonders notwendig, weil ich mit meiner Einheit Gebirgsdienst tat. Unsere Kompanie hatte den Auftrag, in luftiger Höhe eine kleine Festung zu erstellen. Da waren viele Sprengungen nötig und alles Baumaterial mußte von einer Alp aus auf mühsamen Wegen bis zur Baustelle getragen werden. Ich erhielt den Auftrag, mit meiner Gruppe eine Autoladung voll Rollbahnschienen in die Höhe zu schaffen, wo die Sprengarbeiten bereits in vollem Gange waren.

Auf halbem Wege ließ ich die Lasten ablegen und befahl Ruhepause. Im selben Moment ertönte das Horn und der Warnruf: «Achtung Mine.» Meine Leute suchten Deckung an der Berglehne, als um eine Wegbiegung mein Kommandant erschien. Ich meldete ordnungsgemäß meine Gruppe und ihre Aufgabe. Der Offizier meinte, es sei nicht nötig, besonders vorsichtig zu sein wegen der Sprengung, da eine Streuung bis in unsere Gegend nicht möglich sei. Er stand zwei Meter neben mir, als die erste Detonation die Luft erschütterte; wir schauten beide den folgenden Explosionen zu, die an den umliegenden Bergen ihr schauriges Echo fanden. Auf einmal sehe ich gerade über mir die letzte Mine springen und aus dem hochgeschleuderten Gestein flog ein kleiner Punkt auf meinen Standort zu. Im Bruchteil einer Sekunde wird er größer und wie gebannt muß ich immer auf den schon hörbar surrenden Schiefer starren. Im letzten Moment will ich mich nach vorn werfen, finde aber, weil wie gelähmt, die Kraft nicht dazu.

Einen halben Meter vor mir fährt ein Handteller großer Schiefer in den Boden. Der Bann ist gebrochen und ich schaue meinen Hauptmann an, der Schreck steht ihm noch im Gesicht; dann sagt er: Ja, mein Lieber, Sie können von Glück sagen, daß das Sprengstück nicht noch einen halben Meter weiter seine Bahn zog. Wäre ich aber, Deckung suchend, nach vorn gestürzt, jener Splitter hätte mich erreichen müssen. Darum weiß ich auch, wer mir die Kraft nahm und weshalb ich wie gelähmt dem Kommenden untätig zusehen mußte. Ich dankte Gott für diese Bewahrung.

R. S.

## Des Herrn Zeugen

Kennst du es schon, dies herrlich große Los,  
die frohe Botschaft dessen zu verkünden,  
der dich befreit von Herzensnot und Sünden  
und dich geborgen in der Liebe Schoß!  
Hast du erkannt das heut'ge Gnadenamt,  
ist deine Seele schon dafür entflammt?

Dann geh' hinaus, frag' nicht nach Hohn und Spott.  
Sag jeder Seele es mit Glaubensmut,  
was Gott an Sündern heute wieder tut;  
daß er noch lebt, der alte, treue Gott,  
der uns erlöst von Sünde, Tod und Wahn  
und uns geleitet auf der Lebensbahn.

«Die Freud' am Herrn ist allzeit unsere Stärke.»  
Wenn dieses Wort zur Tat hindurch sich ringt,  
es dir den Sieg im schwersten Kampfe bringt;  
denn diese Freud' am Herrn und seinem Werke,  
sie füllt mit Mut die sonst so enge Brust,  
macht dir das Werk zur wahren Herzenslust.

Zwar scheint gar manchem dieser Dienst nur Bürde.  
Er sieht darin nur eitel Pein und Last,  
weil allzulieb ihm süße Ruh' und Rast  
und all sein Streben zielt nach Ehr' und Würde.  
So läßt betören er das arme Herz;  
statt wahre Freude bleibt zuletzt nur Schmerz.

«Ich sende euch!» Dies Wort sei dein Geleit.  
Mit goldnen Lettern sei's in's Herz geschrieben,  
ich will den Herrn und seine Sendung lieben,  
weil's Freude schafft und macht das Herz uns weit.  
«Ein treuer Zeuge meines Herrn zu sein!»  
sei mein Panier, es trägt den Sieg mir ein. R. St.

---

**Im Glück nicht jubeln, im Sturm nicht zagen,  
Das Unvermeidliche mit Würde tragen,  
Das Rechte tun, am Schönen sich erfreun,  
Das Leben lieben und den Tod nicht scheun,  
Und fest an Gott und bessre Zukunft glauben,  
Heißt leben, heißt dem Tod sein Bittres rauben.**



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

---

Nr. 21 4. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. November 1943

---

## Lukas 10, 27

Der Herr Jesus sprach einst zu seinen Jüngern das große Wort: «Freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind.» Dieses Wort hatte allerdings nicht für alle Menschen Gültigkeit. In der Bibel steht genau, wer das Reich Gottes erben soll. Die Bibel ist keine gewöhnliche, schriftstellerische Arbeit, sondern ein göttliches Testament. Es gibt deren zwei. Wir kennen das alte und das neue Testament. Das alte Testament ist durch das neue abgelöst worden. Auch im Irdischen ist es möglich, daß ein bestehendes Testament durch ein neues abgelöst wird. Als Erbe gilt nur, wer im Testament bedacht ist. Die Erblinien sind gesetzlich festgelegt. Es betrifft dies in der Hauptsache Blutsverwandte, ebenso solche, die durch Ehen verbunden wurden. Es können aber auch Vergabungen gemacht werden, zum Beispiel an treue Angestellte, Arbeiter und Dienstboten. Auch für gute Werke und wohltätige Anstalten werden Vergabungen gemacht. Mitunter werden auch große Vermögen dem Staat oder der Kirche vermacht durch Testament.

In den biblischen Testamenten sind die «Erben» bezeichnet, aber auch Fälle von «Vergabungen». Im alten Testament standen die Israeliten in der Erblinie; sie hatten von Abraham an einen Bund mit Gott in der Beschneidung. Manche andere Menschen hatten sich Verdienste erworben und wurden dadurch belohnt oder erhielten die Bürgerschaft,

daß sie zum Volke Gottes gezählt wurden. Es sei die Rahab erwähnt, die mit ihren Angehörigen bewahrt und zum Volke Israel gezählt wurde, weil sie die Kundschafter in ihrem Hause verborgen und damit gerettet hatte. Auch im neuen Testament lesen wir von einem solchen Fall. Jesus sagte damals: «Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.»

Die guten Werke, welche den Gotteskindern und dem Volke Gottes getan werden, finden in der Ewigkeit reichlich Belohnung. Belohnen kann natürlich nur der, der etwas hat. Diejenigen, welche im göttlichen Testament als Erben bezeichnet sind, die sind in der Lage, alle guten Werke und Liebestaten, die sie empfangen, reichlich zu vergelten, wozu jene aber nicht in der Lage sind, die keine unvergänglichen Schätze besitzen. Es ist auch kein Zufall, daß in der Arche von Noah nur seine Familie war (außer den Tieren), also nur Blutsverwandte. Jesus nannte seine Jünger Brüder. Alle in Christi Geist Wiedergeborenen, die den einen Geist von Gott tragen, sind darum Gottes Kinder, Jesu Brüder und Schwestern und untereinander Geschwister. Andere Seelen können niemals Erben Gottes oder Miterben Christi sein. Sie können aber wohl Gaben, allerlei Lohn und Geschenke empfangen. Die Wiedergeborenen, als die Gottes Kinder, empfangen eine entsprechende göttliche Erziehung und Ausbildung. Sie werden zum Himmelreiche gelehrt. Durch menschliche Weisheit ist solches unmöglich. Nur der Heilige Geist, der vom Himmel gesandt ist, kann zum Himmelreiche fähig machen. Nicht die menschlichen Talente sind es, sondern: Wie die Salbung lehrt, so ist es recht. Auch ein guter Redner mit gutem Talent hat da noch lange keine Aussicht auf Erfolg. Der Apostel Paulus sagte sogar von einer «törichten Predigt». Das ist ein Geheimnis. Es muß von der Seele und vom Geiste des Redners zur Seele und zum Geiste des Hörers gehen. Also von Herz zu Herz. Wo die Herzen nicht zur Aufnahme eingestellt sind, prallt alles ab. Erst müssen mit Glaube, Liebe, Dienen und Sich-aufopfern die Herzen gewonnen werden, so daß man in den Herzen drin ist, dann wird das Wort aufgenommen. Selbst Gottes Wort wird nicht ohne weiteres von den Hörern angenommen. Jesus mußte dieses auch erfahren. Er sagte: «Mein Wort fahet nicht unter euch.» Mit hörenden Ohren hörten sie nicht und mit sehenden Augen sahen sie nicht.

Die wahrhaftigen Gottsucher aber, die nicht vom Sauerteig der manchen Lehren versäuert oder verschnitten waren, erkannten in Jesu den Gottessohn. Sie hatten ja soviel Gutes von ihm empfangen. Besonders die großen Sünder, die reumütig, aber gläubig und gnadesuchend zu ihm kamen, wurden nicht enttäuscht; sie empfangen alle Gnade. Aber die Reichen, die Gesunden, und die sich vermaßen fromm zu sein, wurden nicht begnadigt; sie hatten es nach ihrer Meinung nicht nötig; diese waren alle enttäuscht. Doch jene, welche Gnade und Vergebung empfangen hatten, und ihn als Gottessohn erkannten, waren für Jesus begeistert oder entflammt. Das ging soweit, daß Petrus sagte: «Herr, ich gehe mit dir bis in den Tod!» Es ist ja in dieser Welt auch so. Für gute, große Männer und Regenten geht man durchs Feuer. — Ein apostolischer Soldat ist kürzlich unserm General begegnet. Der Soldat grüßte stramm, wie es sich gehörte. Der General grüßte ebenfalls sehr schön und sagte: Bonjour, mon camarade! Damit

hat er das Herz dieses Soldaten gewonnen, so daß derselbe für den General geradezu entflammt ist.

Sind wir alle auch für Christus entflammt? Wenn wir seine Gnade, seine Liebe, seinen Geist hingenommen haben, dann bestimmt: Ja! Nicht die bloßen Worte von Jesus im Lesen und Hören machen es aus, sondern wir haben durch die Gnadentaten alles zur Gotteskindschaft Nötige hingenommen. Dadurch sind wir für Christum entflammt.

Die ersten Christen empfangen den Heiligen Geist durch die Handauflegung eines Apostels Jesu Christi. Darum können auch wir nun Gott über alles lieben, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Denn er hat uns zuerst geliebt, und hat seine Liebe durch die vielen Gnadenbeweise und Segnungen durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen. Deshalb treibt uns auch diese Liebe, unsern Nächsten zu lieben wie uns selbst. Ja es bleibt für andere Menschen, und sogar noch für den Feind, genug übrig von diesem reichen Maß der Liebe Gottes. Da kommt es gar nicht auf Amt und Stellung an. Denn Aemter und Glieder empfangen dieselbe Gnade, dieselbe Liebe, dieselben Segnungen. Als Jesus nach dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg dem Schaffner befahl, den Weinbergarbeitern den Lohn auszuzahlen, da mußte er bei denen anfangen, die zuletzt gekommen waren, und jeder empfing einen Groschen. Das ist der Seligkeitsgroschen; also jeder ist selig. Im Reiche Christi gibt es keine Unzufriedenen. Ob es wohl Kleine und Große gibt, aber alle sind gleicher Seligkeit teilhaftig.

Der Herr Jesus verlangt von den Seinen, daß sie alle für sein Reich und für das eigene Seelenheil etwas arbeiten. Es sollen alle Gottes Mitarbeiter sein, jeder zu seinem Teil und an seinem Ort. Das große Gottes- und Jesuwerk muß auf Erden betrieben werden. Wir dürfen nicht nur denken, wir müßten für die Ewigkeit zubereitet werden; nein, wir müssen hier bereitet und geschickt werden, um hier schon Mitarbeiter zu sein an dem großen Erlösungswerke Jesu Christi.

Jesus sagt von einem Manne, der von Jerusalem nach Jericho ging und unter die Mörder fiel. Diese zogen ihn aus, schlugen ihn halbtot und ließen ihn liegen. Da kam von ungefähr ein Priester, der sah ihn, und ließ ihn liegen. Im weiteren ein Levit, der sah ihn auch und ließ ihn ebenfalls liegen. Da kam ein barmherziger Samariter, den jammerte der arme Mensch, er ging hinzu, goß Oel und Wein in die Wunden, verband dieselben, lud ihn auf sein Tier und brachte ihn in die Herberge. Dort bezahlte er noch für ihn und sagte, er werde noch weiter bezahlen. Wie sehr viel ist doch in diesem Gleichnis gesagt. Jerusalem ist die Gottesstadt, Jericho die Weltstadt. Wer aus der Gottesstadt geht in die Welt, der kommt geistigerweise unter die Mörder. Diese ziehen ihm die Heils-, Lichtes- und Gnadenkleider aus, schlagen sein Glaubens- und Geistesleben halbtot, und überlassen ihn seinem bösen Zustand. Wer nimmt sich eines solchen armen Menschen an? Die, welche eigentlich dazu berufen und gesetzt wären, tun es nicht, wie Jesus sagte. Nun aber — sonderbar — ein Samariter. Diese waren um ihres Gottesdienstes und des eigenen Tempels willen von den Juden gemieden, ja sogar gehaßt. Sie hielten sie mehr für Abgefallene. Doch dort fand Jesus am meisten Glauben. Der Geächtete zeigte ein Herz voll Liebe, Mitleid und Erbarmen, während die andern verständnislos und hartherzig vorübergingen. Sie übten ihre sogenannte

priesterliche Arbeit aus als Beruf, aber nicht als Glaubens- und Herzenssache.

Der Samariter goß Oel in die Wunden. Das ist das Bild des Heiligen Geistes. Man hatte dem Menschen den Glauben geraubt; die Heilslehre ist Balsam, Trost, Liebe, Friede, Erbarmen, Vergebung. Der Wein ist das Bild der Freude. Dem armen Menschen wurden wieder himmlische, göttliche, seelische Freuden gegeben. Er wurde wieder in die Herberge, also ins Haus Gottes geführt; dort empfing er eine wirkliche Seelenpflege. Der Samariter scheute keine Arbeit und keine Kosten, um der Seele zu helfen. Das, was in jenem Worte gesagt ist, wiederholt sich heute immer noch vielfach. Da wird es offenbar, wer seinen Nächsten wirklich liebt als sich selbst.

Oft hört man von Außenstehenden des Werkes Gottes als Entschuldigung das Wort sagen: «Ich will meinem Glauben treu sein!» Ist denn Jesus dem Glauben seiner Väter treugeblieben? Blieben die Apostel demselben treu? Sind die alten Helvetier dem heidnischen Glauben ihrer Väter treugeblieben? Sind die Reformatoren dem Glauben ihrer Väter treugeblieben? Muß man ein Versprechen halten, wenn man erkennt, daß es absolut unrichtig war, was man versprochen hatte? Die Schrift sagt: «Es soll der Bund mit dem Tode gelöst werden und der Vertrag mit der Hölle nicht mehr bestehen!» Es wäre bestimmt verkehrt, einer Sache treu zu sein, wenn man das Bessere erkannt hat. Das Werk Jesu Christi macht die Menschen los von allen Irrtümern, von verkehrten Gottesbegriffen, von falschem Gottesdienst, von Sünden, Gebundenheiten und Leidenschaften aller Arten. Jesus macht aus seinen Nachfolgern wieder vollkommene Gottmenschen, wie sie es vor dem Sündenfall waren. Man wird an diesen Menschen Sünden suchen, und keine mehr finden.

Selbstverständlich muß jeder das Seine dazu beitragen. Wir haben uns zu üben in der göttlichen Ritterschaft und in der täglichen Heiligung. Man ist schneller unheilig als heilig. Darum ist die tägliche Heiligung nötig. Wer sich aber übt, ein Täter der Lehre Jesu zu sein, der wird bestimmt dieses Ziel erreichen. Der Herr Jesus hat uns in seinen Gesandten die Lehrer und Vorbilder gegeben; dieselben sind auch die Uebermittler der Gnadengaben des Sohnes Gottes; ohne sie kann Jesus in Wasser, Blut und Heiligem Geist nicht zu uns kommen. Darum gilt heute wie einst das Apostelwort: «So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott.» (2. Korinther 5, 20.)

E. G.

## Ein Erlebnis aus dem Militärdienst

Im Herbst des vergangenen Jahres mußte ich an einem Freitag ir A. einrücken. Da zu jener Zeit in einigen Gebieten der Ostschweiz die Kinderlähmung herrschte, wurden schon in der ersten Stunde die Kameraden aus den betreffenden Ortschaften von der Truppe weggenommen und auf einen abgelegenen Posten in Quarantäne gebracht. Ich marschierte mit der Kompanie nach T., wo wir unsere Kantonmente bezogen. Am Samstagabend durften wir bereits abtreten, so daß

es mir möglich war, über den Sonntag heimzufahren und die Gottesdienste zu besuchen. Dabei erfuhr ich die frohe Botschaft, daß am folgenden Sonntag die lieben Apostel anwesend sein würden.

Voller Freude auf den kommenden Besuch kehrte ich am Abend zur Truppe zurück. Hier traf uns am Montagmorgen die schlimme Kunde, in T. sei an zwei Orten die Kinderlähmung ausgebrochen und wir kämen in die eine Stunde von T. entfernten Kriegsstellungen. Sofort mußten wir uns marschbereit machen und dislozierten noch am gleichen Morgen in die neuen Quartiere. Urlaub und Ausgang wurden für zehn Tage gesperrt. Das war ein harter Schlag, besonders für mich. Die Hoffnung, an dem bevorstehenden Festtage teilnehmen zu können, gab ich aber nicht auf, sondern bat den lieben Gott innig, mir doch die Wege für den kommenden Sonntag zu ebnen. Was aber dem Kompanie-Kommandanten für eine Begründung vorlegen? Die Erlaubnis in den Gottesdienst zu gehen, die mir in vorangehenden Diensten schon mehrmals extra bewilligt worden war, schien mir infolge des Quarantäne-Zustandes, in dem wir uns befanden, diesmal recht aussichtslos. Allerdings hatte ich wegen der Lohnausgleichskasse noch etwas zu regeln und sollte auch noch zum Zahnarzt, was als Grund dienen konnte. Diesen Umstand wollte ich benutzen und schrieb, obgleich jeder Urlaub untersagt war, ein Gesuch. Meine Kameraden lachten mich als einen Optimisten aus; diesmal könne auch unser Kompanie-Kommandant keine Ausnahme machen. Am folgenden Tag erklärte dieser mir dann, trotz meinen Dringlichkeitsbeteuerungen, es sei vollständig ausgeschlossen, daß er mich laufen lassen könne, es müßte denn vom Bataillon ein neuer Befehl kommen.

Täglich legte ich nun meine Bitte dem himmlischen Vater vor und versäumte nicht, immer wieder auf dem Kompaniebüro nachzufragen, ob kein neuer Befehl eingetroffen sei.

Ein apostolischer Bruder, der im gleichen Zuge Dienst tat wie ich, versuchte auch noch, mir die Ueberzeugung, daß ich doch gehen könne, auszureden. Ich ließ mich aber nicht davon abbringen und brachte es soweit, daß sich mein Kommandant, der ob meinem fortwährenden Anfragen schon ganz verdrießlich wurde, telephonisch beim Bataillon erkundigte, ob nicht ausnahmsweise kurze Urlaube über Samstag/Sonntag bewilligt werden könnten. — Da er keinen definitiven Bescheid erhielt, erklärte er mir, von ihm aus könnte ich schon gehen, es werde aber vom Bataillon aus geregelt und diesen Bericht müsse er noch abwarten. Das war am Freitagabend. Nun hieß es noch alles daransetzen und ich ließ dem lieben Gott keine Ruhe. Am Samstagmorgen zog ich kurz entschlossen meine Ausgangs-Uniform an und begab mich von neuem auf das Kompaniebüro. Unverrichteter Dinge mußte ich wieder zurückkehren, denn der Kompanie-Kommandant inspizierte gerade die Stellungen und ein Bescheid vom Bataillon war nicht eingetroffen. Dies wiederholte sich noch zweimal. Um 11 Uhr endlich wurde mir der Urlaubspaß ausgestellt.

Meine Abmeldung beim Zugführer und dem Feldweibel übertrug ich einem Kameraden, hüllte mich in meine Zeltblache, denn es regnete in Strömen, und machte mich sofort auf den Weg. Als ich nach einer Stunde den Bahnhof in T. erreichte, waren meine Beinkleider und die Mütze durch und durch naß. In meinem Innern aber herrschte eitel Freude, und im Bahnwagen dankte ich dem himmlischen Vater

im stillen herzlich, daß er mir die Wege in den Gottesdienst geebnet hatte. Im Nachschauen verwunderte ich mich selbst über den Mut, achtmal meinen Kompanie-Chef aufzusuchen, mit einer Bitte, die er mir am Anfang vollständig abgeschlagen hatte.

Mit offenem Herzen durfte ich darauf am Sonntag aus dem Worte des Gesandten neues Leben, neue Kraft, Segen und Frieden schöpfen. Die größte Ueberraschung erlebte ich aber gegen Schluß des Gottesdienstes, als der Apostel mich aufrief und in das Unter-Diakonenamt einsetzte. Am folgenden Sonntag ließ es der liebe Gott, wohl als Strafe dafür, daß ich bei meinem Urlaubsgesuch nicht den Hauptgrund angegeben hatte, zu, daß ich auf die Wache mußte. S. W.

## Gesundheit ist ein Geschenk

Jetzt weiß er wie es ist, krank zu sein. Selten hatte er, als junger, lebensdurstiger Mann an kranke Menschen gedacht, bis er es am eigenen Leibe erfuhr. Er hatte seine Gesundheit als eine Selbstverständlichkeit hingenommen und nie bedacht, daß dies ein sehr großes Geschenk ist.

Als er das erste Mal operiert war, da glaubte er, das gehe schließlich schnell vorbei, und in kurzer Zeit könne er in seinen Wirkungskreis zurückkehren. Doch der Mensch denkt und Gott lenkt. Eines Morgens hatte sich die Sache etwas verschlimmert und der Arzt sagte, er müsse noch in Weiterbehandlung bleiben. Dies war nichts weniger als angenehm, doch es hieß einfach warten. Schließlich hatte er es noch gut, denn es gab viele Patienten, die bedeutend länger da waren wie er.

Mit Arzt und Schwestern entwickelte sich nach und nach ein freundschaftliches Verhältnis. Immer waren sie so nett, immer hatten sie aufmunternde Worte und doch wie viel Elend sahen sie den ganzen Tag. Wohl gab es welche, die nahmen jede Handreichung des Personals als selbstverständlich hin, ja sie waren dafür noch undankbar. Einige hatten gar keine Lebensenergie und Lebensfreude mehr. Es war ihnen alles gleichgültig, was um sie herum geschah. Dann gab es wieder welche, die ihr Kranksein ganz geduldig ertrugen und immer zufrieden waren. So hatte er Gelegenheit, viele dieser Menschen zu beobachten. Doch manchmal hatte er es nicht leicht. Zu Hause bangte seine Mutter um ihn, alle ihre Hoffnung auf den Sohn setzend. Wenn sie zu ihm auf Besuch kam und er ihr besorgtes Gesicht sah, so fiel es ihm manchmal schwer, eine heitere Miene zu bewahren, und öfters mußte er sich im stillen Mut zusprechen, um nicht merken zu lassen, wie krank er noch war. Immerhin war er sich bewußt, daß eine Mutter sich nicht so leicht täuschen läßt und merkte zugleich, wie sie mit ihm litt.

Als eine zweite Operation erfolgte, gab er keine Nachricht nach Hause. Er hätte es nicht gekonnt und erwähnte es erst einige Tage später in einem Briefe. Es tat ihm wohl, als man dann nicht darüber sprach.

Die Zeit eilte dahin. Mancher Patient kam und nach einiger Zeit ging er wieder. Und er mußte Monate hier bleiben. Wenn er sah, wie

einer nach dem andern fort durfte, hätte er weinen können. Doch er wollte tapfer sein, irgend einmal würde dieser Tag für ihn auch kommen. Wohl merkte er, daß es nicht so schnell gehen werde, denn von Tag zu Tag hatte er mehr Schmerzen und mehr schlaflose Nächte. Die Aerzte machten oft ernste Gesichter; sie wußten, es könnte sein Tod sein. Seinen Mut ließ er aber nicht sinken, und als man ihm die nächste Operation ankündigte, war er ganz gefaßt und bat sogar, man möchte sie möglichst bald vornehmen. Doch vorher wollte er unbedingt nochmals zu seinen Lieben nach Hause. Vielleicht würde er später nie mehr gehen können. Man erlaubte es zwar ungerne, doch ließ man ihn für einige Stunden fort. Es war eine große Anstrengung und doch wurde er so froh. Nach schönem Zusammensein im trauten Familienkreise ging er freudig in den Spital zurück. Wohl zitterte seine Hand ein wenig, als er die Operationsvollmacht unterschrieb, doch dann war er wohlgemut, weil er wußte, daß viele liebe Seelen für ihn beteten. Seine ganze Hoffnung war beim größten Arzt, der alles so wunderbar leiten kann, und er glaubte fest daran, daß er ihm auch in diesen schweren Stunden beistehen werde. Der große Moment kam; drei Stunden dauerte es. Als er erwachte, fühlte er sich trotz der heftigen Schmerzen sehr wohl. Als der Arzt kam, war er ganz überrascht. Er sagte: «Es ist interessant, wie Sie gut aussehen, ganz so, als ob sie gar nicht operiert worden wären. Ich hätte nie gedacht, daß eine solche Wendung zum Guten eintreten könnte.» Der junge Mensch hingegen wußte, woher diese Hilfe gekommen war. Er dankte dem lieben Gott aus ganzem Herzen, der ihn so wunderbar erhalten hatte. Nach einigen Wochen durfte er aufstehen und nach einigen weiteren Wochen konnte er heim. Seine Rückkehr war allen ein großes Geschenk. Er war für die Gesundheit doppelt dankbar, da er nun wußte, welche Gnade es ist, gesund zu sein.

E. St.

## Erlebtes von „Saat und Ernte“

Letztes Jahr hatte ich einen so großen Segen in der Kabisernte, so daß ich dreimal einhobeln konnte und erst noch viel Kabisköpfe übrig hatte.

Eine innere Stimme sagte mir: Gib deiner Glaubensschwester, Frau R. auch davon, denn sie muß ja alles kaufen. Sie selber hat ja für die Armen auch ein offenes Herz.

Mit Freuden gehorchte ich dieser Stimme, ging in die Waschküche und hobelte noch beim Lampenschein Kabis ein. Dann füllte ich damit den Waschkorb und am Morgen brachte unser Kind dieser Schwester alles.

Zweimal ist dieses Jahr Hagelschlag über unsere Gegend dahingefahren und hat viel verdorben. Auch wir hatten viel Schaden, sodaß ich eines Tages die betrübende Feststellung machen mußte, daß es diesmal wohl kaum reichen werde, ein Mal Sauerkraut einzumachen.

Etliche Tage waren verstrichen. Da hielt eines Morgens ein Auto vor unserm Haus an und ein großer Kübel wurde abgeladen. Inhalt: Gehobelter Kabis. Mein Erstaunen war groß, denn ich hatte nichts bestellt und doch lautete der Lieferschein auf meinen Namen. Es stellte

sich dann heraus, daß die Sendung von meinem Schwager in S. stammte. Mit großer Freude und Dankbarkeit nahm ich die Ware entgegen, wußte ich doch, daß der liebe Gott das Herz und die Gedanken des Wohltäters so gelenkt hatte. — Wer Gutes sät, wird Gutes ernten.

\*

Vor Jahren wohnte in unserer Nähe eine ärmere, kinderreiche apostolische Familie, der ich viel Gemüse und Obst schenkte. Da die Schwester auch gerne Kabis gehabt hätte, ging ich auf unser Pflanzland und suchte den schönsten und größten Kabiskopf für sie aus. Ich handelte so, als wäre es für den Herrn Jesus selber.

Ein Jahr später konnte ich dann mangels Pflanzland nicht viel pflanzen. Wir hatten die Pacht aufgegeben. Aber immer wieder wurden wir mit allerlei Gemüse beschenkt. Wir bekamen auf diese Weise mehr, als ich vergangenes Jahr verschenkt hatte.

In der letzten Zeit war ich im Geiste müde und matt, auch die Freude am Werke Gottes war nicht mehr so innig wie sie am Anfang gewesen war.

Betrübt ging ich in mich. Da fiel im Gottesdienst das Wort, daß man die Werke der ersten Liebe tun soll. Das fiel bei mir auf guten Herzensboden. Ich fing an, im stillen wieder Gutes zu tun, fleißig zu beten und suchte, daß ich doch jeden Tag ein Menschenherz erfreuen könne.

Wie war ich froh, daß ich der Stimme meines Herzens gefolgt bin, denn der Segen fand sich wieder.

Der himmlische Vater sieht ja alles, er hat auch eine gute Buchhaltung. Und so kam es, daß mir letzter Tage eine nichtapostolische Frau den Betrag von Fr. 60.— überreichte mit dem Bemerkten, ich soll niemand davon etwas sagen.

Ich will immer so handeln, daß die Rechte nicht weiß, was die Linke tut; ich will fleißig säen und weiß, dann werde ich auch reichlich ernten.

M. B.

---

## **An alle lieben Abonnenten**

Wir möchten hiemit alle lieben Abonnenten erinnern, daß das Abonnement für das Jahr 1944 zu erneuern ist. Das Jahresabonnement kostet wie bisher nur einen Franken. Wir bitten, diesen Betrag den Beauftragten in den Gemeinden bis Ende November entrichten zu wollen. Die Gemeindevorsteher ihrerseits sind gebeten, die Abonnentenzahl mit dem entsprechenden Betrag bis spätestens 8. Dezember dem Bezirksvorsteher zukommen zu lassen. Die Bezirksvorsteher senden darauf die Bestellungen unverzüglich an den Bezirksapostel.

Werbt Abonnenten und wer wertvolle Mitarbeit leisten kann, ist höflich gebeten zu reger Beteiligung.

Mit den besten Grüßen

Der Verlag.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neupostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 22 4. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. November 1943

## Warnung!

Vor einiger Zeit sind in unserer Nachbarschaft vier Personen aus derselben Familie durch den Genuß von sterilisierten Bohnen an Vergiftung erkrankt und innert weniger Tage gestorben. Die auf solch tragische Weise ums Leben Gekommenen sind erst erblindet, haben dann die Sprache verloren und sind nachher gestorben. Welch ein Leid für die Zurückgebliebenen!

Es ist schrecklich, wenn sich ein Mensch auf irgendeine Weise eine derartige Vergiftung zuzieht und dann der Wirkung des eingedrungenen Giftes in den Körper zum Opfer fällt. Möge jedes vorsichtig sein in allen Dingen, denn das Naturgesetz kennt keine Gnade, und wo sich einmal ein Schaden zeigt, rufe man beizeiten den Arzt, der zum Heilen da ist.

Dieses Vorkommnis hat in mir viele Gedanken ausgelöst. Wir alle wissen, daß in jenem Worte der listigen Schlange, die klüger war als alle andern Tiere, ein tödliches Gift lag. «Sollte wohl?» Damit legte sie erstlich den Zweifel an das Gebot Gottes in die Herzen und mit dem «Mit nichten» heckte sie gleichsam den Widerhaken in die Seele. Das Befolgen des Schlangewortes ließ dann vollends das Gift ins Innere eindringen, so daß Leib, Seele und Geist vergiftet werden konnten. Seitdem sind alle Menschen vergiftet und müssen sterben. Der Leib stirbt den Leibestod, Seele und Geist, die ewiges Leben

haben, sterben den ewigen Tod. Ist es schon schlimm, heute konstatieren zu müssen, daß es kaum einen wirklich gesunden menschlichen Leib mehr gibt, so ist die Tatsache erst recht schrecklich, denken zu müssen, daß alle Menschen dem Ewigkeitstode verschrieben sind. Die einzige Erlösungsmöglichkeit hievon ist die Hinnahme der von Jesus gestifteten heiligen Sakramente in der Wasser-, Bluts- und Geistes- taufe und in der Vergebung der Sünden, wie das uns reichlich bekannt ist. Gäbe es eine andere Möglichkeit, dann hätte Gott seinen eingeborenen Sohn nicht zu senden gebraucht, und der Sohn hätte diese Taufen nicht selber vorbildlich an sich vollziehen lassen. Er hat sich aber für uns zum Sünder gemacht und dann auf besagte Weise den Weg der Hilfe gewiesen. Nur dieser Weg ist im Reiche der Geister anerkannt, wozu dann als Frucht noch die entsprechenden Werke kommen müssen. Es ist in keinem andern das Heil und ist dem Menschen kein anderer Name — Tat — gegeben, als allein der Name Jesus Christus. Sein gehorsames Leben, seine heilsame Lehre, sein schuldloses Sterben, seine glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt sind Tribut und Erfolg. Dadurch ist der Hölle ein Gift — Gegengift — gereicht. Liebe ist das Gift gegen den Haß, Gehorsam ist das Gift gegen den Ungehorsam, Licht ist das Gift gegen die Finsternis. «Gott, deinen Willen tue ich gerne» — ist das Gift gegen das «Mit nichten».

Es ist nicht auszusprechen, welch großes Heil Jesus für die Menschheit bedeutet, es ist aber ebenfalls kaum vorstellbar, welches Unheil heute die Sünde durch Unglauben, falsche Lehren und verkehrte Gottesbegriffe und Weltlust anrichtet.

Wie bei den eingangs erwähnten vier Personen zuerst die Erblindung eingetreten ist, so ist es auch mit der Wirkung der Sünde. Diese scheidet den Menschen von Gott und er wird blind für alles, was wahrhaft göttlich ist. Er sieht die Sachen verkehrt an. Kain sah seinen Bruder als seinen Feind an, ebenso Esau seinen Bruder Jakob. Die Menschen sehen Gott für alles mögliche an, ebenso seinen Sohn Jesus und auch seine Apostel. Alles wird verkehrt angesehen, darum sagt die Offenbarung: «Ich rate dir, daß du Augensalbe kaufest!» Ein gutes Rezept dieser bewährten Augensalbe ist im Evangelium Johannes 9 erwähnt. Das, was aus dem Munde Gottes — durch den Gesalbten — kommt, und sich mit Erde — das heißt den menschlichen Unvollkommenheiten — verbindet, ja dieselbe durchdringen und auflösen kann, das heilt von der Blindheit. Jedes Wort aus dem Munde Gottes ist Geist und Leben vom Geber und hat heilende Kraft. Es heilt die mancherlei Augenleiden, denn der eine sieht alles zu klein, der andere ist farbenblind, der eine ist kurz-, der andere wieder weitsichtig. Wieder ein anderer sieht alles doppelt und andere sind ganz blind. Welche sehen alles schwarz, welche alles weiß, welche haben Schalksaugen (welches eine ganz böse Krankheit ist). So gibt es vielerlei Augenleiden.

Die Augensalbe des Herrn bewirkt vor allen Dingen die Erkenntnis des Werkes Gottes und das, was darin für eine göttliche Arbeit gemacht wird. Sie hilft, Gott im Fleisch erkennen, und dann auch lieben zu können. Sie führt auch zur Erkenntnis des eigenen Herzens und Zustandes und läßt uns den Weg zur Gnadenstätte finden. Solange das Auge, die Sehensweise, finster war, war der ganze Leib finster, wie aber das Auge licht wurde, da wurde der ganze Mensch licht. O, wie köstlich ist es doch, wenn wir als Erleuchtete, als Lichteskinder

können in der Welt stehen, alles im Lichte Gottes erkennen und vom Lichte durchdrungen sind. Was sagt doch der einstige Apostel: «Der geistlich Gerichtete richtet alles und wird von niemand gerichtet.» In die Weisheit und Güte Gottes, in die Tiefen seiner Gnade und Liebe blicken zu können, mit dem Geistesauge jenes Reich zu erblicken, zu welchem wir berufen sind und den Bürgerbrief erlangt haben, das ist wahrhaft das Größte, was einem Menschen kann geschenkt werden. Wer dazu die nötige Reife erlangt hat, der wird mit Jesus in seinem Reiche sein und der andere Tod wird an ihm keine Macht haben.

In Markus 9 lesen wir von dem Mondsüchtigen, den sein Vater zu den Jüngern Jesu brachte. Sie konnten ihm aber nicht helfen. Dem herzukommenden Meister erzählte dann der Mann, daß sein Junge einen sprachlosen Geist habe von Jugend auf. Wo er ihn erwischt, so reißt er ihn, er schäumt und knirscht mit den Zähnen und verdorrt. Im Angesichte des Meisters riß dieser stumme und sprachlose Geist den Befallenen, so daß dieser auf die Erde fiel, sich wälzte und schäumte.

Die Vergiftung hatte bei den anfangs erwähnten vier Menschenkindern auch das Verlieren der Sprache zur Folge.

Wer ist der im Evangelium genannte Mondsüchtige und Stumme? Er ist der Vertreter der Menschen, bei denen die Vergiftung ein Stummsein für Gott, für die Wahrheit, für die Weisheit, für das Himmlische bewirkt hat. Der stumme und sprachlose Geist beherrscht sie so, daß sie kein Wort, keinen Dank, kein Interesse für alles das haben, was göttlich ist. Man kann mit solchen Menschen über alles reden, was es auf der Erde immer geben mag, sie wissen in so vielen Dingen Bescheid. Kommt die Sprache aber auf das Ewige, Himmlische und Göttliche, dann verstummen sie und werden sprachlos. Weil sie blind sind für dieses Gebiet und sich nicht dafür interessieren, darum können sie auch nicht davon reden. Ja, es gibt genug führende Männer der Kirche, die halten es für unangebracht, andere Leute in Sachen Glauben und Religion in ihrer Ruhe und ihrem vermeintlichen Frieden zu stören und gar noch in die Häuser zu gehen. Alles soll stumm und sprachlos sein; nur niemand in seiner Grabesruhe stören. Dafür aber findet man es ganz in Ordnung, wenn die Menschen so wechselvoll sind wie der Mond, der sich alle Tage verändert. Man findet auch keinen Unterschied zwischen dem Lichte wiedergeborener Menschen und demjenigen der andern. Man sorgt dafür, daß man ein rechtschaffener Bürger ist, der seine Werke überall zeigen darf und das wird wohl genügen. Wie ganz anders aber ist dieser Einstellung gegenüber was Jakobus sagt, daß die Werke ohne Glauben tot sind, auch wenn sie noch so gut wären. Nur die Sonne ist Wärmespenderin, der Mond nicht, nur die Sonne ist auch die Quelle des Lichtes, der Mond ist Bezüger, die Sonne ist beständig, der Mond wechselt sich je nach seiner Stellung zur Erde.

Dieses wechselvolle Wesen kommt, um bei dem Gleichnis von dem Mondsüchtigen zu bleiben, von der Einwirkung des stummen und sprachlosen Geistes her. Wenn der den Menschen wieder erwischen kann, dann reißt er ihn. Er zwingt ihn zum fluchen, zum schimpfen, zum «leidwerken», zum unfreundlich sein, zum verleumden und was sonst noch. Es ist schlimm, um solche Menschen sein zu müssen, da weiß man oft von einer Stunde zur andern nicht, wie man mit solchen

dran ist. Dieser Geist wirft den damit Besessenen bald ins Wasser und bald ins Feuer. Himmelhoch jauchzend, zutote betrübt, heute Feuer und Flamme für eine Sache, morgen eiskalt, heute gläubig, morgen ungläubig, heute schwören, morgen weiß man nichts mehr davon, heute «Hosianna», morgen «kreuzige ihn». Dieser Geist reißt den Menschen in die Sünde, sie wird für ihn zum Gesetz. Und wenn man diese Menschen will korrigieren, wenn man sie erlösen will, dann schäumen sie manchmal, je nach dem Grad der Vergiftung und knirschen mit den Zähnen. Wie viele haben sich doch schon über das apostolische Zeugnis derart geärgert, daß sie in helle Wut kamen, der Zorn stand auf ihrer Stirne geschrieben, ja selbst Drohungen kommen vor. Zähneknirschen und was sonst begleiten dann die weggehenden Zeugen. Wüßten diese armen vergifteten Hausbewohner, daß sie den wahren Erlöser von sich gewiesen hätten, wie ganz anders wäre ihre Einstellung gewesen. Aber die Vergiftung, die blind und stumm und sprachlos macht, die allerlei Lähmungen hervorruft und schließlich zur Verdorrung führt, wie es auch vom Mondsüchtigen heißt, hat eine große Zerstörungsarbeit gemacht.

Wenn die Vergiftung unter der Menschheit einen immer stärkern Grad erreicht und sie nahe am gänzlichen Tod oder Untergang angelangt ist — überall sind Zeichen vorgeschrittener Zersetzung wahrzunehmen — so soll beim Volke Gottes die Entgiftung oder Erlösung auch rasche Fortschritte machen. Auch darin haben wir bei den treuen Gotteskindern Beweise. Durch die fortwährende Opferung ihres Innenlebens und der vom alten Menschen herrührenden Eigenschaften und Leidenschaften und das Anziehen des Jesulebens wird eine Umwandlung geschaffen. Das Verwesliche wird vom Unverweslichen, das Sterbliche vom Leben, das Verwelkliche vom Unverwelklichen gleichsam überwunden oder verschlungen und in dem Maße geschieht die Verwandlung des Erdenmenschen zum Gottmenschen. «Siehe da, eine Hütte Gottes unter den Menschen!» Menschen, in denen das Gift der Sünde und des Todes ausgeschaltet und überwunden ist. Menschen, die alle Tage sterben und nie sterben werden, denn ihr Leben ist in Christo. Ihr Geist und ihre Seele sind durch die Salbung dermaßen entgiftet, daß die Erde und der Fürst dieser Erde ihr Anrecht hier verloren haben. Wie ihr Vorbild Christus bitten konnte für seine Peiniger, so haben es auch diese gelernt und sind zu Ueberwindern geworden. Sie werden mit ihm auf seinem Stuhle sitzen und regieren in seinem Reich immer und ewiglich. e.

## Arbeiten macht Freude!

Je nach dem Alter und der Kraft werden im Irdischen die Arbeiten an die Kinder verteilt. Ist es nicht auch bei uns im Werke Gottes so? Jedes Gotteskind sollte zu seinem Teil etwas mitarbeiten am Reiche Gottes; der liebe Gott verlangt von keinem zuviel! Wenn je ein Schwaches fast nicht fertig werden sollte mit seiner Aufgabe, so wird gewiß ein Geschickteres in voller Liebe sagen: «Komm, ich will dir helfen!» — und mit vereinten Kräften wird es gehen.

Es gibt ja so vielerlei Arbeiten in Gottes Weinberg. Wir müssen nur den lieben Gott ernstlich bitten, daß wir doch die Arbeiten um «unsern Platz herum» sehen können. Wenn eines wirklich keine Gelegenheit hat, Zeugnis auszutragen, so findet es doch gewiß alle Tage einige Minuten Zeit, für seine Mitgeschwister, für die lieben Brüder und für arme, verirrte Seelen innig zu beten. Denn die, welche in der Arbeit drin stehen, brauchen die Fürbitte als Wegbahnung.

Haben einige junge Geschwister gute Stimmen, können sie mit wenig Zeit und einigen Liedern viel Sonnenschein in manches traurige Herz und manches Krankenstübchen hineinbringen! Welche Wonne und Seligkeit löst es aus, wenn wir einem alten Mütterchen etwas selber Zusammengespartes ganz unbemerkt auf den «magern» Küchentisch legen, oder einem kränklichen Bruder das Gartenbeet umgraben! Manchmal sind es nur ein paar Feldblumen aus Kinderhand, die im Stübchen freundlich und ein Herz überglücklich machen können.

Wie süß ist es ferner für Schwestern, wenn sie einem bedürftigen Kind ein Kleidchen nähen, oder ein Paar Strümpfe stricken.

O, es gibt noch so vielerlei Arbeiten für die jungen Gotteskinder; und wie mancher könnte hie und da einen Franken einsparen an unnützen Ausgaben, um damit etwas Wertvolles zu schaffen.

Merken wir uns: Je größer das Opfer ist, das wir dem Herrn bringen, desto größer ist die Freude nachher; und je mehr wir arbeiten in Gottes Weinberg, desto weniger Zeit verschwenden wir für unnütze Sachen und desto geschickter werden wir!

K. M.

## Heilung von körperlicher Krankheit

Der Menschen Gutmeinung ist nicht immer Gottes Wille, das hatte ich — so sagte vor Jahren ein Apostel aus dem Schatze seiner Erlebnisse — kürzlich treffend erlebt. Ich hatte in meinem Amtskreis ein junges Mädchen H., dessen Lauwerden und öfteres Ausbleiben von den Gottesdiensten mir auffiel. Ich sandte den zuständigen Priester hin und mußte von demselben Betrübendes hören. Die junge Schwester hatte den Lockungen der Welt Folge geleistet, Tanzlokale und dergleichen aufgesucht, mit einem Wort — die Gottesschule verbummelt. — Nicht lange hernach erhalte ich ein Telefon, man möchte doch bitte in den Spital kommen, Schwester H. liege dort mit schwer kompliziertem Beinbruch. Ich ging persönlich hin. Ein tränenüberströmtes Gesicht sah mir entgegen und bat mich unter Jammer und Schmerzen, ich möchte ihr doch bitte helfen, der Arzt habe die Amputation des Beines angeordnet, wenn nicht in kurzen Stunden eine entschiedene Wendung zum Bessern sich einstelle. — Ja, Schwester H., sagte ich, unter Zögern und Mitleid, wenn sie mir in die Hand versprechen, daß Sie nachher wieder treu und ehrlich zum Werke stehen wollen und eifrig und regelmäßig die Gottesdienste zu besuchen gewillt sind, dann will ich für Sie bitten. Teuer und ernst versprach sie es mir. — Am andern Morgen schon erhielt ich ein Telefon voll glücklicher Zuversicht, die Amputation sei nicht mehr nötig, der Wundbrand sei auf ein Minimum zurückgegangen. Es ging wunderbar aufwärts. Einige Wochen später kam die junge Schwester zu mir, erst an Krücken,

dann an zwei Stöcken und bald schon am Arm der Mutter; sie war dankbar und bot die beste Hoffnung. —

Nach geraumer Zeit aber fing sie wieder an zu fehlen; nochmals besuchte sie der Priester, brachte mir aber betrübende Meldungen. Darauf ging ich erneut persönlich hin; alles aber war unnütz; sie hatte sich total losgesagt. Betrübt ging ich heimwärts und klagte mich im Stillen an: Nun hast du selbst dem lieben Gott die Medizinflasche aus der Hand geschlagen, wärest du nicht für das Körperliche eingestanden, hätte sich die Seele eher zurecht gefunden; nun tanzt sie mit dem geflickten Bein ins ewige Elend. . . .

O wie sehr decken diese Erlebnisse sich mit den jüngsten Gottesworten, hörbar im Gottesdienst, nämlich: daß nicht mehr die Zeit sei hauptsächlich nur Kranke zu heilen, sondern Seelen gesund zu machen!

H. R.

## Bereitschaft

In unserer Armee ist jeder Infanterie-Kompanie ein Zug Trainsoldaten zugeteilt. Diese Trainsoldaten haben die Aufgabe, zur Versorgung und Verpflegung der Soldatenschar eine Anzahl mit Pferden bespannte Wagen, sogenannte Furgons, mitzuführen. Wenn nun die Kompanie zugweise aufgestellt ist und vor dem Abmarsch steht, muß, bevor der Befehl: «Vorwärts! Marsch!» gegeben werden kann, die Bereitschaft des Train-Zuges gemeldet werden. Auf einmal geht es wie am laufenden Band durch die lange Reihe der auf den Marschbefehl wartenden Soldaten: Bereit! Bereit! Bereit! Bereit!

Ueberall da, wo Trainsoldaten mit ihren Pferden und Wagen sind, muß die Bereitschaft gemeldet werden. Dieser Bereitschaftsruf bedeutet: Die Pferde sind richtig eingespannt, die Soldaten sind an ihren Plätzen, die Bremsen der Wagen sind gelöst, die Zügel sind in den Händen der Führer; es kann vorwärts gehen. Erst dann erfolgt vom Kompanie-Kommandanten der Befehl: «Kompanie! Vorwärts! Marsch!»

Diese Bereitschaft ist ein Gleichnis für eine andere, weit höhere Bereitschaft, im Hinblick auf das Kommen des Herrn Jesu an der ersten Auferstehung. Die Gemeinde des Sohnes Gottes wartet auf das Kommen ihres Königs, die Braut wartet auf das Erscheinen ihres Bräutigams, die Kinder Gottes warten auf die herrliche Zukunft und die Vollendung ihres Glaubens. Hier auf Erden wie im Bereich der Entschlafenen warten die Erlösten des Herrn auf sein Kommen.

Es wird heute sehr viel von Bereitschaft gesprochen und auch entsprechend gehandelt. In der Armeebereitschaft wird Gewaltiges geleistet, um jederzeit bereit zu sein, wenn unser Land angegriffen werden sollte. In der Einsatzbereitschaft wird alles getan, um die Ernährung unseres Landes zu sichern. Auch wird an die Opferbereitschaft des Volkes appelliert, damit vor allen Dingen die nötigen Geldmittel zur Verfügung stehen. —

In Lukas 12, 35—36 heißt es: «Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen; und seid gleich den Menschen, die auf den Herrn warten.»

R. Z.

## Aus meinem Leben

Da ich eine große Familie habe, und unser Unterhalt immer knapper wurde, bat ich den lieben Gott, er möge doch unsere Lebenslage verbessern. Eine Lösung trat bald ein, doch nicht so, wie ich es gewünscht hatte, denn es kostete viel Schmerzen, und eine lange Trennung von der Familie. Bei einem Unfall an der Arbeitsstätte erlitt ich einen komplizierten Knochenbruch, so daß ich ins Spital eingeliefert wurde. Wie schwer es ist, Frau und Kinder auf solche Weise zu verlassen, kann sich wohl jeder leicht vorstellen. Doch wo die Not am größten, ist Gott am nächsten. Gott, der die Herzen lenkt wie Wasserbäche, hat selbst durch außenstehende Menschen uns Hilfe werden lassen, so daß Frau und Kinder keine Not leiden mußten. Es war für mich eine harte Prüfung, doch suchte ich im Gebet Trost und Hilfe, was mir durch den Besuch der lieben Brüder zuteil wurde.

Als unser Bezirks-Aeltester mich das erste Mal besuchte, gab er mir das Wort, daß alles zum Besten dienen müsse. Gerade weil Gott uns lieb habe, lasse er solche Prüfungen an uns herankommen, damit wir im Glaubensleben geläutert würden. Ich war durch diesen Besuch neu gestärkt, und konnte darin die Liebe Gottes reichlich erfahren. Doch der liebe Gott prüfte mich noch weiter, ob ich am Worte seines Knechtes festhalten werde. Denn bald bekam ich Nachricht, daß meine Frau wegen einer Infektionskrankheit auch in den Spital überwiesen werde. Dadurch wurde mein Vertrauen zu den Knechten des Herrn auf eine harte Probe gestellt, doch ich klammerte mich an im Gebet, schrieb auch einen Brief an unsern Bischof und an den Hirten unserer Gemeinde. Die beiden Aemter haben mich bald besucht und mir mitgeteilt, daß meine Kinder im Geschwisterkreise gut aufgehoben seien. Daraus konnte ich ersehen, daß der liebe Gott auf diese neue Prüfung auch wieder die nötige Hilfe gab. Es war mir trotz meiner Schmerzen und Sorgen eine große Glaubensstärkung, zu wissen, daß meine Kinder gut versorgt waren. Da hatte ich reichlich Zeit darüber nachzudenken, wie der Herr Jesus wohl mochte gelitten haben auf seinem Weg über Gethsemane nach Golgatha, wo er seinen Auftrag vollendet hatte. Er aber konnte sagen: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!

Nach einigen Wochen konnte meine Frau das Spital verlassen und die Kinder wieder zu sich heimnehmen. Das war mir ein großer Trost und gab mir neue Hoffnung, daß ich nun wohl bald wieder heim könne zu meiner Familie. Doch sollte ich noch eine dritte Prüfung überstehen, denn acht Tage später bekam ich Bericht, daß eines meiner Kinder schwer erkrankt sei. Ich rang wieder im Gebet und sagte dem lieben Gott: Wenn es möglich ist, so erhalte mir mein Kind, doch lieber nimm es zu dir, als daß es vom Weltgeist erfaßt würde. Aber auch hier gab Gott die nötige Hilfe, so daß der Junge nach drei Wochen wieder aufstehen konnte. Diese Freude wurde dadurch vergrößert, daß auch ich nach einem halben Jahr aus dem Spital entlassen werden konnte. So sah ich meinen Wunsch erfüllt, das Weihnachtsfest im Kreise meiner Lieben verbringen zu dürfen.

Heute kann ich im Nachschauen sagen: Des Herrn Name heißt wunderbar! Denn trotz der vielen Schmerzen und Sorgen haben wir seine Hilfe und Güte reichlich erfahren, und in diesen schweren Stunden vieles gelernt, was unserem inwendigen Menschen nützlich ist. E. W.

## O Glockengeläute . . .

Eine strenge, arbeitsreiche Woche ist hinter mir und die ersehnte Ruhepause, der Sonntag, ist angebrochen. Ein schöner, wolkenloser Himmel läßt mich nicht mehr länger in den vier Mauern bleiben. Es treibt mich hinaus, dem nahen Walde zu, und von dort möchte ich rechtzeitig im Gotteshause sein.

Wunderbare Stille liegt über der Gegend, die Sonne schickt ihre ersten Strahlen auf diesen einsamen Ort. In einiger Entfernung weiden friedlich einige Rehe.

In dem Verlangen, den Gottesdienst so recht auskosten zu können, nehme ich weiten Abstand von allem, was mich an den Alltag erinnern oder gar binden könnte. «Ich will frei sein, ungetrübt Gottes Wort in mir aufnehmen», so tönt es in meiner Seele drin. Die Erfahrung lehrt, daß man mit seinem irdischen Leib wohl im Gottesdienst sein kann, währenddem Seele und Geist mit allerlei Sorgen und Mühen des Alltags beschäftigt und darin gebunden sein können. Dann hört das Ohr wohl Musik, Gesang und auch den Schall der Worte, die der Knecht Gottes spricht, aber der innere Mensch wird davon nicht ergriffen — er ist ja von andern Mächten ins Gefängnis gesteckt. Das göttliche Licht bricht sich dann an dessen Mauern, aber inwendig bleibt dunkel. Kein Wunder, wenn von einer derartigen «Sitzung» im Gotteshaus nichts Gutes erwartet werden kann. Die Interessellosigkeit kann sich festsetzen in solchen Seelen. Es ist erwiesen, daß nach einer am Sonntag erlittenen Niederlage die siegreichen Feinde in den darauffolgenden Tagen den errungenen Sieg auszunützen und auszubauen suchen. Aerger, Streitigkeiten und viel Unangenehmes ist das Los der Besiegten, denn wer einen Krieg verliert, der muß zahlen. Nicht nur der Sonntag ist verloren, auch an den Wochentagen liegen die Lasten auf Seele und Geist, denn man ist eben gebunden und nicht erlöst.

Wie ganz anders, wenn wir uns beizeiten auf den Sonntag und die Arbeit, die da getan werden soll, vorbereiten. Genügend Abstand nehmen von dem Irdischen, Selbstprüfung anstellen und so unter das göttliche Wort treten. In den Tod gehen mit der alten Natur, sich selber hassen, sein Herz beugen, Buße tun von ganzem Herzen und untertauchen im Wortwasser. Wie wirkt sich dann doch die Gnade Christi an solchen Seelen aus, wenn sie mit hunderten von andern Seelen, aber in sich gekehrt, in demütiger Herzensstellung beten: Vergeb uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben!

Und dann noch der schöne Gesang von Gemeinde und Chor! Das Herz voll Glaube, voll Liebe, voll Freude, mitklingend in den Tönen und untermauert gleichsam vom geistvollen Liedertext. Sind das nicht alles lebendige Glocken, Aemter und Sänger, in denen Gottes Geist mitschwingt, abgestimmt auf «A» (Apostellehre)?

Wenn schon im nahen Dörfchen die Kirchenglocken sich in meine Gedanken hineinmischen, so bin ich mir doch dessen bewußt, daß da, wo ich jetzt hinpilgere, man wahrhaftig sagen kann: O Glockengeläute, wie klingst du so schön . . .

Unterdessen bin ich an meinem Ziel, dem Gotteshaus, angelangt.  
V. R.



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

---

Nr. 23 4. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Dezember 1943

---

## Bereitschaft

Es ist von größter Wichtigkeit in unserm Leben, daß wir stets bereit sind das zu tun, was wir tun sollen. Das Bereitsein erstreckt sich auf alle Dinge des irdischen Lebens, des Sterbens und der Ewigkeit. Die Militärmacht des Landes ist bereit unser Vaterland zu schützen. Die Feuerwehr ist allezeit bereit, schadenbringendes Feuer sofort zu löschen. Die Polizei ist stets bereit, die Einwohner und Bürger vor Unrecht und Gewalt zu schützen, sowie Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Jeder Mensch soll stets bereit sein, seine ihm obliegende Pflicht zu erfüllen wie sie das menschliche Leben erfordert.

Das Volk Gottes jedoch hat sich für viel andere Dinge bereitzuhalten. Auch der liebe Gott hat alles bereitet für die Menschen, daß er ihnen das Beste gebe. In Matthäus 22 ist gesagt: «Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohn Hochzeit machte. Und er sandte seine Knechte aus, daß sie die Gäste zur Hochzeit riefen, und sie wollten nicht kommen. Abermals sandte er andere Knechte aus (das ist die zweite, als die gegenwärtige Sendung) und sprach: Saget den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet und alles bereit, kommt zur Hochzeit. Aber sie verachteten das und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Hantierung.» — Ist es nicht betrübend, wenn Gott die Menschen zu den größten Gnaden und Segnungen einladet und sie zeigen sich derart abstoßend, ja sogar feindlich gegenüber

ihrem Gott, ihrem Schöpfer und himmlischen Vater? Wir können uns im Leben, im Sterben und für die Ewigkeit keine größeren Vorteile schaffen, als diese göttliche Einladung anzunehmen und mit Freuden, ja mit begierigen, dankbaren Herzen alles ergreifen, was er, der größte und edelste Geber uns gibt. Es ist kein anderer als der Herr selbst, der uns für seinen Dienst und sein Reich zubereitet, denn kein anderer Geist könnte uns bilden zu dem Ebenbilde Gottes. Nur die Seelen, die zu seinem Ebenbilde gebildet sind, werden bereit sein, ihn bei seiner Wiederkunft zu empfangen und mit ihm vereint zu werden. Welche Bedingungen dazu gesetzt sind, das steht geschrieben in Matthäus 25, 1–13.

Wir sollen aber nicht nur für den Himmel und die ewige Herrlichkeit bereit sein, denn vorher ist noch viel anderes zu durchleben. Bereitsein heißt: allezeit zu Jesu Füßen sitzen, um aus der göttlichen Weisheit und Fülle seines Geistes zu schöpfen. Wer viel gelernt hat, der weiß viel und solche sind auch allezeit bereit zur Verantwortung gegen jedermann der Grund fordert, von der Hoffnung die in uns ist. Wer ist ferner bereit um Christi willen zu leiden? Wer ist bereit für ihn zu streifen? Wer ist bereit, um einen guten Glaubenskampf zu kämpfen? Wer ist allezeit zum Sterben bereit? Wenn wir dazu bereit sein sollen, so ist das keine Lebensverneinung, sondern eine Bejahung, denn der fertige Mensch ist zu allen guten Dingen stets bereit. Das Wort: «Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben,» gilt allen Menschen. Keiner weiß, zu welcher Stunde der Tod an ihn herantritt. Der in Gott reife Mensch wird darum auch stets bereit sein zu sterben. Der Tod ist ja kein Ende, sondern er ist nur der Schnitter, der uns von der Erde löst; erst nachher erfolgt die Zuteilung und Einreihung daß jeder an seinen Ort kommt. Und dazu sagte Jesus deutlich genug, daß der Weizen in die Scheune Gottes (als seine Gemeinde) und das Unkraut ins Feuer kommt. Wenn also durch das gegenwärtige große Sterben auch viele Gotteskinder betroffen werden, so wird ihnen das nicht im geringsten schaden, denn sie kommen als reife Seelen aus großer Trübsal und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. Sie hatten ja Zeit genug in der vorangehenden Gnadenzeit sich für die Trübsalszeit zu bereiten, und die bereit sind, werden mit Freuden in das Paradies der Erlösten, der Begnadigten und der Ueberwinder eingehen, um dort zu warten bis Christus der Seelenbräutigam sie am Tage der ersten Auferstehung zu sich in die ewige Herrlichkeit holen wird. Hier gilt auch das Wort des Apostels Paulus in Römer 8, 18, wo es heißt: «Denn ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden.» Das menschliche Herz ist eben von Natur leidenssüchtig, es glaubt nicht im Genuß der Freuden, daß auch Leiden heilsam sei. Die göttlichen Wege zur Erneuerung der ganzen Menschheit kann aber nur durch Leiden geschehen. Wenn Jesus sagte, daß es in den Tagen des Menschensohnes sein werde wie zur Zeit Noah's, dann bedenken wir, daß es damals ein gewaltiges Verderben war. Und wenn der Apostel Petrus schreibt: «Es wird aber des Herrn Tag kommen wie ein Dieb in der Nacht, an welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen.» (2. Petrus 3, 10). Diese Zeit ist bereits angebrochen, es ist ein ungeheuer

großes Erleben der Gegenwart und der Zukunft. Darum heißt es in 2. Petrus 3 weiter: «So nun das alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn, an welchem die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden.» Das will heißen: alles Menschliche, das nicht von Gottes Geist gebaut und gewirkt ist, wird keinen Bestand haben! Die vielen Himmel sind die vielen Kirchen und Gemeinschaften, die Elemente sind allerlei Zusammensetzungen. Der Herr Jesus sagte: «Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht pflanzte, die werden ausgeutet.» (Matthäus 15, 13.) In Maleachi 3 ist ferner zu lesen: «Denn siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen; da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh sein, und der künftige Tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth, und wird ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen.» Wenn das alles sich erfüllet hat, was unmöglich ausbleiben kann, so wird als Endresultat das Wort in 2. Petrus 3, 13 Tatsache werden: «Wir warten aber eines (nicht viele) neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt.» Ehe aber das Neue kann geschaffen werden, muß das Alte abgebrochen sein. Darum schrieb der Apostel an die Epheser: «So leget nun von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste im Irrtum sich verderbt. Erneuert euch aber im Geist eures Gemüts, und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.»

In diesem Sinne werden die Kinder Gottes allezeit in der rechten Adventsstellung und -Stimmung sein, bereit zu allen guten Werken, bereit zum Arbeiten, Leben und Sterben, auch allezeit bereit, um Christus Jesus, unsern Seelenbräutigam, zu empfangen.

Der Bräut'gam kommt und holet die Braut,  
 die sich auf Erden schon ihm vertraut,  
 die auf sein Kommen stündlich geschaut.  
 Wachtet, der Herr kommt bald!  
 Herr, wir wollen in Bereitschaft stehn,  
 eifrig sein im Wachen und im Fleh'n,  
 bis du erscheinst, Herr, bis wir dich seh'n  
 und dir entgegengehn.

E. G.

## Ein Erlebnis aus der Adventszeit

Meine Gedanken führen mich zurück in die Adventszeit des vergangenen Jahres. Nur wenige Tage trennen uns vom Weihnachtsfest. Es ist schon 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr abends. Ich beeile mich mit der Putzarbeit im Bureau des Krankenhauses, um so schnell als möglich an eine Handarbeit zu kommen, die ein Geschenk für mein Mütterlein geben sollte. In meinem Eifer überhörte ich fast das Rufen vor dem Fenster; die Haustüre war noch verschlossen. Schnell öffnete ich und mußte zu meinem Schrecken vernehmen, daß im Postauto, das den Kurs nach Pf. macht, eine Frau von einem Blutsturz überrascht worden sei. In diesem Augenblicke kam das Auto mit der bereits sterbenden Mutter schon vor die Türe gefahren. Schwestern und ärztliche Hilfe waren

sofort zur Stelle. Mit Mühe brachte man die Frau noch in ein Zimmer, wo sie nach fünf Minuten starb. Nachher erzählte man mir, daß sie aus dem Spital in Z. gesund entlassen worden sei und nun auf Weihnachten heim wollte. Eine Tochter hatte sie in U. abgeholt, als kaum einige Meter nach der Abfahrt das Unglück geschah.

Die andern zwei Töchter warteten in W. auf die Heimkehrende. Statt des frohen Wiedersehens mußten sie eine solch traurige Nachricht vernehmen. — Nie werde ich den Anblick vergessen, wie diese drei Töchter um ihre Mutter gestanden sind, bitterlich weinend.

Möge dieses Erlebnis uns allen, die wir noch Eltern haben, zur Lehre dienen. daß wir ihnen viel Freude bereiten, sie ehren und lieben solange wir können, denn es kommt die Stunde wo es heißt: zu spät!  
B. N.

## Gottes Hilfe

Wie unsere Glaubensgeschwister aus der ersten apostolischen Zeit wußten, daß in den Aposteln der Herr sei, so dürfen auch wir dieses Bewußtsein haben. In ihrem Wort und Rat ist der Herr, der uns dient und je mehr wir uns daran halten, umso größer wird der Erfolg, den wir einheimen dürfen. Das habe ich aufs neue erfahren können.

Ich hatte seinerzeit meinen Apostel darum befragt, ob ich die mir angebotene Stelle annehmen soll, was er bejahte. Gewissenhaft arbeitete ich mich in alle mir aufgetragenen Aufgaben ein und erlangte so bald das Zutrauen meines Prinzipals.

Kaum war ein halbes Jahr seit der letzten Lohnerhöhung verstrichen, so rief mich mein Vorgesetzter auf sein Bureau und teilte mir mit, daß er mir wieder zehn Rappen mehr Stundenlohn verabfolgen wolle. Ich glaubte meinen Ohren fast nicht, da ich erfahren habe, wie schwer es den andern Arbeitern gemacht wird, eine Lohnerhöhung zu erlangen. Sie haben es trotz ihren gemachten Forderungen noch nicht so hoch gebracht, wie es mir ohne Mühe zugefallen ist.

Noch nicht genug. Heute, nach Ablauf von weitem vier Monaten, werde ich vom Prinzipal wieder zu sich gerufen. Er reicht mir einen Brief hin und da er mein fragendes Gesicht sieht, bemerkt er entgegenkommend: Es ist keine Kündigung, sondern wir beabsichtigen, Sie auf Neujahr 1942 ins Angestelltenverhältnis zu versetzen mit einem Monatslohn von Fr. 400.—. Zudem war im Brief vermerkt, daß man mir für die geleistete Arbeit noch eine Gratifikation von Fr. 300.— zugezählt habe.

Ich war vor Ueberraschung und Freude stumm; es brauchte einen Augenblick, bis ich meinen Dank in wenige Worte zu kleiden und auszusprechen vermochte. Ist das nicht wunderbar, das Hören auf des Apostels Rat und fleißiges Arbeiten mit solchem Segen gekrönt zu sehen und das in einer Zeit, wo so viele Leute über schlechte Zeiten klagen! Beim lieben Gott sind aber keine schlechten Zeiten in dieser Hinsicht. Seine Klage ist die, daß man die Boten seines lieben Sohnes nicht aufnimmt und damit ihn selber, als die Liebe, verwirft und dadurch viel Segen verloren geht.

Selbstverständlich werde ich weiterhin bestrebt sein, alles zu tun, was in meiner Kraft liegt, das Vertrauen zu rechtfertigen. Das ist der rechte Dank. Ich will auch meine Dankesschuld meinem Herrn gegenüber in fleißiger Weinbergsarbeit abtatten. Mit viel Beten und Ringen wird es aufwärts gehen. Näher mein Gott zu dir, das ist mein herzliches Verlangen, und das werde ich erlangen, wenn ich meinem Apostel und allen Gottesknechten gehorche und nachfolge. J. F.

## Fort mit den Sorgegeistern!

Im Frühjahr 1941 gingen uns die Kartoffeln vorzeitig aus. Zufolge der Lebensmittel-Rationierung verbrauchten wir den eingekellerten Vorrat schneller als andere Jahre. Leider waren keine mehr aufzutreiben, damit wir uns bis zur nächsten Ernte hätten versorgen können. Sogar die Bauern, bei denen wir anklopfen, verkauften keine mehr. Umsonst ging meine Frau auf die Kartoffelsuche. Da schlug ich, wie ich das des Abends oft tue, die Bibel auf und mein Blick fiel auf Matthäus 6, 25—26: «Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise, und der Leib mehr denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?» Dieser Fingerzeig freute uns herzlich. Doch auch der Böse war da und flüsterte uns ein: «Seht, so ist es: nur einmal zu wenig einwintern und schon ist Schmalhans Küchenmeister!» Der liebe Gott aber zeigte uns am andern Tag, wie alles Grämen Schall und Rauch ist. Am Feierabend erzählte mir meine Frau, daß, wo sie von den Geschäften im Dorf zurückkehrte, vor der Türe ein mit Kartoffeln gefüllter Korb gestanden sei. Auch kam unser Kind und berichtete, wir könnten von der Großmutter noch einen Korb voll haben. Am folgenden Sonntag gab uns eine liebe Schwester ebenfalls Kartoffeln. Das reichte dann bis zur nächsten Ernte!

Solche und ähnliche Erlebnisse häufen sich mehr und mehr. Was wollen sie uns sagen? Sorget nicht für euer Leben! Dem irdisch Gesinnten mag das eine törichte, anmaßende Lehre sein. Heutigen Tages erst recht. Wer aber lehrte so? Christus, des lebendigen Gottes Sohn in der Bergpredigt! (Matthäus 6, 25.) An was hat wohl unser Meister bei dem Wort «sorgen» gedacht? An «sich Sorgen machen» oder an «zum Rechten sehen»? Da stoßen wir nun auf zwei Gegensätze: den Erdenmenschen einerseits und den Gottmenschen anderseits.

«Lasset uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sei.» Welch hohe Stufe! Krone der Schöpfung, Gottmensch, wo bist du? Gesunken, tief gesunken! In den Niederungen der Gottentfremdung finden wir den Erdenmenschen. Er kennt bloß die körperliche Welt, fristet ein kurzsichtiges Leben und sieht immer nur materiellen Gewinn oder Verlust. Er betet das goldene Kalb an und ist ein Gefangener der Sorgegeister. Hier ist Grund und Boden für Unglauben, Lieblosigkeit, Verdruß, Bosheit, Nörgelei, Lebensverneinung, Ausartung und Verzweiflung. Es ist des Teufels Arbeit, die Gotteskinder in diese

Tiefen zu stürzen. Wellenartig versuchen die Sorgenfluten alles Göttliche, das jahrelange Arbeit aufbaute, zu verschlingen. Wenn für den Gottesdienst keine Zeit mehr bleibt, wenn um irdischer Dinge willen das Ewige vernachlässigt wird, wenn kriegswirtschaftliche Maßnahmen die Gotteskinder aus dem Häuschen bringen und die Hausfrau noch im Gottesdienst über das Kochen nachsinnt, dann rinnen die verderbenbringenden Sorgenfluten in das Glaubensschiff und wer ihnen nicht wehrt, versinkt in dem Strom der Zeit. Hier gelten die Worte in ihrer vollen Bedeutung: «Sorget nicht für euer Leben!» Gewiß, wir leben in einer trüben Zeit. Was können wir aber daran ändern? Stellen wir uns bejahend zu ihr ein! Rotten wir das Gewächs natürlicher Sorgen aus, damit die edlen Triebe nach dem höheren, ewigen Leben nicht ersticken!

Was will uns die Gegenwart lehren? Wer so fragt, herrscht schon über die Zeit. Wir verstehen dann in den verschiedenen Ereignissen die Sprache Gottes. Der liebe Gott will uns doch helfen. Er schickt uns Unangenehmes, um Unvollkommenheiten abstreifen zu können. Wieviel Gelegenheit haben wir heute, uns im Glauben zu üben! Ebenso in der Liebe, in der Hoffnung und all den göttlichen Tugenden. Auch müssen wir in diesen Stücken geprüft werden, denn was nicht geprüft wurde, wird nicht in das Reich Christi hineinkommen. Wie könnte uns Gott prüfen, wenn die Zeit nicht dementsprechend wäre? Lebensbejahung! Heute mehr denn je schließen sich uns unerforschte Gebiete auf und regen neue Gesichtspunkte an. Ist das nicht interessant? Es soll auch der Hausfrau eine Freude sein, ihre Fähigkeiten an immer neuen Aufgaben erproben zu können. Wer nicht kochen kann, möge es heute lernen. Die Zeit ist vorbei, wo der Büchsenöffner die fantasie-reichsten Menus auf den Tisch zaubert. Die Gegenwart gebiert kluge, ausgedachte Hausfrauen. Für unsere Töchter die besten Entwicklungsmöglichkeiten! Heute lernen viele Anbauen, Sparen, Einteilen, Dankbar sein. Wer das Leben von dieser Warte aus betrachtet, entdeckt, daß der Zeitenstrom geradezu wimmelt von Möglichkeiten, sich für's dies- und jenseitige Leben entwickeln zu können. O goldenes Heute, du Gnadenzeit!

Wenn der Heilige Geist Lehrmeister sein kann, zieht er nach oben und bildet uns zu Gottmenschen. Als solche verstehen wir das angeführte Bibelwort recht. Wieviel Elend ist in einer Familie, wo der Vater nicht für den Lebensunterhalt seiner Anvertrauten sorgt und ihm die Mutter nicht als treusorgende Gehilfin beisteht. Der Lehrling begeht einen großen Fehler, wenn er nicht dafür sorgt, ein erstklassiger Berufsmann zu werden. Allüberall muß die Fürsorge zu finden sein. Wer so zum Rechten sieht, lebt nach den Worten: Sorge, doch Sorge nicht zu viel, es kommt ja doch, wie Gott es will! Die Hauptsache muß immer die Hauptsache bleiben: sich zubereiten für die Ewigkeit! Darin liegt der wahre Sinn des Lebens. Sorgen wir, die wir Klarheit haben über unser Leben, für unser Seelenheil. Das treibt zum lieben Gott, zur Selbsterkenntnis, zur Lebensbesserung.

Fassen wir nun unsere Betrachtungen zusammen, so haben wir hüben den Wurm der im Staube kriecht, als das Sinnbild für jämmerliche, dumpf dahinlebende Vergänglichkeit und drüben den Adler, der sich aus den menschlichen Niederungen erhebt und hinaufschwingt auf die Höhen des allerheiligsten Glaubens und der göttlichen Erkenntnis: Komm Seele, schwinde dich hinauf!

E. K.

## Segen Gottes

Wenn ein Glied aus unserer Gemeinde in W. zur ewigen Ruhe eingehen darf, so ist es üblich, daß ein Teil des Chores bei der Abdankung einige Lieder singt. Als vor einiger Zeit wieder eine Abdankung gehalten werden mußte, fehlten die nötigen Männerstimmen. Ich entschloß mich nun, sofort in die Lücke zu treten.

Aber der Widersacher machte sich auf und flüsterte mir zu: Bedenke, du verlierst ja auf diese Weise den Stundenlohn für so und so viel Arbeitszeit und das macht dir etliche Franken aus. Ich ließ mich jedoch nicht beeinflussen, sondern sagte mir: Wenn der Trunk Wasser nicht unbelohnt bleibt, so bekomme auch ich sicher dafür meinen Lohn und wens nicht hier auf Erden sein sollte, so doch gewiß in der Ewigkeit.

Und wirklich, ich sollte nicht zuschanden werden. An einem der nächsten Tage lag neben meinem Arbeitsplatz am Boden eine Zwanzig-Frankennote. Ich gab die Note unverzüglich dem Meister ab. Eine ganze Woche hat sich niemand gemeldet, der einen solchen Betrag vermißt hätte, sodaß ich nach der Zeit die Note zurückerhielt.

Meine Freude war natürlich unaussprechlich groß. Ich habe durch diese Glaubenserfahrung wieder viel lernen können und habe mir fest vorgenommen, doch immer mehr auf den Herrn zu vertrauen. Immer wieder dürfen wir erfahren, daß der Herr die Seinen nicht verläßt und nicht zuschanden werden läßt.

W. S.

---

## Den Unheilbaren

Euch soll es gelten — euch ganz allein  
Soll dies Gedicht und Reimen sein.  
Wie ihr wohl heißt, und wo ihr seid,  
Das weiß der Herr der Ewigkeit.

Das eine da, das andre dort,  
Es gibt ja manchen, manchen Ort.  
Spital, Asyl und Armenhaus,  
Da müßt ihr sein, jahrein, jahraus.

Auch welche sind zu Haus, Daheim,  
Gehalten wie auf Vogelleim.  
Denn ihre Leiden schreibens vor,  
Nicht zu passieren Trepp' und Tor.

Im Fahrstuhl und an Krücken geh'n  
Und ohne Stecken nicht mehr steh'n;  
Ans Bett gebunden, Tag und Nacht,  
Dazu die Plag' der Geistermacht.

Sie flüstern leis, dann wieder laut:  
Vergeblich hast auf Gott vertraut!  
Für dich ist keine Hoffnung da  
und wenn der Himmel noch so nah.

Das Wunder der Apostel heut  
Hat deinen Leib noch nicht erneut.  
Das Für-dich-Beten höret nicht  
Gott-Vater in dem ew'gen Licht.

Was nützen Priester und Altar?  
Es ist ja gleich von Jahr zu Jahr.  
Und schrecklich schreit's ins Ohr hinein:  
Ein Unheilbarer muß du sein!

Dies Wort ist wirklich hoffnungsleer,  
Doch weine ja nicht allzusehr,  
Und habe wieder Glaubensmut,  
Denn unser Herr macht alles gut.

Noch größer ist der Seelenschaden,  
den manche müssen ewig tragen,  
weil sie der Sünde stets gefrönt  
und nie in Christo sich versöhnt.

Die Sünde frißt wie Krebs um sich,  
die Folgen, die sind fürchterlich.  
Und angesteckt sind Riesenscharen,  
Das sind die wahren Unheilbaren!

Denn Jesus lehrte wirklich recht:  
Wer Sünde tut, ist auch ihr Knecht!  
Und wer des Herren Wort nicht hält,  
Dem Teufel in die Hände fällt.

Drum nimm dein Kreuz, und folge nach,  
Denn Gott übt sicher keine Rach'.  
Er weiß allein was für dich gut;  
Drum fasse neuen Glaubensmut.

Und habe lieb, die Gott gegeben;  
Er schenkt durch sie dir ew'ges Leben.  
Glaub' fest an das Apostelwort,  
Das ist die Tür zum Himmelsort.

Als Krüppel geh' zum Himmel ein,  
Das wird dir besser nützlich sein;  
Als mit gesunden Gliedern fahren  
Hinab zum Ort der «Unheilbaren».

H. B.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 24 4. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Dezember 1943

## Weihnachten einst und heute

Es ist schon oft vorgekommen, daß sich Herrscher von Völkern im Arbeitskleid unter ihr Volk gesellt haben; ja sie haben ein Handwerk gelernt, um die Nöte, die Aufgaben und das ganze Leben des Volkes kennen zu lernen. Wenn sie so jahrelang mitten unter dem Volke gelebt hatten, so waren sie mit allem vertraut und verwachsen; sie konnten so das Volk viel besser regieren, als wenn sie immer im Königsschloß gewohnt hätten. Obschon sie im Arbeitskleid an der Werkbank standen waren sie doch Herrscher, König und Kaiser. Der Arbeitskittel hat sie ihrer wirklichen Stellung keineswegs beraubt, es war für sie auch nicht schädlich oder entehrend, im Gegenteil, denn durch dieses Vorgehen erzielten sie den größten Gewinn. Das ganze Vornehmen führten sie aus Liebe zu ihrem Volk und zu ihrer eigenen Vervollkommnung durch.

Die Liebe Gottes zu den Menschenkindern, als seinen eigenen Geschöpfen, war so groß, daß Gott zu ihrer Erlösung seinen Sohn gab. «Jesus liebt die Sünder.» Das scheint verkehrt zu sein; sollte er denn nicht die Heiligen lieben? Ja im Liede 455 heißt es: «O, das ist wunderbar herrlich, Jesus macht Sündern sich gleich.» Ist er denn ein Sünder geworden um ihnen gleich zu sein? Die Schriftgelehrten meinten das einst, denn sie sagten: er ist ein Fresser und ein Weinsäufer, der Zöllner und der Sünder Geselle. Und Jesus fügte dazu die Worte: Die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern.

(Matthäus 11, 19.) Ja die Menschen erlaubten sich, Gott in seiner Weisheit und in seinem Tun zu tadeln und zu kritisieren. Sie wußten nicht und wollten es nicht wissen, daß der himmlische König im Arbeiterkleid als schlichter Zimmermann zu ihnen gekommen sei, um ihre Nöte, ihre Versuchungen und das ganze Menschenleben mit all seinem Leid selbst zu leben. Jesus tat das, um Mitleid haben zu können mit allen, die gleicherweise versucht werden, wie er versucht wurde. Jesus liebte nicht die Sünde, sondern die Sünder. Er kam nicht zu ihnen, um mit ihnen zu sündigen, sondern um sie von der Sünde zu erlösen. Wenn er sich den Sündern gleich machte, dann geschah es nicht im buchstäblichen Sinn, daß er mit ihnen sündigte, sondern daß er als Mensch geboren wurde wie alle andern. Er war ein hilfloses Kind und benötigte die mütterliche Pflege, sowie die väterliche Erziehung (seines Pflegevaters). Er spielte mit Schulkameraden, aber er sündigte nicht mit ihnen. Er ließ sich nicht verführen durch böse Worte, Sitten und Handlungen, er war sich seiner Göttlichkeit bewußt. Damit war er den andern stets ein Vorbild zum Bessern.

Die menschlichen Schwachheiten waren jedoch nicht die größten Fesseln, daraus die Sünder mußten und müssen erlöst werden. Das sehen wir an der Tätigkeit von Christus, der den Schächer am Kreuz mit sich ins Paradies nahm. Wir sehen, wie er der Ehebrecherin ihre Sünden nicht zurechnete. Jesus kämpfte viel mehr gegen die Irrlehren, gegen die geistige Finsternis, gegen das Dogma des Buchstabens, darinnen kein Leben war. Der Sohn Gottes war vor allem bestrebt, den Geist der Menschen von all diesem loszubinden und ihn für sein die Tiefen der Gottheit erschließendes Wort aufnahmefähig zu machen. Für die Menschen, welche er lösen konnte aus den Fesseln der Pharisäer und Schriftgelehrten, war er ein Erlöser und Heiland, für die andern nicht. Sollte das heute anders sein? Keineswegs. Die ganze Christenheit liegt im geistigen Tod und in der Finsternis. Ueberall ist nur der tödende Buchstabe; der lebendige Geist fehlt. Worin lag die Erlösermacht Jesu, lag sie in seiner Person oder in seinem Geist? Sie lag in letzterem, denn er sagte selbst: das Fleisch ist kein Nütze. Der Geist ist es, der alles lebendig macht. Die Person war und ist irdisch, der Geist aber, der schon in Abel erwürgt war, ist ewig und sucht sich dauernd neue Körper, dadurch Christus als Erlöser und Seligmacher tätig sein kann.

Bei der Geburt Jesu war von dieser Macht und dem Lichte, das auf seinem Geiste liegen sollte, nichts zu spüren. Das Jesuskindlein war in dieser Hinsicht allen andern Kindern gleich. Jesus war in die bitterste Armut hineingegeben, er mußte das niedrigste Los tragen, damit er auch mit den Aermsten Mitleid haben konnte. Es war bestimmt für den himmlischen König keine leichte Sache, diesen Weg zu gehen. Doch der Apostel schrieb einst in Hebräer 2, 10: «Denn es ziemte dem, um deswillen alle Dinge sind und durch den alle Dinge sind, der da viel Kinder hat zur Herrlichkeit geführt, daß er den Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen machte.»

Jesus Christus gestern und heute derselbe.

Wenn er einst in die Krippe im Stalle gelegt wurde, so wird er heute in die Herzenskrippen der ihn aufnehmenden Menschen gelegt. Ob diese Herzenskrippen nun ein Palast ist oder ein Stall, tut nichts zur Sache. Die Aufnahme ist immer entscheidend. Johannes sagt: Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Die-

jenigen, die ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, weil sie an seinen Namen, das sind seine zeitgemäßen Taten, glauben. Es ist auch vielsagend, daß die Engel die Botschaft von der Geburt Jesu nicht dem Hohepriester und nicht der übrigen Geistlichkeit brachten, sondern den Hirten auf dem Felde. Diese hatten noch reine Herzen, die nicht vom Sauerteig verkehrter Lehren verdorben waren. Zu denen kamen die Engel mit ihrem Lobgesang und der Botschaft: «Euch ist heute der Heiland geboren. Das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer (Herzens) Krippe liegen.» Es ist nicht die ganze Bevölkerung nach dem Stall gepilgert, um das Wunder zu beschauen. Die meisten haben die Botschaft der Hirten nicht geglaubt. Und wenn jemand hingegangen wäre, so hätte er kein Kindlein angetroffen mit einem Heiligenschein, sondern ein Kind wie jedes andere, in großer Armut. — Da konnte man und kann man sagen: «Herr, wer glaubt unserer Predigt und wem ist der Arm des Herrn offenbar?»

Ohne besondere göttliche Gnade, Ziehung oder Offenbarung konnte einst und kann heute niemand Christus im Fleisch erkennen. Jesus sagt: Selig sind die reinen Herzens sind, die werden Gott schauen. Und wiederum: Niemand kommt zu mir, außer der Vater ziehe ihn zuvor. Dasselbe ward dem Petrus gesagt: Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Der fromme Simeon und die Prophetin Johanna hatten reine Herzen, diese konnten das Heil Israels schon in dem acht Tage alten Knäblein erkennen; ebenso die drei Weisen aus dem Morgenland. Diese kamen aus fernen Landen (auch Zeiten). Sie hatten eine göttliche Offenbarung; der Stern, als die Klarheit des Wortes Gottes, leitete sie und stund über der Hütte. Diese breiteten ihre Schätze aus: Gold — ihre goldlauteren Herzen. Sie meinten es mit ihrem Seelenheil sehr ernst. Solche suchen nur die göttliche Wahrheit, die göttliche Offenbarung. Religion ist ihnen kein Gewerbe, sondern sie wollen mit allem Ernst und Eifer ihr Seelenheil schaffen. Die drei Männer schenkten Weihrauch — das heißt: dem Herrn angenehme Gebete bringen. Herr, hier ist mein Herz, mein Gott, ich geb es dir; mein Leben es sei dein. Ich will mich nicht mit Fleisch und Blut beraten, sondern ich folge dir, dem fleischgewordenen Worte Gottes nach. Dann brachten sie und bringen die Myrrhe bitterer Reue. Diese kommt aus der Erkenntnis der vielen Sünden und Unvollkommenheiten, aber auch aus der Erkenntnis, daß wir allzumal verkehrte Wege gegangen sind bis wir Christus im Fleische gefunden hatten. Wohl dem, der die große Gnade hat von Gott, heute Christus im Fleische zu erkennen.

Das Bild von den Weisen aus dem Morgenlande läßt uns noch etwas anderes erkennen. Der Morgen reicht zurück in die Vergangenheit bis zum Anfang. Jesus sagte: Könige und Propheten haben sich gesehnet zu sehen, das ihr sehet und haben es nicht gesehen. Und wiederum sagte er: Viele werden begehren einen Tag des Menschensohnes zu sehen, und werden ihn nicht sehen. Es gab also Zeiten, wo Christus nicht der Wandelnde und Handelnde auf Erden war. Er wurde wohl verkündigt und wird auch heute an vielen Orten verkündigt, ohne daß er dort ist. Das muß so sein, damit sein Name den Völkern bekannt werde und sie auf ihn hoffen. Diese Christus-Verkündigung ist eine Wegbereitung. Diese Wegbereitung hebt aber die Aufnahme bei

seinem Kommen ins Fleisch nicht auf, im Gegenteil, sie soll die Aufnahme erst recht ermöglichen. Nun ist aber meistens das Gegenteil der Fall. Die Leute begnügen sich mit der Verkündigung und verwerfen ihn bei seiner Erscheinung im Fleisch. Damit aber begehen die Menschen den denkbar größten Fehler. Die Weisen aus dem Morgenlande, das will heißen — vom Anfang an — somit auch aus dem Bereiche der Entschlafenen, nehmen Christus in der Niedrigkeit auf. Durch diese Aufnahme und durch das Sich-dem-Herrn-Schenken empfangen sie die größten Verheißungen. Es ist nicht gesagt, daß diese Weisen als Könige über Völker herrschen. Sie können ebenso gut Ueberwinder aller Irrtümer und Irrlehren, sowie aller Hindernisse sein, die sich ihnen entgegenstellten und stellen. Alle Menschen, die Christus im Fleisch erkennen und aufnehmen, gehören zu dem Geschlecht der Auserwählten, oder dem königlich-priesterlichen Volk, das ein Eigentum Jesu ist und mit ihm in seinem Reich regieren wird, nicht nur tausend Jahre, sondern von Ewigkeit zu Ewigkeit. Weihnachten einst, Weihnachten heute, es wirkt immer dieselbe Seligkeit. Nicht der Tannenbaum, nicht irdische Geschenke, sondern das Wissen:

Euch (uns) ist heute der Heiland geboren.

E. G.

## Sylvestergedanken

Eigentlich bin ich an solchen Tagen ganz gern allein, es ist etwas Großes, so in aller Stille die vergangenen Monate, die heute wieder einen gewissen Abschluß finden, an sich vorbeiziehen zu lassen. Bilanz machen, sage ich dem. — Dabei schaue ich weit weniger auf das, was ich selbst durchleben mußte, ob das vergangene Jahr für mich auch seinen Frühling hatte mit recht viel Freuden, oder ob der Sommer viel Hitze und Gewitterstürme in mein Leben trug, ob viele Früchte in meinem Keller liegen, oder ob ich voll Kummer vor öden, trüben Wintertagen stehe?

O nein, dies alles, wenn es auch nicht unwesentlich ist, bleibt für mich noch lange nicht die Hauptsache, denn ich weiß ja aus tausend Erfahrungen, Gott-Vater macht alles wohl! Das eine nur ist mir das Wichtigste, darum frage ich mich mit bangem Herzen: Hast du die Sonnenstrahlen, die du in unsern Gottesdiensten einsogest wie die Biene den Honig, für andere verwertet? Hast du die goldenen Schätze auch mit vollen Händen verteilt und dadurch bedrückte Herzen aufleuchten lassen? — Hast du mit deinem Wesen, mit Worten und Gebärden auch wohlthuende Wärme in Liebe ausgestrahlt, oder hat dein ewiges, unnützes Sorgen Unruhe und düstere Gewitterstimmung verbreitet, weil auf deinem Antlitz kein heller Schein sichtbar war — du Königskind? Hast du die sommerliche, wohlige Wärme, die stets vom Apostelaltar ausgeht, auch ausstrahlen lassen in durch Leid und Not bedrängte Herzen? Hast du mit milder Hand und lieben Worten die Verbindung hergestellt zum Ewig-Vater und Allerbarmer wie ein Regenbogen nach schweren Stürmen? Oder bist du interesselos und ohne Liebe an Herzensnot vorbeigegangen? «Tröstet mein Volk» sagte einst Christus und er hat nie aufgehört, es zu sagen. Konntest du

immer und immer wieder Liebe geben wo kein Dank, ja sogar volle Gleichgültigkeit dir entgegenkam? Sage mir, meine Seele, ist dir nie selbst ein Zagen angekommen, wenn es einmal von allen Seiten tobte und dich rüttelte, wie ein Vögelein, das zitternd am schwanken Zweig sich klammert, weil es den Flug nicht wagt vor Sturm? Hast du auch die reiche Ernte, die dein Lebensherbst dir einbrachte, an Hungernde, liebearme Herzen verteilt oder hast du alle die wunderbaren Geistesfrüchte zwecklos gehamstert?

Es gibt heute so viel leere, fröstelnde, arme Einsame, so viel verschämte Armut, auch geistiger Weise, Seelen, die kalt und hart sind wie frostige Winternächte. Auch dafür kannst du etwas tun, auch hierzu liegt in dir die göttliche Kraft: Bete! Und findest du einen am Wege, nimm ihn mit, wenn du zum Gottesdienste gehst, auch wenn du ihn nicht siehst. . . , vielleicht dankt er es dir dort einmal. — Hast du auch wirklich immer von Herzen gedankt für alles, was du genossen und was dich erfreute, auch für das momentan Unverständene, das dir vielleicht schwer und undurchdringlich schien?

So rede ich heimlich in der Stille mit mir selber und bin leider jedesmal beschämt, weil ich immer noch so manches hätte besser machen können.

Nach einer solchen Bilanz nehme ich mir immer von neuem vor: gib noch mehr Wärme, mehr Liebe, strahle Güte aus, damit das auf-tauen kann, was eingefrieren will. So wird auch der Vater deinen Spätherbst segnen an Leib, Seele und Geist mit Kraft, Gottesgeist und einem friedefollen Herzen.

Es walte Gott der helfen kann,  
mit Gott nur fang' die Arbeit an,  
mit Gott nur geht es glücklich fort,  
drum sei auch das mein erstes Wort:  
Das walte Gott!

H. R.

## Der Segen Gottes

Wie reich der Herr segnen kann, so wir ihm unser Opfer geben, durften auch wir erleben. Da wir das Gottesdienstlokal unserer Gemeinde reinigen und das ganze Jahr hindurch dafür keinen Lohn beziehen, so erhielten mein Mann und ich wie immer zu Weihnachten eine kleine Liebesgabe. Mein Mann sagte, ich könne das Geld für mich behalten. Trotzdem ich dasselbe gut für natürliche Zwecke hätte gebrauchen können, zog ich es vor, dieses dem Herrn als Opfer zu geben. Weil auch ich meinem Gott ein Opfer bringen will aus Liebe und Dankbarkeit, so helfe ich nach meinen Kräften immer wieder mit, und danke dem Herrn jedesmal, daß er mich würdigt, sein Haus reinigen zu dürfen.

Da meinem Mann die Arbeit gekündigt wurde, standen wir vor einer neuen Prüfungszeit. Wir legten aber alles dem Herrn zu Füßen und sagten es auch unserem Aeltesten. Wir hielten uns an das Wort, das er uns auf den Weg gab, und fügten uns willig in die Verhältnisse, die der liebe Gott uns zu durchleben gab, wollten wir ihm doch nicht aus der Schule laufen. Er machte uns so recht stark im Glauben

und Vertrauen zu ihm; auch lernten wir geduldig und zufrieden sein mit dem, was der liebe Gott uns zukommen ließ, und ich erkannte die Kraft unseres Herrn. Meine Seele war angefüllt mit himmlischem Glück. Erst als ich mir noch sagen konnte, daß nun eigentlich gar nicht mehr ich lebe, sondern der Herr in und durch mich, war ich so voller Dankbarkeit, daß ich zu dem Ausspruch kam: «Herr, ich möchte dir lobsingeln und dich lobpreisen, wenn ich Worte fände dazu.» Ich hatte keine Worte zum danken, daher kniete ich nieder und konnte nur weinen und sagen: Herr, nimm diese Tränen an, du weisst, was sie sagen wollen. Dann gab mir der Heilige Geist die Worte und Stimme und unser Herr würdigte mich, daß ich ihm lobsingeln und ihn preisen durfte. So segnete mich der Herr mit einer neuen Gabe, ohne daß ich eigentlich wollte.

Ja auch im Natürlichen segnete er uns. Bald ging es dem Monatsende entgegen und wir hatten das Geld für die Monatsmiete noch nicht beisammen. Aber das schwächte uns im Glauben nicht, hatten wir doch unseren Gott und Vater erkannt als den zeitgemäßen Helfer. Wie waren wir aber glücklich, als wir noch zur rechten Zeit von jemanden so viel Geld geschenkt erhielten, daß wir damit die Miete bezahlen konnten. Wir nahmen es an als eine Gabe von Gott und brachten ihm unsern tiefen Herzensdank entgegen. Eines freute mich besonders, weil es das Zehnfache war von dem, was ich dem Herrn als Opfer gegeben hatte. So durfte ich den Segen Gottes im Geistigen wie im Natürlichen erfahren. Nun habe ich erkannt, je mehr und je freudiger wir opfern, umsomehr kann der liebe Gott segnen. Es braucht ja nicht immer Geld zu sein was wir geben. Stellen wir uns in den Dienst des Herrn Jesus mit all unsern Gaben und Kräften, so wird er es an seinem Segen nicht fehlen lassen und ich freue mich jedesmal, wenn ich wieder etwas getan habe für meinen Herrn und Heiland, hat er doch noch viel Größeres für mich getan.

St., L.

## Das Ende

A und O heißt Anfang und Ende. In wieviel tausend und millionen Fällen kommt das vor. Eigentlich hat alles Anfang und Ende, nur die Ewigkeit nicht. Auch Gott ist ohne Anfang und ohne Ende. Welche Unterschiede, Zeiträume und Veränderungen, liegen oft zwischen Anfang und Ende. Nehmen wir als Beispiel einen kurzen Tag von 24 Stunden. Ein Sprichwort sagt: «Es kann vor Nacht leicht anders werden als es am frühen Morgen war.» Wie oftmals erfüllt sich das Wort: «Morgens rot, abends tot.» Als ein unschuldiges Kind, einem Engel gleich, beginnt der Mensch sein Leben, aber viele Menschen enden im größten Verderben. Viele steigen von der Höhe in die Tiefe und viele aus der Tiefe in die Höhe.

**Kaufet die Zeit aus!**

Diese Worte müssen allen Menschen laut zugerufen werden. Verlorene Zeit, das heißt solche, die nicht recht ausgenützt wurde, ist für immer verloren, hier gibt es nichts mehr einzuholen. Was versäumt ist, kann allein durch die Gnade wieder gut gemacht werden; doch alles kann die Gnade nicht gut machen. Wenn ein Haus, das durch

Unvorsichtigkeit oder Bosheit in Brand gesteckt wurde, abgebrannt ist, da kann die Gnade das nicht ungeschehen machen, das Haus muß eben wieder erbaut werden.

Nun stehen wir an der Schwelle des neuen Jahres. Ehe wir Abschied nehmen, schauen wir noch einmal zurück und überblicken die Vergangenheit. Für uns kurzlebige Menschen ist ein Jahr ein sehr bedeutsamer Zeitabschnitt, in dem vieles durchlebt wird. Da wird das Herz vor allen Dingen mit Dankbarkeit erfüllt gegen unsern lieben Gott und himmlischen Vater, der uns unsagbar viel Gutes geschenkt hat. Zähl' die vielen Gnadengaben, sagt der Dichter, und denke daran, was dein Gott dir Gutes hat getan. Somit wollen wir in dieser ernstesten Stunde fröhlichen Herzens anschauen zu dem Geber aller guten Gaben und mit Singen, mit Spielen, mit Loben und Danken das alte Jahr beschließen.

Was das vergangene Jahr gebracht hat, das weiß jeder für sich wohl, wir wissen auch, wie trübe es aussieht auf dieser Erde. Die Völker haben eine böse Aussaat gemacht in Sünde, Haß und Gottlosigkeit, darum konnte diese Ernte nicht ausbleiben. Jedes Gotteskind weiß, was es für Mühe kostet, immerdar nur Gutes zu tun, dem Teufel und allem Bösen zu widerstehen und ein gottesfürchtiges Leben zu führen. Wer ehrlich sein Seelenheil schaffen wollte und ist daher den vorgezeichneten Weg in der Apostellehre gegangen, dem ist es bestimmt gelungen, und solche werden sich freuen im Hause Gottes. Wenn auch nichts ohne Mühe erreicht wird, so wird sich im Zurücksehen jedes Gotteskind sagen müssen und können: seitdem wir treu in der Apostellehre wandeln, ist es besser geworden mit uns; wir sind auch im Geiste Gottes gewachsen. Der Glaube, die Erkenntnis, die Liebe, der Eifer, der göttliche Friede ist gewachsen, alles am inwendigen Menschen ist gewachsen. Wir sind ein Stück weiter gekommen auf dem Wege zur ewigen, himmlischen Heimat. Ein Tagwerk für den Heiland, das war der Mühe wert.

In des Jahres letzter Stunde läßt uns der Herr und Sender einen Blick tun in unser Lohnbuch um zu überschauen, was uns an Gnadengaben und Liebeswerken gutgeschrieben wurde im vergangenen Jahr. Ja, ein Tagwerk oder Jahreswerk für den Herrn und sein Werk, das ist der Mühe wert. Alle sollen Gottes Mitarbeiter sein. Das ist schon nötig um des eigenen Seelenheils willen. Gott kann unser Seelenheil nicht allein schaffen, wir müssen ihm tüchtig mithelfen. Und wir allein können es auch nicht machen, wir benötigen die Hilfe Gottes sehr. Also sind wir Gottes Mitarbeiter und er ist unser Mitarbeiter.

Am Jahresende möge auch Schluß gemacht werden mit allem Un-  
tun, sei es Hader, Lieblosigkeit, Unversöhnlichkeit, ferner sollen alle  
äitern Wurzeln aus den Herzen ausgerottet werden. Wenn irgend  
was noch nicht sollte vergeben sein, dann soll es nun vergeben und  
tilgt sein, damit das Lebensbuch für diesen Abschnitt des Jahres  
13 im Frieden kann abgeschlossen werden.

Schmeckt und sehet, wie freundlich der Herr ist! Wohl dem, der  
ihn trauet.

Gebt unserm Gott die Ehre!

E. G.

## Am Jahres-Ende

Halt mal an und richt den Blick  
auf das Zeitenmaß zurück,  
das mit Gottes Gnad' durchschritten,  
darin mancher hart gelitten  
in dem Kampf um Sein und Werden  
der verordnet uns auf Erden,  
damit jeder seine Bahn  
zieh' nach Gottes weisem Plan.

Schau zurück! Auf deinem Pfade  
ward dir unverdiente Gnade,  
danke dem, der sie dir gab,  
danke ihm bis an das Grab,  
dank dem Herrn für alle Freuden,  
danke ihm auch für die Leiden;  
Trübsalsglut und Tränenstunden  
helfen Gottes Volk gesunden.

Schau zurück! Erwählter, du,  
der in Jesu Arm fand Ruh,  
der Vergebung aller Sünden  
durch das Gnadenamt durft finden!  
Hast auch du, den Schuldner dein,  
voll gelöst von seiner Pein?  
Daß in deinem Herz voll Liebe  
die Barmherzigkeit stets bliebe!

Schau zurück! und prüf dich nun  
wenn du Rechenschaft sollst tun,  
ob dich Christi Geist und Wille  
voll regiere und erfülle,  
sagt dein Herz, ganz bräutlich rein:  
er ist mein, und ich bin sein?!  
So wird wie ein Meer hinieden  
in dir wohnen Gottes Frieden!

— og

**Das eigene Glück allein, es macht das Glück nicht aus:  
Willst du ganz glücklich sein, trag's in des Nächsten Haus**

# Inhalts-Verzeichnis

## Brot des Lebens

1943

### Allgemeines

|  | Seite    |
|--|----------|
| Abschreiben . . . . .                            | 109      |
| Aller Anfang ist schwer . . . . .                | 123      |
| Apostelworte . . . . .                           | 115      |
| Arbeiten macht Freude . . . . .                  | 172      |
| Aus Apostelbriefen . . . . .                     | 92       |
| Aus deinem Munde richte ich dich . . . . .       | 120      |
| Aus einem Aposteldienst . . . . .                | 5        |
| Aus meinen Erlebnissen . . . . .                 | 11       |
| Aus meinem Leben . . . . .                       | 175      |
| Bereitschaft . . . . .                           | 174, 177 |
| Bericht über einen Gottesdienst . . . . .        | 34       |
| Brief aus den Ferien . . . . .                   | 111      |
| Brief eines Diakons . . . . .                    | 155      |
| Brief eines Vorstehers . . . . .                 | 126      |
| Bundesfeier . . . . .                            | 115      |
| Christus oder Barabbas . . . . .                 | 57       |
| Dank-, Buß- und Bettag . . . . .                 | 137      |
| Das Ende . . . . .                               | 81, 190  |
| Das Nichtverstandensein . . . . .                | 86       |
| Das Schicksal . . . . .                          | 63       |
| Dein Glaube hat dir geholfen . . . . .           | 52       |
| Der Acker . . . . .                              | 71       |
| Der alte Gott lebt noch . . . . .                | 157      |
| Der Geiz . . . . .                               | 139      |
| Der Schatz . . . . .                             | 9        |
| Der Segen Gottes . . . . .                       | 189      |
| Der Traum vom tönenden Stein . . . . .           | 118      |
| Die Himmelsleiter . . . . .                      | 133      |
| Die Liebe ist viel stärker als der Tod . . . . . | 153      |
| Die schützende Vaterhand . . . . .               | 159      |
| Ein Erlebnis auf hoher Alp . . . . .             | 143      |
| Ein Erlebnis aus der Adventszeit . . . . .       | 179      |
| Ein guter Rat . . . . .                          | 158      |
| Ein Wort der Ermahnung . . . . .                 | 33       |
| Eine Glaubensstärkung . . . . .                  | 154      |
| Erlebnis . . . . .                               | 80, 135  |
| Erlebnisse aus dem Militärdienst . . . . .       | 53, 164  |

|  | Seite                                  |
|--|--|
| Erlebtes . . . . .   | 55, 127                                |
| Erlebtes aus «Saat und Ernte» . . . . .                    | 167                                    |
| Ernsteste Begebenheiten zum Nachdenken . . . . .           | 8                                      |
| Einweihung des neuerbauten Lokales in Grenchen . . . . .   | 17, 28                                 |
| Flüchtlinge . . . . .                                      | 89                                     |
| Fort mit den Sorgengeistern . . . . .                      | 181                                    |
| Gebetsanhörung . . . . .                                   | 15                                     |
| Geburtstag — Geburtstagsfeier . . . . .                    | 69                                     |
| Gesundheit ist ein Geschenk . . . . .                      | 166                                    |
| Glaubensopfer . . . . .                                    | 95                                     |
| Gottes Hilfe . . . . .                                     | 180                                    |
| Gottesdienst, gehalten vom Bezirksapostel . . . . .        | 147                                    |
| Gottes Sprache . . . . .                                   | 94                                     |
| Göttliche Zulassung . . . . .                              | 105                                    |
| Gottvertrauen . . . . .                                    | 2                                      |
| Grundlose Entschuldigungen . . . . .                       | 32                                     |
| Heilung von körperlicher Krankheit . . . . .               | 173                                    |
| Jubiläum oder Gedenktage . . . . .                         | 97                                     |
| Kernworte . . . . .  | 32, 56, 63, 72, 87, 128, 156, 160, 192 |
| Lebensmüde . . . . .                                       | 13                                     |
| Mancherlei Gaben . . . . .                                 | 94                                     |
| O Glockengeläute . . . . .                                 | 176                                    |
| Redet denn der Herr allein durch Mose . . . . .            | 73                                     |
| Scheiden . . . . .   | 25                                     |
| Segen Gottes . . . . .                                     | 183                                    |
| Siehe, das ist Gottes Lamm . . . . .                       | 62                                     |
| Steinchen am Wege . . . . .                                | 31                                     |
| Sylvestergedanken . . . . .                                | 188                                    |
| Vergiß das Beten nicht . . . . .                           | 92                                     |
| Vorbildlich . . . . .                                      | 80                                     |
| Warnung . . . . .  | 169                                    |
| Weihnachten einst und heute . . . . .                      | 185                                    |
| Welches Gedankengut trägst du in dir? . . . . .            | 83                                     |
| Wie ich zu den Gesandten des Herrn geführt wurde . . . . . | 121                                    |
| Wunderbare Führung . . . . .                               | 93                                     |
| Zwanzig Monate kein Gottesdienst . . . . .                 | 7                                      |

## Gedichte

|                            |     |
|----------------------------|-----|
| Am Jahresende . . . . .    | 192 |
| Den Unheilbaren . . . . .  | 183 |
| Des Herren Ruf . . . . .   | 136 |
| Des Herrn Zeugen . . . . . | 160 |
| Die größte Kunst . . . . . | 88  |
| D'Verjüngigskur . . . . .  | 112 |
| Endzeit . . . . .          | 96  |
| Gottes Werk . . . . .      | 16  |
| O frage nicht . . . . .    | 56  |
| Reife Felder . . . . .     | 128 |

## Besondere Tage

|                        |             |
|------------------------|-------------|
| Konfirmation . . . . . | Seite<br>60 |
|------------------------|-------------|

## Bibeltexte und ihre Erläuterungen

|                              |     |
|------------------------------|-----|
| Lukas 10, 27 . . . . .       | 161 |
| Offenbarung 6, 1—8 . . . . . | 129 |

## Mitteilungen des Verlages

Seite 1, 24, 168

## Bilder

Seite 20, 21, 44, 45

